Dec
1889 m

Shaes

<36611886020015

<36611886020015

Bayer. Staatsbibliothek

# Geschichte

# meiner Wirthschaft

zu

# Möglin

von

## Albr. Thaer,

Königl. Preuß. Staatsrath.

---

Nebst einer Nachricht von dem Zweck und der jetzigen Einrichtung des landwirthschaftlichen Unterrichts-Instituts.

---

Mit einem Plane von Möglin.

---

Berlin 1815.

In der Realschulbuchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Vorrede.

Ich übergebe hier meinen Freunden das Resultat meiner Wirthschafts-Erfahrungen zu Möglin.

Es ist von dieser Wirthschaft schon mehrmals öffentlich die Rede gewesen; zuerst in der landwirthschaftlichen Zeitung, bevor ich selbst hier war. Um diesen voreiligen Aufsatz zu berichtigen, ließ ich einen, eigentlich nur an einige Freunde gerichteten Aufsatz — vielleicht auch zu voreilig — in den Annalen des Ackerbaues abdrucken, worin ich die in den ersten Winterabenden nach meiner Ankunft gefaßte Idee der Bewirthschaftung entwikkelte, die schon bei der ersten Ausführung manche Abänderung erlitt. Im Jahr 1808, dem ersten der wirklich geordneten Einrichtung, ward auf Verlangen einer hier versammelten verehrungswürdigen Gesellschaft, eine Vorlesung Sr. Durchlaucht, des Herzogs

Friedrich zu Holstein-Beck, meines ewig verehrten und geliebten Gönners und Freundes, über diese getroffene Einrichtung und die bestehenden Verhältnisse, gedruckt; woran ich keinen unmittelbaren Antheil hatte. Endlich ist im Jahre 1811 ein anderer Aufsatz von einem Ungenannten in den Annalen erschienen, den ich mit Bemerkungen begleitete, und der den Zustand dieser Wirthschaft in diesem Jahre treffend beschrieb.

Ich selbst hatte mir nach jenem ersteu Aufsatze vorgenommen, nicht ehe etwas darüber zu schreiben, als bis das hervorgehende Resultat der Beachtung des größeren Publikums werth zu seyn anfinge. Zwar ist auch jetzt das, was ich sagen kann, weniger merkwürdig in Hinsicht dessen, was geschehen ist, als in Hinsicht dessen, was daraus erfolgen wird. Lange durfte ich nur sehr zweifelnd hoffen, daß etwas merkwürdiges daraus hervorgehen werde, weil die verhängnißvollen Zeiten dem ganzen Werke oft den Untergang droheten. Jetzt hat es in sich so viel festen Gehalt gewonnen, daß es bei einer guten persönlichen Leitung manchem widerstehen kann, und da ich ihm diese nach meinem Abscheiden, Gottlob! jetzt auch

gesichert hoffen darf, so trage ich um so weniger Bedenken, es wieder den Augen aller derer, die Interesse an meinem Wirken nehmen, darzustellen.

Wenn ich nur das Allgemeine und auf das Ganze der Wirthschaft Einfluß habende hier erzähle, so geschiehet dies theils, um nicht durch Nebensachen den Blick von dem Hauptgegenstande — der in und aus sich selbst hervorgehenden steigenden Kraft der Wirthschaft — abzuleiten. Dann aber gestehe ich, daß manche angelegte spezielle Versuche und consequente Beobachtungen nicht zu der Vollständigkeit und Bestimmtheit gediehen sind, die erforderlich ist, um gewisse mir selbst vorgelegte, für die Wissenschaft wichtige Fragepunkte zu entscheiden. Wer da weiß, was zu solchen comparativen Versuchen gehört, welche ununterbrochene Aufmerksamkeit sie erfordern, der wird auch einsehen, daß ich sie in meiner Lage selbst nicht darauf verwenden konnte. Aber gleichsam als wolle mir das Schicksal genauere Forschungen nicht gestatten, entriß es mir unerwartet diejenigen, durch deren Hülfe ich sie nur ausführen konnte.

Vier meiner thätigsten Gehülfen hat mir nach einander der Tod entrissen; Zwei darunter waren mit mir durch die engsten Banden des Geistes und des Gemüthes, der Wissenschaft und des Lebens verbunden. Ich brauche Einhof und Crome nur zu nennen, um das schmerzliche Gefühl ihres Verlustes in jedem Freunde unserer Wissenschaft zu erregen. Aber auch den sonderbaren Mann, den unter dem Namen v. Essen bekannten Beschreiber der Thorsengschen Wirthschaft, verlor ich in wissenschaftlicher Hinsicht sehr ungern, da er sich, wie jene Wirthschaftsbeschreibung beweißt, ganz besonders zum Experimentator, und gewissermaßen auch zum Lehrer der praktischen Landwirthschaft eignete. Neuerlichst erlitt ich wieder einen höchst schmerzlichen Verlust an dem jüngern Bruder meines sel. Crome, der die herrlichsten Talente für dieses Fach entwickelte und mir sehr nützlich ward Er starb an der Operation eines Schadens, den er aus dem Feldzuge nach Frankreich mitgebracht hatte.

Außer diesen, der Welt Entnommenen, verließen mich mehrere andere. Ein junger Mann von Talent, den ich selbst gebildet, mit

hierhergebracht und hauptsächlich für das Experimentalische bestimmt hatte, verließ mich, zu einem unüberlegten Ankauf eines Grundstücks verleitet. Mein ältester Sohn, der schon mehrere Jahre die hiesige Wirthschaft geführt hatte, ging, um sich in cameralistischen Wissenschaften mehr auszubilden, nach der Universität zu Berlin, ergriff aber, wie alle meine Söhne, die Waffen, und hat seine schwere aber glückliche militairische Laufbahn nicht verlassen wollen. Er hatte die Wirthschaftsführung dem damaligen verdienstvollen praktischen Lehrer beim Institut Herrn Koppe übergeben. Da aber das Institut während des allgemeinen Aufrufs zu den Waffen geschlossen ward, so trat dieser in einen seiner Thätigkeit mehr angemessenen Wirkungskreis, als ich ihm hier in diesen Zeiten geben konnte.

Glücklicherweise! muß ich sagen, war mein anjetzt jüngster Sohn aus dem Feldzuge, mit einer den rechten Arm fast lähmenden, zwischen die Knochen geschlagenen, unausziehbaren Kugel zurück gekommen. Ohnerachtet er sich anderen Wissenschaften gewidmet hatte, so setzte ihn doch das vorzügliche Talent und die Neigung, womit er von erster Kindheit an

alle Gegenstände der Natur und des Landbaues aufgefaßt hatte, sogleich in den Stand, die Wirthschaftsführung mit Kraft und Gewandtheit zu übernehmen. Er hatte als freiwilliger Jäger seinen Abschied gefordert und erhalten, und glaubte sich also außer aller Verbindung mit dem Militair, als er in diesem Frühjahre aus einer Einberufungs-Ordre zur Rheinarmee erfuhr, daß ihn des Königs Majestät als Offizier in einem Linien-Regimente angestellt habe. Eben war der gute Crome gestorben, und diese Ordre war wirklich ein betäubender Donnerschlag für mich, der auf einmal mein Werk zertrümmert hätte. Denn ich hatte nun keinen mehr, dem ich es anvertrauen konnte. Meine Dienstverhältnisse gestatteten mir längst nicht mehr, mich um das Detail zu bekümmern, und ehe ich es in den Händen eines gewöhnlichen Schreibers gesehen, hätte ich es aufgegeben und Möglin verlassen. Ich verdanke also die Erhaltung desselben der Gnade der Herren Minister des Innern und des Krieges, die mir für diesen Sohn die Dispensation vom Dienst sogleich bewirkten und ertheilten.

Nach dieser Krise darf ich hoffen, daß es bestehen und als ein Beglaubigungssiegel meiner Lehre sich erweisen werde. Dieser Sohn wird mich in diesem Fache, so wie mein zweiter Sohn in einem andern, was ich früher aufgab, fortsetzen.

Dazu kommt, daß ein Mann, der von Jugend auf für die praktische Landwirthschaft gebildet, sich allen darauf Bezug habenden Wissenschaften eifrigst widmete, nun auch durch die Bande des Bluts den Verein befestiget hat, worin er in wissenschaftlicher Hinsicht mit uns getreten war. Dieser, der Professor Körte — als Mitunternehmer des landwirthschaftlichen Instituts zu Marlofstein und Direktor des zu Ober-Theres, so wie durch mehrere Schriften dem Publikum bekannt — wird Einhof und Cromen ersetzen, und hat besonders die Leitung des Instituts übernommen.

Er wird in Verbindung mit meinem Sohn, unter dem Titel: „Mittheilungen aus Möglin," unbestimmte Hefte herausgeben, welche neben andern Gegenständen der Kunst und Wissenschaft des Landwirths, genauere Nachrichten und Beobachtungen von

der hiesigen Wirthschaft ertheilen werden. Auch meine schriftstellerische Feder übergebe ich ihren Händen; da dringendere Geschäfte den Rest meines Lebens und meiner Kräfte wahrscheinlich in Anspruch nehmen werden.

Es schien mir nöthig in dieser Wirthschaftsgeschichte so viel vom Personal derselben zu sagen. Auch wird man es einem alten Vater verzeihen, wenn er von der Hoffnung spricht, die er auch in Ansehung der Wissenschaft auf die Seinigen setzt.

# Inhalt.


Einleitung. Entstehung und Zweck dieser Schrift S. 1.
Ankauf des Guts Möglin nebst Vorwerk Königshof. Gründe dazu . . . . . 7.
Antritt desselben und Unfall mit der Schäferei, der auf den Wirthschaftsplan Einfluß hatte . 13.
Zustand und Bewirthschaftung des Guts beim Antritt. Abänderungen für das Jahr 1805 15.
Das Jahr 1806 . . . . . 20.
Eintheilung des Ackers nach dem neuen Wirthschafts-Systeme im Jahr 1807 . . . 22.
Behandlung der sieben Haupt-Schläge.
a) des Hackfrucht-Schlages . . . . 24.
b) des Gerst-Schlages . . . . . 29.
c) des einjährigen Klee-Schlages . . . 34.
d) des zweijährigen Klee-Schlages . . . 35.
e) des Kleestoppel-Getreide-Schlages . . 35.
f) des Hülsenfrucht-Schlages . . . . 37.
g) des Roggen-Schlages nach Hülsenfrüchten 39.
Vortheile dieses Systems in Ansehung der Arbeits-Ersparung . . . . . 40.
Behandlung des Außenlandes . . . . 44.
Erweiterung desselben durch Reichnower Bauerland 45.
Eintheilung desselben in acht Schläge . . . 46.

Befahren dieses Landes mit mergeligem Lehm und Moder . . . . . S. 48.
Ward durch die Zeitumstände gestört . . 50.
Fruchtfolge für diese Koppel-Schläge . . 51.
Anlegung einer Schwemm- und Berieselungs-Wiese . . . . . 53.
Die Erweiterung derselben durch das Sinken des Wassers vereitelt . . . . . 54.
Einführung des Luzernebaues zu siebenjähriger Benutzung . . . . . 58.
Der Baileysche Pflug allein gebraucht . . 61.
Arbeitsvieh . . . . . 64.
Kühe. Haltung derselben . . . . . 66.
Reine Merino-Schäferei . . . . . 74.
Genauere Auszüge aus den Hauptbüchern. Vorerinnerungen darüber . . . . . 83.
Besonders in Rücksicht der angenommenen Geldpreise und der einzelnen Conto's . . . 85.
Nähere Beschreibung der Haupt-Schläge . 91.
Bestellung, Kosten und Ertrag vom Jahr 1807 . . . . . 96.
— — 1808 . . . . . 103.
— — 1809 . . . . . 108.
— — 1810 . . . . . 113.
— — 1811 . . . . . 115.
— — 1812 . . . . . 124.
— — 1813 . . . . . 128.
— — 1814 . . . . . 132.
Ertrag und Kosten der sämmtlichen Haupt-Schläge in jedem Jahre . . . . . 140.
Durchschnitts-Ertrag und Kosten jedes Schlages von acht Jahren . . . . . 141.

Durchschnitts-Ertrag und Kosten jeder Fruchtart S. 145.
Stroh und Mist ist hier gegen einander aufgehend angenommen . . . . . 155.
Stroh-Ertrag jedes Schlages und Mist den er erhalten genauer berechnet . . . . . 157.
Heu- und Futter-Verbrauch in Hinsicht auf den Mist . . . . . 160.
Behandlung des Stallmistes . . . . . 170.
Fremder Dünger ist nicht gebraucht . . . . 175.
Grundwerth der Haupt-Schläge . . . . . 177.
Koppel-Schläge . . . . . 179.
Zustand und Ertrag derselben von dem Jahre 1810 bis 1814 . . . . . 182.
Mergelung derselben . . . . . 191.
Das Bruchvorwerk Königshof, nur in Hinsicht seiner Verbindung mit der Mögliner Wirthschaft 192.
Von da herauf geliefertes Heu . . . . . 196.
Kosten und Ertrag der Kuherei von 1806—1814 198.
Die Schäferei . . . . . 219.
Kosten und Arbeit der Pferde . . . . . 228.
Kosten und Arbeit der Zugochsen . . . . 235.
Unterhaltungskosten des Wirthschafts-Personals 240.
Ueber die Ausziehung und den Ersatz des vegetabilischen Nahrungsstoffs im Boden . . 247.
Bildung eines Maaßstabes dafür . . . . 251.
Ausziehung der Getreidearten . . . . . 255.
Ist verschieden auf Thon- und Sandboden . 261.
Ausziehung der Hülsenfrüchte ist geringer . . 267.
Ausziehung der Kartoffeln . . . . . 271.
Der Klee nicht ausziehend . . . . . 277.
Ersatz der Nahrungstheile durch Stallmist . 279.
Bestimmung desselben . . . . . 281

Ersatz durch Dreischliegen und Brache . S. 283.
Die Bewirthschaftung der Hauptschläge, als ein Experiment über diesen Gegenstand betrachtet 286.
Jeder Schlag muß also als ein Ganzes hierbei angesehen werden . . . . . 288.
Tabellen zur Kraft- und Ertrags-Berechnung, wenn die Schläge völlig planmäßig bestellt wären . . . . . 291.
Berechnung nach der wirklichen Bestellung und dem Ertrage . . . . . 298.
Das Experiment ist nur als angefangen zu betrachten . . . . . 316.
Einschnitt des Jahres 1815 . . . . . 317.
Wichtigkeit jenes Gegenstandes . . . . . 325.
Richtiger Begriff vom Vortheil des Fruchtwechsels 328.
Warum in Möglin keine Branntwein-Brennerei 332.
Der Zweck und die gegenwärtige Einrichtung des Unterrichts-Instituts zu Möglin . . 337.

Im Jahr 1809 — 10 vereinigten sich meine hier anwesenden Freunde und Schüler mit mehreren Abwesenden zu dem Entschlusse, sich im Sommer 1815 hier zu versammeln, um sich dann ihre selbst gemachten Erfahrungen in der Anwendung meiner Lehre vertraulich mitzutheilen, besonders aber um den Erfolg des hier angelegten Wirthschaftsplanes beim Anfange des zweiten Umlaufs zu beobachten. Bei dem damals tiefgebeugten Muth ahnete man noch nicht die großen Ereignisse dieser Zeit, wodurch der Charakter unserer Nation aufs herrlichste erhoben und geläutert werden sollte; aber auch nicht die großen Störungen, welche jedes Gewerbe — den Wucher allein ausgenommen — und vorzüglich der Landbau noch erleiden würde; man hoffte vielmehr nur, daß unter dem äußern politischen Druck die Kraft unsers beengten Staats sich durch die Industrie seiner Mitbürger und durch

weise Maaßregeln der Regierung von innen heraus wieder verstärken solle, um solche dann bei einer günstigen Gelegenheit zur Abwerfung dieses Druckes anzuwenden. Diese Erholung hat uns die rastlose Gewalt des Feindes nicht gegönnet, aber um so früher die Gelegenheit herbeigeführt, durch die höchste Anspannung unserer, an sich noch schwachen Kräfte jenes Ziel zu erstreben. Man glaubte jetzt eben die Ruhe von Europa völlig gesichert, und es gingen von mehreren Mitgliedern jenes Vereins Anfragen bei mir ein, wann ich den Termin der bestimmten, nun um so freudigern Zusammenkunft, und der Ansicht von dem, was auch in diesen schweren Zeiten in Möglin geleistet sey, ansetzen würde: als durch das Wiedererscheinen des nicht tief genug in den Abgrund geschleuderten Ungeheuers, der größere Theil der schätzbarsten Mitglieder jenes Vereins aufs neue die Sense gegen das Schwert zu vertauschen bereit war, und somit diese Versammlung, wie so manches andere, gestört wurde.

Ich finde mich daher bewogen, dasjenige dem Publikum mitzutheilen, was ich vorerst dieser Versammlung ausführlich an Ort und Stelle vorzulegen dachte. Es enthält die Geschichte meiner hiesigen Wirthschaft, oder die Beschrei-

bung der Versuche — vielmehr des einen grossen concreten Versuchs — die ich hier anzustellen von Anfang an beschlossen hatte, und das Resultat derselben, in so fern sich solches schon ergeben kann.

Man erwarte hier keine Versuche mit neuen Getreidearten aus Tunis oder Botanibay, und über den hundert- oder tausendfältigen Ertrag, den sie, einzeln im Gartenboden gesteckt und sorgfältig gepflegt, eben so gut wie unsere gewöhnlichen, geben können; noch über Arakatscha- und Peruanische Kartoffeln, oder über Sonnenblumen- und Reisbau und dergleichen Wunderdinge, über die ich schon vor 30 Jahren völlig aufs Reine war; eben so wenig über enorme Produktionen, die mit noch enormerem Kraft- und Düngeraufwand allerdings erreicht werden können. Es kommen lauter gewöhliche und an sich ziemlich allgemein bekannte Dinge vor.

Die Aufgabe, welche ich hier faktisch zu lösen unternahm, war die:

Zu zeigen, wie ein Gut unter den Verhältnissen und mit dem Boden, die in der Mark Brandenburg die häufigsten sind, nämlich mit einem mehr oder minder lehmigen Sandboden, der gröss-

tentheils sehr erschöpft und durchaus sehr verkrautet ist, von hoher, dem Winde sehr ausgesetzter Lage, bei einem sehr geringen Wiesenverhältniß, mit Hülfsmitteln, die einem jeden zu Gebote stehen, selbst ohne Branntewein-Brennerei oder andere dungerzeugende Nebengewerbe (die, so vortheilhaft sie Vielen sind, doch um so weniger allgemein werden können, da sie von jenen so sehr im Großen betrieben werden), ohne erhebliche Aufopferungen mit einem sehr beschränkten Betriebs-Kapitale (welches durch die Zeitumstände fast ganz zerstört ward), zu einer hohen Produktion und zu einem, die Zinsen des höchsten Kaufpreises weit übersteigenden Rein-Ertrage erhoben werden könne.

Durch die faktische Lösung dieses Problems glaubte ich meinem neu erwählten geliebten Vaterlande am meisten nutzen, und den Zweck meines, im innigsten Herzensgefühle verehrten Königs, bei meiner Berufung in dessen Staaten, so wie die Erwartungen, welche meine hohen Gönner auf mich gesetzt hatten, befriedigend erfüllen zu können, und zugleich, nicht bloß in

gedruckter Schrift, sondern auf dem Acker selbst, eine Spur meines Daseyns und meines Wirkens für den Acker zu hinterlassen.

Auf diesem Acker von Möglin liegt das Resultat jenes concreten Experiments vor Augen, jedem der es unbefangen untersuchen will; ich werde ihn durch diese Darstellung und Erzählung in den Stand setzen, diese Untersuchung mit leichter Mühe an Ort und Stelle anzustellen. Ich habe alles Wesentliche, soweit meine Annotationen und Erinnerungen reichen, erzählt, und mir die möglichste Treue dabei zum Gesetz gemacht. Ich könnte durch die Einrichtung des hiesigen Instituts Zeugen in Menge aus jedem Zeitpunkte aufstellen, wenn es deren bedürfte. Wenn ich aber geneigt wäre, Unwahrheiten öffentlich zu sagen, so müßte mich der öffentliche Widerspruch, dem ich mich gewiß aussetzte, abschrecken. Ich bin so weit entfernt, mich für unfehlbar auszugeben, daß ich es selbst bemerklich machen werde, wo ich geirret habe, oder wo doch meine Erwartungen durch unvorhergesehene physische oder moralisch-politische Ereignisse vereitelt wurden. Daß ich mich hierdurch vielleicht allerlei Neckereien von Seiten gewisser Leute aussetze, daß z. B. eine im Trocknen liegende Schleuse

zu allerlei witzigen Einfällen Gelegenheit geben könne, weiß ich sehr wohl. Das kann mir aber in meiner Lage gleichgültig seyn, und es ist nur zu bedauern, daß mancher andere dadurch abgeschreckt wird, freimüthig alles auszusagen, was ihn zu Fehlgriffen veranlaßte; sonst wären wir um vieles weiter vorgerückt in unserer Erfahrungswissenschaft. Mehreres möchte manchem kleinlich und wenig interessant scheinen; andere aber werden einsehen, daß auf die Beachtung dieser Kleinlichkeiten die Wissenschaft des landwirthschaftlichen Gewerbes nur begründet werden könne.

Auch erwarte man keine wundervolle Resultate, keine große schnelle Fortschritte. Vielleicht wird es manchem scheinen, als ob sie sogar unter dem Gewöhnlichen wären, unter dem, was man erwarten kann, von einer ganz alltäglichen, sorgsam betriebenen Wirthschaft. Allerdings! auf Weizenboden und bei einem großen Wiesenverhältniß wäre es sehr wenig; aber hier kam es darauf an, zu versuchen, was auf Sandboden und bei sehr wenigen Wiesen zu erreichen stehe. Und wenn ich langsam vorgeschritten bin, so beliebe man zu bedenken, unter welchen Zeitverhältnissen ich wirthschaftete. Völlige Zerstörung

durch einen Schlag hat der Krieg hier zwar nicht angerichtet; aber dennoch sind diese 10 Jahre in ununterbrochener Folgenreihe hier die drückendsten gewesen, welche eine Wirthschaft bestehen kann, ohne zu Grunde zu gehen. Die Erinnerung an diese Zeitumstände wird sich leider! oft in diese Geschichte einmischen, zu der ich jetzt übergehe.

---

Ich kaufte das Gut Möglin bei Wriezen an der Oder, 7 Meilen von Berlin, nebst dem eine Meile davon entfernt liegenden Vorwerke Königshof im Oderbruche, im Sommer 1804. Man sagt fast allgemein: zu theuer. Allerdings wahr! nach den bald nachher eintretenden Zeitverhältnissen; aber nicht für die damaligen. Wenn ich den Werth des Bruchvorwerks nach dem Preise, den das Bruchland derzeit fast als Marktwaare hatte, und der mir auch bald nachher dafür geboten wurde, abziehe, dann den Werth der größtentheils neu errichteten Wirtschaftsgebäude, des Inventariums, des stehenden Holzes und einiger Natural- und baaren Gefälle, so bleibt für den Grund und Boden von Möglin

eine Summe von höchstens 8000 Rthlr. übrig. Indessen wäre es allerdings für einen Gutshändler eine schlechte Spekulation gewesen, und in entlegenen Provinzen waren auch zu der Zeit noch vortheilhaftere Ankäufe zu machen. Allein in dieser Entfernung von der Residenz, worin ich mich ansiedeln wollte, und nach meinem Zweck und Verhältnissen mußte, befriedigte das, was außer Möglin zu haben war, meine Wünsche, im Verhältniß des Preises, beiweitem weniger.

Meine mich leitende Idee — ich muß nochmals daran erinnern — ist immer Beförderung der Wissenschaft und Kunst und Verbreitung des Unterrichts, nicht pecuniärer Gewinn gewesen, seitdem ich meine geringen Talente dem Landbau widmete. Dazu bot Möglin und Königshof mehr Gelegenheit dar, wie irgend ein anderes in dieser Gegend zu erkaufendes Gut. Ich konnte hier unter andern die in diesen Gegenden noch unerkannte Wirkung des mergeligen Lehms und die Anlage der Schwemmwiesen, letztere zwar nicht in hinreichender Ausdehnung, aber doch in einem zureichend großen Modelle zeigen. Der Oderbruchboden war besonders zum größern Betriebe des Handelsgewächsbaues — wozu man ihn bisher wenig und nur kleinlich benutzt hat —

geeignet, weil es hier an Dünger nie fehlen kann, und meine Absicht war, ihn ernstlich zu betreiben, sobald ich das wiesenlose Höhe-Gut durch zureichenden Futterbau unabhängig davon gemacht, und die dazu nöthigen Gebäude errichtet hätte. (Das erstere ist geschehen, das letztere aber durch die Zeitumstände unmöglich gemacht worden.) Endlich lag Möglin in einer für den Landbau klassischen Gegend, umgeben von Gütern, wo die Kultur schon große Fortschritte gemacht hatte. Was ich selbst nicht aufzuweisen hatte, konnte ich bei andern zeigen. Die durch den Geist einer großen Frau umgeschaffenen Friedländischen Güter; die Haselbergschen Güter, welche in der Kurmark das erste Beispiel der Koppelwirthschaft gegeben hatten, und nach der Absicht des seel. Besitzers in eine Wechselwirthschaft übergehen sollten; Gusow, welches durch das wissenschaftliche Bestreben des ältern und jüngern Grafen Podewills (der letztere starb, leider! kurz vor meiner Hierkunft) berühmt ist; die Prädikowschen uud Reichenowschen Güter, deren thätiger und geistvoller Besitzer die beabsichtigten Meliorationen bei ruhigern Zeiten kräftig würde ausgeführt haben (wie er es jetzt unter der Administration des vormaligen hiesigen Lehrers Hrn.

Koppe auch wirklich thut); Cöthen — was schon in einer Wechselwirthschaft mit musterhafter Ordnung des ganzen Betriebes lag — begrenzten Möglin oder waren in wenigen Stunden zu erreichen. Die Nähe des Freienwalder Brunnens zog alle Sommer besonders viele aufgeklärte Landbauer her. Ich durfte hoffen, die Stralen der Kunst hier in einem Brennpunkte zu konzentriren.

Alles das hätte mich, glaube ich, damals bewogen, einen noch höhern Preis für Möglin zu bezahlen, wenn es außerdem nicht zu haben gewesen wäre. Zu dem innern Trieb, auf diese Weise zu nutzen, kam nun die Verpflichtung gegen den König und Staat, die Erwartungen zu befriedigen, die man bei meiner Berufung auf mich gesetzt hatte; und ich würde es gleich für ein schuldiges Opfer gehalten haben, wenn ich auch alles das wieder hätte zusetzen sollen, was mir durch die Gnade des Königs bei der Verleihung eines andern Erbpacht-Grundstückes geschenkt war. Jetzt ist diese Aufopferung, leider! nicht freiwillig gewesen; sie ist mir durch das Schicksal — ohne damit so viel nutzen zu können, wie ich hoffte — entrissen.

Indessen gestehe ich freimüthig, mich in dem Flächeninhalte des guten Bodens auf Möglin

beim Kauf gewissermaßen geirrt zu haben. Ich sahe zwar im Johannis 1804 schlechte Früchte auf den Feldern: aber die Früchte standen allgemein schlecht. Die Erschöpfung des größern Theils des Bodens war unter der vorhandenen Bewirthschaftung unvermeidlich. Die Mischung der Grundbestandtheile war, wo ich sie untersuchen konnte, auf zwei Drittheil des Feldes gut, und qualifizirte es bei guter Kultur zu Gerstboden. Was ich aber nicht bemerkte, waren die im guten Acker liegenden Schrindstellen, die sich bei der feuchten Witterung nicht bemerklich machen, aber bei trockener um so mehr hervortreten. Ich bekenne, daß ich solche Stellen, solche schnelle Wechselung des Bodens, praktisch nicht kannte. Sie hätten mich wohl abschrecken können; nicht ihres Flächeninhalts wegen, der nicht sehr bedeutend ist, aber wegen der Ungleichartigkeit und der Unterbrechung der höhern Kultur, die auf ihnen kaum etwas fruchtet, wenn Dürre eintritt. Auch erschweren sie die Ausmittelung des Resultats bei comparativen Versuchen im Großen. Es giebt in dieser ganzen Gegend wenige Fluren, die davon frei sind. Der Untergrund, wovon sie herrühren, wechselt hier gar zu mannigfaltig. Wenn man nicht allenthalben die Ackerkrume bis

auf den Untergrund durchstechen kann, so ist es zu gewissen Zeiten unmöglich, sie anders als aus den Aussagen der Ackerleute — die nur bei Gutsverkäufen oft gestimmt zu seyn pflegen — zu erkennen.

Ich hatte das Gut unter solchen Zahlungsbedingungen gekauft, welche mich aller, mir höchst widrigen Geldgeschäfte überhoben. Die Auflösung meiner Verhältnisse im Hannöverschen erforderten noch eine lange Anwesenheit daselbst. Richtige Ausführung irgend einer Abänderung in meiner Abwesenheit konnte ich nicht erwarten. Darum ließ ich alles beim Alten, ausgenommen, daß ich auf einige mit Gerste bestellete Morgen noch Klee untersäen ließ, ein anderes Stückchen Klee in der Brache auch aufs künftige Jahr liegen zu lassen befahl, und dann die Bestimmung machte, daß alles noch in einiger Kraft stehende Land mit Stoppelroggen bestellt werden, und nichts zur Sommerung liegen bleiben solle; theils um mehr Stroh zu gewinnen, theils weil ich mir bei der ganz unbeschreiblichen Verunreinigung des Bodens mit Ackerrettig und anderm Saamenunkraut in dem folgenden Jahre eben so wenig von der Sömmerung versprach, als in diesem Jahre.

Bald nach meiner Abreise, wie ich eben zum Ankauf einiger der edelsten Böcke Auftrag gegeben hatte, erhielt ich die Nachricht, daß die Pokken unter die halb veredelte Heerde gekommen seyen, und kurz darauf, daß sie, ohnerachtet man die Inokulation — zu spät — unternommen, so bösartig wären, daß wenige durchkommen würden. Ich bestellte den Böckekauf mit einigem Verluste ab. Wie ich hier ankam, fand ich nur einen kleinen Rest lahmer und kahler Thiere. Ich bekenne hier abermals, daß dieser Unglücksfall mich zu einem Fehlgriff verleitete. Hätte ich die Schäferei nicht verloren, so würde ich ihre Veredlung sogleich ernstlich betrieben und einen kleinen völlig reinen Stamm zugekauft haben. Ich würde die Eintheilung der Feldmark anders gemacht, nur das bessere, nahegelegene und minder erschöpfte Land, etwa 350 Morgen, in die Hauptschläge genommen und in volle Kraft gesetzt, das übrige aber in einer Art von Koppelwirthschaft, nur wenig gedünget, und nach einer, höchstens zwei Trachten mit weißem Klee, zur Schafweide niedergelegt haben. Der Verlust des ersten Stammes betäubte mich wirklich, und weil damals die Sicherung durch Inokulation noch nicht so anerkannt entschieden war, so konnte ich mich

nicht zum Ankauf eines neuen — und dann freilich ganz edlen Stammes — entschließen. Wenn das Futter sich durch Rindvieh auch nicht so hoch, wie durch Schafe bezahle, dachte ich, so sey der daraus gewonnene Mist doch nachhaltiger, für den sandigen Boden mehr geeignet und auf die Folge mehr verbessernd. Ich nahm also einen Theil meiner Kühe aus dem Hannöverschen hierher, kaufte noch mehrere und verstärkte den Rindviehstapel, den ich anfangs zu vermindern mir vorgenommen hatte. Zugleich aber beschloß ich nun, das mit Stallfutterung des Rindviehes zu betreibende Areal anfangs auf 600, nachher auf 700 Morgen zu vermehren; dazu ward erfordert, daß das in diese Schläge zu nehmende, bisher gar nicht oder etwa alle 12 Jahr gedüngte Land, vor allem in Kraft gesetzt, und dem bisher begünstigten darin gleich gemacht würde. Das erforderte in den ersten Jahren viele Aufopferungen, ist doch nicht vollkommen erreicht, und nun gewissermaßen aufgegeben. Ich habe allerdings unrichtig kalkulirt. Hätte ich ein Paar tausend Rthlr. gleich an die Schäferei gewandt, wie ich damals konnte, und das losere Land mit schwächerer Düngung durch Berasung, Schafweide und Hürdenschlag in Kraft gesetzt, so hätte ich

den Zweck mit geringerer Aufopferung, und auf dem kleinern bessern Theile schneller und auffallender erreicht. So mußte das schlechtere Land zu sehr auf Kosten des bessern in Kultur kommen.

Um einen klaren Begriff von dem Zustande der Wirthschaft bei der Uebernahme zu geben, muß ich zuvörderst der sonderbaren Einrichtung mit dem Viehstande hier erwähnen. Es ward zwar ein beträchtlicherer Viehstapel, als hier bei Dreifelder-Wirthschaften gewöhnlich ist, gehalten. 40 Kühe großer starker Art, 28 Ochsen, 400 Schafe. Allein die Kühe waren nur im Winter hier oben, und gingen vom ersten Frühjahr bis zum späten Herbst nach Königshof, wo die Molkerei allein betrieben wurde. Auch die Ochsen waren unten, wenn sie hier nichts zu thun hatten, um sich da wieder auszufressen. Die Schafe waren arme Hungerleider; denn es gab hier keine andere Weide als auf der Brache, und dann auf der Stoppel, und etwas unbedeutendes in dem kleinen Holze. Wiesen waren hier überall nicht. Eine, freilich auch abgelegene, Wiese war verkauft, weil man auf Königshof Wiesen genug zu haben glaubte. Das Heu was heraufgebracht wurde war unbedeutend, größtentheils für die

Pferde; Kühe und Ochsen mußten sich im Winter mit Stroh und Kaff behelfen, und wurden auf die Königshofer Weide im Frühjahr vertröstet. Also war des Mistes sehr wenig. Wie ich im Sommer 1804 hier war, waren in der Brache, zum Theil zu Erbsen, 60 Morgen vom Hofe ausgedüngt; der Schafmist ward eben ausgefahren und reichte höchstens auf 20 Morgen; und man glaubte doch recht viel in diesem Jahre gethan zu haben. Nur weniges nahe am Hofe gelegenes Land, stand in sechsjährigem Dünger, mehreres im neunjährigen und zwölfjährigen, und der größte Theil hatte seit undenklichen Zeiten keinen bekommen.

Nun war alles in drei Felder getheilt, in jedem etwa 350 Morgen. Nach Johannis fing man an, die Brache, aber langsam, umzubrechen, denn bis zur Stoppel mußten Schafe und Ochsen Weide behalten. Winterung ward durch das ganze Feld gesäet; Sömmerung so weit als seit neun Jahren Dünger gekommen war, und wo man weder Gerste noch Hafer zu säen wagen wollte, versuchte man noch Buchweizen. Ich fand im Sömmerungsfelde nur Hederich (Ackerrettig) stehen, und wenn ich hier geblieben wäre, hätte ich es sogleich abmähen lassen zum Viehfutter.

futter. Bei dieser Behandlung hatte der Hederich so unbeschreiblich zugenommen, weil er in der spät aufgebrochenen Brache nicht zerstört wurde, und sich im Sömmerungsfelde immer mehr einsaamte. Es ist wirklich bewundernswürdig welche Menge von Saamen dieses Ackerrettigs im Erdboden stecken kann. Ich habe einen Erdkloß eines Gänseei's groß zerkrümelt auf einen Blumentopf gestreuet, und es sind Hunderte von Pflanzen hervorgekommen. So lange er in Klößen oder etwas tiefer im Boden liegt, keimt er nicht, behält aber seine Keimkraft. Ich habe auf einem Stück in einen Sommer sieben dichte Saaten zerstört, ohne daß er merklich abgenommen hätte. Dies Unkraut hat mir hier den meisten Verdruß bei der Feldbestellung gemacht. Es ist nicht so übel wie es aussieht, und schadet einer kräftigen Saat nicht merklich. Aber es ist so widrig, die Sommerfelder immer erst eine Zeitlang gelb blühen zu sehen, bevor sie wieder grün werden. Vermindert hat er sich jetzt bis zur Unschädlichkeit, aber vertilget ist er noch nicht, und es muß die größte Aufmerksamkeit darauf verwendet werden, daß er nicht wieder überhand nehme, indem man bald sein Hervorkeimen befördert, um ihn zu zerstören, bald es verhindert,

und selbst bei der Wahl der Früchte Rücksicht darauf nimmt.

Doch zurück zur Geschichte meiner Wirthschaft. Die gekaufte Ernte von 1804 war doch noch unter meiner Erwartung schlecht. Ich gewann kaum 600 Mandeln in allem Getreide; hätte auf Möglin nicht zur eigenen Consumtion ausgereicht, und konnte mit dem von Königshof etwa 8 Wispel in allem verkaufen. Die Heuernte in Königshof war aber gut gewesen. Ich kaufte zu rechter Zeit so viel Stroh aus dem Bruche an, als zu haben war zu billigen Preisen, was nachher nie wieder geschehen ist. Ich ließ das Vieh früh herauf bringen, zugleich aber auch Heu in Menge, womit aufs kräftigste gefuttert werden konnte, bis im Sommer die Wikken, die ich, so weit der Dünger reichte, aussäen ließ, zur grünen Futterung heran kamen. Der bis zu 60 Stück vergrößerte Kuhstapel kam nun nicht mehr vom Stalle. Unter alle gedüngte Winterung ward im Frühjahr Klee gesäet. Sömmerung säete ich im Jahre 1805 fast gar nicht auf Möglin. Dagegen aber ward das sämmtliche bisher zur Weide gelegene Land in Königshof aufgebrochen und mit Gerste und Hafer bestellt. Dies hätte einen ganz enormen Ertrag

gegeben, wenn nicht die höchst traurige nasse Erntewitterung vieles verdorben hätte. Indessen erhielt ich von Königshof für 1800 Rthlr. Getreide, und benutzte das Vorwerk, so viel ich aus den freilich noch nicht ganz genau geführten Rechnungen abnehmen konnte, auf 3300 Rthlr. rein, alles hierher gelieferte gering angeschlagen. Dies war mit ein Grund, warum ich ein Gebot auf Königshof, was der Hälfte des Kaufpreises des Ganzen gleich kam, nicht annahm. Auch konnte ich mit der Ernte auf Möglin zufrieden seyn. Die Stallfutterung ward ohne Klee durchgeführt, viele Wicken wurden noch zu Heu gemacht, andere reif; die zuletzt gesäeten erfroren auf dem Felde; die Molkerei gab guten Ertrag. Es ward ein Familienhaus gebauet, eine alte hölzerne Scheune bei der Schäferei ausgebessert, was man lächerlich fand, da die auf dem Hofe neu errichteten massiven Scheunen übergroß für den Einschnitt des Guts zu seyn schienen. Es war ein glückliches Jahr, was mir um so mehr Muth machte; doch hatte ich den Verdruß, daß mir auf einmal meine sämmtlichen, von andern Gütern gebürtigen Knechte, die schon an den Gebrauch meiner Werkzeuge gewöhnt waren, ausgehoben wurden. Es schien mir, als wolle man

versuchen, wie der neue englische Oekonom, der bisher noch keine Wunder gethan, ohne Leute wirthschaften werde. Um mich in der Folge dagegen zu sichern, wandte ich mich unmittelbar an des Königs Majestät, und erhielt durch Kabinetsordre die Zusicherung, daß vier Knechte, so lange sie bei mir dienten, von allen Kriegsdiensten eximirt seyn sollten. Es störte mich aber sehr in manchen Meliorations-Arbeiten, die ich würde vorgenommen haben, wenn ich meine besten Handarbeiter nicht für das Gespann hätte nehmen müssen.

Das Jahr 1806 eröffnete die günstigsten Ansichten. Der Klee unter der Winterung gesäet war sehr gut und mehr als zureichend für die Stallfutterung, die Winterung in den gedüngten Wicken vortrefflich, und unter selbige ward wiederum Klee gesäet. Mit dem Hackfruchtbau ward der Anfang gemacht, aber mit keinem großen Erfolge. Denn es ward der Dünger hauptsächlich auf erschöpfte Felder reichlich gebracht, die in die Hauptschläge mit aufgenommen werden sollten, und um sie zu reinigen, kamen hierher Hackfrüchte und übrigens Wicken-Gemenge, grün zu mähen.

Der im Frühjahr beschlossene Institut-Hausbau sollte eilig vollführt werden, und alle Materialien mußten weither herbeigeschafft werden. Ohnerachtet sechs besondere Baupferde angeschafft waren, so reichten diese bisweilen nicht, und die Wirthschaft ward sehr gestört. Noch mehr aber geschah dies, wie in der Mitte des Sommers die Kriegsrüstungen eine starke Ausnahme erforderten, ein großer Theil der beim Bau arbeitenden Leute abgingen, und andere von entfernten Orten herbeigeschafft werden mußten. Hätte ich den Bau damals doch halb vollendet eingestellt, und die Errichtung des Instituts verschoben! Es erfolgte daraus, bei dem allgemeinen Unglück, für mich die schwerste Zeit meines Lebens. Doch das gehört nicht zur Wirthschaft. Die Ernte war in Ansehung der Winterung gut, ohnerachtet sie in der Blüte vom Reif etwas gelitten hatte; das übrige schlecht.

Für das Jahr 1807 konnten nun die sieben Hauptschläge eingerichtet werden. Doch waren sie noch keinesweges in gleichartiger Kultur, denn da hinein konnten sie erst kommen, so wie die Reihe des Hackfruchtbaues an sie kam.

Von diesem Jahre an kann ich erst genauere und verständliche Rechenschaft von meiner Wirth-

schaft ablegen, weil nun erst eine bestimmte Ordnung eintrat. In den beiden vorigen war alles zu zerstückelt, und es würde ein sehr ermüdendes und fruchtloses Detail erfordern, wenn ich erzählen wollte, wie einzelne Theile der Felder behandelt wurden. Mein ganzes Bestreben ging nur dahin, was in der Folge zusammen gehören sollte, durch mehrere Düngung oder durch mehrere Schonung in einem gleichartigen Zustand zu setzen, was ich freilich auch in diesem Jahre noch nicht erreichte.

Ich muß mich jetzt auf die beigefügte Situationskarte von Möglin, die nur nach dem Augenmaße entworfen ist und bloß zum Orientiren dienen soll, beziehen. Die mit den lateinischen Nummern bezeichneten, sind die Hauptschläge von welchen vorerst die Rede seyn wird; die mit arabischen Nummern sind die andern, von welchen in der Folge — diesen Unterschied bitte ich wohl zu betrachten — gehandelt werden wird. Die Nummern der Schläge waren zufällig und nach einer frühern Idee — die auseinander zu setzen eine vergebliche Mühe seyn würde — entstanden, und beziehen sich weder auf ihre örtliche Lage noch auf ihre Fruchtfolge. Ich wollte sie

nach der letztern umändern, fand aber, daß es in der Buchführung Irrungen veranlaßte.

Die Schläge waren Anfangs zu 100 Morgen angelegt. Die natürlichen Grenzen und die Beschaffenheit des Bodens gestatteten aber nicht, diese gleiche Größe allen in einem Zusammenhange zu geben. Die Schläge I. V. und VI. erhielten ein Supplement von dem Lande, was jetzt zu Schlag 5 gehört. Da die Schläge nicht als Weide benutzt, sondern mittelst der Stallfutterung des Rindviehes betrieben werden sollten, so war der Zusammenhang der Schläge, dem bei der Koppelwirthschaft jede andere Rücksicht nachstehen muß, hier nicht nöthig *).

Wie aber im Jahre 1810 eine zweite Rotation von acht Schlägen, mittelst Zukaufs und Umlegung des Landes von zwei Reichenower Bauerhöfen, die mit der nun angeschafften Schäferei betrieben werden sollten, eingerichtet ward: verloren jene drei Hauptschläge I. V. und VI. ihr Supplement, und selbiges kam zu Schlag 5, wo sie dann nur eine Größe von 76 — 80 Mor-

---

*) Der Ausdruck Koppel bezeichnet eine örtlich zusammenhängende Fläche; der Ausdruck Schlag Gleichheit der Bestellung in jedem Jahre des Umlaufs. Ein Gut könnte also 30 Koppeln aber nur 7 Schläge haben.

gen behielten. Die Schläge II. III. IV. und VII. gaben aber den Schlägen 4 und 6 allmählig etwas ab und behalten ohngefähr 90 Morgen.

Ich werde nun zuvörderst den Umlauf und die Behandlung dieser sieben Hauptschläge, so wie sie festgestellt und eine Rotation, jedoch mit einigen Abweichungen, durchgeführt worden, im Ganzen und Allgemeinen angeben, hernach von jedem Schlage besonders reden.

1) Hackfrüchte, wozu auch gedrillete Bohnen gehören.

Hierzu wird im Herbste tief, d. h. zwei bis drei Zoll tiefer, als der Pflug bisher eingedrungen, gepflügt; wo der Boden einen festen Untergrund hat, mit zwei Pflügen, deren letzterer dem erstern in derselben Furche folgt. Man stelle sich hierbei aber keine außerordentliche Tiefe vor; bis jetzt bin ich bei der zweiten Rotation auf 9 bis 10 Zoll eingedrungen. Im Herbst und Winter wird, so wie es die Witterung erlaubt, der Dünger aufgefahren, dieser gleich ausgestreuet und das Land damit bedeckt: dann im Frühjahr, sobald es geschehen kann, flach untergepflügt. Die Hauptfrucht ist hier nach dem ersten Jahre Kartoffeln gewesen. Hierzu wird das Land, nachdem es fein geegget worden, mit Hülfe des Fur-

chenziehers (Marqueurs), dessen Zacken in der Regel 2 Fuß von einander stehen, gereihet, und diese Reihen werden nun durch zwei Pflüge, die eine Streifenbreite von 2 Fuß halten, im rechten Winkel durchschnitten, die Kartoffeln in der Furche des zweiten eingelegt, da wo der Strich des Furchenziehers es anzeigt, mit dem ersten Pfluge bedeckt, und kommen nun regelmäßig im Quadrat 2 Fuß von einander zu stehen. Vormals nahm ich drei Pflüge, die jeder einen Streifen von 8 Zoll hielten; ich finde aber daß zwei bei einer Streifenbreite von 12 Zoll auf lockerm Boden hinreichen. Bei zwei Pflügen sind in der Regel fünf Weiber zum Einlegen angestellt, welche die Arbeit bequem verrichten, und da die Pflüge 5 Morgen machen, so kommt per Morgen eine Person zum Einlegen. Vorerst bleibt das Feld rauh liegen, damit ein Theil des Hederichs-Saamens laufe; dieser wird mehrentheils durch die Egge zerstört. Darnach lauft der Hederich noch dichter, und diese Saat wird durch den Exstirpator zerstört, indem die Kartoffeln hervorzukommen anfangen; ein Zeitpunkt der genau beobachtet werden muß. Wenn die Kartoffeln heraus sind, werden durch die Egge die Exstirpatorfurchen geebnet und das noch nachgekeimte

Unkraut zerstört. Dann wachsen die Kartoffeln frei von allem Unkraute empor, bedürfen in der Regel des mühsamern Pferdeschaufelns nicht, was doch das zunächst an den Büscheln stehende Unkraut nicht wegnimmt, aber ohne die zu rechter Zeit geschehene Anwendung des Exstirpators immer nöthig ist. Mit der bloßen Egge habe ich das Unkraut nie wirksam genug zerstören können. Wenn das Kraut der Kartoffeln hoch genug ist, geschiehet das Anhäufen in einer Richtung — derjenigen die der Furchenzieher genommen hatte — und nach einiger Zeit in der andern — derjenigen die die Pflüge nahmen — mit dem größern zweispännigen Anhäufel- (doppelten Streichbretts- Wasserfurchen-) Pfluge; oder auf loserm Boden auch mit der gewöhnlichen Kartoffelpferdehacke. Wenn die Kartoffeln blühen werden sie von einigen Weibern durchgangen, die einzelne aufgeschossene Unkrautspflanzen, damit sie sich nicht wieder besaamen, aufziehen, was jene gern umsonst thun, wenn sie das Kraut für ihr Vieh mitnehmen dürfen. Die Kartoffeln werden in Verding um den 12ten bis 14ten Scheffel mit der Winzerhacke herausgebracht, gesammelt und auf die zur Hand stehenden Kastenwagen gebracht. Ein Aufhacker giebt zehn und mehreren

sammelnden Weibern und Kindern Beschäftigung. Die Leute drängen sich zu dieser Arbeit, weil sie reichlich dabei verdienen, wenn sie sich den Scheffel auch nur zu 4 Gr. berechnen. Sie könnten das aber nicht, wenn die Kartoffeln nicht durch diese Bauart in den aufgepflügten lockern Haufen in Nestern beisammen lägen. Ich baue jetzt auf dem Felde fast ausschließlich eine Kartoffelart, die von des Herrn Oberhofmarschall von Massow Exellenz zu Steinhöfel aus Saamen gezogen wurde, und wovon ich 1810 zwei Stück erhielt. Ich habe im verwichenen Jahre über 100 Wispel davon erbauet. Sie scheint mir unter allen bisher von mir versuchten Arten für den Bau im Großen am vortheilhaftesten.

Das Feld wird nun, sobald es geschehen kann, zu mittlerer Tiefe umgepflügt, damit die wenigen zurück gebliebenen Kartoffeln, die das Aufleſen nicht verlohnen würden, den Schafen und Schweinen zukommen. Erstere sind nachhaltig lüstern darauf, und ohnerachtet die Mütter dann schon trächtig sind, ist nie ein Nachtheil davon verspürt worden. Nur ein einziges Mal hat sich ein Schaf dabei verschluckt, was gleich gehoben wurde. Doch ist wohl die Vorsicht nöthig, daß man sie ruhig auf dem Felde halte,

weil jener Vorfall sonst öfterer vorkommen könnte, und nicht zu lange darauf lasse, damit sie sich nicht überfressen. Hierdurch werden die Schafe um so begieriger nach den Kartoffeln, wenn sie solche hernach im Stalle erhalten. Schweine werden der ungekochten Kartoffeln leicht müde.

Die übrigen Hackfrüchte, die auf diesem Schlage gebauet werden, sind Wasserrüben, schwedische Rüben oder Rotabaga, Runkelrüben, zuweilen etwas Kopfkohl, gedrillete Bohnen, gedrilleter und mit der Pferdehacke bearbeiteter Mais. Sie werden nach den, an andern Orten von mir beschriebenen, Methoden gebauet, immer mit der Rücksicht, daß der Acker eine, die Brache völlig ersetzende und besonders das Unkraut möglichst vertilgende Bearbeitung erhalte.

Denn dieses Jahr muß nun dem Schlage zur Vorbereitung auf die sechs folgenden dienen, und erspart, wie wir hören werden, mannigfaltige Arbeiten, die sonst zum Gedeihen der folgenden Früchte nothwendig wären. Deshalb würde das, was hier geschiehet, mit Unrecht den erzeugten Hackfrüchten allein zur Last geschrieben werden. Wenn indessen der Scheffel Kartoffeln nur zu 4 Gr. berechnet, und ihnen alle Arbeit, der aufgebrachte Mist aber zu ein Drittheil, berechnet wird, so

haben sie noch jedesmal einen Reinertrag per Morgen von ohngefähr 4 Rthlr. gegeben. Dieser Bau macht die Angel aus, worauf das ganze Werk der Wirthschaft ruhet und sich bewegt. Es giebt dem Acker nicht nur die Kultur, die sonst ohne eine viermal bearbeitete Brache nicht zu erreichen wäre, sondern der Wirthschaft auch neben dem Klee — dessen Gedeihen wiederum von dieser Kultur abhängt — fast ohne Wiesen, reichliches Auskommen an Futter und Dünger.

2) Gerste und zwar die große zweizeilige. Diese wird hier auf der Höhe von andern nicht gebauet, weil man sie für unsicher hielt, selbst nicht auf lehmigem Weizenboden; sondern nur die kleine vierzeilige, die man erst im Junius säet. Man lachte, daß ich jene auf trocknem Haferboden (lehmigen Sand) bauen wollte, wie sie in einigen trockenen Frühjahren ein schlechtes Ansehen hatte. Sie hat mir aber selbst in dem schlechtesten Jahre 1811, wo sie bei der großen Frühjahrsdürre auf dem sandigsten Schlage VII. stand, und allerdings so klein im Stroh blieb, daß sie nicht gebunden werden konnte und viele Aehren liegen blieben, einen Ertrag von 6 Scheffeln per Morgen gegeben: ist also nie so völlig mißrathen, wie es mit der

kleinen Gerste oft der Fall war. Dagegen gab sie in andern Jahren 11 — 12 Scheffel. Freilich würde ich keinem rathen, sie auf diesen Boden in die Stoppel zu säen, die im Frühjahre mehrere Furchen erhalten muß. Denn es ist hier eine unerläßliche Bedingung, daß sie möglichst früh in die dem Boden erhaltene Winterfeuchtigkeit gesäet werde, damit sie den Acker beschatte, wenn die heiße trockene Witterung eintritt. Dies wird auf folgende Weise bewirkt:

Der nach der Kartoffelernte umgepflügte Acker bleibt rauh liegen, wird im Frühjahr, sobald es die Witterung einigermaßen erlaubt, geegget und dann sogleich mit der Gerste besäet. Diese wird bloß mit dem Erstirpator untergebracht, und gleich nachher wird auf die rauhe Furche Klee eingesäet, dann erst geegget und darauf gewalzt. Bei feuchter Witterung geschiehet das letztere jedoch erst wenn die Gerste heraus ist. Diese Bestellungsart der Gerste ist manchem unglaublich vorgekommen, die dreimal dazu zu pflügen gewohnt sind, und es auch wirklich thun müssen, wenn die Gerste gerathen soll. Hier aber hat der Boden durch den Hackfruchtbau die vollkommenste Bereitung und Gaarheit erhalten; es bedarf nur einer Erfrischung der Oberfläche und

des Unterbringens der Saat, und dabei wird die Winterfeuchtigkeit, die beim tiefern Rühren des Bodens in trockenen Frühjahren zu leicht verdunstet, im Acker erhalten; zugleich aber diese Bestellung unglaublich beschleunigt und erleichtert. Die schwache Einsaat — 14 Metzen auf den Morgen — wird sehr gleichmäßig vertheilt, und die Saat steht sehr egal und hinlänglich dicht. Diese Bestellungsart ist ohne Zweifel die Bedingung, unter welcher man nur auf solchem Boden das Gedeihen der großen Gerste erwarten kann.

Die Besorgniß, daß so früh gesäete zweizeilige Gerste vom Froste zerstört werden könne, ist unbegründet; er schadet ihr wenig oder nichts. Im Jahr 1813 hatte ich einen Theil früh, den andern, wegen der gleich zu erwähnenden Rücksicht auf die Erntearbeit, spät gesäet. Jener Theil litt sehr; die hervorstechenden Spitzen wurden durch einen Graupelnschauer mit heftigem Winde abgeschlagen, und bald nachdem sie wieder hervorgeschossen waren, vom Froste so betroffen, daß sie welk und weiß auf dem Boden lagen. Aber sie trieb frisch wieder hervor, und zeigte sich besser als der andere drei Wochen später gesäete Theil, der ungleich günstigere Witte-

rung hatte. Sie gab 12 Scheffel vom Morgen. Der kleinen Gerste habe ich dagegen einen spä-ten Nachtfrost tödlich werden sehen. In diesem Jahre 1815 hat der Frost die große Gerste, wie sie schon zum Aufschossen stand, zu Ende des Märzes mehrere Nächte getroffen und sie gelb gemacht; ich besorge aber keinen Nachtheil davon.

Die einzige begründete Bedenklichkeit gegen die frühe Gerstsaat ist vielleicht die, daß sie mit dem Roggen zugleich, zuweilen noch früher, zu reifen pflegt. Das letztere ist mir sehr erwünscht, und das war gerade der Fall mit jener frühgesäeten und abgefrorenen Gerste 1813. Das gleichzeitige Reifen mit dem Roggen kann aber bei beschränkter Personenzahl in der Ernte in Verlegenheit setzen.

Ich werde also von der frühern Saat der großen Gerste auf sandigem Lehmboden auf die vorbeschriebene Art nie abgehen. Es versteht sich aber, daß ich nur von diesem Boden und von dieser Bestellungsart rede, und ein gleiches Verfahren nicht unter andern Umständen empfehle.

Wenn sich auf einigen Koppeln sehr sandige und trockene Stellen finden, so wird auf diesen große Gerste mit Hafer gemengt gesäet. Diese Mengung auf gleiche Weise bestellet, hat mir

immer

immer zugesagt. Im Jahre 1811, wo die Gerste so klein blieb, daß sie nicht gebunden werden konnte, hatte ein Theil des Schlages VII. ein solches Gemenge auf gleiche Art bestellt, und ohnerachtet er der dürreste war, trieb die Gerste doch mit dem Hafer so in die Höhe, daß, alles sehr gut gebunden werden konnte und einen befriedigenden Ertrag gab. Denn auch bei dem Hafer ziehe ich die früheste Saat vor; sie hat zwar oft nicht den Anschein wie die späte, giebt auch im Durchschnitt wohl weniger Stroh, aber sie wird immer vorzüglich in Körnern.

Der Klee wird jetzt auf die rauhe Exstirpatorfurche gesäet und dann eingegget, wodurch er stärker mit Erde bedeckt zu liegen kommt, wie vormals, da er auf das geeggete Land gesäet und dann nur gewalzt ward. Es geschiehet dies, seitdem mich mein verehrter Freund, der Oberamtmann Hr. Freyer, einer der scharfsinnigsten landwirthschaftlichen Beobachter, darauf aufmerksam gemacht hat, daß der Kleesaamen auf sandigem Boden gar wohl eine starke Bedeckung mit Erde ertrage und dennoch durchkomme, weswegen er ihn sogar unterpflügt. Er und ich hatten es erfahren, daß der flach liegende Saamen, wenn er gelaufen — was bei günstiger

Witterung oft sehr schnell geschiehet — bei eintretender Dürre wieder verdorre, auch vom Erdfloh, bevor er beschattet ist, zerstört werde. Hiergegen scheint das tiefere Einbringen der Saat zu sichern; er läuft zum Theil später, aber dann auch kräftiger und geschützter. Auf sehr bindendem, thonigen Boden dürfte man das freilich wohl nicht thun.

Auf 5 bis 6 Morgen dieses Schlages wird aber statt des Klees Luzerne, auf eben die Weise unter die Gerste, vormals auch unter Lein gesäet; über deren Behandlung in der Folge.

3) Klee im ersten Jahre. Der Klee hat mir im ersten Jahre auf den Schlägen, wo schon Hackfrüchte gebauet und der Boden etwas vertieft war, nur einmal versagt, nämlich im Jahre 1811 auf Schlag V., wo die Saat durch die Dürre des Sommers 1810 wieder vertrocknete, indem sie noch nach der gewöhnlichen Art auf das geeggete Land gesäet war. Um ihn zu ersetzen ward im Frühjahr allerlei Gemenge gesäet, und darunter wieder Klee, der dann im Jahre 1812 sehr gut ward. Aber wo ich zu Anfange Klee aussäete, ehe ich Hackfrüchte gebauet oder sehr stark bearbeitete Brache gehalten hatte, ward nichts daraus.

Der Gips thut auch hier allemal eine sehr große Wirkung auf den Klee, selbst im zweiten Jahre. Es ist mir nur bisher gar zu schwierig gewesen, ihn in genugsamer Menge zu erhalten und herbeizuschaffen. Ich habe deshalb nur die schlechtesten Stellen, wo aber doch Pflanze war, damit schwach bestreuet, auf den Morgen einen halben Scheffel, und jedesmal sind diese schlechteren Stellen die besten geworden. Sie zeichnen sich gleich durch die dunklere Farbe und Mastigkeit der Blätter aus, jedoch nicht ehe als bis ein Regen erfolgt.

4) Klee im zweiten Jahre. Er ist in den acht Jahren nur zweimal mähebar gewesen, in den übrigen nur zur Weide benutzt. Im Jahre 1814 hätte er zwar auch gemähet werden können, indem er sehr dicht und üppig stand. Zu Ende des Maies waren ihm aber die Spitzen erfroren, deshalb ward das Vieh darauf getrieben, um ihn abzufressen, in der Absicht, dann den zweiten Wuchs zu mähen. Allein der Mangel an Arbeitern ward so merklich, daß man ihn zugleich mit dem zweiten Schnitte des andern Kleeschlages und während der Korn-Ernte nicht einzubringen hoffen durfte, und deshalb fuhren wir fort ihn zu beweiden.

Man hat mich oft gefragt: ob ich dessen ohnerachtet bei der zweijährigen Kleebenutzung bleiben werde? Ja! Ich bedarf dieses Klees, besonders seit Einführung der Luzerne, zwar nicht nothwendig; geräth er aber, so schaffe ich mir einen sichernden Vorrath von Klee-Heu auf folgende Jahre. Dann könnte es bei Vermehrung der Schäferei in sehr dürren Sommern an Weide fehlen, und ich kann ihr dann diesen Schlag zum Theil noch eingeben. Uebrigens denke ich bald zum Rübsenbau überzugehen, und auf den Fall muß das, in diesem Schlage damit zu bestellende Land um Johannis aufgebrochen werden.

5) Weizen, Roggen, zuweilen auch ein Theil Hafer. Der Klee mag im zweiten Jahre ein oder zweimal gemähet, oder er mag beweidet seyn, so wird er, wenn Winterung darauf kommt, im August in der Regel nur einfach aufgebrochen und gleich geegget, damit die Kleestoppel um so besser stocke. Wo Weizen hin soll, wird vorher ganz schwacher Schafdünger gegeben. Nachdem er 5 bis 6 Wochen gelegen, wird der Roggen mit dem Exstirpator, der Weizen aber mit der Drillmaschine untergebracht. Ich habe bei diesem Verfahren immer die trefflichste Winterung gehabt; einen Theil des Schlags

II. im Jahre 1811 ausgenommen, wovon weiter unten die Rede seyn wird. Wenn wir, über den Erfolg noch nicht ganz sicher, einen Theil mit mehrmaligem Pflügen behandelten, so ward es dadurch wenigstens nicht besser. Der stockende und faulende Klee lockert diesen Boden genugsam; Queken sind nicht darin, weil der Klee in völlig reines Land kam. Denn Young sagt: „ist euer Acker von Queken rein, wenn ihr Klee säet, so werden unter eurem Klee so wenig Queken als Zuckerrohr wachsen.“ Die lockere Krume für die Saat bringt der Erstirpator genugsam hervor. Häufig hat es sich so getroffen, daß ein Theil dieses Schlages noch spät zur Weide benutzt werden sollte. Dieser ist liegen geblieben, und im Frühjahr einfurchig umgebrochen mit Hafer besäet. Dieser Hafer ist immer ganz vorzüglich gerathen, und hat einen im Geldwerth den Roggen weit übertreffenden Ertrag gegeben. Es könnte also wohl dahin kommen, daß, wo auf diesem Schlage Weizen und in der Folge Rübsen mißlich schienen, nur Hafer gesäet würde; um so mehr, da ich jetzt auf Strohgewinn keine Rücksicht mehr zu nehmen brauche.

6) Erbsen, Wicken, Bohnen, Wikkengemenge, auf sehr sandigen Stellen auch

Buchweizen; je nachdem es kommt, zum Reifen, zum Heumachen oder zum Grünfuttern. Wo nicht etwa zum Weizen gedüngt worden, erhält der Schlag eine halbe Düngung von 4 Fudern. Erbsen haben immer den größten Theil eingenommen; aber nur dreimal haben sie einen recht lohnenden Ertrag gegeben. Sie haben das besonders unangenehme, daß sich unter ihnen wieder sehr viel Hederich zeigt und sich aufs neue besaamet. Zuweilen habe ich einen Theil, der zu mißrathen schien, von der Dürre zurückgehalten und mit Hederich überwachsen war, oder stark mit Mehlthau befallen wurde, grün abmähen und zu Heu machen lassen. Im Jahr 1811 sind mir Erbsen, die ich zum Grünmähen an die Stelle des Klees Anfangs Juni säete, gerade am besten gerathen und vom Mehlthau verschont geblieben. Aber das war auch ein außerordentlicher Sommer in jeder Hinsicht. Oft aber sind spät gesäete Erbsen mir besser gerathen als die frühesten. Wahrscheinlich werde ich in der Folge mit dem Erbsenbau ganz in die Schläge der andern Rotation übergehen, weil es auf diesen wenig Hederich giebt, indem der Acker vorher höchst selten Sömmerung getragen hat. Kommt in No. 5 in der Folge Rübsen, so folgt in die-

ser Nummer Weizen darnach. Auch werden hier mehr gedrillete Bohnen gebauet werden, deren Platz im Hackfruchtschlage wahrscheinlich Zuckerrunkeln einnehmen möchten. Das Uebrige wird dann Gemenge, größtentheils zum Grünmähen, tragen.

7) Roggen. Der Acker wird so schnell, als irgend möglich ist, nach Abtragung jener Früchte gepflügt, dann geegget und bleibt liegen, bis der Roggen ebenfalls mit dem Exstirpator untergebracht wird. Nur in dem Falle, daß irgend eine Stelle verqueket wäre — was leicht geschiehet, wenn der Pflug hier der Sense nicht schnell folgt — oder der Boden durch vielen Regen verballet, wird zweimal gepflügt. Dieser Roggen ist mir, auch nach den Erbsen, immer vortrefflich gerathen, im Stroh fast den Klee-Roggen übertreffend, im Korn diesem nur wenig nachstehend. Im Jahr 1814 war er freilich an den niedrigen Stellen, wo der Schnee sich so sehr aufgethürmt hatte, ausgewintert, was aber der Vorfrucht nicht beigemessen werden kann, da es beim Brachroggen meiner Nachbarn weit mehr der Fall war.

So ist also meine Bestellung und mein Feldsystem in den sieben Hauptschlägen, die ihre zweite Rotation im vorigen Jahre angefangen haben. Genauer werde ich die Resultate und die einzelnen Abweichungen in jedem Jahre in der Folge angeben.

Unter allen Vorwürfen, die man dem sogenannten Wechselwirthschafts-Systeme — ich behalte diesen Namen bei, der ihm nicht von mir, sondern von andern gegeben worden — des falschen Begriffs wegen, den man sich davon bildete, gemacht hat, ist der, daß es mehrere Arbeit als andere Feld-Systeme erfordere, der allerunbegründetste. Keins in der Welt erfordert weniger, keins kann mehr ersparen. Eben weil jede Vorfrucht ihrer Nachfolgerin den Acker im angemessensten Zustande hinterläßt, kann mit so weniger Bearbeitung ausgereicht werden. Es wird hier in sieben Jahren in der Regel siebenmal — einmal zwar zuweilen doppelt — gepflügt. Die Arbeit mit dem Erstirpator ist etwa der Arbeit eines Eggens gleich zu setzen, und vertritt diese gewissermaßen. Denn das Abeggen der Erstirpatorfurche bedarf nur eines einzähnigen Ueberziehens. Wenn eine solche Wirthschaft in der Wirklichkeit eben so viel Gespann hält, als

eine andere gleicher Größe, so ist dies nöthig, weil mehr einzufahren, mehr Dünger auszufahren ist, mehrere Produkte zu Markt zu bringen sind; oder aber sie hält es zu andern Meliorations- oder Neben-Arbeiten, wie es bei mir in einigen Jahren der Fall war. Handarbeiter können ebenfalls nur der stärkeren Ernte, Ausdruschs, Mist-Ladens, und wenn man will, der Stallfutterung wegen mehr erforderlich seyn, nicht der Ackerarbeit wegen. Beim Hackfruchtbau ist sehr wenig zu thun, besonders bei den Kartoffeln, wenn man die Ernte, die aber in Verdung geschiehet, ausnimmt. Selbst diese Kartoffelernte kostet weniger als die Ernte, und Zu-Gutmachung einer andern Frucht. Denn um den 12ten und 14ten Scheffel wird man Getreide nicht abbringen und abdreschen lassen können. Ersparung der Arbeit aber ist allerdings das, worauf es — gegen die Meinung mancher National-Oekonomisten — beim Ackerbau eben so sehr, als bei den Manufakturen ankommt. Je weniger Menschen nöthig sind, um die Lebensmittel für die übrigen zu gewinnen, desto mehr bleiben übrig zu andern Gewerbszweigen, und je weniger Arbeitsvieh erforderlich ist, desto mehr kann Nutzvieh gehalten werden. Insbesondere kommt es

bei den jetzigen Verhältnissen unseres Staats weit weniger darauf an, daß von einer Ackerfläche ein größeres Produkt gewonnen werde, als darauf, daß dieselben arbeitenden Kräfte ein größeres hervorbringen. Ein Landbau, wie in Brabant, in einigen andern Rheingegenden, in der Pfalz, dem Würtenbergischen, ist nicht der, welcher vorerst für uns paßt. Denn wenn in den Marken, Preußen und Pommern, ein Morgen nach Brabantischer Weise angebauet werden sollte, so müssen 10 bis 20 Morgen dafür wüst liegen, weil jener diesen Arbeit und Kapital entzöge. Daher ist uns, wenn wir zum höhern Landbau übergehen wollen, der englische weit ehe erreichbar wie der Brabantische. Denn der Englische erfordert zur Erzielung desselben Produkts die wenigste Arbeit von allen; wie daraus erhellet, daß in England nur ein Drittheil der erwachsenen Menschen mit dem Ackerbau beschäftigt ist, also Einer für Drei Lebensmittel hervorbringt; wogegen in andern Ländern vier Fünftheil und mehr sich mit dem Ackerbau beschäftigen. Ein Arbeit-ersparendes Ackersystem — keinesweges ein durch hohe aber theuer erkaufte Produktion glänzendes — ist also die Aufgabe, die eine Musterwirthschaft für unsere Verhältnisse zu lösen

hat, und die meinige hat es gelöset, mehr als ich selbst erwartete.

Dies gestehen selbst Bauern, die einen flüchtigen Blick hierher geworfen haben, ein, und sie erstaunen, wenn sie sehen, wie schnell ein Schlag mit einem Erstirpator, vier Zugthieren und einem Menschen eingeackert ist. Wer die kostbaren Werkzeuge nur hätte! ist ihr Ausruf. Daß diesen Bauern eine Summe von ein Paar hundert Thalern für Werkzeuge groß vorkomme, ist natürlich. Aber wenn selbst angesehene Schriftsteller und Lehrer der Land- und Staats-Wirthschaft es für irrig erklären, den Ackerbau fabrikmäßig, d. h. mit besseren und mannigfaltigern Werkzeugen, betreiben zu wollen, des Aufwandes wegen, den diese Werkzeuge erforderten, so muß man — verstummen. Man hat gesagt, ich hätte schon viele tausend Thaler für Werkzeuge ausgegeben. Das mag wahr seyn, denn es war eine Zeit, wo ich mir von allen Orten her alles kommen ließ, was mir gerühmt wurde, und was ich erhalten konnte, im Großen und in Modellen. Dies geschah, wie ich eine Wirthschaft von etwa 100 Morgen hatte! Jene Professoren sollten doch wohl unterscheiden, was um der Kunst und des Unterrichts, und was um der Wirthschaft

willen geschehen sey. Vieles ist zerschlagen, weil ich es des Transports und Raums, auch in Hinsicht auf Unterricht, nicht werth hielt; vieles steht auf dem Boden, um die Ansicht davon zu geben, manches um das Fehlerhafte daran zu zeigen. Alle Ackerwerkzeuge aber, die — ausschließlich der Wagen, Karren und Eggen — in einer Wirthschaft wie die meinige und bei meiner Bestellungsart gebraucht werden, liefere ich einem jeden für 300 Rthlr., und mit dem Drillapparat — der nichts wesentliches dabei ist — für 480 Rthlr. Ihre Erhaltung aber kostet weniger als die der gewöhnlichen Werkzeuge, wenn anders die Reparaturen verständig gemacht werden. Nur muß mir keiner sagen, diese koste ihm außer der Schmiede gar nichts, wenn seine Leute ein Drittheil ihrer Zeit mit dem Zimmern daran zubringen. Der Einwurf ist also nicht der Rede werth, und dennoch mußte er beantwortet werden.

---

Ich komme zu meiner Wirthschaft zurück. Das übrige nicht zu diesen Hauptschlägen gehörige sandige Land, etwa 350 Morgen, ward wie

bisher als Außenland behandelt, zuweilen aufgebrochen, fast nur um den Ochsen im Sommer Beschäftigung zu geben und die Narbe zu erfrischen. Denn die Bestellung bezahlte es eigentlich nicht. Ein Theil ward im Jahre 1808-9 in müßigen Zeiten mit Mergellehm und etwas Modder befahren, und jener zeigte hier seine Wirkung so kräftig, wie es auf einem so erschöpften und von Natur so schlechten Boden geschehen konnte. Wann ich Spergel auf das Land, um ihn erst mit Rindvieh, dann mit Hammeln abzuweiden, säete, so war das die vortheilhafteste Benutzung, die ich davon hatte; er wuchs aber erst bei nasser Witterung, eigentliche Rechnung war also nicht darauf zu machen. Es trat also mit diesem Lande gar keine regelmäßige Bestellung ein.

Ich hatte gleich nach meiner Herkunft die Aussicht, das Reichnower Pfarr- und Kirchen-Land in Erbpacht, und durch Ackerumsatz an meine Grenze verlegt, zu erhalten, und dieses sollte dann in Verbindung mit jenem Lande eine zweite Schlagordnung ausmachen. Mit dem Pfarrlande fand es allerlei Schwierigkeiten, ich erreichte aber im Jahr 1810 denselben Zweck, indem ich den Acker zweier wüstgewordenen Bau-

erhöfe acquirirte, und das dazu gehörige Land an meine Grenze verlegen ließ. Da dieses vom Dorfe entlegene Bauerland nie gedüngt, also höchst erschöpft, und größtentheils schon aus der Klasse des dreijährigen Landes in die des sechsjährigen übergegangen war, so erhielt ich sehr bereitwillig von der Dorfgemeinde drei Morgen für einen des besseren ihr nahegelegenes Landes, und somit über 600 Morgen, wovon 350 Morgen ihrer Grundmischung nach guter Mittelboden, das übrige aber auch schlechter Sandboden war.

Ich theilte das Land in Verbindung mit meinem Außenlande, und einigen, wie oben gesagt, den Hauptschlägen abgenommenen Streifen, in acht Schläge, wovon jeder, so viel es die Oertlichkeit erlaubte, 90 Morgen der Kultur werthen Landes enthalten sollte. Die manchmal dazwischen liegenden, ganz dürren, aus Grand oder Steingrus bestehenden Stellen, müssen wohl mit in die Grenzen der Schläge kommen, werden aber nicht mitgerechnet, und gar nicht oder höchst selten umgebrochen. Sie werden, wenn eine größere Fläche zusammenhängt, mit Kihnen besaamt werden, kleinere aber mit Ginster (Hasenbram, spartium scoparium) was hier gern

wächst, und nutzbarer ist, wie Heidekraut, einwildern.

Die Kultur des größten Theils dieser Schläge muß aber fast wie eine neue Urbarmachung betrachtet werden. Alles, außer dem Wenigen, was vorher zu den Hauptschlägen gehörte, und was gemergelt oder gemoddert worden, war zu erschöpft, um mit Vortheil ohne Mergel oder Dünger bestellt werden zu können. Daher sollte alle Jahr ein Schlag vorgenommen, gemergelt, gemoddert oder gedüngt, und als reine Brache bearbeitet, zugleich von der gewaltigen Masse großer und kleiner Steine gereinigt; dann mit Roggen, das später zu Stande gekommene, mit Gerste oder Hafer, seiner Beschaffenheit nach bestellet werden. Auf einen Theil, der Klee zu tragen fähig schien, ward Klee untergesäet. Im dritten Jahre lag es also in Klee, oder es trug ein anderer guter Theil Erbsen und Wicken, der sandigere Buchweizen, und der schlechteste ruhete. Im vierten trug er wieder Roggen oder Hafer, unter welchem weißer Klee gesäet ward, um nun vier Jahr zur Weide, hauptsächlich für Schafe, zu liegen. Diese schonende Behandlung schien nicht nur, um das Land in Kraft zu setzen, nöthig, sondern war auch dem Bedarf der im

Jahre 1811 angelegten echten Zuchtschäferei angemessen. Denn so wie sich diese vermehrte, mußte auch die kultivirte Weide zunehmen. In diesem Jahre 1815 trägt der 5te Schlag in dieser Ordnung Roggen zum erstenmale, da er nicht gemergelt werden konnte, im Dünger; der 6ste wird bereitet und gemergelt. Ein Schlag ist gewissermaßen aus frühern Zeiten in Kultur, hat 1811 mit Roggen abgetragen, und wird im nächsten Jahre seine zweite Rotation vorspringend beginnen. Ein Schlag liegt noch im rohen Zustande.

Die Behandlung dieser Schläge ist vorerst die ganz gewöhnliche. Der Dreisch wird im Herbst oder Frühjahr flach umgebrochen, dann befahren. (Ueber die Behandlung des Mergels sogleich.) Ebenfalls flach gewendet, scharf geegget, dann etwas tiefer zur Saat gepflügt. Erbsen und Wicken werden im folgenden Jahre einfährig flach untergepflügt. Dann wird zum Roggen zweimal gepflügt. Im Frühjahre wird der weiße Klee gesäet und scharf eingeegget.

Der Mergel oder vielmehr mergelige Lehm findet sich hier auf allen Schlägen oder in ihrer Nähe, mehrentheils in Hügeln, die mit einer rothbraunen harten Erde bedeckt und sehr unfrucht-

fruchtbar sind, ziemlich nahe an der Oberfläche. Er wird mit Hacken losgebrochen und mit einspännigen Sturzkarren, die etwa 10 Kubikfuß laden, verfahren. Er ist in verschiedenen Quantitäten aufgebracht worden; eine solche Karre auf 1 bis 2 Quadratruthen, oder auf den Morgen 90 bis 180 Karren. Das letztere ist das, was, um den völligen Erfolg zu haben, gegeben werden muß. In den Jahren, wie die Arbeiter hier nicht selten waren, ward für die Karre zu hauen, zu laden und zu verfahren, sechs schlechte Pfennige, und für das Streuen ein schlechter Pfennig bezahlt, was gleich ist vier Pfennig Courant. Ein Morgen mit 180 Karren zu befahren kostete also 2 Rthlr. 12 Gr. Die Pferde mit Karren waren ohngefähr zu 1 Rthlr. per Morgen zu berechnen. Die Wegschaffung des stärkeren oder schwächeren Abraums und der dazwischen kommenden Sandadern machten noch einige Kosten, die nach der Lage verschieden waren, aber pr. Morgen höchstens noch auf 3 Gr. zu berechnen sind. Wo nicht so stark aufgefahren wurde, wie ich jetzt doch bei diesem Mergellehm rathsam halte, kostete es nach Verhältniß weniger.

Auch ist gemoddert worden, theils aus einer torfigen Stinke, wo der faserige Modder aber erst ein Jahr mit etwas Kalk gemengt in Haufen lag, theils aus einem Teiche, der abgelassen wurde. Ich mache hier aus Erfahrung die Bemerkung, daß man gebrannten Kalk erst völlig zu Pulver zerfallen lassen müsse durch Anfeuchten, ehe man ihn unter den Modder ausstreuet. Stückweise untergebracht ziehet er gleich zu viel Feuchtigkeit an, wird zu Lederkalk und zertheilt sich hernach schwer. Das Moddern ist mir ungleich theurer gekommen und hat nicht die Wirkung gethan wie das Mergeln; ohnerachtet der Modder aus dem Teiche sehr gute Qualitäten und keine merkliche Säure hatte. Ich erwarte aber um so größere Wirkung, wenn jetzt auf die gemodderten Theile Mergel kommt. Auch muß ich gestehen, daß, ohnerachtet die Früchte auf dem Gemodderten nachstanden, der weiße Weideklee und die Weide überhaupt besser ist.

Leider! hat diese Arbeit ernstlich nur in den Jahren 1810, 1811 und einen Theil von 1812 betrieben werden können. Nachher nahmen die Vorspanne die Pferde weg, und darauf fehlte es an Menschen. In diesem Jahre ist im Früh-

jahr etwas geschehen, aber so wie die Heuernte eintrat mußte es aufhören.

Die Wirkung ist die gewesen, daß man von diesem gemergelten Lande das sechste Korn gewann, wenn das ungemergelte, wie kleine zur Vergleichung übergangene Stellen erwiesen, nicht das zweite Korn gab. Dann wuchs rother und weißer Klee zur Weide sehr gut darauf, von dem man auf ungemergeltem Boden keine Spur fand. Ward aber mit dem Mergel nur schwacher Mistdünger, drei Fuder auf dem Morgen, verbunden, so war der Ertrag zehnfältig.

Da es unmöglich ward, die Mergelung in diesen Zeiten fortzusetzen, so ist im Jahre 1813 und 1814 der neu aufgebrochene Schlag größtentheils mit Stallmist befahren; denn die Vermehrung des Düngers reichte zu, drei Schläge beinahe auszudüngen. Auf dem erschöpften Boden thut aber der Mist nicht die Wirkung des Mergels, wenigstens nicht im ersten Jahre.

Nachdem diese acht Schläge auf die Weise in Stand gesetzt worden, und der erste wieder zum Aufbruch kommt, wird eine andere Fruchtfolge eintreten, die folgendermaßen bestimmt ist:

1°) Dreischhafer einfurchig bestellet; von dessen Gedeihen, außer andern Versuchen, der noch

in Kraft stehende Schlag 5 einen überzeugenden Beweis auf einem Theile gegeben hat.

2) Brache gedüngt, und wo es früher nicht geschehen, gemergelt. Doch wird wahrscheinlich ein Theil mit Kartoffeln bestellt werden, wenn auf den Hackfruchtschlag der ersten Ordnung mehr Runkeln zur Zuckerfabrikation gebauet werden. Auch wird in der Regel auf die Wendefurche Spergel zur Weide gesäet.

3) Winterung. Nach den Kartoffeln jedoch Gerste.

4) Erbsen.

5) Winterung. Untergesäeter Klee.

6) 7) 8) Weide.

Und so darf ich hoffen, dieses ganz erschöpfte Land, aus und durch sich selbst, in volle Kraft und Tragbarkeit zu versetzen, und den bis zum sechsjährigen Lande herabgesunkenen Boden zur Klasse des Gerstbodens zu erheben, da er von Natur im Durchschnitt nicht schlechter ist, als der Möglinsche Boden in den Hauptschlägen. Durch dieses Beispiel schmeichle ich mir am meisten für die hiesige Gegend zu nutzen, da sich in dem größten Theile der Kurmark die Gelegenheit zur Nachahmung desselben allenthalben fin-

det, und es nicht die Kräfte, selbst des ärmeren Bauern, sobald er separirt ist, übersteigt. Eine benachbarte Dorfschaft hat schon mit dem Mergeln angefangen.

---

Ich komme auf ein, durch ein unerwartetes Naturereigniß wenigstens zum Theil vereiteltes, Unternehmen. Die Gelegenheit, durch Abschwemmung der Höhe in ein daneben liegendes morastiges, von einem Fließ gebildetes Luch, eine Berieselungswiese, auf die im Lüneburgschen und Bremischen bekannte Art, zu bilden, und das wiesenlose Möglin damit zu bereichern, war mir sehr erwünscht, da es auch in hiesigen Gegenden so viele Gelegenheiten giebt, diese hier unbekannte und nicht wohl anders als sinnlich darzustellende Methode mit größtem Nutzen anzuwenden. Denn nicht einmal von richtiger Anlage der Bestauungs- vielweniger der Berieselungswiesen findet man hier Beispiele. Ich schritt daher sogleich zur Ausführung. Die Umstände waren zwar nicht günstig, denn die Schwemmungsfläche war schmal, das Gefälle nicht stark, der abzuschwemmende Erdboden sehr

ungleich, bald Sand, bald zäher Lehm, bald Steingeschiebe; es fehlte mir ganz an geübten Arbeitern und der Wasserzulauf war nicht stark, jedoch so, daß mehrere Tage nach einander, selbst im Sommer, geschwemmt werden konnte, wenn man das Wehr bei Nacht zusetzte. Dennoch ward die Sache so weit vollführt, daß 27 Morgen Wiesen hervorgebracht wurden. Da die Oberfläche des rohen Bodens mit dem Modder aus dem Luche befahren ward, so bewirkte die Bewässerung einen solchen Graswuchs, daß schon in den Jahren 1809 und 1810 30 vierspännige Fuder Heu von dieser Wiese geerntet wurden. Nun erhielt ich aber durch das Reichnower Land die Gelegenheit, diese Anlage sehr zu vergrößern, indem sich auf solchem ein sumpfiger Grund mit Sandhügeln umgeben fand, die von dem Wasserspiegel eines etwa 20 Morgen haltenden Sees, — der wieder aus einem andern, höher liegenden, quellreichen See Zufluß hatte — beherrscht wurden. Der Durchstich ward 1810 gemacht und eine Schleuse in dem Graben angelegt, vor welcher das Wasser im Sommer $2\frac{1}{2}$ Fuß hoch, im Frühjahr viel höher stand, und unten im Luch ward der Abzugsgraben von den morastigsten Stellen angelegt. Im Jahre 1811 ward

beschlossen, den Teich, welcher als Wasserbehälter für die erste Wiese diente, abzulassen und auszumoddern; was mit einiger Schwierigkeit, des starken Wasserzuflusses wegen, vollführt wurde. Aber nun bemerkte man ein ganz unerwartetes Fallen und Versiegen der Gewässer in dieser ganzen Gegend. Man bemerkte es zuerst in jenem See, dessen Wasser kaum noch 1 Fuß hoch vor der Schleuse stand, und ich glaubte schon durch die Abwässerung des Morastes eine Sandader geöffnet zu haben, wodurch das Wasser des Sees mit diesem in Verbindung stände, um so mehr, da sich aus dem Moraste anfangs sehr viel Wasser ergoß. Uebrigens schob man die Verminderung des Wassers, die sich hier in allen Seen, Pfuhlen und Bächen zeigte, auf die anhaltend dürren Jahre und wenigem Schnee, und glaubte, es würde sich bei einem feuchten Jahre und besonders bei hohem Schnee wieder sammeln. Bis dahin ward also die Anlage der einen Schwemmwiese verschoben. Die ältere konnte, wegen der Ausbesserung des Teichs im Sommer 1811, nicht gewässert werden, weswegen die höhern Stellen allen Ertrag versagten. Im Jahre 1812 konnte die Wässerung nur nothdürftig, wegen Mangels an Wasserzufluß gegeben werden, und die höch-

sten Stellen litten an Dürre. Im Jahr 1813 war zwar mehr Wasser, aber die der stärkeren Wässerung gewohnten Grasstämme waren ausgegangen. Der hohe Schnee des Winters von 1813 — 14 ließ hoffen, daß sich alle Wasserbehälter wieder füllen und die Quellen stärker zu fließen anfangen würden. Aber ohnerachtet der Sommer 1814 auch nicht trocken war, hat das Wasser auf diesem ganzen Plateau immer mehr abgenommen. Jener See ist über 3 Fuß gesunken, und die erwähnte Schleuse, vor welcher das Wasser, als sie angelegt wurde, 3 Fuß hoch stand, liegt jetzt im Trocknen; viele kleine Pfühle sind so trocken, daß sie beackert und bestellt werden konnten. Ich habe Winterung gebauet, wo vorher selbst im Sommer Wasser stand; ich kann mir also dieses Versiegen der Quellen auf dieser Höhe nicht anders erklären, als daß sie in einer niederern Gegend sich einen andern Abzug müssen gebahnt haben. Aeltere hiesige Landleute versichern, daß dieses schon einmal der Fall gewesen, daß sich das Wasser dann aber nach einigen Jahren wieder eingefunden habe. Bei Möglin war vormals eine Wassermühle durch jenes Fließ getrieben, wovon der Mühlenteich noch zu sehen ist. Bei einem solchen Wasser-

mangel hat man sie aber abgebrochen und eine Windmühle statt derselben errichtet. Nothdürftige Wässerung für die ältere Wiese habe ich noch wohl, da aber die durch künstliche Besaamung und von Natur entstandenen Wassergräser ausgegangen oder verkümmert waren, so habe ich den höhern, statt derselben mit Moos überzogenen Theil umgebrochen und verschiedentlich bestellt, und werde ihn, wenn die alte Narbe zergangen ist, theils mit Luzerne, theils mit andern Gräsern, die mit einer seltneren Wässerung sich begnügen, besäen. Dieses Ereigniß ist mir in der That sehr unangenehm, nicht wegen des Verlustes, den ich dabei leide — denn dieser ist auf keinem Fall beträchtlich — sondern weil ich nun dieses Beispiel, womit ich vielen Nutzen zu stiften hoffte, jetzt nur unvollkommen und nicht eindringlich genug aufstellen kann.

---

Mein Zweck, den ich auch jetzt erreicht zu haben hoffe, war immer der: Möglin unabhängig von den Königshofer und allen andern Wiesen zu machen. Theils, weil ich Königshof entweder für ein annehmliches Gebot verkaufen,

oder es auf eine besondere Weise, hauptsächlich mit Krapp- Hopfen- Hanf- und anderm Handelsgewächsbau benutzen wollte, wozu es eines so beträchtlichen Viehstandes bedurfte, daß es sein Heu wohl konsumiren konnte. Stroh war daselbst genug zu wohlfeilen Preisen zu haben. Theils aber, weil ich dadurch zeigen wollte, wie man ein Gut ohne Weide ablüften und mit wenig oder gar keinen Wiesen in Kraft erhalten, und aus der Viehzucht selbst einen großen Ertrag ziehen könne. Ich hatte mich gewissermaßen anheischig gemacht, dies von Vielen in der Wirklichkeit unauflöslich gehaltene Problem faktisch zu lösen. Das gänzliche Mißrathen des Klees, nach dem dürren Sommer von 1810, machte mich etwas mißmüthig. Zwar ersetzten die gesäeten Futtergemenge den Klee hinreichend, aber es mußte doch wieder mehr Heu heraufgeholt werden, und ihr Bau konnte auch bei großer Dürre mißrathen. Allein die Ueberzeugung, die ich mir durch mehrere im Kleinen angestellten Versuche, von dem sichern Gerathen und der Ausdauer der Luzerne, ohne alle künstliche Kultur, auf dem hiesigen Boden verschafft hatte, richtete meinen Muth wieder auf; und ich beschloß nun, jedesmal wenn Klee ausgesäet würde,

ein Stück von fünf Morgen in demselben Schlage mit Luzerne zu besäen. Dies sollte die ganze Rotation durch liegen bleiben, bis zu dem Jahre, wo der Schlag wieder zum Kleetragen kam, und ein gleiches Stück abermals mit Luzerne angesäet war. Dann soll es aufgebrochen und mit Rübsen bestellet werden, damit es als Winterung wieder in den Umlauf eintrete. In diesem Jahre ist der 5te Schlag besäet, und 4 mal 5 Morgen stehen in voller Benutzung. Denn schon im ersten Jahre nach der Saat steht die Luzerne in voller Kraft. Ich werde so 35 Morgen bekommen. Die ersten Jahre habe ich Luzerne unter Lein gesäet, weil das von Vielen besonders empfohlen wird. Weil mir aber der Lein hierher nicht mehr paßte, so habe ich sie, mit wenigstens eben so gutem Erfolge, unter die Gerste, auf den Morgen 10 Pfund, gesäet. Nachdem sie im folgenden Frühjahre sehr scharf durchgegget worden, ward sie schwach gegipset. Das starke Eggen ward alle Jahre, jedoch nur einmal wiederholt, und sie erhielt dann abwechselnd den Hofschlamm und die im Haushalt gemachte Seifensiederasche zur Düngung. Die im Jahre 1811 zuerst gesäete ist nun wieder gegipset. Das ist alles, was bei ihr geschehen ist; kein

Jäten, kein Behacken fand statt. Ohnerachtet des scharfen Eggens habe ich doch nicht verhindern können, daß sich nicht eine Art von Narbe aus Graswurzeln und weißem Klee unter ihr erzeuge. Durch das Eggen nach jedesmaligem Schnitt würde ich sie vielleicht zerstören. Da ich aber selbst bei einem älteren, schon im Jahre 1807 angelegten Versuchsstücke, nicht bemerke, daß es ihr schadet, so erspare ich mir die Arbeit. Nach dem zweiten und dritten Jahre scheint die Luzerne auf Boden, der ihr zusagt, stärker als alles Unkraut, was sich unter ihr ansiedelt. Mit dieser Luzerne bin ich jetzt schon gesichert für die Grünfutterung meines Rindviehes und sämmtlicher Pferde, und wenn sie erst völlig dasteht, muß ich noch Heu machen. Wenn ich die Heufutterung auf einen Kopf Großvieh täglich nur zu 1 Gr. anschlüge, so benutze ich einem Morgen Luzerne zu 15 Rthlr. rein. Sie hat mich auch bei der dürresten Zeit nicht verlassen. Im Jahre 1814 verfror sie bis zur Hälfte im Mai, wie sie schon mähebar war, aber sie trieb schnell wieder durch. Meine Zweifel an der Unfehlbarkeit der Luzerne sind also gehoben — für meinen Boden! Aber jeder probire den seinigen darauf; wechseln viele verschie-

dene Erdschichten ab, oder ist der Boden wasser-galligt, so geht es nicht. Geht sie fort, so versäume keiner Luzerne-Felder anzulegen, der nicht einen Ueberfluß von Wiesen hat, die er anderweitig nicht benutzen könnte.

---

Man pflügte hier 3 Zoll tief mit einem mit drei starken Ochsen im Wechsel bespannten Pfluge, so daß sechs Ochsen auf einen Pflug gehalten wurden. Es waren vier Pflüge im Gange, und dann noch vier überkomplette Ochsen, in Summa 28 Stück, zur Erleichterung der andern. Ich wollte mit zwei Ochsen pflügen lassen, aber man versicherte mich, daß dies die Thiere zu sehr angreiffe. Auch konnte man den Umbruch der Brache um Johannis, da sich das gebundene Land erhärtet hatte, nicht bewerkstelligen, sondern mußte davon abstehen, bis Regen kam. Dies lag an der erbärmlichen Construction des hiesigen Pfluges, die nur dem losesten Sandboden angemessen seyn kann. Im ersten Jahre konnte ich mit der Einführung anderer Pflüge nicht zu Stande kommen. Im zweiten Jahre, wie ich mir Baileyſche Pflüge — anfangs nur unvollkommen — verschafft hatte, ließ ich alle anderen zerschlagen. Seitdem hat man nie wieder gesagt, daß das

Land mit zwei Ochsen nicht zu pflügen sey. Das Pflügen geschiehet, außer dem Vorpflüger, von zwölfjährigen Jungens, die es, wenn sie die Ochsen zu leiten wissen, in etlichen Stunden lernen. Der Uebersetzer von Bailey's Schrift über diesen Pflug hat gewiß Recht gehabt, ihn den bestmöglichen zu nennen. Er erfüllt alle Forderungen, die man an einem vollkommenen Pfluge machen kann. Einfachheit, Dauerhaftigkeit, Leichtigkeit der Führung und der Stellung zu jeder Tiefe von 1 Zoll bis 8 Zoll, zu jeder Breite von 6 Zoll bis 12 Zoll, möglichst leichte Ueberwindung jedes Widerstandes, vollkommen rechtwinkliche Ausschneidung des Erdstreifens, und Umwälzung desselben um seine eigene Achse, endlich Wohlfeilheit, wenn man auf seine Dauerhaftigkeit Rücksicht nimmt. Er hat keinen Fehler, nichts was man möglicher Weise besser an ihm wünschen könnte. Er ist für jeden Boden, für den ganz schweren, gebundenen — nur vielleicht, mit einer kleinen Abänderung der Construction, die ich für den meinigen am besten gefunden habe — geeignet. Noch Keiner hat dies verkannt, der ihn mit Aufmerksamkeit hat wirken sehen. Auch

*) Der bestmöglichste Pflug auf Erfahrung und mathematische Grundsätze gestützt v. J. Bailey m. 2. Kupf. 4. Berlin, Realschulbuchhandlung 1805. 12 Gr.

hat er sich schnell durch ganz Deutschland verbreitet. Dies beweiset der starke Absatz der Streichbretter, und des übrigen gegossenen Eisenwerks auf mehreren Eisenhütten. Es hat viele Mühe gekostet, bevor ich die völlig richtige Bildung des Streichbrettes bewirken konnte. Die Schwingung ward nicht richtig getroffen, und die gehörige Stärke, die das Eisen an verschiedenen Stellen haben muß. Jetzt wird es auf der Berliner Eisenhütte, nach der zuletzt übersandten Schablone, völlig richtig gegossen. An sich ist der Pflug gar nicht schwer zu machen; indessen ist es nöthig, daß ein recht verständiger Arbeiter — Gestellmacher und Schmidt — sich die Verhältnisse der Theile und die Winkel, worin sie zu stehen kommen, genau merke und bei der Zusammensetzung beobachte. Selten wird der erste Versuch ihn nachzumachen ganz gelingen; man wird die Abweichung nicht eher erkennen, als wenn ein verständiger Ackersmann seinen Gang mit dem des Vorbildes vergleicht; dann wird man nach einiger Ueberlegung leicht entdecken, wo ein Fehler liege.

Ich gebrauche keinen andern, es sey dann wo ich den Boden vertiefen, einen doppelten Streifen auspflügen, und die Erde des unteren

über den oberen herlegen (rajolen) will. Da nehme ich zum zweiten Pfluge den Small-schen, weil er sich in der Furche weniger drängt, und die Erde leichter in die Höhe hebt. Indessen geht es auch mit dem Baileyschen. Es werden mit diesem Pfluge, wenn ich gute Ochsen und Führer habe und die Arbeit etwas angetrieben wird, über 3 Morgen in einem Tage gepflügt, ohne daß es ein Paar Wechselochsen angreift; und zwar so, daß kein Erdpartikel der Oberfläche, so tief gepflügt wird, ungewendet bleibe. Der Pflug wird den Ochsen bei gewöhnlicher Tiefe des Pflügens so leicht, daß sie sich an einen schnellen Schritt gewöhnen.

Es sind hier nachher nicht mehr als 16 Ochsen, zuweilen nur ein oder zwei überkomplette, die zum Mästen geschont wurden, gehalten worden, selbst nachdem das Reichenower Land hinzu gekommen war. Sie haben nicht nur alles Pflügen, sondern auch den größten Theil der Mistfuhren verrichtet; auch manche andre Fuhren, zumal in den Jahren, wo fast alle Pferde auf Vorspann waren oder sich von diesen Reisen erholen mußten. In diesen Zeiten sind ihnen jedoch Kühe zu Hülfe gekommen, die allerdings, wenn sie einmal angelernt sind — was bei man-

chen schwer hält — ohne erheblichen Verlust ihrer Milch, ein Drittheil Tag arbeiten. Die Ochsen haben im Durchschnitt der Jahre 240 halbe Arbeitstage per Kopf gethan. Sie werden bei den längern Tagen, wie gewöhnlich, dreimal gewechselt, so daß ein Paar den einen Tag, das andre Paar den andern Tag zwei Drittheil arbeiten muß. Sie erhalten durchaus keine Körner, aber im Winter neben 10 bis 12 Pfund Heu ein Viertheil Scheffel Kartoffeln, und im Sommer, neben einer ziemlich knappen Weide, Klee oder Luzerne auf dem Stalle. Bis zu dem unglücklichen Ereigniß der Lungenseuche, waren sie sehr gesund und kräftig.

Pferde sind hier mehrentheils 12 Stück gehalten worden; in den Jahren 1812 und 1813 kamen sie auf 9 Stück herunter. Aus den Arbeits-Journalen aber erhellet klar, daß ich mit sieben Pferden für die hiesige Ackerwirthschaft reichlich auskommen würde. Die übrigen Pferde werden für den großen Bedarf meines Hauses und des Instituts, an Brennholz und mancherlei andern Fuhren, gebraucht. In den schweren Jahren 1812 und 1813, wie das Institut geschlossen und möglichste Beschränkungen beobach-

tet wurden, ist doch in der Wirthschaft nichts Wesentliches versäumt worden, ohnerachtet wenigstens die Hälfte der vorhandenen Pferde abwesend oder unbrauchbar war. Indessen gestehe ich, daß wir durch die mehreren Pferde, die anderer Arbeiten wegen gehalten werden, im Stande sind, Ackergeschäfte schneller zu vollführen, als wenn nur die für den Ackerbau gerade nöthige Zahl da wäre. Jetzt sind wieder 12 Stück Wagenpferde auf dem Hofe, wovon aber zwei zum Mergeln und zwei zu Reisen bestimmt sind.

---

Ich traf hier eine recht gute, große und starkknochige Art von Kühen, aus dem Warthebruch wahrscheinlich herstammend, von brauner Farbe an. Einige vorzügliche Kühe, Jütländischer, aber veredelter großer und holländischer Art, brachte ich hierher. Von den vorgefundenen waren manche von vorzüglichem Ansehen, geringer Milch-Ergiebigkeit wegen, auszumerzen. Da ich den Viehstapel noch vermehren wollte, so kaufte ich bei Gelegenheit noch 12 Stück Oldenburger Fersen an, ohnerachtet dieses Vieh sich mir nie vortheilhaft gezeigt hat. Ich fand hier

ein Bullkalb, was sich der Verwalter zu verschaffen gewußt hatte, von einer Kuh Triestorfer Rasse mit einem Jütschen Bullen erzeugt. Dies Thier machte sich außerordentlich schön, hatte bei einem sehr langen Körper und vorzüglich starkem Hintertheile feine Knochen, sehr feine Haut und Haar. Es ward nachher verschnitten, zog als Ochse ein Jahr lang einspännige gewaltige Lasten, mästete sich sehr leicht mit Kartoffeln und Heu ohne alles Getreide, und ward in Berlin zu 1550 Pfund Fleischergewicht geschlachtet. Er ist mehrere Male abgebildet und in Kupfer gestochen worden. Ich wollte diese Rasse noch mehr mit der Jütländer großen Art verbinden, es dauerte aber lange, bevor ich ein gutes Bullkalb von einer Jütländerin erhielt, und mußte erst andere von jenem abstammende Bullen gebrauchen. Jetzt habe ich einen Stammochsen, wie ich ihn mir wünschte, und der seine Qualitäten sehr gut vererbt, so daß fast alle Kälber ihm ähnlich werden.

Ich war mit meinem Milch-Viehstapel, von welchem ich auch sehr schöne Ochsen erzog, im vorigen Jahre ganz aufs Reine, und da meine Aufzucht meinen Bedarf an Einschuß weit übertraf, so konnte ich ausgezeichnetes Milchvieh und

junge Bullen verkaufen. Mein Vieh war in dem herrlichsten Stande, hatte die gesundeste Futterung und Weide gehabt, bis mir im Herbst ein zum Schlachten eingekaufter Ochse die Lungenseuche auf den Hof brachte. Zwei junge Bullen, die ihm zunächst im Stalle gestanden hatten, fingen an zu keuchen, ohne daß man arg daraus hatte, zumal da der größte Theil der Thierärzte der Meinung ist, daß diese Krankheit nicht ansteckend sey. Ich war nicht hier; wie sich aber die Krankheit im Ochsenstall verbreitete, machte man doch alle Anstalt zur Trennung des kranken Viehes. Aber zu spät; die Ochsen gingen alle darauf, entweder an der hitzigen Krankheit, oder an der daraus entstehenden Lungenschwindsucht. Der möglichsten Separation ohnerachtet kam nun die Krankheit auch in den Kuhstall. Es wurden die bisher empfohlnen Mittel, größtentheils reizender Art, bei Kranken und als Vorbauung gebraucht, allem Vieh Haarseile gelegt. Ich kam her, sahe den Zustand und überzeugte mich, daß er zu Anfange rein inflammatorisch sey. Es wurde also dem kranken Vieh stark Blut abgelassen. Den schon seit acht Tagen erkrankten half es nicht. Aber den kürzlich befallenen half es auf der Stelle. Der Athem ward gleich

freier, das Keuchen verwandelte sich in einem ordentlichen Husten mit Auswurf, die Thiere fingen bald an wiederzukäuen und besserten sich schnell. Es wurden 2—3 Pfund Blut gelassen. Das Blut hatte eine solche Gerinnbarkeit, daß sich in der Ader gleich ein Propf setzte, der weggenommen werden mußte, damit das Blut ferner fließe. Es setzte gleich eine dicke, gelbliche Lederhaut ab. Folgte nicht genugsame Erleichterung, so ward der Aderlaß nach 12—18 Stunden wiederholt. Seitdem ist kein Thier gestorben; aber der größte Theil der Kühe verkalbte doch dabei. Diese haben sich doch vollkommen erholt und geben jetzt, obwohl sie wieder trächtig sind, so viel Milch, als hätten sie ordentlich ihre Zeit ausgegangen. Erst im Frühjahr kam das Uebel nach Königshof unter das Jungvieh. Weil dieses aber gleich zur Ader gelassen wurde, ward es bald wieder besser, ohne allen Verlust.

Mein Milchviehstand ist dadurch auf 28 vermindert, und Ochsen sind theils um ein Jahr früher von eigener Zucht angespannt — der eigentliche diesjährige Einschuß war leider schon im Herbst heraufgebracht — theils in Pommern von schwachem Schlage angekauft. Die starken Ochsen waren mir im Frühjahr zu theuer.

Die Kühe sind in einigen Sommern, besonders im vorigen und jetzigen, nur auf halbe Stallfutterung gesetzt worden. Sie bekamen den zweijährigen Kleeschlag, theilten ihn aber doch mit den Ochsen. (Ich muß 11 Stück Dorfvieh Weide geben, deshalb habe ich die Ochsen nicht ganz auf dem Stalle halten können. Gehen meine Kühe nicht aus, so geht das sämmtliche Dorfvieh mit den Ochsen, sonst gehen die Kühe des Dorfes mit meinen Kühen.) Die Kühe werden aber mehrentheils, die Ochsen nur wenn die Weide nicht reicht, nebenbei mit Luzerne und Klee, auf dem Stalle gefuttert. Erstere sind von 10 Uhr Morgens bis gegen 4 Uhr Nachmittags im Stalle, und auch, wie sich versteht, bei Nacht.

Die Kühe werden sehr reichlich gefuttert. Im Sommer erhalten sie, so viel sie fressen wollen, ungeschnitten. Sie fressen aber gern Stroh dabei, wenn es ihnen lang vorgeworfen wird. Wenn man ihnen mit Stroh geschnittenes Grünfutter gab und reichlich genug, so suchten sie dieses heraus, beschnoben das übrige so, daß das mühsam zerschnittene Futter jedesmal ausgefegt und in den Mist gebracht werden mußte. Ich fand, außer der Arbeit, mehr Futter dabei wirklich verschwendet, als geschiehet, wenn es lang

vorgeworfen wird, da das, in der Fliegenzeit besonders, umhergestreuete und in den Mist kommende Futter, bloß dem Anscheine nach mehr in die Augen fällt. Nur dann kann das Schneiden des Grünfutters mit Stroh rathsam seyn, wenn man sparsam futtern muß. Nach einigen durch Abwägung gemachten Versuchen, beträgt die tägliche Portion auf das Stück 96 Pfund grünes Futter, in der Zeit, wo es am reichlichsten gegeben wird. Ehemals habe ich gefunden, daß schwere frießländische Kühe 140 Pfund Klee fressen. Es versteht sich dies von Zeiten, wo sie ganz im Stalle bleiben; gehen sie auf die Weide, so bekommen sie, nachdem diese reichlich ist, mehr oder weniger oder gar nichts zu; jedoch wird ihnen Abends immer etwas Futterstroh vorgelegt, was sie zum großen Theile auffressen.

Die Winterfutterung besteht in Klee-Heu, Kartoffeln und Rüben; nebst gutem Stroh. Die Norm ist, daß sie 20 Pfund Heu täglich erhalten sollen. Statt eines Theils werden aber Kartoffeln in dem Verhältniß von 2:1, oder Runkeln in dem Verhältniß von $3\frac{1}{2}$:1 gegeben; jedoch immer so, daß sie mindestens 8 Pfund Heu erhalten. Denn den Kühen über 24 Pfund Kar-

toffeln zu geben, haben ich und mehrere nicht rathsam gefunden, wenn man sie nicht mästen will. So lange Runkeln oder Rotabaga vorhanden, werden diese mit den Kartoffeln vermischt gegeben, und dieses Futter wirkt besonders gut auf die Milch, und erhält ihr den eigenthümlichen Sommergeschmack. Runkeln allein zum Ersatz des Heues in großer Menge gegeben, erschlafften nach einiger Zeit die Verdauungswerkzeuge, und sie wurden dem Vieh widerlich, so gern es solche auch zu Anfange und fortdauernd in kleineren Quantitäten frißt. Im Winter wird ein Theil des Heues mit Stroh zu Hechsel geschnitten, aber das Wurzelwerk wird nicht mit Hechsel, sondern in Scheiben zerschnitten, allein gegeben. Denn es geht damit wie mit dem Klee, das Vieh sucht sich das wohlschmeckende heraus, beschnaubt den Hechsel und läßt ihn liegen. Seitdem die Kühe indessen den Abfall der Kartoffelstärke erhielten, wird dieser mit Strohhechsel vermischt, und das Stärkewasser, welches viele Eiweißstoffe enthält, zum Theil darüber gegossen. Dies Futter ist ihnen sehr angenehm und wohlthätig gewesen, und ihnen zu ein Drittheil der Kartoffelmasse berechnet worden. Alles Stroh,

was eingestreuet werden soll, wird ihnen über Nacht zum Ausfressen vorgelegt.

Bei dieser Futterung hat eine Kuh im Durchschnitt der Jahre 1806 — 1814, 1300 Berliner Quart Milch gegeben, außer der, welche die Kälber erhalten haben. Die Kuh gab einen Bruttoertrag von 40 Rthlr., einschließlich des Werths des Kalbes. Wird indessen, wie geschehen ist, der Centner Heu zu 10 Gr., der Scheffel Kartoffeln zu 5 Gr., und die grüne Futterung täglich per Kopf zu $1\frac{1}{2}$ Gr., die Weide zu 1 Gr. 4 Pf. berechnet, nebst allen auf sie treffenden Kosten, das Stroh aber gegen den Mist, so haben sie mehrmals ein Deficit, und nur in den Jahren 1809, 1810, und 1811 — 1812 einen Ueberschuß gehabt; so daß es im Ganzen sich ohngefähr heben würde, wenn nicht in dem letzten Jahre 1814 — 1815 der Verlust durch die Viehkrankheit überwiegend würde, der sich auch auf das nächste Jahr ausdehnen wird; da besonders die Aufzucht sehr zurückgekommen ist.

So sehr ich daher mit meiner Kuherei zufrieden zu seyn Ursach habe — was ohne die große Sorgfalt, die auf die Molkerei verwandt

wird, nicht der Fall seyn würde — so sehr der Werth des Mistes den des Strohes überwiegt, und so gut der Acker, der den Kühen das Futter liefert, dabei zu stehen kommt; so werde ich denn doch die Kuherei nicht so hoch treiben, wie ich mir früher vorgenommen hatte, sondern zwischen 30 und 40 Stück stehen bleiben; weil ich das Futter durch die Schäferei doch ungleich höher benutze. Genauere Auszüge aus den Hauptbüchern folgen unten.

---

Nachdem ich mich bis dahin mit einer kleinen Hammel-Schäferei, zur Benutzung der schlechten Weide, beholfen hatte — die mir anfangs Vortheil, nachher aber, durch den Ankauf faulisch gehüteter Hammel, empfindlichen Verlust brachte — entschloß ich mich zum Ankauf eines völlig reinen Merino-Stammes von 150 Stück, der in den Jahren 1811 und 12 vollführt wurde. 100 Stück wenigstens waren aus den ausgezeichnetsten Schäfereien besonders ausgewählt, und darunter 14 Stück, welche ich durch die besondere

Gnade des Herrn Reichsgrafen von Schönburg auf Roxburg erhielt. Ich bekam zwei Böcke von höchster Qualität. Da Zuzucht und Vermehrung mein erster Zweck war, so ward die Paarung mit besonderer Auswahl der Individuen auf das sorgfältigste betrieben, vornämlich in Hinsicht auf die Bocklämmer. Ich machte sogar den Versuch, zwei Lämmer in einem Jahre von einer Mutter zu erhalten; was mir auch mit 50 Stück im Jahre 1812, mit wenigern im folgenden glückte, aber die Mütter doch sehr angriff. Ich habe indessen jetzt die Schäferei — nachdem schon über 100 Stück ausgemerzt und 110 junge Böcke verkauft sind — auf 700 Stück gebracht. Sie wird sich jetzt etwas wieder vermindern, indem 80 Schafe ausgemerzt werden; kann dabei aber, weil lauter junges Vieh übrig bleibt, sich schnell vermehren. Ich glaube die Schäferei auf 1000 Stück treiben zu können, und zwar so, daß sich 600 — 700 Mütter darunter befinden; indem bei der großen Nachfrage nach meinen jungen Böcken keine Hammel da seyn werden; versteht sich, wenn ich nur den feinsten und edelsten Stamm beibehalten und alles übrige ausgemerzt haben werde. Bis jetzt

wird freilich alles gehammelt, was nicht von ausgezeichneten Müttern fällt. Die Vermehrung muß dabei freilich langsamer, aber um so mehr im Verhältniß mit der Verbesserung der Weide vor sich gehen.

Bis jetzt hat mein kleiner Stamm reichliche Weide gehabt. Nur wie in dem laufenden Jahre 1815 seit sieben Wochen nur einmal einige Stunden Regen gefallen war, und heftige kalte Winde mit Nachtfrösten den Graswuchs gehemmt hatten, ward sie zu Anfange des Junius nach der Schur knapp, und es war schon beschlossen, den Schafen etwas grüne Luzerne in den Rauffen zu geben, wie ein eintretender warmer Regen uns dessen überhob. Entweder dies würde aber geschehen, oder es würde der zweijährige Kleeschlag den Schafen eingeräumt werden, wenn jemals ein Mangel an Weide einträte. Denn darauf scheint mir der Erfolg einer Schäferei und ihr Wollertrag vorzüglich zu beruhen, daß die Heerde nie im ganzen Jahre Hunger leide; und ich glaube, daß die reichlichste Futterung zu einer Zeit, den Mangel in einer andern, bei den Schafen noch weniger als bei anderm Vieh, ersetze, daß man folglich auf jedem Fall gedeckt seyn müsse.

Meine Winterfutterung ist gegen die gewöhnliche stark, aber kommt doch Futterungen, die man in einigen edlen Schäfereien giebt, nicht gleich. Es wird auf den Kopf 1½ Pfd. Heu, oder 1 Pfd. Heu und 1 Pfd. Kartoffeln täglich gerechnet. Bekommen sie gutes Erbsen- oder Wickenstroh, so wird weniger Heu gegeben. Die Mütter erhalten zur Lammzeit einen schwachen Oelkuchentrank. Korn wird aber gar nicht gefuttert, außer daß den Böcken ein wenig Hafer zur Springzeit gegeben wird. Ich will nicht sagen, daß die Körnerfutterung sich bei den Schafen nicht gut bezahle, aber man kann nach den Verhältnissen meiner Wirthschaft etwas anderes futtern, was wohlfeiler ist und doch dasselbe erreicht. Die Lämmer werden nicht besonders stark bei mir gefuttert. Denn ohnerachtet man sie durch stärkeres Futter sehr in die Höhe treiben kann, so scheint mir dies ihnen doch auf die ganze Dauer ihres Lebens nicht vortheilhaft zu seyn. Stroh aller Art wird ihnen, in überflüssiger Menge, erst in die Raufen gelegt und dann eingestreuet.

Mein Bestreben ist auf die möglich höchste Verfeinerung und Veredlung der Wolle, und Nachhaltigkeit derselben an den schlechteren Theilen, gerichtet; dann auf Dichtigkeit und Voll-

wolligkeit. Bis jetzt sind sich nicht alle darin gleich; aber ich behalte die minder vollkommenen nur bis der hochedle Stamm sich vermehrt hat. Das feinste Vieh wird aber bei der Begattung separirt, und nur mit Böcken von höchster Qualität verbunden, und nur von diesen werden Bocklämmer aufgezogen. Ich habe Roxburger Schafe mit vorzüglichen Stolpener Böcken verbunden, und glaube dadurch die stärkere Elasticität und Kräuselung der letztern mit der entschiedenen größern Feinheit und Weichheit der erstern vereinigt zu haben. Doch habe ich sie auch getrennt erhalten. In der letzten Springzeit sind lauter Böcke von jenem gemischten Stamm gebraucht worden, weil sie ganz vorzüglich schienen. Ich erhalte jedoch jetzt wieder reine Roxburger Böcke, um diesen Stamm in seiner vollen Reinheit nicht ausgehen zu lassen. Weder Böcke noch Schafe, die irgend eine Spur von Stichelhaaren haben, werden zur Zuzucht gebraucht, und von ihnen fallen auch keine Lämmer, die Stichelhaare zur Welt bringen. Denn ob es gleich bekannt ist, daß diese Lämmerhaare sich verlieren, so scheint es mir doch, daß Schafe, die solche mit zur Welt brachten, leicht einige behalten. Mehrere Schafzuchter sind derselben

Meinung; glauben aber, daß Lämmer dieser Art am vollwolligsten würden, und sehen sie daher gern. Wäre dies, so möchte ich auf keinen Fall Vollwolligkeit auf Kosten der Reinheit von Stichelhaaren erkaufen, und freue mich sehr, haarlose Lämmer zu erhalten. Nimmermehr würde ich ein behaartes als Bock gehen lassen.

Da meine Schafe von ganz verschiedenen Stämmen sind, so ist meine Wolle verschieden, obwohl sämmtlich höchst fein. Die Wollkenner und Käufer haben dies bemerkt, aber nicht getadelt; und wenn ich nach dem Verkauf gefragt habe, ob es ihnen lieber seyn würde, die minder krause aber höchst weiche von der krauseren aber minder weichen abgesondert zu erhalten, haben sie mir gesagt, daß sie selbige gern selbst sortirten, um sie zu ihrem Zwecke zu gebrauchen. Jedoch scheint es mir, als ob sie die erstere zu Kasemiren und sogenannten Merino-Zeugen für Frauen, die letztere zu Tüchern verzögen.

Was die Wollreichheit anbetrifft, so glaube ich die Bemerkung gemacht zu haben, daß selbige sich mehr von der Mutter als vom Vater vererbe; doch will ich es noch nicht als ausgemacht behaupten. Daß sie von der Mutter erblich sey, hat keinen Zweifel, ohnerachtet diese Ei-

genschaft nicht ganz constant ist, und dasselbe Schaf in verschiedenen Jahren, in verschiedenem Verhältnisse gegen andere darin stehet. Ich gestehe übrigens, daß ich die enorme Wollreichheit, deren sich einige rühmen, noch nicht erreicht habe. In ihrer vollen Fettigkeit habe ich noch keine geschoren und gewogen, sondern immer nach einer möglichst reinen Schwemmwäsche in einem seifenartigem Wasser. Mit Hämmeln und Böcken, die in dem Jahre nicht gesprungen hatten, bin ich auf $5\frac{1}{2}$ Pfund gekommen, mit Schafen, die gelte geblieben waren, nahe an 5 Pfund; aber von solchen, die Lämmer hatten, sind nur wenige Individuen gegen 4 Pfund gekommen, viele auf 3 Pfund, der größte Theil auf $2\frac{1}{4}$ — $2\frac{1}{2}$ Pfund, einige auch kaum auf 2 Pfund, welches aber ganz alte oder schwache zweijährige waren. Durch die Bank werde ich, das hat keinen Zweifel, höher kommen, wenn ich die jungen Schafe ein Jahr später begehen lasse; bis jetzt sind sie alle $1\frac{1}{2}$jährig zugelassen.

Durch besonders faltige Halskragen, starke Köder- und Backenpauschen, zeichnen sich die, aus der Thiergartenschäferei bei Stolpen abstammende Merino's bekanntlich nicht aus. So sehr diese Auszeichnung in einigen Gegenden beliebt und

mo-

modisch ist, so wenig beneide ich sie. Solche Theile zu vergrößern und den Wollwuchs darauf zu verstärken, die nur Wolle der dritten Klasse tragen, scheint mir gegen den ersten Grundsatz der Viehzüchterei zu streiten, und ich würde durchaus keinen Bock mit jener Auszeichnung in meiner Heerde zulassen, wenn er nicht andere vorzügliche Eigenschaften hätte. Ob aber diese behangenen Schafe, die aus der Infantado-Heerde herstammen sollen, andere Vorzüge haben, scheint mir zweifelhaft, da es gewiß ist, daß die Wolle dieser Heerden bei weitem nicht so theuer bezahlt wird, wie die der guten sächsischen Schäfereien.

Mit Sterbefällen bin ich bisher sehr glücklich gewesen. Außer ein Paar alten Schafen, die plötzlich starben, einigen Lämmern, die erdrückt worden, habe ich nur einen Hammel an der Drehkrankheit verloren. Ein anderer ward durch die einfache Operation mit einer Schusterpfrieme sogleich geheilet, weil man die Stelle, wo die Blase saß, richtig traf. An den inoculirten Pocken habe ich im vorigen Herbst nicht ein Stück verloren; doch sind mir mehrere Schafe darüber gelte geblieben. Bei gesunder Weide rührte die vormalige große Sterblichkeit der

Schafe wohl nur von der schlechten Haltung und der vorurtheilsvollen Behandlung der Schäfer her.

Es ist hier ein sehr tüchtiger und folgsamer Schäfer, der, außer Lohn und Deputat, für jedes eingewinterte Lamm 6 Gr., und eben so viel für einen verkauften Bock erhält, weiter aber keinen Antheil an der Schäferei hat. —

Mit der Schweinezucht bin ich so übel gefahren, daß ich sie jetzt ganz aufgegeben habe, und junge Schweine zum Mästen ankaufe. Es möchte wohl, wenn man genau rechnet, in mehreren Wirthschaften derselbe Fall seyn, wo sie nicht groß genug ist, um viel Aufmerksamkeit darauf zu wenden, und recht tüchtige Leute darauf zu halten.

---

Nachdem ich die Einrichtung und die Hauptzweige meiner Wirthschaft im allgemeinen angegeben habe, und um mehr ins Einzelne zu gehen, die Resultate aus dem Hauptbuche auszihen will, muß ich an die mehrmals von mir erläuterte Methode der doppelten Buchhaltung erinnern, aus welcher solche Resultate vielleicht allein in voller Klarheit, mit aller erforderlichen Genauigkeit, und ohne Besorgniß eines irgend erheblichen Irrthums, hervorgehen können. Da die verschiedenen Zweige und Theile der Wirthschaft hier vereinzelt, aber in beständiger Abrechnung mit einander stehen, so werden alle Naturalien und Lieferungen, die der eine von dem andern empfängt, berechnet. Sie müssen, um die Rechnung abzuschließen, auf den allgemeinen Maaßstab des Geldes reduzirt werden. Dies geschiehet aber erst beim jährlichen Abschlusse der Rechnung, bis dahin wird nur die Sache ohne Preis notirt. Die anzunehmenden Preise einiger

Dinge, besonders des Getreides, richteten sich einigermaßen nach dem Durchschnittspreise des Jahres; für andere, die in der Regel gar nicht verkauft, sondern in der Wirthschaft konsumirt werden, ward ein feststehender Preis beibehalten, und andere wurden nach ihrem Kostenpreise angesetzt. Indessen ist auch mehrentheils ein gleicher Preis für das Getreide beibehalten, und nunmehr beschlossen, daß dieser — der Marktpreis sey, wie er wolle — beibehalten werden soll. Zu diesem Preise wird nämlich das in das Magazin gelieferte Getreide, (also nach abgezogenem Drescherlohn), den Feldern zu gut geschrieben. Auch wird derselbe Preis bei der Consumtion und Einsaat beibehalten. Was aber verkauft wird, das wird zu dem wirklich erhaltenen Preise dem Magazin-Conto zu gut geschrieben, welches dagegen alle Aufbewahrungs- und Verkaufskosten trägt. Was darüber ist, wird als Gewinn durch vortheilhafte merkantilische Conjunkturen betrachtet; so wie es dagegen ungünstigen Handelsverhältnissen beigemessen wird, wenn es geringer verkauft werden muß. Die Preise des Getreides zur Stelle, welche in den meisten Jahren beibehalten worden, sind folgende für 1 Scheffel:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Weizen | 1 | Rthlr. | 16 Gr. |
| Roggen | 1 | — | 6 — |
| Große Gerste | — | — | 20 — |
| Kleine Gerste | — | — | 18 — |
| Hafer, schwerer | — | — | 16 — |
| Erbsen | 1 | — | 8 — |
| Buchweizen | — | — | 20 — |
| Wicken | 1 | — | — — |
| Bohnen | 1 | — | 4 — |

Eine Ausnahme hat nur statt gefunden in den Jahren 1808—9, wo der Preis des Roggens auf 1 Rthlr. 12 Gr. erhöhet, und im Jahre 1810—11, wo er auf 1 Rthlr., wegen der erstaunlichen Abänderung der Marktpreise, herabgesetzt worden. (Der unbestimmte Werth, und nachmals die zweimalige Reduktion der Münze, die das einzige coursirende Geld war, machte die Geldrechnung sehr verwickelt.)

Nachstehende Geldpreise in Kourant sind immer beibehalten worden:

1 Centner Heu ist den Feldern und Wiesen 9 Gr., bei der Ausgabe aber dem Vieh zu 10 Gr. berechnet. Das schlechte Heu zu 8 Gr. in Einnahme und zu 9 Gr. in Ausgabe, um die Magazinkosten, das Abwägen u. s. f. zu decken, gebracht. Verkauf-

tes Heu wird natürlich dem Magazin=Conto zum Verkaufspreise zu gut geschrieben.

1 Scheffel Kartoffeln wird dem Felde zu 4 Gr. angerechnet, wofür er ins Magazin geliefert werden muß. Zur Konsumtion wird er aber zu 5 Gr. berechnet, um die Magazinskosten und den Verlust zu decken. Verkaufte Kartoffeln werden dem Magazine zum Verkaufspreise berechnet.

Ein Schock Stroh von 1200 Pfund ist zu 2½ Rthlr. in der Regel, jedoch, da der Preis des Strohes durch Kriegs=Conjuncturen enorm hoch stieg, in einigen Jahren zu 4 und 5 Rthlr. im Hauptbuche berechnet. Es wird angenommen, daß der Mist das Stroh bezahlen müsse. Wären z. B. 400 Schock Stroh geerntet, so betrüge dies 1000 Rthlr. Und wären nun 1200 Fuder Mist ausgefahren, so kostete das Fuder 20 Gr. Zu jenem Preise wird also das Stroh den Feldern zu gut geschrieben, der Mist ihnen aber nach dem daraus hervorgehenden Preise angerechnet. Bei der Ausziehung der nachfolgenden Resultate, über die Kosten und den Ertrag der Schläge, habe ich aber den Werth des Strohes und des Mistes weggelassen, um so mehr, weil in jenem Jahre der Preis beider, gegen an-

dere Jahre, zu sehr erhöhet war, und dies die Resultate verdunkeln würde. Auch ließ sich hierbei unmöglich die Genauigkeit, wie bei dem übrigen, beobachten. Ueberdem ward der Dünger den verschiedenen Früchten in einem Verhältnisse zur Last geschrieben, dessen Entwickelung in jedem einzelnen Falle eine ermüdende Weitläuftigkeit herbeiführen würde. Ich werde indessen von der Düngung und dem Strohertrage jedes Jahres und Schlages besonders reden. Die Aufbringung des Mistes ist mit in den Kosten begriffen.

Volle grüne Stallfutterung bezahlt das Stück großes Rindvieh dem Schlage, woher sie genommen wird, täglich mit 1 Gr. 6 Pf.; die Pferde aber, wenn sie kein Korn daneben erhalten, mit 2 Gr. (Der Preis scheint gegen den Preis des Winterfutters geringe, aber das Felder-Conto steht sich gut dabei, da das Abmähen und die Einbringung auf die Kosten des Vieh-Conto kommt.)

Eine volle Kuh- und Ochsenweide wird täglich zu 1 Gr. 4 Pf. berechnet. Haben sie halb Weide, halb Stallfutterung, so wird für die Weide 8 Pf. und für die Stallfutterung 1 Gr. berechnet: denn dabei nähren sie sich ohne Zweifel am besten. Unten hierüber ausführlicher.

Den Schafen wird die Weide per Kopf jährlich zu 16 Gr., den Lämmern zur Hälfte berechnet. Die Summe wird auf die Felder, wo sie ihre Weide hatten, nach einem gemachten Ueberschlage repartirt.

Die Milch, welche im Landhaushalt verbraucht wird, wird der Kuherei das Quart mit 8 Pf., die verkaufte zu dem Preise von 1 Gr., 1 Pfund Butter mit 6 Gr., 1 Schock Käse mit 16 Gr. berechnet. Die Kälberaufzucht und Mastung wird dem Kuherei-Conto zu gut geschrieben; denn die Milch, welche die Kälber erhalten, wird nicht berechnet.

In dem Consumptibilien- oder Hauswirthschafts-Conto wird alles aufgeführt und mit seinem Preise eingetragen, was von eigenen Produkten oder angekauften verzehrt worden ist. Die Summe des Ganzen wird auf die unterhaltenen Personen möglichst angemessen vertheilt, und die auf jedem fallende Quote, zugleich mit dem Lohne, demjenigen Zweige übertragen, für welchen diese Person gehalten wurde; die Pferdeknechte dem Pferde-Conto, die Ochsenjungen dem Ochsen-Conto, die Viehmägde dem Kuherei-Conto u. s. f.

Das Conto der Pferde trägt alles, was zu ihrer Erhaltung, Wartung und Arbeit erforderlich ist, die jährliche Abnutzung derselben, den Verlust, den sie erleiden, und die Kosten des sämmtlichen Schirs und Geschirres, womit sie arbeiten. Dagegen wird die sämmtliche, von den Pferden geschehene Arbeit, nach Tagen auf das Kredit dieses Conto's eingetragen, und den Artikeln, Feldern und Produktionen, wofür sie geleistet worden, zur Last geschrieben. Mit der Summe der Arbeitstage, die sie gethan haben, wird die Summe jener Kosten dividirt, woraus sich ergiebt, was jeder Arbeitstag gekostet hat. Zu diesem Preise wird er dann jedem Artikel angerechnet. Vormals wurden die Sommerarbeitstage höher wie die Wintertage berechnet. Ich finde dies aber unbillig, weil die Pferde durch die Winterarbeiten, Holzfuhren, Kornfuhren, sammt dem Geschirr weit stärker angegriffen werden, als durch die Sommerarbeiten, auch weit mehr zu erhalten kosten. Meine Pferde haben jährlich beinahe 300 Tage gearbeitet, und der Arbeitstag kam auf den Kopf zwischen 9 und 10 Gr. zu stehen.

Gerade eben so wird es mit den Ochsen gehalten. Meine Ochsen haben jährlich 240, im

Jahre 1812—13 sogar 282 halbe Tage jeder gearbeitet. Der Arbeitstag solcher Wechselochsen kommt im Durchschnitt der Jahre 7 Gr. 6 Pf. zu stehen. Sie werden vor dem Pfluge nur zweispännig gebraucht. Ein solcher Wechselochsen-Pflug macht aber beträchtlich mehr als ein Pferdepflug. Sie beschaffen auch den größten Theil der Mistausfuhr vierspännig. Wenn Tagelöhner mit den Ochsen arbeiten, so kommt der Lohn auf das Conto der Ochsen zu stehen, was ebenfalls zuweilen bei den Pferden statt findet.

Der Tagelohn oder Verdungslohn wird, wie sich versteht, den Artikeln, wofür die Arbeit geschieht, zugeschrieben.

Dies mußte ich vorausschicken, um die Weise, wie die Feldbestellungskosten und Erträge berechnet werden, zu zeigen. Einige Annahmen werden in der Folge mehr begründet werden. Jetzt muß ich zuvörderst von der Natur, Größe und dem Zustande reden, worin die sieben, auf der Situations-Karte mit römischen Ziffern bezeichneten, sogenannten Fruchtwechselschläge sich befinden, wobei ich auf jene Karte Rücksicht zu nehmen bitte.

Schlag 1. hält so, wie er auf der Karte bezeichnet ist, 80⅓ Morgen, und sollte früher ein Supplement von 18 Morgen haben. Dies Supplement ist aber, wie die der übrigen kleinern Schläge, nicht ganz gleichartig mit dem Hauptttheile behandelt, und in der Berechnung deshalb separirt worden. Diese Supplemente setze ich hier lieber ganz an die Seite, da sie kein Resultat geben, und das Resultat der übrigen nur verdunkeln möchten. Der Theil dieses Schlages, der links des Wriezener Weges liegt, ist überdem durch ein Paar Stücke, die den Kossäthen für einige Hülfstage von meinem Vorweser eingeräumt waren, durchschnitten. Etwa 5 Morgen abgeschnittenes Land ist nur in den Jahren 1808 und 1810 gleichartig behandelt, und mit in die Berechnung begriffen, sonst zu besondern Versuchen verwandt uud hier nicht mit berechnet. Außer in jenen beiden Jahren hält dieser Schlag nur 75 Morgen. Mit dem Jahre 1814 gehen ihm auch noch 5 Morgen, die in Luzerne gelegt sind, ab. Der Boden ist als Gerstboden im Durchschnitt zu würdigen; etwa 30 Morgen, die immer im sechsjährigen Dünger erhalten waren, als Gerstboden erster Klasse, doch nicht von der höchsten Stufe, (denn diese

habe ich in Möglin gar nicht); 40 Morgen, die spärlich gedüngt waren, als Gerstboden zweiter Klasse; und 5 Morgen standen, weil sie Schrindstellen haben, ihrer natürlichen Beschaffenheit nach, sehr niedrig, ob sie gleich jetzt (1815) durch Düngung so gehoben sind, daß sie, wenn keine anhaltende Dürre eintritt, nicht zu verspüren sind. Da der im Jahre 1805 unter Brachroggen gesäete Klee, im zweiten Jahre auf dem besseren Theile sehr gut, auf dem schlechteren dünn, im Ganzen mittelmäßig stand, so läßt sich die Kraft, womit der Schlag in die Rotation im Jahre 1807 eintrat, im Durchschnitt zu 90 Grad annehmen. (Ueber diese Annahme der Kraftgrade in der Folge.)

Schlag II. Er hielt anfangs 105 Morgen; behielt im Jahre 1811 100 Morgen, und jetzt (im Jahre 1815) bleiben ihm nur 85 Morgen. $\frac{2}{6}$ des Schlages waren als Gerstboden erster Klasse, $\frac{3}{6}$ als Gerstboden zweiter Klasse, und $\frac{1}{6}$ als Haferboden zu würdigen. Der beste Theil war schon 1807 mit doppelten Pflügen auf 8 Zoll, das übrige mit einfachen auf 5 Zoll vertieft. (Denn vorher war hier nur auf 3 Zoll gepflügt worden.) Er ward vor und nach dem Winter mit 620 Fuder Mist befahren. Er hatte

vor 6 Jahren nur zum Theil Dünger erhalten; so, daß sein Kraftgrad auch nach dieser Düngung, im Durchschnitt nur zu 100, auf einem Theile höher, auf andere geringer, anzunehmen ist; auch war der Dünger nicht gleichmäßig vertheilt, sondern das schlechtere Land stärker befahren.

Schlag III. Es waren dem Schlage 110 Morgen zugetheilt. 60 Morgen hielten über 30 pr. C., 40 Morgen unter 30 pr. C. abschwemmbarer Erde, 10 Morgen, die zum Theil in der Mitte liegen, bestehen aus höchst dürrem Sande. Die letztern werden im ganzen Umlaufe aber nur einmal mit Roggen besäet. Höchstens ein Drittheil dieses Schlages war als Mistland, das übrige als dreijähriges Roggenland, und selten mit einem schwachen Hordenschlage behandelt. Um den Boden einigermaßen auszugleichen, ward er in den Jahren 1805 und 1806 stark durchdüngt, erhielt obendrein grüne Düngung von mißrathenen Wicken und von Spergel, der abgeweidet ward. Hierdurch ward er in seinem Haupttheile in eine Kraft gesetzt, die ich auf 64 Grad annehme. Eine ganz bestimmte und gleiche Grenze hat dieser Schlag aber nicht erhalten. Denn außer jenen 10 Morgen ganz schlech-

ten Landes, die gar nicht in Betracht kommen, sind noch 20 Morgen da, die nur mit Roggen bestellt werden, sonst zur Viehtrifft und Gänseweide dienen, so, daß ihm bei andern Früchten nur 80 Morgen bleiben.

Schlag IV. Er war zu 100 Morgen angelegt, von denen 6 Morgen doch bald nachher abgenommen und Schlag 4 zugelegt wurden. 60 Morgen können wie gutes natürliches Oberstland angesprochen werden; das übrige ist nur mittelst kräftiger Düngung und Schonung dazu erhoben. Der ganze Schlag war in einem sehr rohen, verwilderten und erschöpften Zustande, und ward auch im Jahre 1806, wegen der dringenden Bauarbeiten, in der Brache nicht fleißig genug bearbeitet. Sein Kraftgrad im Durchschnitt war ohngefähr zu 52, einzelne Theile höher, andere geringer anzunehmen.

Schlag V. hält zusammenhängend 76 Morgen. Das Supplement von 24 Morgen kommt hier nicht in Betracht. Er hat durchaus guten sandigen Lehmboden; größtentheils, wo nicht als Gerstboden erster Klasse, doch als zwischen dieser und der zweiten einstehend, zu würdigen. Nur 12 Morgen, unterwärts liegend, sind etwas sandiger. Er war zum größten Theil

auch in sechsjähriger Düngung erhalten. Mit vier Fuder Dünger per Morgen, zu Erbsen und Wicken befahren, war seine Kraft zu 110 Grad anzunehmen.

Schlag VI. hält ebenfalls, ohne sein vormaliges Supplement, 76 Morgen. Ein Theil des Bodens ist noch besser, wie der von V.; ein größerer Theil aber schlechter, wegen mehrerer schrindigen Stellen, die zwar nicht über 3 Morgen betragen, jetzt auch nur bei eintretender Dürre merklich werden, aber den Werth beträchtlich herabsetzen. Nach dem im Jahre 1806 abgetragenen gedüngten Roggen, war seine Kraft auf 80 Grad zu schätzen.

Schlag VII. Er ward von dem, nach dem allerersten Plan zu Außenschlägen bestimmten Lande, genommen, wie ich sieben Hauptschläge zu nehmen mich entschloß. Der Boden ist größtentheils auch von ziemlich guter und besserer Natur, wie der von Schlag III. Er war aber in der Düngung bei der vorigen Wirthschaft noch mehr zurückgesetzt, und weiter, als auf dem, zunächst am Hofe liegenden Winkel, war der Mistwagen wohl nie gekommen. Ich ließ ihn ruhen, düngte ihn kräftig, und er hatte im Jahre 1807 95 Morgen mit Roggen bestellt, und eine

Kraft von 176 Grad. Seine Grenze ist nachmals in Schlag II. etwas erweitert, dagegen hat er an Schlag III. und an Schlag 6 mehr abgegeben, so, daß er zuletzt nur 90 Morgen, (anfangs über 100 Morgen) enthielt.

Ich werde, nach dieser von der Beschaffenheit der Schläge gegebenen Uebersicht, nun die Feldbestellung und ihren Erfolg, von Jahr zu Jahr, während der ersten acht Jahre, erzählen.

---

## 1807 — 8.

Schlag I. Zweijähriger Klee; auf dem bessern Theile ziemlich dicht, auf dem übrigen dünn, jedoch allenthalben mähebar. Ein Theil trug Saamen. Einige Morgen waren umgebrochen und mit Spergel zum Saamen bestellt.

| | |
|---|---|
| Werth der Grünfutterung, des Klee-Heu's, des Klee- und Spergel-Saamens | 276 Rthlr. |
| Kosten | 23 Rthlr. |
| Rein-Ertrag | 253 Rthlr. |

(Ich lasse die Groschen, die hier in keinem Betracht kommen können, und nur die Uebersicht erschweren, weg.)

Schlag

## Schlag II. Hackfrüchte.

| | | |
|---|---|---|
| Rotabaga | 31 | Morgen. |
| Wasserrüben | 6 | — |
| Kohl | 5 | — |
| Bohnen | 15 | — |
| Kartoffeln | 48 | — |
| | 105 | Morgen. |

Der hier mit großer Anstrengung angefangene Hackfruchtbau hatte einen unglücklichen Erfolg. Die gedrilleten Rotabaga und Wasserrüben wurden zwei- und dreimal von dem Erdfloh zerstört, umgearbeitet und wiedergesäet oder gepflanzt. Des ersten tiefen und nachmaligen sechsfachen Pflügens ohnerachtet, kam mit den endlich aufkommenden Rüben die ungeheuerste Menge Hederich wieder auf, und nach dem Weghacken wieder hervor, bis endlich die Rüben, um der Mitte August, rein und kräftig dastanden. Nun aber kam ein so gewaltiges Heer von Raupen, daß das Rüben- und Kohlfeld auch nicht ein grünes Blatt behielt. Die Rüben schlugen dennoch wieder aus, und würden bei der guten Herbstwitterung brauchbar geworden seyn, wenn nur nicht die Mäuse sie in unerhörter Menge angegriffen hätten. Ich hatte nur den Nutzen von den Rüben, daß sie die Mäuse von der ge-

genüber stehenden Winterungssaat auf Schlag I. abzogen, da sonst manche Felder von ihnen heftig angegriffen wurden. Die gedrilleten Bohnen hatten sehr stark angesetzt, verloren aber bei der eintretenden dürren Hitze, wobei alles zugleich reifte, wohl über die Hälfte an Ausfall, ob sie gleich Nachts beim Mondschein abgebracht wurden. Die Kartoffeln nur, welche auf dem schlechtesten Theile des Schlages standen, geriethen sehr gut; konnten aber den Verlust des übrigen nicht decken.

| | |
|---|---|
| Der Werth der Kartoffeln und Bohnen war | 680 Rthlr. |
| Die Kosten der Beackerung und Bestellung | 821 Rthlr. |
| Verlust | 141 Rthlr. |

Der Anblick der mühsamen Bearbeitung und ihres Erfolges auf diesem, an einem viel befahrenen Wege liegenden Schlages, war nicht geeignet, den Hackfruchtbau mit Instrumenten zu empfehlen, und ich fand die von vielen Nachbarn geäußerte Meinung, daß es mit der englischen Wirthschaft in Möglin nicht lange dauern, und daß selbige nur zum abermaligen abschrekkenden Beispiele gegen dergleichen Neuerungen dienen werde, ganz natürlich. Für jeden, der

den Hackfruchtbau nicht aus längerer Erfahrung kannte, mußte es in der That abschreckend seyn. Ich hatte indessen den Trost, daß meine anwesenden zahlreichen Schüler das Zufällige dieses Mißrathens klar einsahen, und es ist sonderbar, daß mehrere von denen, die damals hier waren, den Hackfrucht- und gerade den Rotabaga-Bau, mit dem größten Eifer und dem glücklichsten Erfolge bald nachher betrieben haben. Noch kürzlich hat mich einer versichert, daß der Wohlstand, worin er sich befinde, ganz darauf gegründet sey. Zu andern Zeiten und bei andern Köpfen habe ich das Gegentheil bemerkt; wenn ein Bau auch nur den Anschein bei ungünstiger Witterung hatte, als ob er nicht gerathen würde, so bekamen sie einen Widerwillen dagegen, wenn der Erfolg am Ende auch völlig erwünscht war. Auf mich machte es natürlich keinen andern Eindruck, als daß ich die ungeheure Menge von Ackerrettig, die hier im Boden lag, kennen lernte, und seine schnelle, allem voreilende Vegetation; weswegen ich den Bau der Rüben zu beschränken, und den der Kartoffeln, wobei er leichter zu überwinden ist, zu erweitern beschloß; um so mehr, da ich fand, daß die Ernte der letztern hier

keineswegs die Schwierigkeiten habe, die ich, wenn sie zu stark wäre, vorher besorgte.

Schlag III. Roggen. Er hatte im Frühjahr einen ungemein kräftigen Anschein, litt aber in der Blüthe von Reiffen und ward mit Honigthau befallen. Man war hier allgemein der Meinung, daß Staudenroggen auf sandigem Boden nicht geriethe. Ich säete hier also den gewöhnlichen Landroggen, dagegen auf Schlag VII., der fast gleicher Natur und in gleicher Kraft war, Staudenroggen. Der letztere blieb unbeschädigt von den Reiffen, weil er später austrat, ward auch wenig befallen. Von 105 Morgen wurden 414 Scheffel gedroschen. (Die Angaben sind allemal nach Abzug des Drescherlohns und des Abfalls, so wie das Korn auf dem Boden gekommen, zu verstehen.)

| | |
|---|---|
| Der Werth des Ertrages | 517 Rthlr. |
| Die Bestellungskosten | 256 Rthlr. |
| Rein-Ertrag | 261 Rthlr. |

Schlag IV. Roggen, Gerste, Hafer, etwas Erbsen und Sommer-Rübsen, letztere besonders gedüngt. Ich kann den Flächeninhalt jeder Frucht nicht angeben. Die Bestellung war sehr mangelhaft.

Der Werth des Ertrages ist berechnet zu 420 Rthlr.
Die Bestellungskosten zu 201 Rthlr.
Rein-Ertrag 219 Rthlr.

Schlag V. Hülsenfrüchte: Erbsen, Wicken, theils reifende, theils grüngemähete Linsen. Er war mit 310 Fuder Mist befahren, zweimal gepflügt.

Der Werth des Ertrages war 307 Rthlr.
Die Bestellungskosten 185 Rthlr.
Rein-Ertrag 122 Rthlr.

Schlag VI. Klee im ersten Jahre, unter Roggen gesäet. Dieser Klee stand, wo er stand, sehr kräftig, war aber äußerst nachlässig gesäet, so daß nicht nur die Würfe nicht an einander schlossen, sondern auch ganze Gänge überschlagen waren. Die Arbeit war einem Menschen aufgetragen, der sie störrig verrichtete, weil ihm der Kleebau zuwider war. Man muß bei keiner Saat so vorsichtig in der Auswahl des Säemanns seyn, als beim Klee, zumal über Winterung. Ich ließ nach dem ersten Schnitt die Fehlstellen scharf eggen und wieder mit Klee besäen, um im folgenden Jahre ein besetztes Feld zu haben.

Der Werth des Klees war 327 Rthlr.
Die Kosten der Saat und Ernte 110 Rthlr.
Rein-Ertrag 217 Rthlr.

Schlag VII. Roggen. Dieser Roggen hatte am wenigsten von dem üblen Einfluß der Witterung, die in diesem Jahre einen ziemlich allgemeinen Mißwachs des Roggens bewirkte, gelitten. Es war Staudenroggen, den ich nachher, etwas Sommerroggen ausgenommen, allein gebauet, dessen Saat ich nie gewechselt habe und nie zu wechseln denke. Er gab von 95 Morgen 430 Scheffel.

Der Werth des Ertrages (einschließlich der Nachweide) 545 Rthlr.
Die Kosten 276 Rthlr.
Rein-Ertrag 269 Rthlr.

Wiederholung der Kosten und des Ertrages der Hauptschläge im Jahr 1807—8.

| | | Kosten. | Ertrag. |
|---|---|---|---|
| Schlag I. | 80 M. | 23 Rthlr. | 276 Rthlr. |
| — II. | 105 — | 821 — | 680 — |
| — III. | 105 — | 256 — | 517 — |
| — IV. | 100 — | 201 — | 420 — |
| — V. | 76 — | 185 — | 307 — |
| — VI. | 76 — | 110 — | 327 — |
| — VII. | 95 — | 276 — | 545 — |
| Summa | 637 M. | 1872 Rthlr. | 3072 Rthlr. |

Der Rein-Ertrag also 1200 Rthlr. von 637 Morgen! Ein betrübtes Resultat der angefangenen Fruchtwechselwirthschaft! Allein ich erwartete es nicht besser. Und ohnerachtet in dieser Zeit ein Druck auf mich fiel, wie vielleicht auf keinen andern, ich neben den Lieferungs- und Einquartierungs-Lasten der hier hausenden französischen schweren Kavallerie, die Speisung des Institut-Personals von mehr als 50 Personen, gegen meine Absicht, übernehmen mußte — wobei ich in den Jahren 1807 bis 1809, bei den enorm hohen Preisen aller Consumptibilien in hiesiger Gegend, allein über 4000 Rthlr. zusetzte — verlor ich doch den Muth nicht. Denn, zufälliges Unglück abgerechnet, übertraf manches meine Erwartung.

---

1808 — 9.

Schlag I. Roggen. 46 Morgen einfährig in die Kleestoppel bestellt gaben 288 Scheffel.

Hafer. 34 Morgen, ebenfalls einfährig, gaben 408 Scheffel.

Der Ertrags-Werth ist 632 Rthlr.
Die Kosten, wobei jedoch der Hafer zur Einsaat höher berechnet worden 245 Rthlr.
Rein-Ertrag 387 Rthlr.

Schlag II. Gerste und Himmelsgerste.

72 Morgen gaben 503 Scheffel.
Kleine Gerste, 18 Morgen 127 Scheffel.
Gedrilleter Weizen, 15 Morgen, nach Bohnen 200 Scheffel.

Die Gerste wa da, wo die verunglückten Rüben gestanden hatten, nicht besser als nach den Kartoffeln. Der Weizen nach Bohnen war auf dem größten Theile sehr schön. Meine Schüler ernteten einen Probe-Morgen und ließen ihn gleich abdreschen; er gab $15\frac{1}{2}$ Scheffel. Er war aber über die Grenze der Bohnen auf einen dürren Hügel herauf gedrillet, und hier war er schlechter.

Der Werth des Ertrages war 834 Rthlr.
Die Bestellungskosten 228 Rthlr.
Rein-Ertrag 606 Rthlr.

Schlag III. Kartoffeln. 73 Morgen gaben 234 Wispel.

Rotabaga. 8 Morgen 55 Wispel.

Wasserrüben. 8 Morgen gaben sehr starken aber ungemessenen Ertrag.

Mais. 5 Morgen, wovon sich der Ertrag, da er ungedroschen zum Theil verfuttert wurde, auch nicht bestimmen läßt.

Bohnen. 3 Morgen, zum Unterricht auf unangemessenen Boden, gedrillt, gaben 12 Schfl.

8 Morgen Deputat und vermiethetes Kartoffelland.

Der Ertragswerth, im Ganzen
geschätzt zu 1090 Rthlr.
Die Kosten berechnet zu 670 Rthlr.
Rein-Ertrag 420 Rthlr.

Der Boden war auf volle 5 Zoll gepflügt und mit 598 Fuder Mist befahren.

Schlag IV. Der Klee war nur stellenweise mähebar.

Der Werth des Heues, des gewonnenen Saamens und der Weide, ist angeschlagen zu 314 Rthlr.
Die Kosten des Saamens und der Arbeit bei der Klee-Ernte und Saamen-Abdreschen zu 92 Rthlr.
Rein-Ertrag 222 Rthlr.

Schlag V. Roggen; ein Theil einmal gepflügt, dann mit dem Exstirpator untergebracht; ein anderer Theil zweimal gepflügt. 76 Morgen gaben 402 Scheffel.

| | |
|---|---|
| Der Ertragswerth mit der Nachweide berechnet zu | 512 Rthlr. |
| Kosten der Saat und Bestellung | 141 Rthlr. 18 Gr. |
| Rein-Ertrag | 370 Rthlr. 6 Gr. |

Schlag VI. Das Nachsäen des Klees war fruchtlos gewesen; er stand zum Mähen zu dünn, und konnte nur zur Weide benutzt werden. Diese war aber gut und ward angeschlagen zu 110 Rthlr.

Schlag VII. Es war ein beträchtlicher Theil mit Erbsen besäet, der, der Dürre wegen, ganz mißrieth. Auch die Wicken gaben geringen Ertrag. Und Buchweizen ward mit vielem Hederich zu Heu gemacht. Er war zu diesen Früchten abermals mit 340 Fuder Mist befahren.

| | |
|---|---|
| Der Ertrag war geschätzt zu | 162 Rthlr. |
| Die Bestellungskosten betrugen | 210 Rthlr. |
| Also Verlust | 48 Rthlr. |

## Wiederholung der Kosten und des Ertrages der Hauptschläge im Jahr 1808—9.

| | | Kosten. | | Ertrag. | |
|---|---|---|---|---|---|
| Schlag | I. | 80 M. | 245 Rthlr. | 632 | Rthlr. |
| — | II. | 105 — | 228 — | 834 | — |
| — | III. | 105 — | 670 — | 1090 | — |
| — | IV. | 100 — | 92 — | 314 | — |
| — | V. | 76 — | 141 — | 512 | — |
| — | VI. | 76 — | — — | 110 | — |
| — | VII. | 95 — | 210 — | 162 | — |
| Summa | | 637 — | 1586 — | 3654 | — |

Der Rein-Ertrag von 637 Morgen ist also 2078 Rthlr. Hiermit konnten wir in einem Jahre, welches so viele Klagen unter den Landwirthen (auch ohne Hinsicht auf den erschöpfenden feindlichen Occupations-Druck im Frieden), veranlaßte, zufrieden seyn. Allein die Stohernte war sehr zurückschlagend, und dieser Mangel ward bei uns um so lebhafter empfunden, da uns die Franzosen seit Anfangs Mai auch keinen Halm in den Scheunen gelassen hatten. Die Stallfutterung hatte deshalb in diesem Sommer eingestellt werden müssen; und durch den schwachen Stroheinschnitt dieses Jahres, war der daraus erfolgende Mistabgang um so weniger zu ersetzen.

1809 — 10.

Schlag I. Erbsen. 34 Morgen gaben 209 Scheffel.

Wicken. 18 Morgen gaben 150 Scheffel.

Grüngemähete 24 Morgen.

Erbsen- und Lein-Deputat-Land 4 Morgen.

| | |
|---|---|
| Der Ertrag war werth | 544 Rthlr. |
| Die Kosten betrugen | 208 Rthlr. |
| Rein-Ertrag | 336 Rthlr. |

Statt 4 Fuder Mist, die hier auf den Morgen kommen sollten, konnten dem ganzen Schlage nur 210 Fuder gegeben werden.

Schlag II. Der Klee nach Gerste war, der Verschiedenheit des Bodens angemessen, gut; aber der Klee nach gedrilletem Weizen war ganz ausgeblieben. Ein Schlagregen, der gleich nach dem zweiten Behacken einfiel, und worauf der Klee gesäet werden mußte, hatte den Boden, bei der nachfolgenden Dürre, so erhärtet, daß der Klee nicht keimen, oder doch nicht in die Erde greifen konnte. Wie sich, nach der Aberntung des Weizens, wenig oder gar keine Kleepflanze fand, ließ ich diese Breite zwar wieder übersäen und darauf sehr scharf eggen, wodurch die Drillfurchen eine ziemliche Krume bewirkten. Aber es war vergeblich. Man hätte auch als Ursach

des Mißrathens annehmen können, daß ein Theil dieses Landes 1804 und 1805 Klee gehabt hatte. Ein anderer Theil hatte aber keinen getragen, und da war es eben so.

Der Werth des Klees ist angeschlagen zu 316 Rthlr.
Die Kosten zu 96 Rthlr.
Rein-Ertrag 220 Rthlr.

Schlag III. Gerste. 40 Morgen 318 Scheffel.

Hafer. 40 Morgen 300 Scheffel.

Sommerroggen. 30 Morgen 41½ Schfl.

Gerste hatte natürlich das beste Land, Hafer das schlechtere, und auch die ganz sandige Strecke war mit Sommerroggen, der deshalb einen so sehr schlechten Ertrag gab, bestellt.

Der Ertrag war 455 Rthlr.
Die Kosten waren 210 Rthlr.
Rein-Ertrag 245 Rthlr.

Das Frühjahr war für die Sömmerung auf dem hochliegenden sandigen Boden zu trocken.

Schlag IV. Der zweijährige Klee konnte nur zur Weide benutzt werden, deren Werth war 121 Rthlr.

Schlag V. Kartoffeln. 50 Morgen gaben 216 Wispel (über das Ausgrabelohn).

22 Morgen hatten Rotabaga, Runkeln und Wasserrüben.

4 Morgen als Kartoffelland ausgegeben.

Nur drei Viertheil des Schlages konnten mit 264 Fud. nothdürftig gedüngt werden; ein Viertheil, welches noch in der besten Kraft zu stehen schien, mußte ungedüngt Kartoffeln tragen, welche den gedüngten wenig nachgaben.

Der Ertrag war werth 1144 Rthlr.
Die Kosten betrugen 584 Rthlr.
Rein-Ertrag 560 Rthlr.

Schlag VI. Roggen. 30 Morgen gaben 182 Scheffel.

Weizen. 8 Morgen 60 Scheffel.
Hafer. 38 Morgen 437 Scheffel.

Der Ertragswerth war 618 Rthlr.
Die Kosten 202 Rthlr.
Rein-Ertrag 416 Rthlr.

Schlag VII. Roggen, und gab 495 Scheffel.

Der Ertrag war 624 Rthlr. 6 Gr.
Die Kosten 210 Rthlr.
Rein-Ertrag 404 Rthlr. 6 Gr.

## Wiederholung der Kosten und des Ertrages der Hauptschläge im Jahre 1809-10.

| | Kosten. | | | Ertrag. |
|---|---|---|---|---|
| Schlag I. | 80 M. | 208 Rthlr. | 8 Gr. | 544 Rthlr. |
| — II. | 105 — | 96 — | | 316 — |
| — III. | 110 — | 210 — | 8 — | 455 — |
| — IV. | 100 — | — — | | 121 — |
| — V. | 76 — | 584 — | | 1144 — |
| — VI. | 76 — | 202 — | | 618 — |
| — VII. | 95 — | 220 — | | 624 — |
| Summa | 642 — | 1520 — | | 3822 — |

Der Rein-Ertrag war also 2301 Rthlr. Wenn diese Berechnung in pecuniairer Hinsicht angelegt wäre, so müßte sie etwas anders zu stehen kommen. Wie die Einsaat, besonders die Winterung, im Herbste 1808 gemacht wurde, war der Preis sehr hoch, der Roggen gegen 3 Rthlr.; wie aber das Gewonnene zum Verkauf kam, war er sehr niedrig, der Roggen 20 Gr. Er ist aber dort nur um 6 Gr. höher, hier um 6 Gr. geringer angenommen, als in andern Jahren. Besser wäre es gewesen, den festen Preis durchaus beizubehalten; in welchem Falle die Kosten noch etwas geringer, der Ertrag etwas höher zu stehen kommen würde, als

er hier steht; ohnerachtet es in der Wirklichkeit gerade entgegengesetzt sich verhielt. Für das Ganze der Wirthschaftsrechnung ist das gleichgültig, denn da hat das Magazin-Conto den Gewinn, wenn die Produkte theurer verkauft werden, als sie im Betriebe der Wirthschaft angenommen worden, oder den Verlust, wenn sie wohlfeiler losgeschlagen werden müssen.

Es ist auffallend, daß die Bestellungskosten der Schläge hier niedriger ausfallen, wie in den vorhergehenden Jahren, ohnerachtet die Aussaat und auch das Wirthschaftskorn, wenigstens bei den frühern Arbeiten dieses Jahres, um etwas theurer angenommen wurden. Aber der in der Wirklichkeit beträchtlich höhere Preis, und die drückenden Verhältnisse des Jahres 1808 — 9, veranlaßten, daß man auf alle nur mögliche Ersparungen sann; es wurden weniger Pferde gehalten, die Getreide-Consumption beschränkt, der Arbeitstag kam geringer zu stehen. Dies auseinander zu setzen, würde mich hier zu weit abführen. Doch lehren solche Zeitumstände Ersparungen, auf die man sonst nicht denkt.

1810 — 11.

Schlag I. Roggen. 72 Morgen gaben 492 Scheffel.

| | |
|---|---|
| Weizen. 8 Morgen 75 Scheffel. | |
| Der Ertrag ist berechnet zu | 504 Rthlr. |
| Die Kosten zu | 162 Rthlr. |
| Rein-Ertrag | 342 Rthlr. |

Schlag II. Zweijähriger Klee, ein Theil zu Saamen, größtentheils Weide.

| | |
|---|---|
| Ertrag | 169 Rthlr. |
| Kosten | 22 Rthlr. |
| Rein-Ertrag | 147 Rthlr. |

Schlag III. Klee im ersten Jahre; in Verhältniß dieses Bodens sehr stark.

| | |
|---|---|
| Ertrag | 485 Rthlr. |
| Kosten | 96 Rthlr. |
| Rein-Ertrag | 389 Rthlr. |

Schlag IV. Roggen. 100 Morgen gaben 480 Scheffel.

| | |
|---|---|
| Ertrag | 490 Rthlr. |
| Kosten | 211 Rthlr. |
| Rein-Ertrag | 279 Rthlr. |

Die Bestellung dieses Schlages war zu sehr verspätet; er war vergraset und mußte dreimal gepflügt werden.

Schlag V. Gerste. 52 Morgen gaben 542 Scheffel; denn die 18 ungedüngten Morgen schlugen ganz zurück, in kleiner dreimal gepflügter Gerste.

6 Morgen Lein, unter welchem Luzerne gesäet war; der Lein sehr schlecht.

Der Ertrag ist berechnet zu 401 Rthlr.
Die Kosten zu 158 Rthlr.

Rein-Ertrag 243 Rthlr.

Schlag VI. Erbsen. 42 Morgen gaben 259 Scheffel.

34 Morgen Wicken und Gemenge.

Der Ertrag ist berechnet zu 485 Rthlr.
Die Kosten zu 161 Rthlr.

Rein-Ertrag 324 Rthlr.

Es waren 312 Fuder Mist aufgefahren.

Schlag VII. Kartoffeln. 66 Morgen gaben 202 Wispel.

25 Morgen Mais, der vom Frost litt und bei der Ernte nicht gehörig behandelt ward. Sein Werth ist zu 60 Rthlr. ohngefähr berechnet.

8 Morgen zu Kartoffeln ausgegebenes Land.

Einige Morgen unbestellt.

Ertrag 890 Rthlr.
Kosten 422 Rthlr.

Rein-Ertrag 468 Rthlr.

r Mist

Es waren aufgefahren 516 Fude

Wiederholung der Kosten und des Ertrages der Hauptschläge 1810 — 11.

| | | Kosten. | Ertrag. |
|---|---|---|---|
| Schlag | I. 80 M. | 162 Rthlr. | 504 Rthlr. |
| — | II. 105 — | 22 — | 169 — |
| — | III. 100 — | 96 — | 485 — |
| — | VI. 100 — | 211 — | 490 — |
| — | V. 76 — | 158 — | 401 — |
| — | VI. 76 — | 161 — | 485 — |
| — | VII. 95 — | 422 — | 890 — |
| Summa | 632 — | 1232 — | 3424 — |

Der Rein-Ertrag ist also 2192 Rthlr gewesen. In diesem Jahre ist die Einsaat und Consumption sowohl, als der Ertrag im Verhältniß des Roggenpreises, zu 1 Rthlr. angenommen worden.

---

1811 — 12.

Schlag I. Kartoffeln. 40 Morgen gaben 140½ Wispel.

Rotabaga 8 Morgen, ein Theil zur Saat.

Runkeln. 8 Morgen gaben 50 Wispel.

Wasserrüben 10 Morgen.
Roggen 9 Morgen.
6 Morgen abgesonderte Stücke wurden besonders mit Futtergewächsen bestellt und dem Schlage abgenommen, so daß er nur 75 Morgen behielt. Außerdem aber wurden in diesem Schlage 20 Morgen mit Roggen zum Grünfuttern besäet, die dann, wenn sie abgefuttert, gleich umgebrochen und mit Rüben bestellt werden sollten. Weil sich nämlich im Herbste des Jahres 1810 deutlich genug zeigte, daß in diesem Jahre kein Klee da seyn würde, so wurden alle Vorkehrungen gemacht, daß es an grünem und trockenem Futter nicht fehlen möge. Dieser Roggen trieb so schnell und so stark in Aehren, daß man 9 Morgen fast wider Willen zur Reife kommen lassen mußte. So stark dieser Roggen war, so gab er doch einen erbärmlichen Ertrag, indem die Aehren zum Theil taub waren; er war nur einfährig mit starkem Dünger, größtentheils nach Weizen bestellt.

Der Ertrag dieses Schlages ist

geschätzt zu 823 Rthlr.

Die Kosten zu 428 Rthlr.

Rein-Ertrag 395 Rthlr.

Er war mit 573 Fuder Mist befahren.

Schlag II. 59 Morgen Roggen gaben 237 Scheffel.

41 Morgen Hafer gaben 551 Scheffel.

5 Morgen des besten Landes waren zu Gartenland abgenommen. Der Roggen war zum Theil sehr schlecht, besonders der gedrillete. Er war auf dem schlechtesten und abgelegensten Theile, der zweimal Kleesaamen getragen hatte, aus besonderer Gefälligkeit für meine Schüler und anwesende Freunde, um die Operation zu zeigen, etwas spät gedrillet. Der mächtige Trieb dieses Frühjahrs ließ ihn nicht zu der Bestaudung kommen, worauf man bei gedrilletem Korne rechnet. Ich habe überhaupt immer von dem, was ich blos um es zu zeigen vornahm, schlechten Erfolg gehabt, was sich ganz natürlich erklären läßt, und mir deshalb vorgenommen, es nie wieder zu thun. Der pecuniaire Verlust war wohl nicht bedeutend, denn guter Roggen wäre hier in diesem Jahre auf keinem Fall gewachsen. Aber wer diesen Roggen sah, dem kann ich es nicht verdenken, wenn er von der Drillkultur abgeschreckt wurde, die doch nach meiner innigsten Ueberzeugung viele Vortheile hat. Auch sah er auf dem Halme noch schlechter aus, als er sich

im Ausdrusch zeigte. — Der Hafer war von ganz vorzüglicher Güte und Schwere.

Durch ihn kam der Ertrag dieses Schlages auf 604 Rthlr.
Die Kosten betrugen 176 Rthlr.
Rein-Ertrag 428 Rthlr.

Schlag III. Weil aller Klee ausgegangen war, so ward der Schlag theils zur Weide benutzt, theils mit Spergel bestellt, wovon viel Saamen gezogen wurde.

Der Ertrag konnte geschätzt werden zu 275 Rthlr.
Die Kosten zu 47 Rthlr.
Rein-Ertrag 228 Rthlr.

Schlag IV. 40 Morgen Erbsen. Der größte Theil ward, weil er mit Hederich überwachsen war und zu mißrathen schien, bei aufbrechender Blüthe zu Heu gemacht und nur 68 Scheffel Erbsen gedroschen.

12 Morgen Bohnen gaben 61 Scheffel.

38 Morgen Wicken und Wickengemenge gaben 310 Centner Heu und 82 Scheffel Saat-Wicken.

10 Morgen Lein- und Deputat-Land zu Lein und Erbsen.

Der ganze Ertrag ist berechnet zu 344 Rthlr.
Die Kosten zu 264 Rthlr.

Rein-Ertrag 80 Rthlr.

Der Schlag erhielt 376 Fuder Mist.

Schlag V. Da kein Klee unter der Gerste gelaufen war, so ward sogleich Anstalt gemacht, den Schlag mit allerlei Futtergemenge zu besäen. Nur mit Luzerne waren 6 Morgen bestanden, die in diesem heißen Sommer fünf starke Schnitte gab. Das hier ausgesäete Gemenge war mannigfaltig, indem alle Sämereien, die dazu einigermaßen geeignet waren, zusammengesucht, und wie es sich eben traf, gemengt wurden. Es schien das den Vorzug im Ertrage an Futter zu haben, was aus den meisten Bestandtheilen gemischt war. Wo Gerste, Hafer, Hirse, Wicken, Erbsen, Bohnen, Linsen, Buchweizen, Raps, Spergel unter einander gesäet waren, da gab es die größte Masse. Da der Ertrag an grüner Futterung den Bedarf zu übersteigen schien, so wurden einige Theile, die einfach gesäet waren, zur Reifung gelassen. So wurden z. B. 2 Morgen Erbsen, erst im Junius gesäet, reif, und übertrafen alle früh gesäeten Erbsen in diesem Jahre, da sie über 5 Scheffel per Morgen und starkes Stroh gaben.

Der Ertrag dieses Schlages
ward berechnet zu 236 Rthlr.
(Seinem wahren Werthe nach wohl
etwas zu geringe.)
Die Kosten zu 140 Rthlr.
Rein-Ertrag 96 Rthlr.

Unter das Ganze war wieder Klee gesäet, außer auf dem Theile, der 1809 keine Düngung erhalten hatte. Die Kosten dieser abermaligen Kleesaat werden, wie immer, erst dem folgenden Jahre berechnet.

Schlag VI. 60 Morgen Roggen gaben 339 Scheffel.

7 Morgen Weizen gaben 34 Scheffel.

9 Morgen Hafer 68 Scheffel.

Der Roggen und Weizen stand außerordentlich dünn, war aber sehr hoch und hatte lange Aehren. Der Hafer war in einer der Feuchtigkeit unterworfenen Stelle gesäet.

Der Ertrag ist gewesen 425 Rthlr.
Die Kosten 144 Rthlr.
Rein-Ertrag 281 Rthlr.

Schlag VII. 32 Morgen Gerste gaben 196 Scheffel

6 Morgen Gerste und Hafer-Gemenge und reiner Hafer gaben 344 Scheffel.

3 Morgen hatten Lein.

Ein Theil des untergesäeten Klees gab noch einen Schnitt, das übrige eine vortreffliche Nachweide.

Der Ertrag ist berechnet zu 480 Rthlr. 12 Gr.
Die Kosten zu 134 Rthlr. 19 Gr.
Rein-Ertrag 345 Rthlr. 17 Gr.

Die große Gerste schien auf diesem sandigen Schlage, bei der bis gegen die Mitte Juni anhaltenden heißen Dürre, ganz mißrathen zu wollen, und war fast aufgegeben. Sie erholte sich aber, wie etwas Regen fiel, sehr schnell, und trieb Aehren hervor, die länger waren, als der niedrig gebliebene Halm. Gebunden konnte sie wegen der Kürze des Halms nicht werden, es blieb auch vieles liegen, und dennoch gab sie beim Ausdrusch jenen unerwarteten Ertrag in sehr vollständigen Körnern. Das Gemenge und der Hafer würden stärker gelohnt haben, wenn nicht mit einem Theile des letztern ein abermaliger Versuch mit dem Unterpflügen, nachdem er gelaufen, um den Hederich zu vertilgen, gemacht wäre, der schlecht ablief. Der Erfolg dieses Jahres hat mich in meiner Methode, die große Gerste auf sandigem Boden zu bauen, am auffallendsten bestärkt.

## Wiederholung der Kosten und des Ertrages der Hauptschläge 1811 — 12.

| | | Kosten. | Ertrag. |
|---|---|---|---|
| Schlag I. | 75 M. | 428 Rthlr. | 823 Rthlr. |
| — II. | 100 — | 176 — | 604 — |
| — III. | 100 — | 47 — | 275 — |
| — IV. | 100 — | 264 — | 344 — |
| — V. | 76 — | 140 — | 236 — |
| — VI. | 76 — | 144 — | 425 — |
| — VII. | 95 — | 34 — | 480 — |
| Summa | 627 — | 1333 — | 3187 — |

Der Rein-Ertrag also 1853 Rthlr. Ich muß hierbei aber die Bemerkung machen, daß wegen des im Laufe des Jahres 1811 so sehr niedrig stehenden Preises, die Einsaat und die Consumption des Roggens in der Wirthschaft nur zu 20 Gr., und anderen Getreides nach Verhältniß angenommen war; wogegen der Ertrag — da die Preise beim Verkauf sehr gestiegen waren — in dem Verhältniß von 1 Rthlr. für den Scheffel Roggen angenommen wurden. Wäre man in den einzelnen Conto's bei dem zuerst angenommenen Preise geblieben, wie in der Folge immer geschehen soll, so würde das Resultat bestimmter seyn. Die Reduktion auf

den wirklichen Jahrespreis kann, wo es nöthig scheint, in Summa ja leicht gemacht werden.

Dieses, durch seine schlechte Kornernte eben so sehr, als durch die Güte und Reichthum seines Weinertrages, in Andenken stehende Jahr, zeigte sich hier im Ausdrusche noch über Erwarten ergiebig. Das Fehlschlagen des Klees ward durch andere Futtersaaten, zwar auf eine kostspielige Weise, ersetzt; aber der Mangel an Stroh — was gegen andere Jahre kaum zur Hälfte geerntet wurde — setzte den Düngerstand wieder sehr zurück, um so mehr, da mit dem Durchmarsch der französischen Truppen die Lieferungen wieder angingen. In hiesigen Gegenden ward Stroh das Schock mit 18 Rthlr. bezahlt. Glücklicherweise hatten wir einigen Vorrath von Stroh aus dem vorigen Jahre übrig behalten.

Uebrigens machte der geringere Ertrag dieser Ernte der Besorgniß der meisten Landwirthe, daß nun der Preis des Roggens nicht wieder über 1 Rthlr. steigen werde, bald ein Ende. Der große Ueberschuß der beiden vorhergehenden, in manchen Gegenden erstaunlich reichen Ernten, konnte den Ausfall der diesjährigen, der gegen das Mittlere doch höchstens nur 20 pr. C.

betrug, nicht decken, und der Preis stieg wieder auf 2 Rthlr.; von welchem Preise jedoch von wenigen Landwirthen, sondern nur von den Kornhändlern, Gebrauch gemacht werden konnte.

---

## 1812 — 13.

Schlag I. 56 Morgen Gerste gaben 459 Scheffel.

12 Morgen waren mit Lein auf eigene Kosten, und durch Hausleute und Deputatisten bestellt, der einen sehr guten Ertrag gab. Unter 5 Morgen war Luzerne gesäet. 6 Morgen trugen Rotabaga-Saamen, der sich im Ertrage und im Oelgehalte sehr vortheilhaft bewieß; und darnach noch grüne Wicken.

| | |
|---|---|
| Der Ertrag ist berechnet zu | 654 Rthlr. |
| Die Kosten zu | 185 Rthlr. |
| Rein-Ertrag | 469 Rthlr. |

Schlag II. Hülsenfrüchte: Bohnen, Erbsen, Linsen, Wicken, Wicken- und Buchwezen-Gemenge in mannigfaltigen Mischungen, zum Reiffen und Grünmähen. Es gerieth alles vorzüglich gut.

Der Werth des Ertrages ward
sehr mäßig berechnet zu 615 Rthlr.
Die Kosten zu 244 Rthlr.
Rein-Ertrag 371 Rthlr.

Es waren aufgefahren 537 Fuder Mist.

Schlag III. Roggen. 84 Morgen gaben 503 Scheffel.

Hafer. 12 Morgen gaben 149 Scheffel.
4 Morgen mit Hirse.

Der Ertrag ist berechnet zu 764 Rthlr.
Die Kosten zu 222 Rthlr.
Rein-Ertrag 542 Rthlr.

Schlag IV. Gedrilleter Roggen. 25 Morgen gaben 169 Scheffel.
56 Morgen gesäeter 267 Scheffel.

Das übrige mit Hafer, doch blieb ein Theil zur Wiese liegen.

Der Ertrag ist berechnet zu 609 Rthlr.
Die Kosten zu 140 Rthlr.
Rein-Ertrag 469 Rthlr.

Schlag V. Außer den 6 Morgen mit Luzerne hatten 53 Morgen Klee, der zwei starke Schnitte gab. Die 18, im Jahre 1809 ungedüngten Morgen, wurden mit 56 Fuder Mist gedüngt und mit Buchweizen besäet. Dieser Buchweizen stand sehr geil, und hätte grün ge-

mähet werden sollen. Weil aber sehr viel Heu von Schlag 11. gemacht wurde, so ließ man ihn reifen. Er hatte aber so taub angesetzt, daß der Ausdrusch ganz unbedeutend war.

| | |
|---|---|
| Der Ertrag des Schlages ward berechnet zu | 596 Rthlr. |
| Die Kosten zu | 84 Rthlr. |
| Rein-Ertrag | 512 Rthlr. |

Schlag VI. Ein Drittheil dieses Schlages war im Herbste gemergelt worden. Hierzu fand man sich um so mehr veranlaßt, da die Dünger-Produktion bei dem geringen Stroh-Einschnitt nicht stark seyn konnte. Das übrige ward mit 380 Fuder Mist befahren.

Der ganze gemergelte Theil, und soviel von dem gemisteten, daß es 48 Morgen betrug, ward mit Kartoffeln bestellt, die 201 Wispel, (nach Abzug von 15 Wispeln Ausgrabelohn), gaben. Es war durchaus kein Unterschied zwischen den gemergelten und gemisteten Kartoffeln zu verspüren. Auf dem übrigen Theil des gemisteten Landes standen in unbestimmten Flächen, zum Theil gemischt, Runkeln, Rotabaga, Wasserrüben, Mais zum Abfuttern, der jedoch zum Theil reifte.

Der Werth der Ernte ist be-
rechnet zu 1027 Rthlr.
Die Bestellungskosten zu 392 Rthlr.
Rein-Ertrag 635 Rthlr.

Unter den Kosten ist jedoch die Mergelung nicht mit begriffen.

Schlag VII. hatte auf dem bessern Theile rothen, auf dem schlechteren weißen Klee. Ersterer ward gemähet, letzterer geweidet, bis auf einen beträchtlichen Theil, wovon Saamen gewonnen wurde.

Der Werth des Ertrages und
der Benutzung ist berech-
net zu 406 Rthlr.
Die Kosten zu 98 Rthlr.
Rein-Ertrag 308 Rthlr.

Wiederholung der Kosten und des Ertrages der Hauptschläge 1812—13.

| | | Kosten. | Ertrag. |
|---|---|---|---|
| Schlag I. | 74 M. | 185 Rthlr. | 654 Rthlr. |
| — II. | 100 — | 244 — | 615 — |
| — III. | 100 — | 222 — | 764 — |
| — IV. | 96 — | 140 — | 609 — |
| — V. | 76 — | 84 — | 596 — |
| — VI. | 76 — | 392 — | 1027 — |
| — VII. | 95 — | 98 — | 406 — |
| Summa | 617 — | 1365 — | 4671 — |

Rein-Ertrag 3306 Rthlr. Das Getreide ist wieder nach dem ersten Verhältnisse, Roggen zu 1 Rthlr. 6 Gr. angenommen.

---

1813 — 14.

Schlag I. Klee und 5 Morgen Luzerne. Wo der Rotabaga-Saamen gestanden, war Wickhafer.

| | |
|---|---|
| Der Ertrag von 74 Morgen an Grünfutter und Heu, auch Kleesaamen, ist | 446 Rthlr. |
| Die Kosten sind | 169 Rthlr. |
| Rein-Ertrag | 277 Rthlr. |

Schlag II. 88 Morgen Roggen gaben 702 Scheffel.

12 Morgen gedrilleter Weizen 143 Sch.

| | |
|---|---|
| Der Ertrag ist berechnet zu | 1092 Rthlr. |
| Die Kosten zu | 223 Rthlr. |
| Rein-Ertrag | 869 Rthlr. |

Schlag III. Erbsen. 34 Morgen gaben 145 Scheffel.

Wicken und Wicken-Gemenge, größtentheils zu Grünfutter und Heu, 36 Morgen.

---

Sper-

Spergel zu Saamen, 15 Morgen ohngefähr. Das übrige schlechteste Land blieb unbestellet, weil dem Schlage 118 Fuder Mist nur gegeben werden konnten. Es sollte nämlich ein Außenschlag ganz ausgedüngt werden, und der geringe Stroh-Ertrag von 1811 hatte die Düngererzeugung verringert.

| | |
|---|---|
| Der Ertrag ist berechnet zu | 358 Rthlr. |
| Die Kosten zu | 187 Rthlr. |
| Rein-Ertrag | 171 Rthlr. |

Schlag IV. Hackfrüchte. Diese sollte der ganze Schlag haben. Das Frühjahr ließ aber eine solche Störung aller bürgerlichen Verhältnisse befürchten, daß ich alle kostspieligen und mehrere Arbeit erfordernde Bestellungen zu vermeiden beschloß, und die Frühjahrs-Bestellung würde, ohne den Antrieb meines damaligen thätigen Herrn Administrators, noch um vieles verringert seyn.

Mit Kartoffeln waren also nur belegt worden ohngefähr 42 Morgen, und der Ertrag war 148 Wispel.

Mit Runkeln und Rotabaga 5 Morgen, die 47 Wispel Runkeln und 3 Wispel Rotabaga gaben.

10 Morgen mit Bohnen, die 80 Scheffel gaben.

25 Morgen mit Wicken, Wickengemenge, Buchweizen, größtentheils grün gemähet.

6 Morgen waren ausgegeben zu Kartoffeln.

Der Ertrag ist berechnet zu 904 Rthlr.
Die Kosten zu 417 Rthlr.

Rein-Ertrag 487 Rthlr.

Der Schlag erhielt nur 455 Fuder Mist.

Schlag V. 64 Morgen Roggen gaben 536 Scheffel.

6 Morgen gedrilleter Weizen 47 Scheffel.

5 Morgen waren nämlich dem Schlage zu Luzerne abgenommen.

Der Ertrag ist 745 Rthlr.
Die Kosten sind 127 Rthlr.

Rein-Ertrag 568 Rthlr.

Schlag VI. 69 Morgen Gerste gaben 774 Scheffel.

Auf 7 Morgen war Lein, unter welchen auf 5 Morgen Luzerne gesäet ward.

Der Ertrag ist 764 Rthlr.
Die Kosten 212 Rthlr.

Rein-Ertrag 552 Rthlr.

Die Gerste auf dem gemergelten Lande war wenigstens eben so gut, als auf dem gemisteten.

Dieser Gerste ist übrigens, in Ansehung der frühern oder spätern Saat, schon oben erwähnt.

Schlag VII. konnte nur zur Weide benutzt werden, außer auf einem Theile, wo rother Klee zu Saamen geschont wurde. Der im vorigen Jahre zu Saamen benutzte weiße Klee war so ausgegangen, daß sich nicht die Spur davon entdecken ließ; wogegen er sich auf dem beweideten Theile genugsam zeigte. Der Umfang der Stelle war scharf abgeschnitten.

Der Ertrag ist berechnet zu 62 Rthlr.

Die Kosten zu 5 Rthlr. 12 Gr.

Rein-Ertrag 56 Rthlr. 12 Gr.

Der Kleesaamen war nicht viel werth.

Wiederholung des Ertrages und der Kosten der Hauptschläge 1813—14.

| | | Kosten. | Ertrag. |
|---|---|---|---|
| Schlag | I. | 74 M. 169 Rthlr. | 446 Rthlr. |
| — | II. | 100 — 223 — | 1092 — |
| — | III. | 85 — 187 — | 358 — |
| — | IV. | 89 — 417 — | 904 — |
| — | V. | 70 — 177 — | 745 — |
| — | VI. | 76 — 212 — | 764 — |
| — | VII. | 95 — 5 — | 62 — |
| Summa | | 589 — 1391 — | 4371 — |

Rein-Ertrag 2991 Rthlr.

Hiermit war der erste Umlauf gewissermaßen beendet. Da aber das Jahr 1807 eigentlich nur noch als ein Vorbereitungs- und Uebergangs-Jahr anzusehen ist, so kann das Resultat wohl richtiger gezogen werden, wenn man es aus den Jahren 1808 bis 1814 entwickelt. Deshalb füge ich solches nach dem eben abgeschlossenen Hauptbuche hinzu.

---

## 1814 — 15.

Schlag I. hatte zweijährigen Klee. Er hatte sich in seiner vollen Dichtheit erhalten, und besonders trieb er an den Stellen, die im vorigen Jahre mit Gips schwach bestreuet waren, üppig hervor. Aber wie er allenfalls schon mähebar gewesen wäre, fror er — ich glaube am 20sten Mai — ab; zwar nicht bis zum Grunde, aber doch so, daß er im Wachsthum völlig gestört war. Das Vieh war schon an grünes Futter mit Luzerne seit acht Tagen gewöhnt, diese aber noch stärker abgefroren. Ich wollte daher den ersten Kleewuchs abweiden, den zweiten mähen lassen. Nun aber wäre der zweite Schnitt dieses Klees, zugleich mit dem auf Schlag VI.,

gerade in die Getreide-Ernte gefallen, wo ohnehin der Mangel an Arbeitern so sehr zu besorgen war. Also ward das Abweiden fortgesetzt, und es fanden 10 Wochen lang im Durchschnitt, 50 Stück Rindvieh eine reichliche Weide auf 70, nach Abzug der Luzerne, dem Schlage bleibenden Morgen, die geschätzt ist zu 180 Rthlr. Rein-Ertrag.

Schlag II. Er hatte nach der getroffenen Abänderung der Schläge 88 Morgen behalten. Der größere Theil, der schon bei dem Hackfruchtbau im Jahre 1807 vertieft war, ward nun mit doppeltem Pflügen auf 10 Zoll gewendepflügt, das übrige auf 7 Zoll vertieft. Es ward nicht der ganze Schlag zum Hackfruchtbau gedüngt, weil ein durchbraachter Außenschlag ganz durchdüngt werden sollte, und man diesem Lande noch Kraft genug zum Kartoffelbau zutrauen konnte. Das übrige sollte im Herbste nachgedüngt werden. Deshalb kamen nur 580 Fuder Mist zu den Hackfrüchten.

67 Morgen mit Kartoffeln bestellt gaben 234½ Wispel. Der Ertrag der Kartoffeln war, wie allgemein in diesem Jahre, nicht stark. Sie hatten nicht früh vegetiren können, und die früh hervorgekommenen erlitten einen Stoß durch die

Nachtfröste zu Ende des Mais. Sie standen also zum Theil noch in Blüthe, wie Anfangs Septembers ihr Kraut durch einen Nachtfrost zerstört wurde, und hatten folglich ihren völligen Wachsthum und Ausbildung, die immer mit Zerstörung des Krauts aufhört, nicht erreicht.

10 Morgen mit gedrilleten Bohnen gaben 114 Scheffel.

5 Morgen mit Runkeln und mit Kohl. Die Runkeln gaben, genau gewogen, 140 Centner per Morgen.

| | |
|---|---|
| Der Ertrag dieses Schlages ist geschätzt zu | 1219 Rthlr. |
| Die Bestellungskosten zu | 536 Rthlr. |
| Rein-Ertrag | 683 Rthlr. |

Schlag III. 85 Morgen Roggen. Dieser Roggen erlitt das allgemeine Schicksal des Roggens vor andern auf der hiesigen Feldmark. Er winterte an den Stellen, wo sich der unerhörte starke Schnee am meisten angehäuft hatte und am längsten liegen blieb, fast völlig aus, und seine Stelle nahm der, sonst unter der Winterung sich selten zeigende, Hederich ein. Die schlechtesten Stellen wurden ausgemähet und zu Heu gemacht, auch größere Flächen umgebrochen und mit Spergel besäet.

Der Ausdrusch gab 283 Scheffel. Heu und Nachweide war werth 15½ Rthlr.

Der Ertrag des Schlages ist
berechnet zu 396 Rthlr.
Die Bestellungskosten zu 158 Rthlr.

Rein-Ertrag 238 Rthlr.

Schlag IV. Weizen nach Bohnen gedrillt. 8 Morgen gaben 81 Scheffel.

Roggen, größtentheils nach Buchweizen mit 73 Fuder Mist nachgedüngt; 12 Morgen gaben 60 Scheffel.

Zu Lein 5 Morgen ausgegeben.

Hafer. 2 Morgen feuchtes Land gaben 14 Scheffel.

Große Gerste. 30 Morgen gaben 338 Sch.
Kleine Gerste. 32 Morgen gaben 314 Sch.

Es ward nicht mehr große Gerste gesäet, weil man den höchsten Mangel an Ernte-Arbeitern besorgen mußte, in der Zeit wo diese, wenn sie früh gesäet worden, mit dem Roggen zugleich zu reifen pflegt; und der Erfolg zeigte wirklich, daß mehrere uns in große Verlegenheit gesetzt haben würde. Der Roggen war auf einer Stelle nach Buchweizen gebauet, wo man Gerste nicht hinzubringen wagen durfte. Es traf sich, daß ein Paar Morgen, die zu Kartoffeln ausgegeben

worden, mit in dieses Roggenfeld fallen konnten, und ich setzte sie an einen abermaligen Versuch mit dem Roggen nach Kartoffeln. Er war entschieden schlecht, ohnerachtet zu diesen Kartoffeln stark gedüngt war.

Unter 5 Morgen Gerste war Luzerne, unter alles übrige rother Klee gesäet, der eine reichliche Nachweide gab.

Der Ertrag des Schlages ist

| | |
|---|---|
| geschätzt zu | 755 Rthlr. |
| Die Kosten betragen | 157 Rthlr. |
| Rein-Ertrag | 598 Rthlr. |

Schlag V. 51 Morgen, mit 276 Fuder Mist gedüngt, wurden mit Erbsen bestellt. 46 Morgen, die nur auf eigene Rechnung bestellt waren, (das übrige war ausgegebenes Land: denn durch viel ausgegebenes Land war es in diesem Jahre nur möglich, sich Arbeiter zu sichern), gaben 299 Scheffel. Eine beträchtliche Breite ward von durchmarschirenden Truppen, wie sie schon Schoten angesetzt hatten, niedergetreten.

18 Morgen waren ohne Dünger mit Futtergemenge zum Grünmähen bestellt, berechnet zu 46 Rthlr:

Der Ertrag dieses Schlages ist

| | | |
|---|---|---|
| berechnet zu | 440 | Rthlr. |
| Die Kosten zu | 221 | Rthlr. |
| Rein-Ertrag | 219 | Rthlr. |

Schlag VI. hatte nach dem Abgange von 6 Morgen Luzerne, (ich bemerke hier, daß der Luzernebau seit vorigem Jahre sein eigenes Conto erhalten hat), 71 Morgen mit Klee. Dieser Schlag schien das Schicksal zu haben, daß bei ihm mit der Kleesaat gefehlet werde. Der Saamen konnte aus Mangel an Arbeitern nicht ausgedroschen werden, und wir irreten uns wohl in dem Kerngehalt der Bulstern. Er stand gleichmäßig, aber er stand zu dünn. Indessen ersetzte er durch seine Höhe und Blattreichthum, was ihm an Dichtheit abging, besonders im zweiten Wuchse. Der erste hatte etwas von dem späten Nachtfroste gelitten. Die Ernte des zweiten Schnittes hatte nur sehr ungünstige Witterung, und da sie in dem dringendsten Zeitpunkte der Kornernte einfiel, so konnten ihr nicht arbeitende Kräfte genug gewidmet werden; weswegen der Blätterabfall sehr stark war. $\frac{1}{0}$ des ersten und $\frac{1}{3}$ des zweiten Schnittes blieb zu Saamen stehen, der bis jetzt noch nicht ausgedroschen ist. $\frac{1}{8}$ des Ganzen ist grün gefuttert, und an Klee-

Heu sind eingefahren 85 Fuder. Der Ertrag kann wegen des zurückgelegten Saamenklees noch nicht genau geschätzt werden, ist aber aufs mindeste anzunehmen zu 570 Rthlr.

Die Kosten der Einsaat und Ernte zu 83 Rthlr.

Rein-Ertrag 487 Rthlr.

Der auf dem zu Kartoffeln gemergelten Lande, hatte einen entschiedenen Vorzug vor dem auf gemisteten Lande.

Schlag VII. 76 Morgen Roggen 491½ Scheffel.

10 Morgen, die ihm von Schlag II. abgegeben waren, kleine Gerste nach Roggen.

2 Morgen feuchtes Land mit Hafer 9 Sch.

Der Roggen hatte ebenfalls an der Auswinterung gelitten.

Die Gerste war zum Theil so mit Hederich überwachsen, daß sie größtentheils grün gemähet ward. Das übrige gab nur 13 Scheffel.

Der Ertrag dieses Schlages ist geschätzt zu 512 Rthlr.

Die Bestellungskosten 191 Rthlr.

Rein-Ertrag 321 Rthlr.

Der allgemein schlechte Ertrag der Winterung bewirkte eine Steigerung des Preises auf 2 Rthlr. per Scheffel, der den Ausfall in unseren Gegenden freilich nicht deckte. Es ist aber auf diesem höheren Verkaufspreis hier keine Rücksicht genommen, sondern der Ertrag zu den zu Anfange angenommenen Preisen berechnet. Das mehrere für das verkaufte Getreide kommt bei der Buchhaltung dem Magazin-Conto zu gut.

Der Abgang an Arbeitern, die alle freudig die Waffen ergriffen, und nach geendigtem glorreichen Feldzuge noch nicht in ihre Heimath zurückgekehrt waren, machte dieses Jahr schon beschwerlicher und kostspieliger, wie es sonst gewesen wäre. In dem jetzt laufenden wird der Mangel noch fühlbarer werden. Da indessen in dem Augenblicke, wo ich dieses schreibe, die Nachrichten von Blüchers und Gneisenau's entscheidenden Siegen einlaufen, so entfällt uns der Muth nicht, den Landbau auch mit den größten Beschwerden und Kosten empor zu halten, da wir hoffen dürfen, ihn endlich von dem Drucke und Hindernissen befreit zu sehen, denen er sonst unterliegen müßte.

## Wiederholung der Kosten und des Ertrages der Hauptschläge 1814—15.

| | Kosten. | | Ertrag. |
|---|---|---|---|
| Schlag I. | 70 M. | — — | 180 Rthlr. |
| — II. | 88 — | 563 Rthlr. | 1219 — |
| — III. | 85 — | 158 — | 396 — |
| — IV. | 90 — | 157 — | 755 — |
| — V. | 71 — | 221 — | 440 — |
| — VI. | 71 — | 83 — | 570 — |
| — VII. | 88 — | 191 — | 512 — |
| Summa | 565 — | 1373 — | 4072 — |

Rein-Ertrag 2699 Rthlr.

Bei den Veränderungen und Abweichungen, welche die Bestellung dieser Schläge in diesen acht Jahren erlitten hat, lassen sich freilich noch keine ganz zuverlässige Folgen daraus ziehen. Indessen glaube ich doch, daß die Resultate, welche sie giebt, merkwürdig genug sind, um eine Aufstellung zu verdienen, um so mehr, da es uns noch so ganz an andere Annotationen dieser Art, mit gleicher Genauigkeit angezeichnet, fehlt. Und darum wollen wir sie nun, von mehreren Seiten zusammengestellt, betrachten.

Es waren

| In den Jahren | von Morgen. | Kosten. Rthlr. | Ertrag. Rthlr. | Rein-Ertrag. Rthlr. |
|---|---|---|---|---|
| 1807 - 8 | 637 | 1870 | 3072 | 1200 |
| 1808 - 9 | 637 | 1586 | 3654 | 2068 |
| 1809-10 | 642 | 1520 | 3822 | 2302 |
| 1810-11 | 632 | 1232 | 3424 | 2192 |
| 1811-12 | 622 | 1333 | 3187 | 1854 |
| 1812-13 | 627 | 1365 | 4671 | 3306 |
| 1813-14 | 589 | 1391 | 4371 | 2980 |
| 1814-15 | 565 | 1373 | 4072 | 2699 |
| | 4951 | 11672 | 30273 | 18601 |

Es ist also der Rein-Ertrag von 8 Jahren im Durchschnitt gewesen per Morgen 3 Rthlr. 18 Gr. 2,02 Pf.

Die Bestellungs- und Ernte-Kosten per Morgen 2 Rthlr. 8 Gr. 6,96 Pf.

Von Schlag I. waren

| in den Jahren | vom Morgen | Kosten. Rthlr. | Ertrag. Rthlr. | Rein-Ertrag. Rthlr. |
|---|---|---|---|---|
| 1807 - 8 | 80 | 23 | 276 | 253 |
| 1808 - 9 | 80 | 245 | 632 | 387 |
| 1809-10 | 80 | 208 | 544 | 336 |
| 1810-11 | 80 | 162 | 504 | 342 |
| 1811-12 | 75 | 428 | 823 | 395 |
| 1812-13 | 75 | 185 | 654 | 469 |
| 1813-14 | 70 | 169 | 446 | 277 |
| 1814-15 | 70 | — | 180 | 180 |
| | 610 | 1420 | 4059 | 2639 |

Der Rein-Ertrag von 8 Jahren im Durchschnitt ist gewesen vom Morgen 4 Rthlr. 7 Gr. 9,95 Pf.

Von Schlag II. waren

| in den Jahren | von Morgen | Kosten. Rthlr. | Ertrag. Rthlr. | Rein-Ertrag. Rthlr. |
|---|---|---|---|---|
| 1807 - 8 | 105 | 821 | 680 | — |
| 1808 - 9 | 105 | 228 | 834 | 606 |
| 1809-10 | 105 | 96 | 316 | 220 |
| 1810-11 | 100 | 22 | 169 | 147 |
| 1811-12 | 100 | 176 | 604 | 428 |
| 1812-13 | 100 | 244 | 615 | 371 |
| 1813-14 | 100 | 223 | 1092 | 869 |
| 1813-15 | 88 | 563 | 1219 | 656 |
| | 803 | 2373 | 5529 | 3297 |

Der Rein-Ertrag 141 Rthlr. weniger, wegen des Verlustes im Jahre 1807. Also hatte der Morgen Ertrag gegeben 3 Rthlr. 22 Gr. 3,91 Pf. Indessen ist es nicht billig, diesem Schlage den durch die unglücklich gewählte Bestellungsart erlittenen Verlust zuzuschreiben.

## Von Schlag III. waren

| in den Jahren | von Morgen | Kosten. Rthlr. | Ertrag. Rthlr. | Rein-Ertrag. Rthlr. |
|---|---|---|---|---|
| 1807 - 8 | 105 | 256 | 517 | 261 |
| 1808 - 9 | 80 | 670 | 1090 | 420 |
| 1809-10 | 100 | 210 | 455 | 245 |
| 1810-11 | 80 | 96 | 485 | 389 |
| 1811-12 | 80 | 47 | 275 | 228 |
| 1812-13 | 90 | 222 | 764 | 542 |
| 1813-14 | 90 | 187 | 358 | 171 |
| | 710 | 1846 | 4340 | 2494 |

Der Rein-Ertrag per Morgen 3 Rthlr. 12 Gr. 3,67 Pf.

## Von Schlag IV. waren

| in den Jahren | von Morgen | Kosten. Rthlr. | Ertrag. Rthlr. | Rein-Ertrag. Rthlr. |
|---|---|---|---|---|
| 1807 - 8 | 100 | 201 | 420 | 219 |
| 1808 - 9 | 100 | 92 | 314 | 222 |
| 1809-10 | 100 | — | 121 | 121 |
| 1810-11 | 100 | 211 | 490 | 279 |
| 1811-12 | 90 | 264 | 344 | 80 |
| 1812-13 | 90 | 140 | 609 | 469 |
| 1813-14 | 90 | 417 | 904 | 487 |
| 1814-15 | 90 | 157 | 755 | 588 |
| | 760 | 1482 | 3957 | 2475 |

Rein-Ertrag per Morgen 3 Rthlr. 6 Gr. 1,89 Pf.

Von Schlag V. waren

| in den Jahren | von Morgen | Kosten. Rthlr. | Ertrag. Rthlr. | Rein-Ertrag. Rthlr. |
|---|---|---|---|---|
| 1807 - 8 | 76 | 185 | 307 | 122 |
| 1808 - 9 | 76 | 141 | 512 | 371 |
| 1809-10 | 76 | 584 | 1144 | 560 |
| 1810-11 | 76 | 158 | 401 | 243 |
| 1811-12 | 76 | 140 | 236 | 96 |
| 1812-13 | 71 | 84 | 596 | 512 |
| 1813-14 | 71 | 177 | 745 | 568 |
| 1814-15 | 71 | 221 | 440 | 219 |
| | 593 | 1690 | 4381 | 2691 |

Rein-Ertrag per Morgen 4 Rthlr. 12 Gr. 10,92 Pf.

Von Schlag VI. waren

| in den Jahren | von Morgen | Kosten. Rthlr. | Ertrag. Rthlr. | Rein-Ertrag. Rthlr. |
|---|---|---|---|---|
| 1807 - 8 | 76 | 110 | 327 | 217 |
| 1808 - 9 | 76 | — | 110 | 110 |
| 1809-10 | 76 | 202 | 618 | 416 |
| 1810-11 | 76 | 161 | 485 | 324 |
| 1811-12 | 76 | 144 | 425 | 281 |
| 1812-13 | 76 | 392 | 1027 | 635 |
| 1813-14 | 76 | 212 | 764 | 552 |
| 1814-15 | 71 | 85 | 570 | 487 |
| | 603 | 1304 | 4326 | 3022 |

Rein-Ertrag per Morgen 5 Rthlr. 0 Gr. 3,24 Pf.

Von

Von Schlag VII. waren

| in den Jahren | von | Kosten. Morgen | Ertrag. Rthlr. | Rein-Ertrag. Rthlr. |
|---|---|---|---|---|
| 1807 - 8 | 95 | 278 | 545 | 269 |
| 1808 - 9 | 95 | 210 | 162 | — |
| 1809 - 10 | 95 | 220 | 624 | 404 |
| 1810 - 11 | 90 | 422 | 890 | 468 |
| 1811 - 12 | 90 | 134 | 480 | 346 |
| 1812 - 13 | 90 | 98 | 406 | 308 |
| 1813 - 14 | 90 | 6 | 62 | 56 |
| 1814 - 15 | 88 | 191 | 512 | 321 |
| | 733 | 1557 | 3681 | 2172 |

Rein-Ertrag per Morgen 2 Rthlr. 21 Gr. 6,53 Pf. Denn im Jahre 1808 ergab sich ein Verlust von 48 Rthlr.

Wir wollen jetzt den Ertrag der verschiedenen Früchte, die in den 8 Jahren 1807 - 1814 nach der angenommenen Folge gebauet worden, betrachten.

Hackfrüchte waren

| in den Jahren. | auf dem Schlage. | Morgen. | Bestellungskosten. Rthlr. | Ertrag. Rthlr. | Rein-Ertrag. Rthlr. |
|---|---|---|---|---|---|
| 1807 | II. | 105 | 821 | 680 | — |
| 1808 | III. | 80 | 670 | 1090 | 420 |
| 1809 | V. | 75 | 584 | 1144 | 560 |
| 1810 | VII. | 90 | 422 | 890 | 468 |
| 1811 | I. | 75 | 428 | 823 | 395 |
| 1812 | VI. | 76 | 392 | 1027 | 635 |
| 1813 | IV. | 90 | 417 | 904 | 487 |
| 1814 | II. | 88 | 563 | 1219 | 656 |
| | | 679 | 4297 | 7777 | 3621 |

Wenn wir den Verlust, den der verunglückte Rübenbau im Jahre 1807 brachte, nämlich 141 Rthlr., vom Rein-Ertrage abziehen, so bleiben 3480 Rthlr. Rein-Ertrag auf 679 Morgen; was per Morgen 5 Rthlr. 9 Gr. 0,05 Pf. beträgt.

Wenn wir aber dieses Jahr, wegen des zufälligen, und gewissermaßen durch den übertriebenen Rübenbau verschuldeten Verlustes, weglassen, so ist der Rein-Ertrag 3621 Rthlr. auf 679 Morgen; was per Morgen 5 Rthlr. 7 Gr. 11,85 Pf. beträgt, wenn ein Scheffel Kartoffeln zu 4 Gr. angenommen wird.

Hierbei ist ferner zu bemerken, daß nicht immer die ganzen Schläge mit Hackfrüchten bestellt gewesen. Der Ertrag der Hackfrüchte konnte leicht abgesondert werden, aber die Kosten, welche auf diese und auf andere Früchte fallen, bin ich nicht genau abzusondern im Stande. Deshalb lassen sich auch die Kosten des Hackfruchtbaues hieraus nicht genau berechnen. Indessen ergiebt sich nach andern Datis keine erhebliche Verschiedenheit, wenn wir den Durchschnitt obiger Kosten dafür annehmen, nämlich per Morgen 6 Rthlr. 7 Gr. 10½ Pf.

Diese Kosten können aber den Hackfrüchten nicht allein zur Last geschrieben werden, da die starke Bearbeitung des Landes und der Düngeraufbringung den andern Früchten zu statten kommt. Dagegen muß freilich bemerklich gemacht werden, daß sie den Dünger, den sie erhalten und konsumiren, nicht, wie das Getreide und die Hülsenfrüchte, durch Stroh ersetzen. In der Hinsicht ist jedoch ihr Preis geringer angenommen, als ihr Nutzungswerth wirklich ist, und die Wirthschaft hat den Dünger, den sie wieder erzeugen und mit welchem sie mindestens ihre Aussaugung ersetzen, umsonst. Ihr Ertrag ist immer nach sehr gehäuftem und überschießendem Maaße angegeben und geschätzt.

## Gerste

| war in den Jahren. | auf Schlag. | Morgen. | Bestellungskosten. Rthlr. | Ertrag. Rthlr. | Rein-Ertrag. Rthlr. |
|---|---|---|---|---|---|
| 1807 | IV. | 100 | 201 | 420 | 219 |
| 1808 | II. | 105 | 228 | 834 | 606 |
| 1809 | III. | 100 | 210 | 455 | 245 |
| 1810 | V. | 76 | 158 | 401 | 243 |
| 1811 | VII. | 90 | 134 | 480 | 346 |
| 1812 | I. | 75 | 185 | 654 | 469 |
| 1813 | VI. | 76 | 212 | 764 | 552 |
| 1814 | VI. | 90 | 157 | 755 | 598 |
| | | 712 | 1485 | 4763 | 3278 |

Um den Ertrag der Gerste zu berechnen, kann das Jahr 1807 nicht wohl mitgenommen werden; denn hier war sehr wenig Gerste — nur 78 Scheffel wurden gewonnen — auch folgte sie nicht auf Hackfrüchte. In mehreren andern Jahren hatte der Schlag auch nicht Gerste allein, aber sie war doch Hauptfrucht. Lassen wir also jenes Jahr weg, so war der Rein-Ertrag von 612 Morgen 3059 Rthlr., was per Morgen 4 Rthlr. 23 Gr. 1,52 Pf. beträgt. Hierbei ist aber zu bemerken, daß der Berliner Marktpreis der Gerste, besonders für die große, vollkommene, die hier erbauet worden, im Durchschnitt beinahe noch einmal so hoch gestanden hat, als sie hier angenommen worden; daß mithin der Gerstbau besonders vortheilhaft sey.

## Einjähriger Klee

| war in den Jahren. | auf Schlag. | Morgen. | Bestellungskosten. Rthlr. | Ertrag. Rthlr. | Rein-Ertrag. Rthlr. |
|---|---|---|---|---|---|
| 1807 | VI. | 76 | 110 | 327 | 217 |
| 1808 | IV. | 100 | 92 | 314 | 222 |
| 1809 | II. | 105 | 96 | 316 | 220 |
| 1810 | III. | 100 | 96 | 485 | 389 |
| 1811 | V. | 76 | 140 | 236 | 96 |
| 1812 | VII. | 90 | 98 | 406 | 308 |
| 1813 | I. | 70 | 169 | 446 | 277 |
| 1814 | VI. | 71 | 83 | 570 | 487 |
| | | 688 | 884 | 3100 | 2216 |

Unter den Kosten ist der Saamen in der Regel zu dem Preise berechnet, wozu er gewonnen wurde. Der im Jahr 1812 ausgesäete mußte zum Theil angekauft werden. Außerdem kommen hier nur die Erntekosten in Betracht. Das Jahr 1811 hatte keinen Klee, sondern allerlei Gemenge, dessen Saamen, aus allerlei Abfallskorn bestehend, nicht hoch berechnet werden durfte. Aufgeführt mußte es hier aber unter der Rubrik des Kleebaues mit werden, da derselbe solchen Unfällen unterworfen ist, und diese dann auf gleiche Weise ersetzt werden müssen. Die grüne Futterung ist nach dem oben angegebenen Futtergelde für das davon genährte Vieh berechnet, und so auch die Weide.

## Zweijähriger Klee und Weide

| in den Jahren. | von Schlag. | auf Morgen. | Kosten. Rthlr. | Ertrag. Rthlr. | Rein-Ertrag. Rthlr. |
|---|---|---|---|---|---|
| 1807 | I. | 80 | 23 | 276 | 253 |
| 1808 | VI. | 76 | — | 110 | 110 |
| 1809 | IV. | 100 | — | 121 | 121 |
| 1810 | II. | 105 | 22 | 169 | 147 |
| 1811 | III. | 100 | 47 | 275 | 228 |
| 1812 | V. | 76 | 84 | 596 | 512 |
| 1813 | VII. | 90 | 6 | 62 | 56 |
| 1814 | I. | 71 | — | 180 | 180 |
| | | 698 | 182 | 1789 | 1607 |

Der Saamen des Klees ist diesem Schlage nicht angerechnet. Die Kosten beziehen sich also bloß auf die Ernte, wenn Heu davon gemacht oder Saamen gewonnen wurde. Nur auf das Jahr 1812 war der Klee wieder frisch gesäet worden, auf dem größern Theil des Schlages V. Ist der Schlag bloß zur Weide benutzt, so fallen ihm keine Kosten zu.

## Getreide nach Klee

| war in den Jahren. | auf Schlag. | Morgen. | Bestellungskosten. Rthlr. | Ertrag. Rthlr. | Rein-Ertrag. Rthlr. |
|---|---|---|---|---|---|
| 1807 | VII. | 95 | 276 | 545 | 269 |
| 1808 | I. | 80 | 245 | 632 | 387 |
| 1809 | VI. | 76 | 202 | 618 | 416 |
| 1810 | IV. | 100 | 211 | 490 | 279 |
| 1811 | II. | 100 | 176 | 604 | 428 |
| 1812 | III. | 90 | 222 | 764 | 542 |
| 1813 | V. | 71 | 177 | 745 | 568 |
| 1814 | VII. | 88 | 191 | 512 | 321 |
| | | 700 | 1700 | 4910 | 3210 |

Die Bestellungskosten betragen demnach im Durchschnitte per Morgen 2 Rthlr. 10 Gr. $3\frac{7}{7}$ Pf. Sie waren höher, wo der Klee nicht in reines, durch Hackfrüchte vorbereitetes Land gebauet war, weil hier, wenigstens auf einem Theile des Ackers, mehrere Mal gepflügt werden mußte. Der

Rein-Ertrag per Morgen ist 4 Rthlr. 14 Gr. 0,68 Pf. Der Hafer ist hier, nächst dem Weizen, der bisher nur auf einem kleineren Theile gebauet werden konnte, die einträglichste Frucht gewesen, wenn auf den Strohertrag nicht Rücksicht genommen wird. Dazu kommt, daß die Kleeweide, auf dem zu Hafer bestimmten Lande, bis spät in den Herbst dauert und den Schafen noch sehr zu Nutzen kommt. Ich werde daher alles Land, was nicht zu Weizen und Rübsaat taugt, in diesem Schlage wohl mit Hafer bestellen, da jetzt der Roggenbau in den Außen- oder Koppelschlägen so beträchtlich, und Stroh genug vorhanden ist.

## Hülsen-Früchte

| waren in den Jahren. | auf Schlag. | Morgen. | Bestellungskosten. Rthlr. | Ertrag. Rthlr. | Rein-Ertrag. Rthlr. |
|---|---|---|---|---|---|
| 1807 | V. | 76 | 185 | 307 | 122 |
| 1808 | VII. | 95 | 210 | 162 | — |
| 1809 | I. | 80 | 208 | 544 | 336 |
| 1810 | VI. | 76 | 161 | 485 | 324 |
| 1811 | IV. | 90 | 264 | 344 | 80 |
| 1812 | II. | 100 | 244 | 615 | 371 |
| 1813 | III. | 90 | 187 | 358 | 171 |
| 1814 | V. | 71 | 221 | 440 | 219 |
| | | 678 | 1680 | 3255 | 1623 |

Der Ertrag per Morgen ist demnach im Durchschnitt Rthlr. 9 Gr. 5,4 Pf., wenn der Verlust im Jahre 1808 mit 48 Rthlr. abgezogen wird, 2 Rthlr 6 Gr. 3,3 Pf., also der geringste, den eine Bestellung giebt. Die Hülsenfrüchte haben sich aber immer als eine sehr gute Vorbereitung für den Roggen, sowohl wenn sie reif geworden, als wenn sie grün gemähet waren, hier gezeigt, und die Bestellung sehr erleichtert. Dazu kommt, daß sie die Kosten der Düngerauffuhr bisher getragen haben, und dann, daß das Erbsenstroh einen beträchtlichen Futterwerth hat, der hier nicht berechnet ist, und daß auch das Grüngemähete hier geringer, als sein eigentlicher Nahrungswerth ist, angeschlagen ward. Endlich muß ich auch bemerken, daß die hier gebaueten Erbsen in den besonders guten Ruf stehen, daß sie sich sehr weich kochen lassen, und daß ich daher 6 — 8 Gr. mehr für den Scheffel, als der Marktpreis ist, erhalte. Hätten sie nur das Ueble nicht, daß der Hederich, auch der Radel, unter ihnen so stark aufkommt und sich wieder einsaamet!

## Roggen nach Hülsenfrüchten, zuweilen etwas Weizen nach Bohnen,

| war in den Jahren. | auf Schlag. | Morgen. | Bestellungkosten. Rthlr. | Ertrag. Rthlr. | Rein-Ertrag. Rthlr. |
|---|---|---|---|---|---|
| 1807 | III. | 105 | 256 | 517 | 261 |
| 1808 | V. | 76 | 141 | 512 | 371 |
| 1809 | VII. | 95 | 220 | 624 | 404 |
| 1810 | I. | 80 | 162 | 504 | 342 |
| 1811 | VI. | 76 | 144 | 425 | 281 |
| 1812 | IV. | 90 | 140 | 609 | 469 |
| 1813 | II. | 100 | 223 | 1092 | 869 |
| 1814 | III. | 85 | 158 | 396 | 236 |
| | | 707 | 1444 | 4679 | 3233 |

Die Bestellungskosten betragen hier im Durchschnitt per Morgen 2 Rthlr. 1 Gr. 0,22 Pf. Sie sind nicht so hoch, wie beim Getreide nach Klee. Der Ertrag ist etwas geringer; der Rein-Ertrag fast gleich. Auch hat der Getreideschlag nach Klee seinen Vorzug im Ertrage wohl nur dem Weizen- und Haferbau zu verdanken. Im Roggen steht er diesem nach.

Es ist hier also der Ertrag der Früchte, (zuweilen einschließlich des für Geld ausgegebenen, gedüngten und beackerten Landes, in der Regel per Morgen 4 — 5 Rthlr., was aber doch jährlich höchstens 12 Morgen beträgt), nach dem

oben angenommenen Geldpreise berechnet. Dann sind alle Kosten der Beackerung, Düngeraufbringung und Streuung, Einsaat, Ernte u. s. w. — auch im Verhältniß zu obigen Preisen und nach der angegebenen Ausmittelung in jedem Jahre — berechnet. Aber das Stroh ist weder in Einnahme, noch der Mist in Ausgabe gebracht. In meiner wirklichen Buchhaltung ist das zwar geschehen; das Stroh, was die Schläge gaben, ist geschätzt, und der Mist, den sie erhielten. Aber theils kann ich die Genauigkeit nicht so verbürgen, wie bei dem übrigen, und es ist mir sogar wahrscheinlich, daß hier Irrungen vorgefallen sind, die zwar nicht für das Ganze, wohl aber für das Einzelne bedeutend seyn möchten — theils möchte es zu falschen Ansichten verleiten. Der Dünger wird in der Regel nur zu den Hackfrüchten und zu den Hülsenfrüchten aufgefahren. Er wird ihnen, nach dem weiter unten zu bestimmenden Preise, zur Last geschrieben. Da sie ihn aber nicht consumiren, so behielten die Hackfrüchte eigentlich nur $\frac{1}{3}$ auf ihrem Conto, und $\frac{1}{3}$ ward der folgenden Gerste, $\frac{1}{3}$ dem Getreide in der Kleestoppel übertragen. Bei den Hülsenfrüchten ward angenommen, daß sie ihn nur zu $\frac{1}{0}$ consumirten, und $\frac{5}{0}$ fielen dem folgen-

den Roggen zur Last. Dies ist aber nicht nur blos hypothetisch — und ich wollte hier das faktische vom hypothetischen möglichst genau absondern — sondern auch unrichtig; der Roggen nach Hülsenfrüchten ward dadurch zu stark belastet, und es muß ihm in der Folge für die Düngkraft, die er im Acker hinterläßt, wieder etwas zu gut geschrieben werden.

Dazu kommt nun noch, daß der Preis des Strohes, woraus der des Mistes hervorgehet, in verschiedenen Jahren verschieden angenommen war. In der Regel kann man hier das Schock oder 1200 Pfund Stroh für $2\frac{1}{2}$ Rthlr. kaufen, wenn man es zu rechter Zeit thut. In den ersten Jahren habe ich kaum soviel dafür bezahlt. Aber nachher stieg in den Kriegs- und Durchmarsch-Zeiten, besonders im Jahre 1811, der Preis des Strohes zu einer ganz enormen Höhe, und dies verleitete uns sogar, gegen die Grundsätze aller guten Wirthschaft, Stroh zu verkaufen. Deshalb ward es denn auch in der Erzeugung und Consumption in diesem Jahre höher berechnet als in andern. Ohne es wieder umzurechnen, was seine größten Schwierigkeiten hat, würde es die Resultate verdunkeln.

Deshalb gehe ich hier zu der gewöhnlichen Annahme, daß das Stroh den Mist bezahle, und dieser jenes, zurück; ob ich gleich eingestehe, daß diese Annahme nur da passe, wo das Vieh auf zwei, oder häufiger auf drei Theile Stroh, nur einen Theil Heu oder Surrogat desselben bekommt; hier aber nicht, wo das Vieh im Verhältniß des Strohes, eine so sehr viel größere Quantität andern Futters erhält, daß es sich vom Stroh wohl durchaus nicht nähret, oder doch weniger davon frißt, als vom Futter ungenossen in den Dünger kommt — was bei einer so reichlichen Futterung nicht zu vermeiden ist. — Hier ist also der Mistwerth des Futters eigentlich viel größer, als der Futter- oder Nutzungswerth des Strohes. Dem Vieh, welchem der Futterwerth zur Last geschrieben wird, sollte also für den Mist mehr als der Strohwerth zu gut geschrieben werden. Dies ist nun aber einmal nicht geschehen, und ich überlasse es lieber meinen Lesern, nachdem ich ihnen die Data gegeben, es selbst zu berechnen, weil der Preis des Mistes nach ganz verschiedenen Ansichten bestimmt werden mag. Ein Marktpreis läßt sich bei den gewöhnlichen ländlichen Verhältnissen gar nicht dafür annehmen; kann man auch etwas dafür kaufen, so ist

es doch nur etwas unbedeutendes. Ein Erzeugungspreis behält bei jedem Abfalls-Produkte etwas unbestimmtes. Der Verkäufer muß eine solche Waare hervorbringen, er mag wollen oder nicht, und würde noch etwas zugeben, um sie loszuwerden, wenn keiner sie ihm abkaufen wollte. Der Nutzungspreis ist sehr relativ, obwohl immer beiweitem höher als der Marktpreis, wo ein solcher statt findet.

Ich will also nur angeben, was diese Hauptschläge an Stroh gegeben haben, und dann wiederholen, wie viel sie Mist erhielten. Das Stroh ist freilich nicht sämmtlich gewogen, sondern es ist theils nach seinem, durch Probedrusch in jedem Jahre ausgemittelten Verhältnisse zum Korn, theils nach der Mandelzahl des eingefahrenen Getreides, geschätzt worden, und wohl ehe etwas zu geringe als zu hoch. Es ist auch in einigen Jahren nach Scheunenbunden annotirt; aber das ist im Ganzen weniger zuverlässig, da während des Dreschens immer Stroh aus den Scheunen von den Viehwärtern geholt wird, auch die Bunde sehr verschieden geschürzt werden.

Es ist an Hundert-Pfund-Gewicht gewonnen

| in den Jahren | von den Schlägen I. | II. | III. | IV. | V. | VI. | VII. | jährlich |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1807 | — | — | 832 | 764 | 515 | — | 850 | 2961 |
| 1808 | 898 | 788 | — | — | 990 | — | 206 | 3123 |
| 1809 | 212 | — | 659 | — | — | 821 | 1008 | 2700 |
| 1810 | 954 | — | — | 917 | 557 | 838 | — | 3266 |
| 1811 | — | 1029 | — | 240 | 120 | 598 | 372 | 2118 |
| 1812 | 450 | 846 | 1328 | 924 | 112 | — | — | 3660 |
| 1813 | — | 1490 | 324 | — | 1054 | 712 | — | 3580 |
| | 2514 | 4153 | 3143 | 2845 | 3348 | 2969 | 2436 | 21408 |

Kartoffelnstroh ist nicht berechnet.

An Mist hat erhalten

Schlag I. im Jahre 1809 210 Fuder.
" " " " 1811 573 "
783 "

Schlag II. im Jahre 1807 620 Fuder.
" " " " 1812 537 "
1157 "

Schlag III. im Jahre 1808 598 Fuder.
" " " " 1813 218 "
816 "

Schlag IV. im Jahre 1806 400 Fuder.
" " " " 1811 376 "
" " " " 1812 454 "
1231 "

| | | | |
|---|---|---|---|
| Schlag V. im Jahre | 1807 | 312 | Fuder. |
| " " " " | 1809 | 264 | " |
| " " " " | 1812 | 56 | " |
| | | 630 | " |

| | | | |
|---|---|---|---|
| Schlag VI. im Jahre | 1810 | 312 | Fuder. |
| " " " " | 1812 | 380 | " |
| | | 692 | " |

Daneben Mergel

| | | | |
|---|---|---|---|
| Schlag VII. im Jahre | 1808 | 340 | Fuder. |
| " " " " | 1810 | 516 | " |
| | | 856 | " |

Es sind also auf die Hauptschläge gekommen 6165 Fuder.

Da kleinere Fuder auf größere reduzirt werden, so kann das Fuder mindestens zu 20 Centner oder 2200 Pfund angenommen werden.

Es fällt in die Augen, daß dieser Mist nicht aus dem Stroh hervorgehen konnte, was diese Schläge lieferten. Der übrige Theil des Ackers, und in den ersten Jahren Königshof, trugen an Stroh dazu bei. Aber aus der Futterung, welche von den Hauptschlägen gewonnen ward, ging er reichlich hervor. Ward Stroh von dem übrigen Acker zur Aufnahme des Futtermistes ge-

liefert, so erhielt dieser dafür mehr Mist wieder, als er nach seiner Stroh-Produktion hätte erhalten können. Wir wollen dies indessen genauer erwägen.

---

Ich habe die Ausmittelung des Verhältnisses, in welchem aus einer gegebenen Quantität Stroh und Futterung Stallmist erzeuget wird, seit jeher für eins der wichtigsten Probleme in der Theorie der Land-Oekonomie gehalten, auf die im kleinern angestellten Versuche aber wenig Gewicht gelegt, weil der feuchtere oder trocknere, der mehr oder minder zergangene Zustand des Mistes, der sich nicht wohl bestimmen läßt, eine gar zu große Differenz bei dem Abwägen giebt. Es gehört dazu ein großes, eine Reihe von Jahren durchgeführtes Experiment, wobei kleine Differenzen sich wieder ausgleichen, und das Resultat sich aus solchen Umständen ergiebt, die bei der Erzeugung und Ausfuhr des Mistes die gewöhnlichen sind. Ich habe deshalb mehrere, auf die Beförderung der Wissenschaft zugleich bei ihrem Gewerbsbetriebe Rücksicht nehmende Landwirthe, aufgefordert, nach einem möglichst

genauen

genauen, in einer großen Wirthschaft ausführbaren Ueberschlage, das Verhältniß des vom Hofe abgefahrenen Düngers, gegen das auf selbigem verbrauchte Stroh und Futter zu beobachten, und viele haben mir höchst schätzbare, wenn gleich noch nicht völlig befriedigende und die Frage erschöpfende, Bemerkungen darüber mitgetheilt. Ich nahm mir aber auch meinerseits vor, die Sache mit aller, bei einem größeren Wirthschaftsbetriebe möglichen, Genauigkeit zu erforschen. Im Jahre 1805 — 6 geschahe es mit möglichster Aufmerksamkeit; aber das Jahr 1806 — 7 zerstörte alle Verhältnisse und Ordnung auf dem Wirthschaftshofe dermaßen, daß bis 1809 alle Beobachtungen mangelhaft und zweifelhaft blieben. Von diesem Jahre an kann ich mich aber wieder auf die Richtigkeit der Angaben verlassen, die ich hier mittheile.

Von der Ernte 1809 an bis 1. Juni 1814 sind auf dem Hofe verbraucht an Stroh

| | | |
|---|---|---|
| 1809 - 10 | 3912 | hundert Pfund. |
| 1810 - 11 | 4360 | " " |
| 1811 - 12 | 3708 | " " |
| 1812 - 13 | 3970 | " " |
| 1813 - 14 | 5602 | " " |
| | 21552 | " " |

Gewogen ist dieses Stroh, wie oben gesagt, nicht sämmtlich, sondern es ist theils nach dem, durch Probedrusche ausgemittelten Verhältnisse des Korns zum Stroh, theils nach der Zahl der geernteten Mandeln und Fuder bestimmt. Das von Königshof gelegentlich heraufgebrachte Stroh vermag ich nur nicht genau zu bestimmen, aber es ist gewiß, daß es kaum so viel beträgt, als dasjenige, was bei Holz- und Kornfuhren, besonders aber in den Jahren 1812, 1813 und 1814 auf den Kriegsreisen von den Knechten mitgenommen ward, und was auch die Drescher und Tagelöhner für ihre Schweine und Gänse vom Hofe mitnehmen, und was sich auch nicht berechnen läßt. Jenes Stroh ist also als in Möglin gewonnen anzunehmen.

An Heu ist verbraucht worden

| | | | |
|---|---|---|---|
| geliefert von den Haupt- | | von der Wiese | 430 Ct. |
| schlägen | | Supplement und | |
| im Jahr 1809 von Sch. | | Außenland, | |
| II. Klee | 594 Ct. | Spergel-Heu | 320 " |
| I. Wicken | 380 " | Garten | 62 " |
| | | Königshof | 620 " |
| Latus | 974 " | Latus | 1432 " |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Transport | 974 Ct. | | Transport | 1432 Ct. | |
| 1810. | | | | | |
| III. Klee | 886 Ct. | | Wiesen | 411 Ct. | |
| II. = | 140 = | | Außenland, | | |
| VI. Wicken | | | Spergel | 56 = | |
| | | | Königshof | 552 = | |
| 1811. | | | | | |
| IV. Wicken | 288 = | | Wiesen | 453 = | |
| V. | 187 = | | Garten | 10 = | |
| III. Spergel | 80 = | | Königshof | 667 = | |
| VII. Klee, Nach- | | | | | |
| Heu | 72 = | | | | |
| 1812. | | | | | |
| V. Klee | 403 = | | Wiesen | 190 = | |
| VII. Klee | 448 = | | Königshof | 464 = | |
| II. Wicken | 297 = | | Schlag I. Klee | 315 = | |
| 1813. | | | | | |
| I. Klee | 676 = | | Wiesen | 325 = | |
| III. Wicken | 60 = | | Garten | 41 = | |
| | | | Königshof | 724 = | |
| | 4511 Ct. | | | 5622 Ct. | |

Der Centner zu 110 Pfund.

An Kartoffeln und Rüben, auf Kartoffel-Werth reduzirt, sind consumirt.

| | | |
|---|---|---|
| 1809 | 201 | Wispel. |
| 1810 | 188 | " |
| 1811 | 230 | " |
| 1812 | 196 | " |
| 1813 | 164 | " |

979 Wispel oder 2584560 Pfund.

Sie sind in ihrem Futterungswerthe anzunehmen zur Hälfte = 12922 Hundert Pfund Heu.

Es sind also auf dem Hofe verbraucht

| | | |
|---|---|---|
| Stroh | 21552 | Hundert Pfund. |
| Heu 4511 + 5622 Centner | 11133 | " " |
| Wurzeln = Heu | 12992 | " " |
| | 45677 | Hundert Pfund. |

An Grünfutter kann ich in Hinsicht des Mistes vorerst nur das berechnen, was die Kühe erhalten haben; denn theils läßt sich dies nur genauer bestimmen, theils ist von den Pferden und Ochsen den Tag über der Mist zum Theil wieder vertragen worden. Bei voller grüner Stallfutterung ist einer Kuh täglich ihr Futter zu 1 Gr. 6 Pf. berechnet, und so ist es auch den Schlägen zu gut geschrieben. Nach angestellten Versuchen und Abwägungen erhält im

Durchschnitt eine Kuh täglich 92 Pfund grünes Futter. Dies läßt sich im Durchschnitt annehmen = 22 Pfund Heu oder $\frac{1}{5}$ Centner. Nun ist nach den täglichen Anzeichnungen das Futtergeld, nach obigem Satze, den Kühen oder vielmehr dem Kuhstalle folgendermaßen berechnet:

| | | | |
|---|---|---|---|
| im Jahr | 1809 | zu | 195 Rthlr. |
| " " | 1810 | " | 210 " |
| " " | 1811 | " | 124 " |
| " " | 1812 | " | 259 " |
| " " | 1813 | " | 283 " |
| | | | 1071 Rthlr. |

Dafür sind also auf den Hof gekommen 17136 tägliche Kuh-Rationen Grünfutter a $\frac{1}{5}$ Centner Heu, mithin = 3712 Centner Heu.

Also sind überhaupt an Stroh und Futter, das Grüne auf Trockenes reduzirt, verbraucht worden

49389 Hundert Pfund.

Nun sind an Mist ausgefahren worden

| | | | |
|---|---|---|---|
| im Jahr | 1809 | 898 | Fuder. |
| " " | 1810 | 1234 | " |
| " " | 1811 | 965 | " |
| " " | 1812 | 1052 | " |
| " " | 1813 | 1251 | " |
| | | 5400 | Fuder. |

Nach den vorgenommen Abwägungen muß ein volles vierspänniges Fuder, worauf die schwächeren dem bloßen, aber nicht erheblich trügenden, Augenmaaße nach reduzirt werden, zu 22 Hundert Pfund angenommen werden.

Es sind also ausgefahren worden
118800 Hundert Pfund Mist.

Nach allen mir zugekommenen Datis bewährt sich die Formel im Durchschnitt, daß man die Quantität des Mistes finde, wenn man das Stroh und die trockene, oder auf trockene reduzirte grüne Futterung, dem Gewichte nach, mit $2\frac{1}{2}$ multiplizirt.

Und so kämen aus jenen 49389 Hundert Pfunden heraus
113594 Hundert Pfund Mist.

Die Ausfuhr aber ergiebt 118800 Hundert Pfund. Mithin ist ein Plus an Mist von
5206 Hundert Pfund.

Woher kommt dieses Plus? Von der Weide!

Den Kühen ist die Weide, die sie fast allein auf den Hauptschlägen halten, berechnet

| | | | |
|---|---|---|---|
| im Jahre | 1809 | zu | 118 Rthlr. |
| " " | 1810 | " | 96 " |
| " " | 1811 | " | 97 " |
| " " | 1812 | " | 92 " |
| " " | 1813 | " | 40 " |
| | | | 443 Rthlr. |

Der Tag ist aber im Durchschnitt angeschlagen zu 1 Gr. Folglich haben in diesen Jahren statt gefunden

10632 tägliche Kuhweider.

Da die Kühe nur etwa 8 Stunden oder $\frac{1}{3}$ Tag draußen sind, um sich satt zu fressen, $\frac{2}{3}$ aber auf dem Stalle zubringen, so fallen $\frac{2}{3}$ des Weidemistes in dem Stalle. Nun giebt, nach Meyers Versuchen, eine mittlere Kuh bei reichlicher Weide 34 Pfund Mist täglich. Wenn deren 22 im Stalle fallen, so beträgt dies 2399 Hundert Pfund.

Im Durchschnitt wurden 20 Ochsen gehalten, und diese weideten 180 Tage. Ich nehme für den Tag 10 Pfund Mist, den sie auf den Hof brachten. Also jährlich 380 Hundert Pfund. In 5 Jahren also 1800 Pfund.

Es waren vom Jahre 1811 an im Durchschnitt 300 Schafe — früher einige Hammel — da, und des Nachts im Stalle. Jedes bringt

200 Tage 2 Pfund Mist, jährlich 400 Pfund, von der Weide; macht jährlich 1200, in 3 Jahren 3600 Hundert Pfund.

Von der Weide also
7739 Hundert Pfund.

Also fehlt an ausgefahrenem Mist wieder 2,533 Hundert Pfund oder jährlich 506. Dagegen ist aber auch der Mist, der auf Schiebekarren in den Garten gebracht worden, wenigstens nicht strenge angezeichnet.

Mithin bewährt sich jene Formel auch hier.

Wir wollen sie nun anwenden auf das Düngermaterial, welches die Hauptschläge allein seit dem Jahre 1809 geliefert, und den Dünger, den sie erhalten haben.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Sie haben an Stroh geliefert seit der Ernte | 1809 | 15324 | Hundert Pfd. |
| an Heu | | 4962 | " " |
| an Wurzeln auf Heu reduzirt | | 12922 | " " |
| an Grünfutter — — | | 3550 | " " |
| | | 36758 | Hundert Pfd. |

Diese 36758 Hundert Pfund mit 2, 3 multiplizirt, um den daraus erfolgenden Mist zu finden, ergeben 84543 Hundert Pfd. Mist.

Dazu der von den Hauptschlägen erfolgende Weidemist 2339 " " "

86882 Hundert Pfd.

Dies giebt a 2200 Pfd. = 3949 Fuder.

Die Hauptschläge haben aber vom ersten Junius 1809 bis dahin 1814 erhalten 4097 Fuder, folglich 148 Fuder in 5 Jahren, oder jährlich 29$\frac{3}{5}$ Fuder mehr, als sie nach ihrem gelieferten Düngungsmaterial erhalten sollten. Dieses geringen Zuschusses bedurften sie nur in den frühern Jahren. Im Jahr 1814 hinterließen sie schon einen großen Vorschuß an Heu und Stroh, der zu Anfange des Jahres 1809 durchaus nicht vorräthig war. Auch ist ihr nicht unbeträchtliches Kartoffelstroh, ihr Rübenblätter-Abfall nicht berechnet. Jetzt hat es gar keinen Zweifel, daß sie sich ohne allen fremden Dünger-Material-Zuschuß in ihrer Kraft erhalten und verstärken können; so lange nämlich, wie diese Fruchtfolge bleibt, und nicht Handelsgewächse, die mehr Dünger consumiren als geben, einge-

führt werden; was bei der immer zunehmenden Kraft dieser Schläge — worüber unten ausführlicher — doch geschehen wird.

---

Der Mist wird hier ausgefahren, so wie die Bestellung es erfordert und die Wirthschaftsgeschäfte es gestatten. Ich bin jetzt überzeugt, daß es hinsichtlich der Wirkung die beste Behandlung des Mistes wäre, wenn man ihn sogleich aus dem Stalle auf den Acker brächte, ohne ihn irgend eine Gährung und Zersetzung untergehen zu lassen. Denn diese geht im Boden am besten und schnell genug vor sich; und sie hat, im Boden selbst vorgehend, wahrscheinlich, eine besonders nützliche Wirkung auf den im Boden befindlichen überoxidirten, faserigen und säuerlichen Humus. Aber solcher lange Mist muß mehrere Male durchgepflügt werden, wenn er gehörig wirken soll; auch darf man ihn bei höherer Luft-Temperatur nicht unmittelbar vor der Saatbestellung unterbringen, weil er die Getreidesaat sonst leicht übertreibt und sie in der Folge schwächlich macht. Auch bringt man den strohigen Mist mit einer Furche nicht gehörig unter

und endlich sind in solchem Miste noch viele unzerstörte Unkrautssaamen. Uebrigens paßt auch diese unmittelbare Ausfuhr selten. Deshalb untergeht auch der Mist gewöhnlich die erste Gährung auf meiner geräumigen Miststelle, wo er in zwei, manchmal in drei Theilen abgesondert liegt. Der ältere Theil wird zuerst abgefahren, und wenn dies geschehen, ein neuer Haufen auf der Stelle angelegt. Im Winter werden die Rindviehställe wöchentlich einmal, im Sommer zweimal ausgemistet; zuweilen bleibt der Mist auch länger im Stalle liegen. Pferde- und Schweinemist wird dazwischen gebracht, und alles wird gehörig aufgeschichtet. Jauche wird aus der einen Seite des Stalles in ausgemauerte Behälter aufgefangen. Es ist aber unbedeutend wenig, das Stroh nimmt sie hinlänglich auf, und in Stroh ist sie mir am liebsten. Das Wenige braucht der Gärtner um Compost und Mistbeet-Erde zu machen. Von der andern Seite zieht sich die wenige Jauche durch Rinnen in die Miststelle, deren Grund immer mit Stroh und Abfällen belegt ist, welche sie aufnehmen. Es ist an der abhängigen Seite der Miststelle zwar ein Jauchenbehälter mit einer Plumpe angelegt; aber außer bei starkem und anhaltenden Regen fließt

nichts ab. In dem Falle wird jetzt die wässerige Jauche aus dem Behälter auf ein Luzerne-Feld geleitet; denn von ihrem Auffahren in Tonnen auf den Acker habe ich keine Wirkung gesehen, die die Arbeit bezahlte. So kommt kein Tropfen Dünger-Stoffs um; und darauf kommt es nur an. Wo es an Streustroh mangelt, da muß man freilich anders verfahren und die viele Jauche möglichst vortheilhaft zu benutzen suchen. Aber keine Methode ersetzt eine reichliche Streuung, sowohl in Hinsicht auf das Vieh, wie auf den Dünger.

Der Schafmist wird in der Regel zweimal jährlich ausgefahren. Denn bis jetzt habe ich nicht pferchen lassen; weil ich auch glaube, daß der Schafmist mit Stroh verbunden am meisten Wirkung thue.

In meiner, schon an andern Orten mehrmals geäußerten Meinung, daß der Mist gar nichts verliere, wenn er im Winter und im Sommer ausgebreitet auf dem Acker liege, bin ich durch die Beobachtung fast jährlich vorkommender Fälle, die man als comparative Versuche betrachten kann, immer mehr bestärkt. Ich lasse den Mist ausfahren, wenn der Acker leer und Zeit da ist, und ihn sogleich streuen. So bleibt

er liegen, bis die Zeit des Pflügens heran kommt. In den ersten Tagen zeigt der Geruch an, daß der Mist etwas ausdunste; das ist aber auf keine Weise zu vermeiden. Nachher riecht man nichts. Der Mist wird trocken und wieder naß. Die durch den Zutritt des Oxygens sich bildende Extrictirstoffe und Kohlensäure wird von dem trokkenen Boden angezogen, und dieser bleibt besonders mürbe und begrünt zwischen dem Miste stark. War der Mist ganz grün durchgewachsen, so hat er die herrlichste Wirkung gethan.

Daß es sehr angenehm sey, einen Vorrath von recht zergangenen Mengedünger zu haben, gebe ich allerdings zu. Man kann durch Ueberstreuung desselben über eine junge Saat, der man Kraft geben will, viel ausrichten. Seine Wirkung ist, zumal wenn Regen kommt, sehr schnell. Wenn man aber viel Mist dazu verwenden muß, so verliert man in der Zeit. Kein Kapital verzinset sich durch seine Anlage so stark, wie das Dünger-Kapital. Wenn man es schnell anlegt, so gewinnt man zuweilen in einem halben Jahre so viel Dünger-Material damit, als darin stach, und jenes bleibt doch fast ungeschwächt im Acker. Lasse ich den Mist ein Jahr und länger in Compost-Haufen liegen, so pro-

duzirt er mir derweilen nichts. So lange ich noch Acker habe, dessen Ertrag gewinnt, wenn ich ihn gleich dünge, kann ich mich nicht entschließen, Mist beizupacken zu künftigem Gebrauch. Alle Abfälle werden in die Miststelle gebracht, und werden da mürbe genug, um im Acker zu zergehen, wenn sie mit dem übrigen aufgebracht werden.

Andere Düng-Materialien habe ich wenig und nur Versuchsweise gebraucht. Seifensieder-Asche, die in meiner großen Haushaltung gemacht worden, wird natürlich gebraucht. Ich könnte sie aus Wriezen, eine kleine Meile her, sehr wohlfeil, gegen das was an andern Orten dafür bezahlt wird, in Menge erhalten. Aber ich habe hier keine solche Wirkung davon gehabt, welche der gleich käme, die ich von so viel Mergellehm verspüre, als ich mit denselben Kosten und Arbeit kann aufbringen lassen. Sie scheint auf sandigem Boden nicht so, wie auf Lehmboden, zu wirken, und daher kommt es wohl, daß niemand den Seifensiedern in jener Stadt die Aescher abkaufen will. Ich gestehe indessen, daß ich ihre Wirkung auf lange geruhetem Lande, sogenannten Legden, wo man sie besonders rüh-

met, noch nicht versucht habe; werde es aber doch nächstens thun.

Nächst der Seifensieder-Asche sind Hornspäne hier zu haben, aber zu einem nicht unbeträchtlichen Preise; denn sie werden, da ihre Wirkung auffallender und bekannter ist, schon von vielen gesucht. Das höchste, was ich habe erhalten können, waren 5—6 Wispel, womit im Jahre 1810 eben so viele Morgen gedüngt worden. Die Wirkung hat sich mehr nachhaltig als stark gezeigt, vermuthlich weil der größere Theil aus großen Stücken bestand, die allmählig zerfielen.

Dasjenige auswärtige Düngungsmittel, welches ich hier, im Verhältniß seiner Kosten, am vortheilhaftesten gebrauchen könnte, ist ohne Zweifel der Gips auf Klee. Er zeigt auf diesem eine sehr kräftige Wirkung. Aber bisher ist es noch zu schwierig gewesen, ihn in erforderlicher Menge herbeizuschaffen. Er reichte nur, um den Stellen, wo der Klee am magersten stand, damit aufzuhelfen, und diese übertrafen dann oft die, wo er vor dem Gipsen am stärksten war.

Es ist also der Boden ganz durch den, von ihm selbst erzeugten Dünger aufgeholfen, und blos durch das Verhältniß des Futterbaues, zum

Fruchtbau mittelst jener Fruchtfolge zu einer Triebkraft erhoben worden, welche die Möglinschen Felder, bei einer höchst einfachen Behandlung immer mehr auszeichnet; so daß ich jetzt schon behaupten darf, es sey Boden dieser Art ohne außerordentliche Beihülfe noch nie zu höherem Ertrage erhoben worden, besonders auf denen Schlägen, die jetzt ihren zweiten Umlauf angetreten haben. Daß mein Acker unabhängig von der Witterung sey, will ich keineswegs behaupten, vielmehr bedarf er bei seiner hohen, dem Winde ausgesetzten Lage, einer öfteren Erfrischung durch Regen, zur Aeußerung seiner ganzen Kraft, mehr wie mancher andere von gleicher Consistenz und Wasserhaltigkeit. Allein er kann, ohne daß die Pflanzen wesentlich leiden, Dürre über alles Erwarten aushalten; was nur durch die Art der Beackerung, bei welcher die Ackerkrume mehr Feuchtigkeit aufnimmt und weniger verdunstet, bewirkt wird. Feuchte Sommer gewähren mir den höchsten Ertrag, besonders in allen Sommerfrüchten. Mißwachs habe ich daher noch in keiner Frucht erlitten, außer im Jahre 1807 bei den Rüben auf Schlag II., und im Jahre 1808 bei den Hülsenfrüchten auf Schlag VII. Mißwachs nenne ich aber, wenn

die

die Frucht nicht ihre sämmtlichen Bestellungskosten zugleich mit einer angemessenen Bodenrente bezahlt; jedoch kann letztere von einem Vorbereitungsjahre, wie der zweijährige Klee ist, nur mäßig gefordert werden.

---

Um Mißverständnisse zu vermeiden, muß ich hier bemerken, daß unter den Kosten die Bodenrente zwar nicht mit begriffen sey; daß diese aber bei dem Abschlusse der Jahres-Rechnung allerdings in Betracht komme. Die Bodenrente sammt Zinsen des Inventariums und Betriebs-Kapitals, müssen erst bezahlt seyn; nur das übrige nehme ich als Rein-Ertrag des Wirthschaftsbetriebes an. Ich unterscheide die Pacht, die der Boden geben könnte, und den Gewinn, den der Pächter machen würde, nachdem er jene bezahlet hat.

Ich nehme aber die reine Bodenrente oder den Pachtwerth der Schläge, so wie sie im Jahre 1815 sind, folgendermaßen an:

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Schl. I. | 74 | M. | a 2 | Rthl. | 8 | Gr. | = 172 | Rthl. 16 Gr. |
| " II. | 88 | " | a 2 | " | 6 | " | = 198 | " " " |
| " III. | 85 | " | a 1 | " | 16 | " | = 141 | " 16 " |
| " VI. | 89 | " | a 2 | " | — | " | = 178 | " — " |
| " V. | 70 | " | a 2 | " | 12 | " | = 175 | " — " |
| " VI. | 71 | " | a 1 | " | 12 | " | = 177 | " 12 " |
| " VII. | 88 | " | a 1 | " | 20 | " | = 161 | " 8 " |
| | | | | | | | 1204 | Rthl. 4 Gr. |

Warum ich den Grundwerth gerade so schätze, gehört nicht hierher. Ich bemerke nur, daß sie diesen Grundwerth zu Anfange der Rotation noch nicht hatten, und daß er mit zunehmender Kultur und Triebkraft steige. In dem Kapital-Conto wird diese Landpacht der Wirthschaft zur Last geschrieben; dagegen kommt ihr zu gut, was an Meliorationen in dem Jahre bewirkt ist. Zu diesen Meliorationen gehört selbst die vermehrte Kraft des Bodens. Wie ich solche berechne, davon in der Folge. So wie sie zunimmt, vergrößert sich auch der Kapitalwerth des Bodens, und mithin die Rente, die die Wirthschaft — welche ganz als Pächter angesehen wird — bezahlen muß. Ich bemerke aber doch, daß ich einem andern Pächter jene Schläge nimmer zu dem Preise verpachten würde, wenn ich nicht fest überzeugt wäre, daß er

gerade eben so wirthschaften würde, wie ich es thue. Denn meine Wirthschaft wirkt von Jahr zu Jahr verbessernd, und deshalb wird ihr nicht höhere Pacht berechnet.

---

## Die Supplemente

der Hauptschläge übergehe ich, weil sie kein Resultat geben können. Sie waren bis 1808 noch nicht in gehöriger Ordnung; Hackfrüchte waren nur im Jahre 1805 und 1806 darauf gebauet, und 1809 ward schon beschlossen, sie zu einem Koppelschlage zu nehmen, und sie wurden dem gemäß behandelt. Von diesem Lande wird übrigens als Koppelschlag 5 die Rede seyn.

## Die Koppelschläge.

Das nicht zu jenen 7 Schlägen gehörige Land, ohngefähr 350 Morgen, was theils entfernt lag und nie Dünger erhalten hatte; theils, wenn gleich näher liegend, von sehr schlechter natürlicher Beschaffenheit war, ward in den ersten Jahren zwar ohne Ordnung, doch ohngefähr so behandelt, daß nach einer schwachen Düngung

Buchweizen gesäet ward, darauf Roggen; wonach es dann wieder 3 Jahr zur Hammel- zum Theil auch Ochsenweide liegen blieb. Denn es war immer die wahrscheinliche Aussicht da, von der angrenzenden Reichnower Feldmark noch Land zu erhalten, und dann ein geordnetes Ganzes daraus bilden zu können.

Im Jahr 1809 erreichte ich meinen Zweck, und es ward mir das Land von zwei Bauerhöfen, die wüst geworden waren, an meine Grenze durch Umtausch gelegt. Da dieses fast sämmtlich dreijähriges und sechsjähriges Land war, so betrug der durch den Umsatz erhaltene Flächeninhalt 640 Morgen. Aber nicht mehr als etwa 350 Morgen waren des Anbaues werth; das übrige war ganz schlechtes, sandiges, steiniges Land. Jene haben eine natürlich gute Grundmischung, einen feinpulverigten Sand mit 25 bis 35 pr. C. Thon — stellenweise auch mehr — gebunden. Aber alles war aufs äußerste erschöpft durch dreijährigen Roggenbau ohne allen Dünger, den die Reichnower Bauern bei ihrem fast gänzlichen Wiesenmangel, auf dieses entfernte Land zu bringen, nicht einmal denken konnten. Es gab daher im Roggen häufig nicht die Einsaat wieder. Hafer säeten einige in die niedri-

gen Gründe, fanden es aber selten der Mühe werth, ihn ordentlich zu ernten, sondern nahmen die Garben nur so gelegentlich mit zum Futter auf Reisen. Dann war das Land voll von grossen und kleinen Steinen, deren gänzliche Entfernung noch mehrere Jahre erfordern wird.

Um nun gleich nach der Uebergabe des Landes etwas zu thun, ward das jetzt grösstentheils in Schlag 3 liegende Land, welches in diesem Jahre sogenanntes Brachfeld gewesen wäre, so sorgfältig, wie es ihm wohl nie wiederfahren war, bearbeitet. Wir wollten versuchen, was durch Beackerung auszurichten sey, und erwarteten, daß wenigstens die in den häufigen und breiten Scheidlingen abgesetzte Modererde, mit der ganzen Ackerkrume gemischt, etwas Nahrungsstoff geben würde. Es ward mit Roggen bestellt, der aber nicht mehr als $2\frac{1}{2}$ Scheffel per Morgen gab, und mithin die darauf verwandte Arbeit, in dem fruchtbaren Jahre 1810, nicht bezahlte.

Es ward nun eine Eintheilung dieses und des vorherigen Außenlandes in 8 Schlägen bestimmt. Da sie als Weideschläge benutzt werden, und folglich zusammenhängende Koppeln bilden sollten, so war keine völlige Gleichheit, weder im Flächeninhalte noch in der Größe zu bewirken,

da das ganz unbrauchbare Land dazwischen lag. Sie wurden so abgetheilt, wie sie auf der Situationskarte angegeben sind. Jeder ohngefähr zu 90 Morgen.

Im Jahr 1810 hatte also Schlag 3 Roggen. Der Schlag 5 trug größtentheils mit Hafer ab, und hatte schon aufgehört, als Supplement der Hauptschläge I. V. und VI. betrachtet zu werden. Der Schlag 4, welcher früher schon etwas gemergelt und auch jetzt gedüngt war, hatte Roggen. Ich erwähne dieser Bestellung nur beiläufig, denn Resultate können bis dahin nicht daraus gezogen werden.

In diesem Sommer ward nun Schlag 1 theils gemergelt, aus der in der Mitte des Schlages am Wege liegenden Grube, im nähern Umfange derselben; theils gemodert mit einem torfigen Moder, der aus einem auf Schlag 3 liegenden sumpfigen Pfuhl, nachdem er abgewässert worden, ausgegraben war, und ein Jahr mit Kalk und etwas Pferdemist aufgeschichtet gelegen hatte. Der Moder ward vorerst auf den an der Reichnower Grenze liegenden Theil gebracht. Ein Streifen ward gemergelt und gemodert zugleich, doch beides schwächer als das übrige. Der nach Schlag 2 sich hereinziehende Triangel blieb unvollendet. Er ward übrigens

sorgfältig bearbeitet und von Steinen ziemlich gereinigt.

Im Jahr 1811 trug das theils gemergelte, theils gemoderte Land, 46 Morgen, Roggen, der in diesem Jahre nirgends schöner zu finden war, und gab 396 Scheffel Ausdrusch heraus. Der gemergelte Roggen war unstreitig besser als der gemoderte; ist aber nicht abgesondert worden. Der Weizen aber, welchen wir auf 16 Morgen, die zugleich gemergelt und gemodert waren, gedrillet hatten, verschien auf höhere Stellen ganz, und zeigte sich nur in den Gründen stark und hoch. Er gab 44 Scheffel, die eigentlich nur von 4 — 5 Morgen gewonnen wurden; denn die schlechten Stellen wurden nicht einmal abgeerntet. Auf dem erwähnten Triangel war auch etwas Roggen gesäet, und dieser zum Versuch im Frühjahr mit jenem Moder schwach überfahren worden. Der Versuch gab aber ein äußerst schlechtes Resultat; der oben aufliegende schwarze Moder sog nur die brennenden Sonnenstralen um so stärker ein, ohne sich auflösen zu können, und der Roggen stand fast besser an einigen Stellen, wohin kein Moder gekommen war. Er gab nicht die Einsaat wieder. Unter dem gemergelten und gemoderten Roggen ward rother Klee

gesäet. Der Ertrag dieses Schlages ist berechnet zu 594 Rthlr., die Kosten — ohne die Mergelung — zu 244 Rthlr.; der Rein-Ertrag 350 Rthlr.

In diesem Jahre ward nun Schlag 2 bearbeitet, und mit Moder aus dem an ihm liegenden abgelassenen Teiche, ein kleiner Theil am See mit Mergel, befahren. Indessen ward die Grenze nicht erreicht, theils weil es an Zeit fehlte, theils weil das hintere Land zu dem schlechtesten gehörte, und wir erst versuchen wollten, in wiefern auch solcher Boden die Arbeit bezahle.

Im Jahr 1812 war der Theil von Schlag 1, welcher im vorigen Jahre Weizen hatte, mit Erbsen und Wicken bestellt. Erstere gaben 47 Scheffel, letztere 56 Scheffel von 16 Morgen.

Der Theil, welcher über den Roggen mit Moder befahren war, ward im Winter noch stärker befahren und mit Wickhafer besäet, wovon ein beträchtlicher Theil abgefuttert wurde, das übrige reifte und 110 Scheffel Ausdrusch gab.

Der rothe Klee gab 315 Centner Klee-Heu, außer dem was grün abgefuttert ward. Der zweite Schnitt ward abgeweidet.

Der Ertrag des Schlages ist

| | |
|---|---|
| berechnet zu | 470 Rthlr. |
| Die Kosten zu | 146 = |
| Rein-Ertrag | 324 Rthlr. |

Der vorigjährige schöne Roggen hatte, besonders bei den Bauern, kein so starkes Aufsehen erregt, als in diesem Jahre die Erbsen, Wikken, und der Klee. Daß Roggen auf diesem Lande wachsen könne, wußten sie, und meinten, er sey durch Dünger erzwungen. Aber daß es Erbsen u. d. gl. trüge, war ihnen unbegreiflich, und sie erkundigten sich nun genauer, was man damit gemacht habe. Sie sahen das auf Schlag 3 fortgesetzte Mergeln mit Aufmerksamkeit an, und nahmen sich vor, solches, sobald sie es vermögten, nachzuahmen. In der im vorigen Jahre musterhaft separirten Gemeinde Batzlow haben bereits verschiedene den Anfang damit gemacht.

Ich gestehe, daß die bedeutendern aber entfernteren Früchte meines Wirkens für den Landbau mich nicht so sehr erfreuen, wie diese nahen, so kleinlich sie auch in ihrem Anfange erscheinen. Es hat mir oft Spaß gemacht, wenn ich die Urtheile der Bauern, die gewöhnlich meine Feldmark durchziehen, über meine Verrichtungen hörte. Sie waren aber so, daß ich die Hoffnung, bei

meinem Leben direkte auf sie zu wirken, aufgab. Dem Eindruck, den ausgezeichnete Saaten auf sie machten, stand das Vorurtheil und der Eigendünkel gewisser Leute entgegen, die ihnen den Aufwand meiner Feldbestellung, die Kostbarkeit meiner Werkzeuge, ungeheuer schilderten und versicherten, ich müßte dabei zu Grunde gehen. Um so mehr freuet es mich, wenn ich jetzt vernehme, daß sie eine andere Ansicht davon gewonnen haben, einiges schon nachahmen, und nur auf bessere Zeiten warten, um es in mehreren Stükken zu thun. „Wenn man über Möglin fährt," sagte neulich ein Oderbrucher zu einem andern, „so kommt man wieder ins Bruch mitten im Sande." Etwas schmeichelhafteres konnte über meine Felder nicht gesagt werden; denn ein Oderbrucher sieht auf alles andere verächtlich herab. Verzeihung für diese Unterbrechung!

Der Schlag 2 trug Roggen und Buchweizen, weil der Moder noch nicht genugsam vergangen und mit der Ackerkrume gemengt war. Das übrige hatte Spergel zur Weide.

| | |
|---|---|
| Der Ertrag ist berechnet zu | 244 Rthlr. |
| Die Kosten zu | 171 = |
| Rein-Ertrag | 73 Rthlr. |

Der Schlag 4 trug zum Theil Roggen; ein anderer Theil war schon im vorigen Jahre zur Weide niedergelegt. Er war mit weißem Klee angesäet, und also der erste Schlag, der der neuen Schafheerde eine nachhaltige, ihr gebührende Weide gab.

Sein Ertrag ist berechnet zu 308 Rthlr.
Die Kosten zu 79 "

Rein-Ertrag 229 "

Schlag 3 ward in diesem Sommer gemergelt und gebraachet. Es wurden 71 Morgen befahren. Dies und das Ausrahden und Abbringen der Steine hat gekostet 276 Rthlr. Auch ward in diesem Jahre noch Moder auf Schlag 2 ausgefahren.

Im Jahr 1813 gab der Roggen auf Schlag 1 — 352 Scheffel Ausdrusch.

Der Ertrag ward mit der Nachweide auf untergesäeten weißem Klee berechnet zu 458 Thlr.
Die Kosten zu 197 "

Rein-Ertrag 261 Thlr.

Schlag 2 hatte Buchweizen, Spergel und rothen Klee, deren Ertrag berechnet ist zu 193 Thlr.
Die Kosten zu 76 =

Rein-Ertrag 117 Thlr.

Schlag 3 hatte 60 Morgen mit Roggen, die 315 Scheffel Ausdrusch gaben. 11 Morgen mit Gerste, welche jedoch mit 34 Fuder Mist gedüngt waren, und 103 Scheffel Ausdrusch gaben; dann 16 Morgen mit Hafer auf rohem Lande, die nur 66 Scheffel gaben.

| | |
|---|---|
| Der Ertrag ist berechnet zu | 559 Thlr. |
| Die Kosten zu | 306 " |
| Rein-Ertrag | 253 Thlr. |

Schlag 4 lag mit weißem Klee zur Schafweide, deren Werth bis dahin noch zu unbestimmt ist.

Schlag 5 ward gebrachet und zum größten Theile gedüngt. Ein Theil blieb zu Dreischhafer liegen.

Im Jahr 1814 war nun Schlag 1 mit weißem Klee und etwas Pimpinelle zur Weide niedergelegt.

Von Schlag 2 blieb der mit rothem Klee besaamte Theil ebenfalls zur Weide liegen, weil die schwachen Kräfte dieses Schlages geschont werden sollten. Das übrige ward mit Roggen bestellt, und selbst der nicht mit Moder befahrene, aber schon lange ruhende Theil. Dieser Roggen gab, theils wegen der erlittenen Auswinterung, theils wegen der Kraftlosigkeit des unbefahrenen Lan-

des, eine geringe Ausbeute von 104 Scheffeln. Auf einem kleinen gemergelten Theile stand er am besten, weniger gut auf dem gemoderten, aber äußerst schlecht auf dem seit 1807 ruhenden und nun fleißig bearbeiteten Lande, und gab einen neuen Beweiß, daß so erschöpftes Land, ohne andere Erfrischung seiner Kraft als langer Ruhe, sich seiner Bestellung nicht verlohne. Der Werth seines Ertrages war 130 Thlr. Die Bestellungskosten betrugen 153 Thlr., und die Erntekosten, die in diesem Jahre ungemein hoch waren, 25 Thlr. Folglich war dabei ein Verlust von 48 Thlr.; der freilich den besondern Jahresverhältnissen mit beizumessen ist. Die Kleeweide ist zu 18 Thlr. auf etwa 24 Morgen berechnet.

Schlag 3. Nur die mit Gerste bestelleten 11 Morgen wurden mit Wicken zur Saat bestellt und gaben 89 Scheffel. Auf das übrige ward nach dem Umbruch zum Theil Spergel gesäet, der aber nur abgeweidet ward.

Schlag 5 gab einen Ertrag von 506 Scheffel Roggen und 203 Scheffel ausgezeichnet schwerem Hafer. Letzteren von 18 Morgen, die nicht frisch gedüngt und nur einmal gepflügt waren. Dieser Theil hatte nach der letzten schwachen

Düngung drei Früchte abgetragen, und mit weißem Klee drei Jahre zur Weide gelegen. Er sollte zum abermaligen Versuch dienen, welchen Erfolg die für diese Schläge künftig bestimmte Fruchtordnung haben würde.

| | |
|---|---|
| Der Ertrag des Schlages ist berechnet zu | 808 Thlr. |
| Seine Bestellungskosten zu | 223 " |
| Rein-Ertrag | 585 Thlr. |

Schlag 6 ward in diesem Jahre aufgebrochen und gedüngt.

An Mergelung konnte in den Jahren 1813 und 14 nicht gedacht werden; in ersterem wegen des alle Pferde wegnehmenden Vorspanns und der ängstlichen Unruhe, worin wir lebten; im zweiten wegen des immer zunehmenden Menschenmangels.

11

---

Resultate können diese Koppelschläge noch nicht geben. Ihre Bestellung ist größtentheils wie eine neue Urbarmachung anzusehen, aber nicht wie die eines kraftvollen Neubruchs, sondern als neue Kultur eines ganz erschöpften Bodens. Bei ihrer Unternehmung war ganz auf

die Mergelung gerechnet, die aber durch die Zeitumstände unterbrochen ist. Indessen haben die ersten gemergelten und gemoderten Schläge so viel Düngmaterial hergegeben, daß im Jahre 1813 und 1814 jedesmal ein aufgebrochener Schlag mäßig ausgedüngt werden konnte, ohne den Hauptschlägen den erforderlichen Dünger zu entziehen. Wenn ein Acker aber erst so viel Düngmaterial liefert, als erforderlich ist, um ihn durch Düngung die entzogene Kraft wiederzugeben, so ist er in sich selbst bestehend, und es bedarf dann nur einer guten Behandlung, um ihn zu immer größerer Kraft und Frucht-Ertrage zu bringen.

Die große und nachhaltige Wirkung, welche ich vom Mergel auf den Hauptschlägen erfahren habe, möchte mich wohl bewegen, selbigem auf diesen, schon in Düngkraft stehenden Boden anzuwenden, sobald Arbeiter dazu wieder zu haben sind, um dann um so mehr Mist oder Hürdenschlag auf die Koppelschläge zu bringen. Es versteht sich, daß diese Mergeldüngung nur einmal geschehen dürfe.

Des Bruchvorwerks Königshof erwähne ich nur, in so fern es mit der hiesigen Wirthschaft in Verbingung stehet; sonst giebt seine Bewirthschaftung keine Resultate, welche irgend ein Interesse für meine Leser haben könnten. Die Natur hat da alles, die Kunst bisher sehr wenig gethan. Um die große Triebkraft dieses Bodens zu benutzen, wie sie benutzt werden könnte, erforderte er eine sehr genaue Aufmerksamkeit. Der Boden ist überreich an Humus, der aber zum Theil noch faserigt, zum Theil verkohlet ist, und zu seiner Auflösung des thierischen Düngers sehr stark bedarf. Er ist deshalb zu lose und für die flachwurzelnden Gewächse der Ausdürrung der Oberfläche zu sehr ausgesetzt, besonders bevor er beschattet ist. Die Sonnenstralen wirken, seiner Schwärze wegen, brennend auf ihn ein. Einige Zoll unter der Oberfläche hält er die Feuchtigkeit gut; denn Sand hat er, einige Hügel ausgenommen, wenig; er besteht fast nur aus Thon und Humus, was man bei seiner Losigkeit kaum glauben sollte. Bei anhaltender feuchter Witterung wird er sehr schlammigt. Er ist zum Unkraut sehr geneigt und mit dessen Keimen überfüllt. Sobald die Witterung diesem mehr zusagt, als den Früchten, überwächst es sie; bei

trok-

trockener Witterung nimmt der Ackersenf, bei feuchter das Flöhkraut, polygonum persicaria, auch manche andere Ueberhand. Aber auch die Graßwurzeln triticum repens und agrostis stolonifera wuchern gewaltig darin, und machen den Acker, wenn man ihn liegen läßt, sogleich zu einer reichhaltigen Wiese; doch sind diese leichter darin zu überwinden.

Unter diesen Umständen muß dieser Boden entweder höchst sorgfältig oder ganz nachlässig behandelt werden. Eine mittelmäßige Beackerung fruchtet, wie ich gefunden habe, gar nichts, und macht das Uebel ehe schlimmer. Man pflüge ihn deshalb zu jeder Saat nur ein einziges mal. Eigentliche Brache wird gar nicht gehalten. Man läßt ihn entweder zur Wiese oder Weide liegen, oder bauet Kartoffeln, wenn das Unkraut die Oberhand gewinnt.

Die sicherste und wohlfeilste Verbesserung dieses Bodens würde ohne Zweifel durch das Brennen bewirkt werden. Ich gestehe aber, daß ich es noch nicht versucht habe; so oft ich es mir vornahm, traten immer Hindernisse ein. Hierdurch würde das Uebermaaß von Humus zerstört und in Asche verwandelt, die Säure vertilgt, die Keime des Unkrauts vernichtet werden.

An einigen Stellen, wo die Schichten des Untergrundes häufig wechseln, würde das Rejolen sehr vortheilhaft seyn; wie auch die Erfahrung schon genugsam gelehrt hat.

Dann müßte, um den Boden zu benutzen, wie er es verdient, der Bau mancherlei Handelsgewächse stark betrieben werden. Für Tabak, Raps, Krapp, Waid, Kümmel, Anies, Hanf u. s. f. ist dieser Boden so ganz geeignet, zumal da bei dem erstaunlichen Stroh-Ertrag, den er giebt, und dem reichlichen Heugewinn, das Material zu dem Dünger, den jene Gewächse fordern, nicht fehlen kann.

Aber von hieraus ließ sich eine solche Kultur nicht betreiben, da das Vorwerk eine Meile, die bei schlechten Wegen drei andern Meilen gleich kommt, entfernt liegt. Es müßte ein sehr verständiger Wirthschafts-Aufseher daselbst wohnen, mehr Arbeiter angesiedelt und die Wirthschafts-Gebäude beträchtlich erweitert werden. Und das haben die Zeiten bisher nicht gestattet, so sehr es Anfangs meine Absicht war. Auch mußte ich die vorher so sehr erwünschte Gelegenheit, einen angrenzenden gutbebaueten Hof von gleicher Größe zu acquiriren — wodurch das Ganze eine richtig abgemessene Wirthschafts-

Organisation hätte erhalten können — vorübergehen lassen, weil in der Zeit das erforderliche Kapital nicht herbei zu schaffen war.

Deshalb habe ich bisher dieses Areal nur nach der gemeinsten Weise behandelt, und bei dem gegenwärtigen Menschenmangel ist auch vorerst an keinen höheren Betrieb zu denken.

Vor meiner Zeit ward sehr wenig Getreide daselbst gebauet, fast alles lag zu Grase, und Königshof ward nur als die Wiese und Weide von Möglin betrachtet. Wie ich schon im ersten Jahre meine Sommerfutterung hier oben gewann, ließ ich den größten Theil der Weide, bis auf eine Koppel für Jungvieh und Zuchtstuten, umbrachen, und so wie hier auch der größte Theil der Winterfutterung gewonnen ward, kam auch alles Wiesenland, dessen Feuchtigkeit es erlaubte, zum Umbruch. Ich habe sehr viel Getreide, indessen mit großer Verschiedenheit der Jahre, daselbst gewonnen, und Königshof hat hoch rentirt, um so mehr, da die Wirthschaftskosten sehr geringe sind. Ich weiß aber nichts darüber zu sagen, was von allgemeinem Interesse seyn könnte. Ich bin weit entfernt, meine Behandlungsart dieses Vorwerks für musterhaft auszugeben.

Anfangs hielt ich mehrere gute Zuchtstuten daselbst, die die Arbeit verrichteten; aber die Pferdezucht verunglückte aus Mangel verständiger Aufsicht. Jetzt sind nur einige Absetzer da, die kein Korn bekommen. Zur Frühjahrsbestellung, die in Möglin sehr leicht ist, gehen die Ochsen zur Hülfe hinunter.

Das Jungvieh wird dort aufgezogen, sobald es hier abgesetzt ist. Es wird dann, seinem Werthe nach, Königshof zugeschrieben, und wenn es wieder herauf kommt, wird ihm der Werth wiederum berechnet. Dann wird im Winter viel Mastvieh daselbst aufgestellt. Kühe werden gar nicht, nicht einmal für den Haushalt, daselbst gehalten.

Königshof hat allerdings Möglin mit Heu und Stroh unterstützt. Diese Unterstützung ist aber nicht beträchtlich und hat immer mehr abgenommen.

Folgendes ist von Königshof an Heu geliefert worden:

| | | |
|---|---|---|
| im Jahre | 1805 | 1212 Centner. |
| " " | 1806 | 1032 " |
| " " | 1807 | 880 " |
| " " | 1808 | 847 " |
| " " | 1809 | 620 " |

| | | | |
|---|---|---|---|
| im Jahre | 1810 | 552 | Centner. |
| = = | 1811 | 667 | = |
| = = | 1812 | 464 | = |
| = = | 1813 | 724 | = |

An Stroh ward in den ersten Jahren viel herauf gefahren. Von 1809 und 1810 wenig. Im Jahre 1811 17 Fuder. In den folgenden Jahren beiweitem nicht das, was der Krieg an Stroh von Möglin wegnahm. Genau vermag ich es nicht anzugeben, da oft leere Wagen, die von da herauffuhren, Stroh mitbrachten. Was Königshof an Möglin liefert, wird sonst genau berechnet. Die Verbindung mit selbigem hat freilich das angenehme, daß man immer auf Heu und Stroh daher rechnen kann, wenn es oben fehlen sollte; sie ist aber nicht nothwendig, da man dieses auch sonst aus dem Oderbruche immer kaufen könnte. Wenn ich die Schäferei zu der Höhe, wie ich es beabsichtige, bringe, so wird allerdings mehr Heu, als Möglin erzeugt, nöthig seyn; insbesondere, wenn zugleich die Wurzelgewächse noch stärker zu Fabrikationen verwendet werde. Denn ich werde dann beides, diese Wurzelgewächse von Möglin und das Heu von Königshof, höher wie bisher benutzen können, den Kornbau auf letzterem aber mehr beschränken müssen.

Ich habe zwar bereits oben der erheblichsten Wirthschaftszweige erwähnt, indessen glaube ich, es werde meinen Lesern nicht unangenehm seyn, wenn ich in Ansehung derselben einige genauere Resultate aus meinen Hauptbüchern ausziehe und mittheile.

Der Küherei wird zur Last geschrieben, alles was sie erhält und aller Aufwand, der um ihrentwillen gemacht wird: Weide und Futterung, Lohn und Unterhaltung der Mägde, des Kuhhirten, Hülfsarbeiten von Tagelöhnern, Geschirr und Feuerung in der Molkerei, Abgang oder verminderter Werth des Viehes, und endlich die Zinsen des darin steckenden Kapitals. Zu gut wird ihr dagegen geschrieben, die in der Molkerei gelieferte Milch, der Werth der gemästeten und abgesetzten Kälber, es sey daß sie verkauft oder zur Aufzucht nach dem Vorwerke gebracht werden; der vermehrte Werth des jungen Viehes, insbesondere junger Bullen, die hier im Stalle zum Verkauf aufgezogen werden, auch der Fersen, die von der Zeit an, wo sie besprungen werden bis sie kalben, in der Regel hier sind, ohne andern Ertrag zu geben; endlich die Mastungszunahme einiger Ochsen, die zum Futtereinholen bei den Kühen zu stehen pflegen, mit-

fressen und fett werden; denn das Futter, welches die eigentlichen Milchkühe erhalten, kann nicht abgesondert werden von dem, was das nicht milchende, im Stalle befindliche Vieh erhält. Deshalb ergiebt sich freilich aus der Berechnung nicht klar, wie das Futter sich blos durch den Milch-Ertrag bezahlt habe. Um dies auszumitteln würde eine Absonderung erfordert, die ich zwar anfangs beabsichtigte, die aber unmöglich auszuführen war; denn wenn ich sie hätte durchsetzen wollen, so hätte ich doch nur falsche Angaben erhalten. Es ergiebt sich also folgendes:

a) Wie viel an gewogenem und gemessenem Futter jeder Art in den Kuhstall gekommen. Dies ist so genau wie möglich angezeichnet.

b) Wie viel Köpfe — zwei junge auf einen alten reduzirt — volles oder halbes Grünfutter auf dem Stalle, und wie viel Tage sie es erhalten haben. Das anfangs beabsichtigte Abwiegen, oder doch das Abschätzen jedes Fuders, ward ebenfalls unausführbar. Daher ward angenommen, daß das Grünfutter eines Tages, wenn das Vieh ganz auf dem Stalle blieb, zu 1 Gr. 6 Pf. per Kopf berechnet werden solle. Nach mehreren angestelleten Abwägungen betrug das volle Grünfutter auf 1 Kopf c. c. 90 Pfund.

Wenn diese getrocknet nach mehreren Versuchen im Durchschnitt 22½ Pfund Heu geben, oder ⅕ Centner, so wird 1 Centner daraus zu machenden Heues zu 7½ Gr. benutzt. Es geschiehet aber das Ab- und Einbringen auf Kosten der Kuherei; folglich wird dem Acker, dessen Conto dieses Futtergeld zu gut geschrieben wird, der Ertrag fast eben so gut bezahlt, als wenn Heu daraus gemacht wäre. Hat aber das Vieh Weide zugleich, oder bekommt es zu Anfange und zu Ende der grünen Sommerfutterung Heu daneben, so wird ihm dies geringere Grünfutter nach dem Verhältnisse, worin es solches bekommt, nur zu 1 Gr. oder zu 8 Pf. angerechnet.

c) Wie viel Köpfe und wie viele Tage sie volle oder halbe Weide gehabt haben. Eine volle Weide, wobei das Vieh kein anderes Futter erhält, wird jetzt für den Kopf täglich zu 1 Gr. 4 Pf. berechnet. Eine halbe Weide aber, wobei es noch Stallfutter für 1 Gr. bekommt, zu 8 Pf. In diesem Falle bezahlt es sein Futtergeld am höchsten, aber es ist auch augenscheinlich, daß es sich dabei am besten befinde. Bei solchem Weidegelde kommt ein Kleeschlag schlechter zu stehen, als wenn er gemähet würde; aber theils würde er nicht beweidet werden, wenn der

Klee sich des Mähens recht verlohnte; theils ist der Weidedünger, den er erhält, bedeutend. Denn der Mist wird hier durch den Weidegang nicht verschleppt, da das Vieh fast unmittelbar vom Hofe auf den Weideschlag kommt.

d) Aller Aufwand, alle Arbeit und Verlust, welche durch die Kuherei und Molkerei veranlaßt werden. Diesen Kosten werden die Kapitalszinsen hinzugerechnet.

Ferner e) wie viele Quart Milch aus dem Viehstall in die Molkerei gebracht werden. Denn die Milch, welche zur Tränkung der Kälber im Stalle bleibt, ist nicht angerechnet, weil es nicht mit Genauigkeit geschehen kann.

f) Wie hoch die Milch zum Verkauf, zum Verbrauch, zum Butter- und Käsemachen in Summa benutzt worden.

g) Wie viel Kälber und von welchem Werthe, zum Schlachten oder Aufziehen, abgesetzt worden. Unter drei Wochen wird selten ein Kalb abgesetzt; die aufgezogenen bleiben mehrentheils im Stalle, bis sie 12 Wochen alt sind. Häufig werden ganz junge Kälber gekauft, und von einer Kuh aufgesäugt. Wir haben zuweilen Kühe gehabt, die 3 bis 4 Kälber nach einander auf- und fett-säugten, sich aber nicht gut

melken ließen. Es möchte unter den hiesigen Verhältnissen ein großer Theil der Milch wohl am vortheilhaftesten zur Kälbermästung benutzt werden, da gutes Kalbfleisch besonders sehr gesucht wird.

h) Das aus dem Stalle genommene oder das hineingebrachte Vieh, und der vermehrte oder verminderte Werth des darin befindlichen, wird zwar bemerkt, kommt aber auf das Vieh-Inventarium-Conto zu stehen, und es wird nur der Gewinn, der mittelst des Kuhhaltens dabei gemacht worden, der Kuherei zu gut geschrieben, weil er aus dem im Kuhstalle consumirten Futter erfolgt.

Die wesentlichste Resultate, welche sich aus dem Kuherei-Conto vom Junius 1806 bis dahin 1814 ergeben, sind folgende:

Im Jahr 1806—7.

standen im Stalle 48 Köpfe, im Durchschnitt 40 Milchkühe.

Das Grünfutter ist berechnet zu

490 Rthlr.

Die Nachweide zu 41 =

Sie erhielten

Heu 1208 Centner

a 10 Gr. 503 = 8 Gr.

Latus 1034 Rthlr. 8 Gr.

| | | |
|---|---|---|
| | Latus | 1034 Rthlr. 8 Gr. |
| Kartoffeln 38½ Wis- | | |
| pel a 5 Rthr. | 191 | • 6 = |
| Rotabaga und Runkeln | | |
| 34 Wsp. a 3 Rthl. | 102 | • • • |
| | | 1327 Rthlr. 14 Gr. |

Die gesammte Kosten waren aber durch manche Zufälligkeiten 2016 Rthlr.

Der Ertrag 1920 =

Also Verlust 96 Rthlr.

In der Molkerei wurden geliefert 51,830 Quart Milch.

Die Milch überhaupt ist durch Verbrauch, Verkauf, Butter und Käse, in diesem Jahre benutzt worden zu 1540 Rthlr.

## Im Jahr 1807—8

standen im Stalle 50 Stück, worunter aber im Durchschnitt nur 38 milchende Kühe.

| | | |
|---|---|---|
| Das Grünfutter ist be- | | |
| rechnet zu | | 462 Rthlr. |
| Die Weide | | 38 • |
| Sie erhielten an Kar- | | |
| toffeln 48 Wispel, | | |
| a 5 Rthlr. | 240 | • |
| | Latus | 740 Rthlr. |

Transport 740 Rthlr.

Heu 980 Ct. a 10 Gr. 408 Rthlr. 12 Gr.

1148 Rthlr. 12 Gr.

Die sämmtlichen Kosten waren 1817 Rthlr.

Der Ertrag 1747 =

Verlust 70 Rthlr.

An Milch wurden in die Molkerei geliefert 51,618 Quart.

Die Milch ist benutzt worden zu 1392 Rthlr.

## Im Jahr 1808—9.

Es waren 40 Köpfe im Stalle, darunter im Durchschnitt 34 milchende.

Das Grünfutter ist berechnet zu 197 Rthlr.

Die Weide zu 186 =

Sie erhielten an Kartoffeln 110

Wispel a 5 Rthlr. 550 =

Rotabaga und Runkeln 31 Wsp.

a 3 Rthlr. 93 =

Wasserrüben geschätzt zu 180 =

Heu, größtentheils von Spergel und auch von grüngeschnittenem Mais, geschätzt zu 96 =

1302 Rthlr.

Darneben viel Sommerstroh; denn alles Heu ging durch Lieferungen und Einquartirung

weg. In keinem Jahre ist die Wurzelfutterung so stark wie in diesem betrieben, und ohne sie konnte das Vieh nicht erhalten werden.

Die sämmtlichen Kosten sind berechnet zu 1557 Rthlr.
Der Ertrag zu 1590 "
Also Gewinn 39 Rthlr.

An Milch wurden in der Molkerei geliefert 45,810 Quart, und in der Benutzung berechnet zu 1204 Rthlr.

## Im Jahr 1809—10.

Es waren 46 Köpfe im Stalle, darunter im Durchschnitt 38 milchende.

Das Grünfutter ist berechnet zu 195 Rthlr.
Die Weide 118 "
Sie erhielten Kartoffeln
92 Wsp. a 5 Rthlr. 460 "
Runkeln, Rotabaga und Wasserrüben, ohngefähr zusammen 88 Wispel a $2\frac{1}{2}$ Rthlr. 220 "
Heu 620 Centner 258 " 8 Gr.
1251 Rthlr. 8 Gr.

Die sämmtlichen Kosten sind be-
rechnet zu 1570 Rthlr.
Der ganze Ertag zu 1618 =
Also Gewinn 48 Rthlr.

Milch wurde in der Molkerei geliefert 47,900 Quart, und ward in der Benutzung berechnet zu 1288 Rthlr.

## Im Jahr 1810—11.

Es waren 42 Köpfe im Stalle, und darunter 30 milchende.

Das Grünfutter ist be-
rechnet zu 210 Rthlr.
Die Weide 96 =
Sie erhielten
Kartoffeln 81 Wispel a
5 Rthlr. 405 =
Runkeln und Mohren 30
Wispel a 3 Rthlr. 90 =
Heu 530 Ct. a 10 Gr. 220 = 20 Gr.
1021 Rthlr. 20 Gr.
Die Kosten sind berechnet zu 1380 Rthlr.
Der Ertrag zu 1406 =
Gewinn 26 Rthlr.

Es sind in der Molkerei gekommen 39,220 Quart. Diese sind benutzt zu 1178 Rthlr.

## Im Jahr 1811—12.

Es waren im Stalle 44 Köpfe, worunter 30 milchende.

| | | |
|---|---|---|
| Das Grünfutter ist berechnet zu | | 124 Rthlr. |
| Die Weide zu | | 97 = |
| Sie erhielten | | |
| Kartoffeln 52 Wispel a 5 Rthlr. | | 260 = |
| Runkeln 50 Wispel a 3 Rthlr. | | 150 = |
| Mohren 13 Wispel a $3\frac{1}{2}$ Rthlr. | | 45 = 12 Gr. |
| Rotabaga 7 Wispel a $3\frac{1}{2}$ Rthlr. | | 24 = 12 Gr. |
| Wasserrüben $5\frac{1}{2}$ Wispel a 2 Rthlr. | | 11 = |
| Heu 318 Ct. a 10 Gr. | 132 = | 12 Gr. |
| | 844 Rthlr. | 12 Gr. |
| Die Kosten sind berechnet zu | 1214 Rthlr. | |
| Der Ertrag zu | 1542 = | |
| Also Gewinn | 328 Rthlr. | |

An Milch ward in die Molkerei geliefert 38,406 Quart, und diese ward benutzt zu 1062 Rtl.

Der übrige Ertrag kam aus Aufzucht und Mastung im Kuhstall.

## Im Jahr 1812 — 13.

Es waren auf dem Stalle 46 Köpfe, und darunter 35 milchende.

| | | |
|---|---|---|
| Das Grünfutter ist berechnet zu | | 259 Rthlr. |
| Die Weide zu | | 92 " |
| Sie erhielten | | |
| Kartoffeln 55 Wispel a 5 Rthlr. | | 275 " |
| Abfall derselben aus der Syrups-Fabrik, berechnet zu | | 66 " |
| Runkeln 18 Wispel a 3 Rthlr. | | 54 " |
| Rotabaga 10 Wispel a $3\frac{1}{2}$ Rthlr. | | 35 " |
| Weiße Rüben geschätzt zu | | 52 " |
| Heu 901 Ct. a 10 Gr. | 375 " | 10 Gr. |
| | 1208 Rthlr. | 10 Gr. |

Die sämmtlichen Kosten waren 1589 Rthlr.
Der Ertrag 1457 "
Also Verlust 132 Rthlr.

An Milch kam in die Molkerei 40,332 Quart, die aber nur benutzt ward zu 1073 Rthlr.

Im

## Im Jahr 1813—14.

Auf dem Stalle waren 43 Köpfe, worunter 34 milchende.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Das Grünfutter berechnet zu | | 283 | Rthlr. |
| Die Weide | | 40 | " |
| Sie erhielten | | | |
| Kartoffeln | 35 Wispel 16 Scheffel. | 177 | " 2 Gr. |
| — Abgänge aus der Syrupsfabrik | | 109 | " 4 " |
| Runkeln | 50 Wispel a 3 Rthlr. | 150 | " |
| Heu | 737 Ct. a 10 Gr. | 307 | " 2 " |
| | | 1066 | Rthlr. 8 Gr. |

Die sämmtlichen Kosten sind berechnet zu 1468 Rthlr.
Der Ertrag ist 1573 "
Also Gewinn 105 Rthlr.

In der Molkerei kamen 46,295 Quart.

Diese sind berechnet zu 1246 Rthlr.

Es sind also in diesen 8 Jahren

| Jahre.. | die Kosten überhaupt Rthlr. | der Ertrag überhaupt Rthlr. | die Quantität der Milch. Quart. | die Berechnung der Milch. Rthlr. | von milchenden Kühen. Stück. |
|---|---|---|---|---|---|
| 1806 | 2016 | 1920 | 51830 | 1540 | 40 |
| 1807 | 1817 | 1747 | 51618 | 1392 | 38 |
| 1808 | 1551 | 1590 | 45810 | 1204 | 34 |
| 1809 | 1570 | 1618 | 47900 | 1288 | 38 |
| 1810 | 1380 | 1406 | 39220 | 1178 | 30 |
| 1811 | 1214 | 1542 | 38406 | 1062 | 30 |
| 1812 | 1589 | 1457 | 40332 | 1075 | 35 |
| 1813 | 1468 | 1573 | 46295 | 1246 | 34 |
| | 12605 | 12853 | 361411 | 9985 | 279 |

Aus dem Durchschnitt dieser 8 Jahre ergeben sich folgende Resultate:

Eine Kuh hat im Durchschnitt dieser 8 Jahre gegeben jährlich 12954 Quart Milch, außer derjenigen, die ihr Kalb erhalten hat. Da die Kälber im Durchschnitt wenigstens vier Wochen getränkt werden, so können nur 38 Wochen oder 266 Tage, von denen die Milch in den Molkenkeller kommt, wo sie erst beim Durchsayhen gemessen wird, angenommen werden. Mithin kommen 4,87 Quart täglich auf den Kopf. Für eine Molkerei, wo die Kühe nicht außerordentliches Futter, Korn oder Kornabfall, erhalten, ist dies sehr viel. Ich weiß, daß man es höher bringen könne, aus eigener Erfahrung; aber nicht mit Vortheil, wenn man nicht alle Milch frisch verkaufen kann, und man thut in der Regel besser, mehrere Kühe zu halten, als sie durch noch stärkere Futterung zu höherem Milch-Ertrag zu treiben.

Die Benutzung der Milch ist sehr verschieden. Verkauft wird sie frisch in der Regel zu 1 Gr. das Quart, und so bezahlt sie auch meine Haushaltung; dem Ackerhaushalt aber wird sie nur zu 8 Pf. berechnet. Das Pfund Butter wird von meiner Haushaltung mit 6 Gr. bezahlt; verkauft wird sie in manchen Zeiten theurer, da sie sehr gesucht wird. Wenn das Insti-

tut aber besetzt ist, kann keine verkauft werden. Auf ein Pfund Butter gehen im Durchschnitt 12 Quart. Die abgerahmte saure Milch, der Käse und die Buttermilch sind sehr geringe berechnet, und es ward das Quart Milch beim Buttern wohl kaum zu 7 Pf. benutzt. Im allgemeinen Durchschnitt ist das Quart ganz nahe an 8 Pfennig (7,956) benutzt worden. Dies ist bei gewöhnlichen ländlichen Verhältnissen, wo Milch und frische Tischbutter nicht nach Städten gehet, hoch genug.

Die Milch einer Kuh ist benutzt zu 35 Rthlr. 18 Gr. 11 Pf. Die Kälber sind, mehr zur Aufzucht als zum Schlachten, im allgemeinen Durchschnitt zu 6½ Rthlr. bezahlt. Da aber manche verunglücken, so läßt sich das im Durchschnitt vierwöchentliche Kalb einer Kuh nicht höher als zu 5 Rthlr. annehmen. Folglich giebt die Kuh einen Ertrag von 40 Rthlr. 18 Gr. 11 Pf.

So viel dies zu seyn scheint, so bezahlt doch die Kuherei im Ganzen nur so eben ihre Kosten, wenn Stroh und Mist gegen einander aufgerechnet werden. In den 8 Jahren hat der Ertrag des im Kuhstalle gehaltenen Viehes die Kosten nur um 248 Rthlr. überwogen. Die

Unglücksfälle sind bis dahin nur sehr mäßige und gewöhnliche gewesen, und allerdings unter den Kosten mit berechnet. Jener kleine Ueberschuß deckt also die Gefahren außerordentlicher Unglücksfälle nicht, die mich nun seit Michaelis 1814 getroffen haben. Ich hatte im vorigen Sommer meine Kuherei auf den höchsten Gipfel, lauter unter der eigenen Aufzucht ausgewählte Thiere. Der Molkenertrag war im Sommer weit höher als ich ihn je gehabt hatte. Mein Verlust ist zwar bei den Kühen nicht so groß, wie bei den Ochsen, gewesen, weil die Krankheit später in den Kuhstalle kam, und ich auf das wahre Heilmittel, das schnelle und starke Blutlassen, verfiel. Ich habe nur 8 Stück Kühe verloren; aber die meisten haben verkalbet, und sind zwar in der Hinsicht zu einem die Erwartung übertreffenden Milchertrage gekommen, der aber die Kosten in diesem Jahre bei weitem nicht decken kann.

Da ich wohl behaupten kann, daß meine Kuhhaltung und Molkerei mit größter Vorsorge, mit Sparsamkeit ohne Geiz betrieben werde, die Rasse besonders schön, d. h. dem Zwecke höchst angemessen sey, die Verhältnisse einer ländlichen Molkerei-Benutzung günstig sind, und die Ko-

sten nach richtigen Verhältnissen (welche die doppelte Buchhaltung nur angeben kann) berechnet werden; so muß ich, gegen meine Neigung, der Meinung beitreten, daß unter den gewöhnlichen ländl chen Verhältnissen die Kuhhaltung keinen reinen Vortheil gewähre, wenn man den Dünger gegen das Stroh aufrechnet, und Weide, Futterung, Arbeit, Kapital und Risiko gerecht anschlägt.

Nach allen mir bekannten Erfahrungen ist es wohl gewiß, daß man eine große Molkerei durch Fett- Käsemachen ungleich höher als durch Buttern benutzt. Aber das erlauben die hiesigen Verhältnisse nicht.

Wenn man nun aber den Nutzungswerth des Düngers, der aus einer Kuherei erfolgt, wo die eigentliche Futterung in so großem Verhältnisse gegen das Stroh stehet, nach seiner Wirklichkeit berechnet, so muß man anerkennen, daß dieser bei weitem größer sey, als der Werth, wozu man das Stroh anschlagen kann; daß folglich die Kuherei ein sehr nützliches Triebrad in der Maschinerie der Wirthschaft sey.

Bis zum Jahre 1812 ward in hiesiger Gegend das Futter durch Viehmästung, ohne den daraus erfolgenden Mist zu verringern, offenbar

vortheilhafter benutzt. Seitdem aber ist der Umsatz des Mastviehes, durch verschiedene Conjuncturen, so ungünstig geworden, daß es gegen die Kühe noch im Nachtheil zu stehen kommt. Dagegen scheint Aufzucht des Rindviehes vortheilhafter.

Es ist hier so eingerichtet, daß einige Kühe zu jeder Jahreszeit kalben. Gleich beim ersten Begehen wird darauf Rücksicht genommen, und sie halten dann ziemlich dieselbe Jahreszeit. Im Ganzen stehen fast so viele Kühe im Winter in voller Milch, wie im Sommer. Dies geschiehet bei uns um der Milch und frischen Tischbutter willen, die viel gebraucht wird. Unter den gewöhnlichen ländlichen Verhältnissen ist es aber keineswegs vortheilhaft. Frischmilchende Kühe geben beim mäßigen grünen Futter mehr Milch als bei der stärksten Winterfutterung, und es ist deshalb allerdings am vortheilhaftesten, sie kalben zu lassen, wenn die Grünfutterung oder Weide bald angehet; dann auf die Milch dieser Kühe mitten im Winter Verzicht zu leisten und sie etwas kärglicher zu futtern. Starke Winterfutterung, um die Milch zu erzwingen, bezahlt sich immer schlecht.

Ich bin überzeugt, daß, wenn hier mit demselben Winterfutter ein Viertheil der Kühe mehr gehalten, der größre Theil aber im Frühjahr milchend würde, der Ertrag größer seyn würde. Es ist also gewiß nicht unrecht, daß Wintermilch und frische Winterbutter in Städten viel theurer bezahlt wird; denn sie kostet dem Producenten mehr. Hier ist indessen dieser höhere Preis, ohnerachtet er wohl erhalten werden könnte, nicht angenommen.

Schon lange ist hier alljährig bemerkt worden, daß, wenn die Kühe im Frühjahr von einer reichlichen Winterfutterung auf eine, im Anfange sehr mäßige Grünfutterung gesetzt wurden, die Milch erstaunlich zunahm. Im Jahr 1813 machte Herr Koppe hier folgende genaue Beobachtung.

Die Winterfutterung, welche in den letzten Monaten auf den Kopf, nach den täglich dem Stalle zugetheilten Rationen, fiel, betrug

$$\left.\begin{array}{l} 8\frac{4}{7} \text{ Pfund Heu} \\ 28\frac{4}{7} \text{ Pfund Kartoffeln} \end{array}\right\} = 22\frac{6}{7} \text{ Pfund Heu.}$$

Bei anfangender, in der Regel spärlicher Sommerfutterung, erhielten 46 Stück Vieh auf dem Stalle, nach angestellter genauer Abwägung, 2568 Pfund grüner Luzerne. Das einzelne Stück

mithin 57 Pfund. Stroh erhielten sie, wie vorher daneben, so viel sie wollten.

Es wurden 50 Pfund Luzerne sorgfältig zu Heu gemacht und völlig ausgetrocknet. Sie gaben $11\frac{1}{2}$ Pfund Heu. Nach Heu kam also auf den Kopf 13,11 Pfund Luzerne, mithin 9,75 Pfund weniger wie vorher.

In den letzten vier Wochen, bei der Winterfutterung, hatte die Milch von 27 milchenden Kühen im Durchschnitt wöchentlich betragen $750\frac{3}{4}$ Quart. In der ersten Grünfutterungswoche betrug sie 921 Quart; mehr wie bei dem Winterfutter $170\frac{1}{2}$ Quart.

Die besondere Wirkung des Grünfutters auf die Milch, die man allgemein bemerkt hat, ist durch diesen Versuch entschieden, und es erhellet hieraus, was von dem Vorschlage derer zu halten sey, die allen Klee nur als Heu zu geben anrathen.

Indessen glaube ich allerdings, daß diese starke Milchergiebigkeit, die man bei gutgenährten Kühen beim ersten Grünfutter bemerkt, nicht von diesem Grünfutter allein produzirt werde, sondern mit aus der Feistigkeit, die das Vieh beim reichlichen Winterfutter gewonnen hat, hervorgehe. Denn diese Feistigkeit nimmt in den

ersten Grünfutterungsmonaten, wo das Vieh die meiste Milch giebt, merklich ab, und findet sich dann erst später wieder ein, wenn sie so stark zu milchen aufhören. Das Grünfutter reizt die Milchabsonderungs-Organe nur mehr zur Thätigkeit, als das trockene, ohne den ganzen Körper vielleicht stärker zu nähren.

(Uebrigens werden meine Leser verzeihen, daß sie in dem, über die Kuherei, so wie im folgenden über die Schäferei gesagtem, einige Wiederholungen finden, von dem, was schon S. 71. u. f. gesagt worden. Ich hatte den ersten Theil des Manuscripts nicht zur Hand, und erinnerte mich nicht, daselbst manches schon gesagt zu haben, wie ich diese detaillirten Bemerkungen aus den Hauptbüchern auszog)

Gewiß aber ist es, daß angemessene Weide und Futterung durch eine edle Schäferei, selbst bei geringeren Wollpreisen und ohne auf Bockverkauf zu rechnen, beiweitem höher, ich möchte wohl behaupten, ums doppelte, benutzt werde; und ich bekenne nochmals, daß ich einen großen Fehler beging, wie ich die Schäferei nach den unglücklichen Pocken eingehen ließ, und nicht eine ganz edle gleich anschaffte. Nachmals war ich zu sehr gelähmt, um es thun zu können.

Meine Schäferei hat noch zu kurze Zeit existirt, um Resultate geben zu können. Ich will nur noch einige Bemerkungen dem, was ich bereits über die Schäferei gesagt habe, hinzufügen. Daß das hiesige Lokal die Schäferei sehr begünstige, ließ sich a priori schon annehmen. Sobald der Acker in einige Düngkraft gesetzt war, bestand der Dreisch größtentheils aus Raygras, schmalblätterigem Wegerich, Schafgarbe, wilden Timian, Hopfen-Klee; im Nachsommer zeigte sich die kleine Hirse und der ganz kleine Astragalus in großer Menge. Der weiße Klee war nicht heimisch, er faßte aber so schnell Fuß, daß er jetzt allenthalben wild wächst, und daß ich ihn kaum mehr auszusäen brauche; wo er einmal eingesäet war, da begrünt die Stoppel schnell davon. Auch die Pimpinelle, die nur an einigen Stellen darunter gesäet war, scheinet sich von selbst zu verbreiten. Der Erfolg hat es aber um so mehr erwiesen, wie gut sich die Schafe auf meiner Weide befinden. Denn von 110 Stück, die ich im Sommer 1811, und 50 Stück, die ich 1812 erhielt, hat sie sich auf beinahe 700 Stück vermehrt, ohnerachtet jetzt schon 110 junge Böcke verkauft, und die alten größtentheils, so wie alle irgend fehlerhaften, ausge-

merzt sind. Die Sterblichkeit ist, wie schon daraus erhellet, äußerst geringe gewesen. Die fremden Schafe, die geschwächt hier ankamen, erholten sich schnell und gaben, nach der Art, gleich im folgenden Sommer guten Woll-Ertrag; nachdem sie kräftige Lämmer gebracht hatten. Ich habe nur zwei Dreher bisher gehabt, wovon der eine mittelst der Durchbohrung mit einer Schusterpriene auf der Stelle und gründlich geheilt wurde; der andere, da man die Stelle der Blase aus der Weichheit der Hirnschale nicht abnehmen konnte, geschlachtet wurde, wo sich denn fand, daß die Blase tief im Gehirn ihren Sitz hatte *). Wie sich im vorigen Sommer die Pocken in der Nachbarschaft äußerten, eilte ich mit der Inoculation. Nur am neunten Tage war die Heerde nicht ganz munter; sonst wurden nur drei Stück erheblich krank und mit Pocken überzogen, aber auch völlig wieder hergestellt. Bei acht Stück hatten die Pocken, der wiederholten Impfung ohnerachtet, nicht gefaßt; davon bekamen drei Stück die Pocken später durch natürliche Ansteckung. Indessen sind von 200 Mut-

*) Jener ist, nachdem ich dies schrieb, nun nach 2 Jahren mit der Krankheit wieder befallen und geschlachtet worden.

tern, da die Begattungszeit bald folgte, 38 gelte geblieben, was mir sonst nicht begegnet ist, und was ich also doch den Pocken zum Theil zuschreibe. Späterhin sind die meisten davon begangen.

Im Jahre 1812 ließ ich während des Säugens die Böcke unter der Heerde, weil es sich nicht verlohnte, die wenigen Köpfe allein hüten zu lassen. Schon im Mai ließen sich die säugenden Mütter zum Theil bespringen; ich ließ es geschehen, nahm die Böcke jedoch später heraus. Um Michaelis bekam ich 50 Stück schöne Herbstlämmer. Diese nahmen sich auch im Winter sehr gut auf. Die Mütter dieser Lämmer wurden im Frühjahr wieder zum Bock gelassen; es kamen aber nur 30 Lämmer davon. Nachher habe ich sie wieder sämmtlich auf die gewöhnliche Lammzeit im Frühjahr gesetzt; bin aber nicht abgeneigt, in der Folge zu der, jetzt von mehreren eingeführten und gerühmten Lammzeit im August überzugehen. Ich habe auch den Gedanken gehabt, von Müttern, auf deren Abkömmlinge es besonders ankam, in einem Jahre zwei Lämmer zu erziehen; ich zweifle nicht, daß es gehen würde, wenn man die Lämmer früh absetzte, sie mit nahrhaftem, leicht verdaulichem

Futter und Trank aufhülfe, oder aber ihren Ammen gäbe. Landschafe aber kann man, wie ich versucht habe, zu Ammen nicht brauchen, sie nahmen die Lämmer (vielleicht nur die Marino-Lämmer?) nicht an; Marino-Schafe thun es mehrentheils leicht. Indessen glaube ich doch, daß es die Mütter sehr angreifen würde, wenn man sie jährlich zweimal lammen ließe.

Ich habe gesagt, es sey meine Absicht, die Schäferei bis auf 1000 Stück über Winter zu vermehren. Ich werde dahin kommen, so wie meine Weideschläge sie reichlich zu nähren im Stande sind. Daß dies der Fall bald seyn werde, hoffe ich. Ich habe drei besäete und in Kraft niedergelegte Weideschläge und einen Brachschlag von 90 Morgen. Die Wendefurche des letzteren wird im Mai mit Spergel besäet, und dieser zur Weide eingegeben. Keine Weide scheint den Schafen gedeilicher, wie die auf Spergel; bisher haben sie hauptsächlich die Lämmer erhalten; dadurch gewährt die Brache eine hohe Benuzzung, die nichts als die Spergelsaat, mithin sehr wenig kostet. Man kann sie einer guten besaamten Dreischweide wenigstens gleich setzen; denn der Spergel wächst schnell wieder, wenn man ihn nicht zum Saamenansatz kommen läßt.

Der größte Theil meiner Schafe stammt aus den edelsten sächsischen Schäfereien ab, deren Wolle und Böcke nachhaltig den höchsten Preis erhalten haben. Ein Drittheil ist noch nicht von der höchsten Feinheit, aber doch aus solchen Schäfereien, die als vollbürtig längst anerkannt. Von letzteren und ihrer Descendenz werden jedoch alle Bocklämmer sogleich gehammelt, und sie werden ausgemerzet werden, so wie sich jener hochfeine Stamm vermehrt.

Meine Wolle hat in jedem Jahre unter den nicht sortirten den höchsten Preis auf dem Berliner Wollmarkte erhalten. Die Böcke bin ich schon als Jährlinge zu verkaufen gedrängt worden.

Der Ertrag meiner Wolle ist nicht besonders stark, aber immer zunehmend gewesen; ich habe

| | | | |
|---|---|---|---|
| im Jahre | 1812 | 2,42 | Pfund, |
| = | = 1813 | 2,56 | = |
| = | = 1814 | 2,6 | = |
| = | = 1815 | 2,94 | = |

vom Stück erhalten; im Durchschnitt also 2,63 Pfund.

Dies rührt daher, daß in den ersten Jahren lauter alte Mütter, im zweiten daneben nur

Jährlinge waren, die dann sämmtlich mit dem zweiten Jahre ein Lamm hatten; daß sehr wenige Hammel — die sonst im dritten Jahre im Durchschnitt 5 Pfund gaben — darunter waren, und daß die Böcke als Jährlinge abgingen.

Meine Futterung ist so berechnet, daß auf das Stück täglich 1½ Pfund Heu oder 1 Pfund Heu und 1 Pfund Kartoffeln kommen. Dabei erhalten sie aber ziemlich ungemessen Erbsen- oder oder Sommerstroh. Erbsenstroh wird hauptsächlich gegeben, wenn sie im Herbst noch einige, aber spärliche Weide haben, und auf die Saat gehen, wobei sie kein Heu erhalten. In der Lammzeit erhalten sie etwas Oelkuchentrank. Korn ist ihnen nur im zweiten Jahre, wie es im Preise sehr niedrig stand, etwas gegeben worden. Bei mittleren Preisen würde ich es nie thun.

Eine Futterung, wie die erwähnte, die für den Winter = 2 Centner Heu auf den Kopf beträgt, muß eine edle Schäferei neben reichlichem Stroh allerdings haben, wenn sie den höchsten Rein-Ertrag gewähren soll. Bei einer spärlichern wird man verlieren. Aber beträchtlich darüber hinauszugehen, scheint mir auch nicht vortheilhaft. Man kann einen stärkeren Woll-Ertrag dadurch erzwingen, aber kaum soviel, daß

er

er das mehrere Futter bezahlt; und wenn man mehr verfuttern will, so scheint es mir rathsamer, mehrere Schafe zu durchwintern. Eigene Versuche habe ich darüber zwar nicht angestellt, aber eine Menge von Schäferei-Berechnungen mit kärglicher, mittlerer und überschwenglicher Futterung, die mir communicirt worden, gaben unverkennbar dieses Resultat.

Kartoffeln und Rüben, mäßig gefuttert, bekommen den Schafen überaus gut, und ich halte 1 Scheffel Kartoffeln mit 1 Centner Heu für zuträglicher, als 1½ Centner Heu. Aber mehr Kartoffeln und weniger Heu auf der Dauer zu geben, möchte ich doch nicht rathen; die Verdauung scheint bei mehreren Kartoffeln zu leiden. Meine Schafe erhalten die Kartoffeln ohne Zweifel am stärksten, wenn sie aufgenommen sind und das Feld umgepflügt wird. Sind sie einmal darauf gewesen, so wollen sie anderswo an dem Tage kaum fressen. Sie kommen deshalb nur gegen Abend darauf, und mein sehr verständiger Schäfer behält sie dabei immer unter den Augen, und läßt sie, je nachdem mehr oder weniger Kartoffeln noch da liegen, kürzere oder längere Zeit darauf, weil er bemerkt hat, daß sie die Freßlust verlieren, wenn sie zu viel davon

gefressen haben. Einige sind besorgt, daß die Kartoffeln, vor der Lammzeit gegeben, verlammen bewirkten; aber dies ist gewiß eine ganz ungegründete Besorgniß bei mäßigem Genuß.

Einige rühmen die Benutzung des Branntwein-Spüligts, selbst mit einer Zuchtschäferei, als ganz besonders vortheilhaft. Wenn er sehr mäßig gegeben wird, so mag es seyn. Aber nach mannigfaltigen Erkundigungen, die ich über Schäfereien zu meiner Belehrung eingezogen habe, finde ich, daß in allen den Schäfereien, die den Spüligt stark benutzen, die Sterblichkeit sehr groß sey. Einige kenne ich, wo sich diese Sterblichkeit fast durchaus auf nichts anders schieben läßt.

Ich habe bisher das frühe Lammen im Februar für das vortheilhafteste gehalten, wenn man die säugenden Mütter, und hernach die Lämmer, mit reichlichem Futter bis zur Weidezeit zu erhalten im Stande war. Nach genauerer Prüfung aller dabei zu berücksichtigenden Verhältnisse, muß ich jetzt dem spätern Lammen im März und Anfangs Aprils den Vorzug geben. Grünes Futter und Weide wirkt doch, trotz dem besten Winterfutter, vorzüglich auf die Milch. Die Lämmer können, ehe sie mit den

Müttern ausgehen, auf dem Stalle mit recht angemessenem Futter versehen werden, was sie, so lange die Mütter immer mit im Stalle sind, doch nicht so reichlich erhalten können. Sie werden vor der künftigen Einwinterung stark genug, und nicht so überstark, daß man auf der Weide schon Bock- und Zibbenlämmer von einander trennen muß. Endlich geht es doch mit dem Lammen besser, wenn kein heftiger Frost mehr einfällt. Es scheint mir jetzt, als ob der Vorzug, den man dem frühen Lammen gegeben hat, sich nur darauf begründe, daß die frühesten Lämmer in einer Heerde allemal die besten werden. Aber das hat seine natürliche Ursach, weil sie einmal die stärksten sind und die schwächeren vom Futter verdrängen. Diese Ungleichheit ist keineswegs erwünscht, und sie wird sich um so eher ausgleichen, je jünger die Lämmer auf die Weide kommen; denn da fällt dieses Verdrängen mehr weg. Ueberhaupt aber habe ich bei Spätlingen gefunden, daß es ihnen sehr wohl bekam, wenn sie schon am achten Tage mit auf die Weide gingen, und daß sie schon im Herbst mehrentheils den Vorsprung der frühern nachholten. Ich werde deshalb in diesem Jahre die Böcke erst im Oktober zulassen, um so mehr, da sie,

um die Begattungen zu bestimmen, nur Nachts bei den Schafen sind, die Nächte dann aber länger werden. Sie fressen um diese Zeit die auf dem Felde gebliebenen Kartoffeln, und diese sollen ja bei allen Thieren den Begattungstrieb befördern.

---

## Jetzt einige Auszüge aus den Hauptbüchern, die Kosten der arbeitenden Kräfte

betreffend. Ich kann auch hierbei erst vom Jahre 1809 anfangen, wo wieder, nach dem Abzuge der feindlichen Truppen, Ordnung in dem Wirthschaftsbetriebe eintrat.

### Pferde

waren im Jahre 1809 — 10 im Durchschnitt der Monate hier 12,6 Stück.

Sie kosteten an Kornfutter verschiedener Art, (denn dies wird hier mannigfaltig gemengt und hauptsächlich dasjenige gegeben, was, seinem innern Werthe nach, am niedrigsten im Marktpreise steht), in dem Verhältniß von 1 Scheffel Roggen zu 1 Rthlr. 6 Gr. berechnet.

627 Rthlr. 12 Gr.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| An Heu, den Centner zu | | | | |
| 10 Gr. und 9 Gr. | 213 | " | 10 | " |
| Grünfutter | 56 | " | 8 | " |
| Lohn den Knechten | 98 | " | 12 | " |
| Unterhaltung derselben | 240 | " | — | " |
| Schiff und Geschirr | 182 | " | 16 | " |
| Werthsverminderung | 122 | " | — | " |
| Nebenkosten und Kapital- | | | | |
| zinsen | 94 | " | — | " |

1634 Rthlr. 14 Gr.

Die Pferde haben gearbeitet 3732 Tage.

Von diesen Arbeiten fallen auf Rechnung meines Hauses, (indem die Kutschpferde mit einbegriffen sind), für Reisen, Holzfuhren ꝛc., (denn es war die Feuerung für 56 Stuben und zwei Küchen, außer der des Wirthschaftshauses, $1\frac{1}{2}$ Meile weit herzuholen), 1370 Tage.

Auf die Rechnung von Königshof und zu Meliorations-Arbeiten 522 Tage.

Fur die Wirthschaft 1840 Tage.

Auf das Stück kommen 296,2 Tage.

Der Tag kostete 10 Gr. 6,1 Pf.

Im Jahre 1810—11
waren im Durchschnitt 11,3 Pferde.

Sie haben gekostet an

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Kornfutter | 610 | Rthlr. | 14 | Gr. |
| Heu | 171 | " | 10 | " |
| Grünfutter | 62 | " | — | " |
| Lohn den Knechten | 92 | " | 18 | " |
| ½ Knecht oder Kutscher | 16 | " | — | " |
| Unterhaltung derselben | 249 | " | 12 | " |
| Schiff und Geschirr | 165 | " | 10 | " |
| Werthsverminderung | 124 | " | 8 | " |
| Nebenkosten und Kapitalzinsen | 130 | " | — | " |
| | 1622 | Rthlr. | | |

Zwei Kutschpferde waren im Winter in Berlin und kommen für die Zeit nicht in Anrechnung.

Sie haben gearbeitet 3334 Tage.

Es fallen auf das Stück 295 Tage.

Hiervon sind für außerwirthschaftliche Arbeiten geschehen 1092 Tage.

Fur Meliorations-Bau-Arbeiten und Hülfstagen für Königshof 416 Tage.

Für Wirthschafts-Arbeiten 2120 Tage.

Der Arbeitstag kostete 10 Gr. 8,7 Pf.

Im Jahre 1811—12
waren hier 11,9 Pferde.

Sie kosteten an

| | | | |
|---|---|---|---|
| Kornfutter | 540 | Rthlr. | 10 Gr. |
| Heu 344 Centner | 183 | " | 9 " |
| Lohn den Knechten | 106 | " | 16 " |
| Unterhaltung derselben | 250 | " | — " |
| Schiff und Geschirr | 190 | " | — " |
| Werthsverminderung und Abgang | 200 | " | — " |
| Nebenkosten und Kapitalzinsen | 69 | " | — " |
| | 1539 | Rthlr. | 11 Gr. |

Sie haben gearbeitet 3681 Tage.

Davon fallen auf Extra-, besonders Baufuhren 2004 Tage.

Für die Wirthschaft 1677 Tage.

Auf das Stück 309,3 Tage.

Der Tag kostet 10 Gr. $\frac{1}{2}$ Pf.

Der Roggenpreis ist in diesem Jahre im Durchschnitt zu 1 Rthlr. angenommen worden.

Im Winter waren 2 Pferde in Berlin.

Im Jahre 1812—13.

waren im Durchschnitt 12,58 Pferde.

Sie kosteten

| | | | |
|---|---|---|---|
| an Kornfutter | 618 | Rthlr. | 12 Gr. |
| Heu 246 Centner | 92 | " | 9 " |
| Latus | 710 | Rthlr. | 21 Gr. |

| | | | |
|---|---|---|---|
| Transport | 710 | Rthlr. | 21 Gr. |
| Lohn den Knechten | 89 | " | — " |
| Unterhaltung derselben | 240 | " | — " |
| Schiff und Geschirr | 185 | " | 4 " |
| Verminderter Werth der Pferde | 100 | " | — " |
| Nebenkosten und Kapitalzinsen | 75 | " | — " |
| | 1400 | Rthlr. | 1 Gr. |

Sie haben gearbeitet 3683 Tage.

Extra-Arbeiten besonders Kriegs-Fuhren 1926 Tage.

Wirthschafts-Arbeiten 1721 Tage.

Auf das Stück fallen 292,8 Tage.

Der Tag hat gekostet 9 Gr. 1,4 Pf.

Die extraordinairen Kosten, welche die Kriegsfuhren bei den Pferden veranlaßten, sind aber besonders berechnet.

Im Jahre 1813—14

waren 9,5 Pferde.

Sie haben gekostet

| | | |
|---|---|---|
| an Kornfutter | 522 | Rthlr. |
| Heu 57 Centner | 122 | " |
| Lohn den Knechten | 74 | " |
| Latus | 718 | Rthlr. |

| | | |
|---|---|---|
| Transport | 718 | Rthlr. |
| Unterhaltung derselben | 180 | = |
| Geschirr | 170 | = |
| Verminderter Werth, Ne- | | |
| benkosten und Kapitals- | | |
| zinsen | 135 | = |
| | 1203 | Rthlr. |

Sie haben gearbeitet 2948 Tage.

Extra-Arbeiten, besonders Kriegs-Fuhren, 1341 Tage.

Für die Wirthschaft 1607 Tage.

Auf das Stück fallen etwas über 310 Tage.

Der Tag hat gekostet 9 Gr. 9,5 Pf.

Im Durchschnitt der 5 Jahre kostete die mit den Pferden verrichtete Arbeit auf das Stück täglich 10 Gr. $\frac{3}{5}$ Pf.

Das Viergespann, oder vielmehr die damit verrichtete Arbeit, einschließlich alles Zubehörs, kostete also 1 Rthlr. 16 Gr. $2\frac{2}{5}$ Pf., wenn das Getreide im Verhältniß des Roggenpreises zu 1 Rthlr. 6 Gr., und das Heu nach seiner Güte zu 9 — 10 Gr. angenommen wird. Dies ist etwas höher, als ich an andern Orten berechnet habe. Es muß aber erwogen werden, daß die Nebenarbeiten, die die Pferde hier thun, bei

weitem angestrengter und angreifender sind, als gewöhnliche Acker- und Wirthschafts-Arbeiten, daß Wagen und Geschirr dabei mehr leiden, daß insbesondere in diesen Jahren die Kriegesreisen sehr nachtheilig auf die Pferde gewirkt haben. Einige lediglich hierdurch gefallene Pferde sind zwar nicht diesem Pferde-Conto, sondern dem Conto der Kriegeslasten zugeschrieben; aber dennoch ist das, was für die Werthsabnahme der übrigen berechnet werden mußte, weit mehr, als es in der Regel zu seyn pflegt. Auf Ersparung in der Unterhaltung der Pferde, die in den letzt verwichenen Jahren wieder durch grünes Luzernefutter beträchtlich erreicht ist, konnte in jenen Jahren nicht gedacht werden.

Es sind bis zu diesem Jahre die Sommer-Tage, den Zweigen wofür sie geschehen sind, höher berechnet, als die Wintertage, in der Hinsicht, daß die Arbeitszeit im Sommer länger ist, auch die Arbeiten selbst wichtiger sind, da um der Sommerarbeiten willen in der Regel die Pferde gehalten werden. Allein bei den hiesigen Verhältnissen ist die Winterarbeit der Pferde, die in weiten Fuhren und Reisen besteht, ungleich stärker und angreifender; die Pferde müssen dabei stärker und kostspieliger gefuttert wer-

den, kommen dennoch dabei mehr herunter, und an Wagen und Geschirr geht mehr darauf. Im Jahre 1814 haben wir also den Preis der Tagearbeit wieder gleich angenommen, und wenn man ganz richtig verfahren wollte, so müßte man jeden Reisetag höher, die übrigen dann so viel niedriger ansetzen.

## Zug-Ochsen

waren im Jahre 1809 — 10 im Durchschnitt 19 Stück.

Sie haben gekostet

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| für Weide | 138 | Rthlr. | 9 | Gr. |
| an Heu 252 Centner | 91 | " | — | " |
| Kartoffeln und Rüben | 48 | " | 16 | " |
| Lohn der Ochsenjungen | 68 | " | 12 | " |
| Unterhaltung derselben | 172 | " | — | " |
| Lohn und Deputat des Ochsenhirten | 66 | " | 4 | " |
| Pflüge und Geschirr | 67 | " | 10 | " |
| Nebenkosten und Kapitalszinsen | 33 | " | — | " |
| | 685 | Rthlr. | 3 | Gr. |

Sie haben gearbeitet 2174 volle Tage.

Auf das Stück fallen 228,8 halbe Tage.

Der volle Tag hat gekostet 7 Gr. 6,7 Pf.

Im Jahr 1810—11
waren 20 Zugochsen.
Sie haben gekostet

| | | | |
|---|---|---|---|
| für Weide | 122 | Rthlr. | |
| Grünfutter | 31 | " | |
| Kartoffeln und Rüben | 54 | " | 8 Gr. |
| Heu 230 Centner | 85 | " | 10 " |
| Lohn der Ochsenjungen | 68 | " | 16 " |
| Unterhaltung derselben | 165 | " | — " |
| Dem Ochsenhirten | 67 | " | — " |
| Pflüge und Geschirr | 62 | " | — " |
| Nebenkosten und Kapitals-zinsen | 24 | " | 12 " |
| | 679 | Rthlr. | 22 Gr. |

Sie haben gearbeitet 1980 volle Tage.
Auf das Stück fallen 198 halbe Tage.
Der volle Tag kostet 8 Gr. 2,8 Pf.
Die Ochsen litten an der Klauenseuche.

Im Jahre 1811—12
waren 20 Zugochsen.
Sie haben gekostet

| | | | |
|---|---|---|---|
| für Weide | 134 | Rthlr. | |
| Heu 259 Centner | 95 | " | 3 Gr. |
| Kartoffeln und Rüben | 44 | " | 12 " |
| Latus | 273 | Rthlr. | 15 Gr. |

| | | | |
|---|---|---|---|
| Transport | 273 | Rthlr. | 15 Gr. |
| Lohn der Ochsenjungen | 70 | = | — = |
| Unterhaltung derselben | 166 | = | — = |
| Ochsenhirt | 68 | = | 12 = |
| Geschirr | 61 | = | 20 = |
| Nebenkosten und Kapitalzinsen | 34 | = | — = |
| | 673 | Rthlr. | 23 Gr. |

Sie haben gearbeitet 2371 volle Tage.
Auf das Stück fallen 237 halbe Tage.
Der volle Tag hat gekostet 6 Gr. 9,7 Pf.

Im Jahre 1812—13
waren 20 Zugochsen.
Sie haben gekostet

| | | | |
|---|---|---|---|
| für Weide und Grünfutter | 128 | Rthlr. | 20 Gr. |
| Heu 301 Centner | 125 | = | 10 = |
| Kartoffeln 18 Wispel | 90 | = | — = |
| Lohn der Ochsenjungen | 73 | = | — = |
| Unterhaltung derselben | 180 | = | — = |
| Dem Ochsenhirten | 73 | = | 20 = |
| Geschirr | 80 | = | — = |
| Nebenkosten und Kapitalzinsen | 120 | = | — = |
| | 871 | Rthlr. | 2 Gr. |

Sie haben gearbeitet 2820 volle Tage.

Auf das Stück fallen 282 halbe Tage.
Der Tag hat gekostet 7 Gr. 4,9 Pf.

Im Jahre 1813—14
waren 16 Zugochsen.
Sie haben gekostet

| | | | |
|---|---|---|---|
| für Weide | 98 | Rthlr. | |
| Kornfutter | 20 | = | 7 Gr. |
| Heu | 139 | = | 3 = |
| Kartoffeln | 80 | = | — = |
| Lohn der Ochsenjungen | 62 | = | — = |
| Unterhaltung derselben | 205 | = | — = |
| Ochsenhirt | 68 | = | — = |
| Geschirr | 60 | = | — = |
| Nebenkosten und Kapitalzinsen | 50 | = | — = |
| | 782 | Rthlr. | 10 Gr. |

Sie haben gearbeitet 2271 volle Tage.
Auf das Stück fallen 283,88 halbe Tage.
Der volle Tag kostete 8 Gr. 3,2 Pf.

Im Durchschnitt dieser Jahre kostet also ein voller Ochsentag 7 Gr. 8 Pf. und ein Pflugtag 15 Gr. 4 Pf.

Nicht alle Arbeit, welche die Ochsen gethan haben, ist für die Wirthschaft geschehen. Sie

haben auch viele Holzfuhren und sogar Kriegsfuhren thun müssen. Auch haben sie alljährig Hülfstage in Königshof geleistet. Diese Nebenarbeiten sind jedoch nicht so beträchtlich, daß es der Mühe verlohnte, sie abzusondern.

Eine Werthsverminderung hat bei den Ochsen nicht statt gefunden. Es haben im Durchschnitt jüngere Ochsen für das angeschafft werden können, was ältere, wenn sie ausgemerzet wurden, galten.

Es war schon beschlossen die Zahl der Ochsen wieder zu vermehren, und 24 Stück wenigstens zu halten. Denn der größere Theil der Kosten ist nicht ihre Weide und Futterung, sondern die Erhaltung der Leute und des Geschirrs. Letztere bleiben sich gleich, wenn mehrere Ochsen gehalten werden. Werden die Ochsen aber mehr geschonet, so kann man nicht nur stärkere Tagesarbeit von ihnen verlangen, wenn sie daran kommen, sondern sie nehmen auch mehr zu, und ihr Werth vermehrt sich, wenn man sie anders nicht zu lange behält. In der Regel sollen die 24 Ochsen nicht mehrere Tagesarbeiten thun, als die 16 Ochsen in den letzten Jahren gethan haben. Aber die stärkere Arbeit, welche sie dann an jedem Tage thäten, sammt der größeren Zu-

nahme im Werthe, welche sie erhielten, würde das mehrere Futter, was sie zusammen genommen bekämen, wahrscheinlich genugsam bezahlen. Und bei dringender oder schwerer Arbeit könnten dann doch mehrere angespannt, und die Arbeit wenigstens schneller vollendet werden. Wegen der oft erwähnten unglücklichen Seuche ist dieses Vorhaben bis auf diese Stunde noch nicht ausgeführt worden, weil solche noch immer in hiesiger Gegend von einem Orte zum andern schleicht. Wir haben es vielmehr für sicherer gehalten, in dem jetzt laufenden Jahre mehrere Pferde und weniger Ochsen anzuschaffen, und die Ackerarbeit, mehr wie sonst geschah, mit jenen verrichten zu lassen.

---

Auf das Conto der Hauswirthschaft oder Consumptubilien-Conto wird alles gestellt, was zur Unterhaltung der mit der Landwirthschaft ausschließlich beschäftigten Personen gebraucht wird, oder in dem Vorwerkshause aufgehet, es sey selbst gewonnen oder angekauft. Es gehört dazu nicht bloß Speise und Getränk, sondern auch Feuerung, Licht, Betten, Leinen,

Küchen=

Küchen- und Hausgeräth u. s. f. Dann auch alle Arbeiten, die für diese Hauswirthschaft, von andern Personen und vom Gespann geschehen. Die Anzeichnung geschiehet sehr genau, und die Maxime, daß man es mit dem, was man selbst gewinnt, so genau nicht nehmen müsse, findet hier nicht statt. Es hat viel Mühe gekostet, dies bei den alten Ausgeberinnen durchzusetzen, weil sie es nur als eine mißtrauische Kontrolle ansahen. Seitdem meine Tochter, die Professorin Körte, jüngere Haushälterinnen selbst anziehet, geht es um so ordentlicher, da diese begreifen, was solche Annotationen bezwecken. Zwischen dem, was im herrschaftlichen Hause und im Vorwerkshause verbraucht wird, muß die strengste Trennung erhalten werden; was zuweilen einen kleinen Zwist erregt, der aber zu genaueren Untersuchungen führt.

Es würde für mich und meine Leser ermüdend seyn, einen mehrjährigen Auszug aus diesem Conto zu geben. Ich will nur einige Durchschnitts-Resultate, die ich gezogen habe, mittheilen.

Es wurden im Durchschnitt, einschließlich eines Schreibers und einer Ausgeberin, 16 Personen ordentlich gespeiset. Man kann aber wohl

annehmen, daß für fremde Personen, denen im oder außer Hause Speise gereicht wird, soviel als zur Erhaltung noch einer Person erforderlich wäre, aufgehet, worauf hier jedoch keine Rücksicht weiter genommen wird.

An Getreide ist im Durchschnitt der Jahre verbraucht worden:

Roggen 190 Scheffel.

Weizen 1 Scheffel.

Gerste 9 Scheffel.

Erbsen 16 Scheffel 12 Metzen.

Linsen 2 Metzen.

Buchweizen 3 Scheffel.

Hirse 1 Scheffel 8 Metzen.

Kartoffeln 8 Wispel.

Das consumirte Fleisch ist taxirt zu 248 Rthl.

An Milch ist verbraucht 2218 Quart; zwei Quart abgerahmte für 1 Quart fette gerechnet.

An Butter 287½ Pfund.

Käse 52 Schock.

2⅓ Tonnen Salz.

Bier und Trinken (Nachbier) 80 Rthlr.

Branntewein, welcher größtentheils gegen Getreide eingetauscht worden ist, berechnet zu 78 Rthlr., nach dem Consumtionspreise des Getreides.

An Bier und Branntewein haben jedoch auch fremde Arbeiter, bei der Ernte und andern schnell betriebenen Arbeiten, Theil genommen.

Im Durchschnitt mehrerer Jahre beträgt das Conto auf 16 Personen nahe an 1000 Rthlr. Dies würde also für die Person 62 Rthlr. 12 Gr. seyn. Auf die Unterhaltung des Schreibers muß aber wenigstens 130 Rthlr., und auf die der Ausgeberin 100 Rthlr. berechnet werden. Wenn das abgeht, bleibt auf die Person 55 Rthlr. Es wird aber auf die starken Mannspersonen 60 Rthlr., auf die Jungen und Mägde 50 Rthlr. gerechnet. So wird dann die Unterhaltung der Personen auf das Conto des Zweiges übertragen, für den sie hauptsächlich gehalten werden. Was etwa nicht aufgeht, wird auf das Insgemein-Conto übertragen, damit jenes Conto als ein Interims-Conto sich auflöse.

Der Gehalt und Lohn dieser im Vorwerkshause unterhaltenen Wirthschaftsbedienten und Gesinde, beträgt im Durchschnitt der Jahre 340 Rthlr. In Ansehung des Gesindes wird dies ebenfalls den Zweigen zugeschrieben, wofür sie gehalten werden.

Die Deputate und der Lohn des Meyers, Schäfers, Ochsen- und Kuhhirten, Nachtwäch-

ters, betragen im Durchschnitt der Jahre gegen 400 Rthlr.

Der Arbeitslohn, welcher in den Jahren 1809 — 1814, sowohl für verdungene Arbeiten, wie in Tagelohn, berechnet worden, beträgt im Durchschnitt 484 Rthlr. Hierin sind die Hülfstage mit begriffen, welche die Hausleute für Miethe und Feuerung und zwei Halb-Kossäthen, welche Deputate erhalten, ohne die sie nicht würden leben können, thun, und dem Tagelohn gleich berechnet, indem sich auch die Arbeit von der der Tagelöhner nicht unterscheidet. Alle, nicht für die Wirthschaft, sondern für die herrschaftliche Haushaltung, im Garten, beim Bau, Meliorationen auch Fabrikation geschehene Arbeiten, sind nicht hierin begriffen, sondern abgesondert. Drescherlohn des Getreides wird durch die Dreschergarbe bezahlt.

Die Arbeiten der Menschen, welche bei der Wirthschaft geschehen, kosten also an

| | | |
|---|---|---|
| Gehalt und Lohn | 340 | Rthlr. |
| Speisung und Unterhaltung | 1000 | = |
| Deputatkosten | 400 | = |
| Einzelner Arbeitslohn | 484 | = |
| | 2224 | Rthlr. |

Will man die Kosten der Arbeiten überhaupt ausmitteln, so rechne man das hinzu, was die Pferde und Ochsen kosten, jedoch nach Abzug 1) dessen, was diesen bereits für die mit ihrer Wartung und Führung beschäftigten Menschen zugeschrieben ist, und 2) der außerwirthschaftlichen Arbeitstage.

Der Betrag der Schmiede, Gestellmacher, Sattler, Seiler, kleiner Baureparaturen ꝛc. Arbeit, ist schon unter dem Geschirr und der Hauswirthschaft, oder unter dem Arbeitslohn mit begriffen.

Seit dem Abschlusse der Rechnung von 1813—14 ist der Arbeitslohn wegen des Menschenmangels auffallend und so stark gestiegen, daß ohne hohe Preise, selbst bei mittleren Ernten, der Landbau dabei nicht bestehen kann. Ohnerachtet wenig Landwirthe ordentlich rechnen, und darnach ihre Maaßregel nehmen, so wird es ihnen doch um so eher fühlbar werden, da ihr Kapital und Kredit durch die Kriegeslasten zerstört sind, und davon nicht weiter zugesetzt werden kann. Sie müssen, wenn die Preise es nicht ersetzen, und das in den größeren Handels- und Manufaktur-Städten angehäufte Kapital ihnen dadurch wieder zugeführt wird, den Land-

bau beschränken, und wohl ihnen und dem Staate! wenn sie dies extensive, nicht intensive thun. So wie die Sachen jetzt stehen, kann ein Acker, der nicht über das dritte Korn giebt, nicht mehr ohne Schaden bestellt werden. Uebel dieser Art finden aber ihre Heilung in sich selbst. Wird man endlich durch Schaden so klug, daß man solchen Acker liegen läßt, so wird Arbeit erspart und die Arbeit mithin wohlfeiler, des Getreides aber weniger erzeugt und mithin theurer. Denn wir haben so viel von solchem Acker, daß sein Ausfall merklich werden muß. Das widersinnige Prinzip, was vormals sogar gesetzmäßig war, man müsse nur die Einsaat nicht vermindern, nur keinen Acker liegen lassen, wird sich verlieren, wenn die Landwirthe, wie es immer nothwendiger wird, zu rechnen anfangen. Denn mit offenbarem Verlust wird niemand etwas erzeugen. Und dann werden wir auf die Folge dennoch mehr Getreide, aber mit wenigern Kosten, gewinnen.

Jedoch haben diese Jahre, und vor allem das jetzt laufende, gelehrt, wie viele Arbeit man bei einer richtigen Wirthschafts-Organisation, durch möglichste Benutzung der arbeitenden Kräfte, ersparen könne. Es ist auffallend, daß ohner-

achtet des höheren Lohns und der ungünstigen Witterung, keine Ernte hier und in Königshof weniger gekostet hat, als die gegenwärtige, obwohl sie im Einschnitt um 500 Mandeln stärker gewesen ist, wie eine der vorigen, ohne irgend etwas dabei zu versäumen oder verderben zu lassen.

---

Eine der wichtigsten Aufgaben für die Theorie des Landbaues, und von dem wesentlichsten Einflusse auf die Praxis, ist ohne Zweifel die, zu bestimmen:

„in welchem Verhältnisse ziehen die verschiedenen Früchte die im Boden befindlichen vegetabilischen Nahrungstheile aus?"

„in welchem Verhältnisse stehet der Ertrag der Früchte, mit den im Boden befindlichen, und von den Saaten anziehbaren Nahrungstheilen? Und was kann ich mir nach einer, im Boden vorauszusetzenden Kraft, in einem Mitteljahre an Ertrag von jeder Getreideart versprechen?"

„in welchem Verhältnisse werden diese Nahrungstheile — diese Productionskraft des

Bodens — durch Düngung oder auf andere Weise wieder ersetzt?"

„in welchem Verhältnisse nimmt die Productionskraft des Bodens, bei einem gegebenen Fruchtbau- und Düngungs-Maaße, in einem gewissen Umlaufe ab oder zu?"

Kaum sollte man glauben, daß es irgend einen nachdenkenden Landwirth gegeben habe, der sich selbst diese Fragen nicht mehrmals klarer oder dunkler aufgestellt hätte. Jeder, der irgend eines abstracteren Gedankens fähig ist, hat es doch wohl anerkannt, daß es ein solches Verhältniß, wenn gleich mannigfaltig modifizirt, geben müsse; denn die Erfahrung wies ihn täglich darauf hin. Auch begründete jeder die Erwartung, die er von der Ernte jedes Feldes hatte, auf die Kraft, die er darin, nach Verhältniß der gegebenen Düngung und der davon gewonnenen Trachten verschiedener Fruchtarten, dunkler ahnete oder klarer berechnete.

Auch hat man wirklich das Verhältniß, worin der Dünger ausgesogen würde, bestimmt, und diese Bestimmung ist in einigen Gegenden fast als legal angenommen, wenn es darauf ankommt, wie die zurückgelassenen Gail und Gaare — wie man es nennt — bei der Abtretung

von Aeckern bezahlt werden sollen. Mehrentheils pflegt man anzunehmen, daß die erste Frucht den Dünger zu $\frac{1}{2}$, die zweite zu $\frac{1}{4}$, die dritte zu $\frac{1}{8}$, die vierte zu $\frac{1}{10}$ ausziehe; $\frac{1}{10}$ aber dem Acker verbleiben müsse, wenn er nicht ganz erschöpft werden solle. So beurtheilt man es wenigstens bei der Dreifelder-Wirthschaft in sechsjährigem Dünger. Schon vor längerer Zeit habe ich mich in einem Gutachten dahin erklärt, man müsse annehmen

daß die 1ste Frucht Winterung $\frac{4}{10}$,
die 2te " Sommerung $\frac{2}{10}$,
die 3te " Winterung $\frac{3}{10}$,
die 4te " Sommerung $\frac{1}{10}$,

von einer gegebenen 6jährigen Düngung bei einer Dreifelder-Wirthschaft ausziehe. Denn es ist, sowohl der Erfahrung nach, als schon a priori, nicht zu bezweifeln, daß Wintergetreide mehr wie Sommergetreide ausziehe, da jenes im Durchschnitt eine größere Masse nahrhafter Theile giebt, seine Vegetationsperiode länger ist, und auch nach der Brachbearbeitung gebauet, die Nahrungssäfte im Boden mehr aufgelöset, oder zum Uebergange in die Pflanzen mehr vorbereitet findet.

Es hängt aber die Fruchtbarkeit der Felder nicht allein von der gegebenen Düngung ab, sondern auch von dem, was man die natürliche Kraft des Bodens nennt, von denjenigen Nahrungstheilen, die die Natur ursprünglich in sie gelegt hatte, die ihnen durch frühere Kultur erhalten, oder auch durch eine, die Aussaugung der Früchte überwiegende Düngung gegeben ward. Jeder Landwirth erkennet diesen Unterschied; einige haben ihn genauer zu bestimmen gesucht. So nimmt der scharfsinnige, aber zu oberflächliche Hube, in seinem Landwirth B. II. S. 402 u. f. nach angestellten Versuchen an: der halbe Ertrag eines Ackers sey der natürlichen Triebkraft des Bodens, die andere Hälfte einer hinlänglich kräftigen Düngung beizumessen. Denn nach seinen Versuchen auf schlechtem (sandigem) Boden, gab von zwei gleichen Stücken, das eine, was gut gedüngt war, den doppelten Ertrag des andern, was nicht gedüngt war. Wenn er aber nur schwach düngte, so fiel der Ertrag über das Verhältniß des weniger gegebenen Düngers herunter. Auf gutem Boden, sagt er, habe er ohngefähr dasselbe gefunden, aber keine genaue (comparative) Versuche darüber angestellt. Das letztere ist also

eine bloße Vermuthung, die sich ihm bei genauerer Untersuchung gewiß nicht würde bestätigt haben. Es wird nur bei einer gewissen Beschaffenheit des Bodens und einem gewissen Verhältniß von Dünger zutreffen, daß man das Doppelte von dem ernte, was man ohne Dünger erhalten hätte. Ist der Boden schlecht und erschöpft, worauf man ein solches comparatives Experiment anstellt, so wird man nach einer guten Düngung (unter Voraussetzung einer gleichfalls guten, den Dünger mit dem Boden verbindenden Beackerung), mehr als das doppelte auf dem gedüngten Stück ernten. Ist der Boden aber gut und noch in kräftigem Zustande, so wird man nach der Düngung nicht das Doppelte von dem erwarten können, was er ohne neuen Dünger noch zu tragen vermochte.

Ich habe die Idee eines Maaßstabes um die Tragbarkeit des Bodens und die davon zu erwartenden Ernten, die Ausziehung, welche diese bewirkten, und das Verhältniß, in welchem Dünger und sogenannte Ruhe und Brache, die erschöpfte Fruchtbarkeit ersetzen und vermehren, nach Graden zu bestimmen,

im 1sten Bande S. 236 meiner Grundsätze der rationellen Landwirthschaft zuerst vorgetragen, und mich nachher über diese Idee bestimmter erklärt, in den Bemerkungen vor dem 2ten Bande dieses Werkes, auch einige Sätze genauer und deutlicher zu bestimmen gesucht.

Bei der Wichtigkeit dieser Sache, die ich für einen Grundpfeiler eines Lehrgebäudes unserer Wissenschaft halte, habe ich derselben fortdauernd meine Aufmerksamkeit gewidmet, und alle mir zugekommenen Erfahrungen, und in dieser Hinsicht von meinen Freunden — welche diese Idee lebhaft ergriffen hatten — mir gemachten Mittheilungen, an diesen Maaßstab gehalten, um einer richtigen Bestimmung der Grade für jeden Gegenstand näher zu kommen. Ich bin weit entfernt zu glauben, daß ich dadurch zu einer untrüglichen Gewißheit gekommen sey, oder nur zu hoffen, daß ich in meinem Leben dahin kommen werde. Je mehr man in der Erkenntniß von Dingen dieser Art fortschreitet, je mehr man weiß, desto mehr erkennt man, wie viel man nicht wisse. Aber fortgeschritten bin ich, und ich darf hoffen, daß ich andern, die nach mir kommen, einen Standpunkt gegeben habe, worauf sie sich zu höheren und bestimmteren Ansich-

ten auf dem weiten Felde der Erfahrung erheben können. Nur wünsche ich, daß keiner ins Blaue hinaussehen, und Nebelgestalten für wirkliche Gegenstände annehmen möge.

Es ist jetzt wohl unbezweifelt, daß der im Boden befindliche vegetabilisch-animalische Moder der Hauptnahrungsstoff der Pflanzen sey, in so fern sie solchen aus den Boden ziehen. Er ist es aber nicht in seinem erdigen Zustande, sondern nur in so fern, als er in milden Extractirstoff und in Kohlensäure durch den Zutritt des Sauerstoffs übergehet; denn nur in diesen beiden Gestalten kann, so viel wir jetzt wissen, sein Uebergang in den Pflanzen statt finden. Wenn also die eigentlichen rohen Erden nicht wirkliches Nahrungsmittel der Pflanzen sind, so wird doch durch sie die Wechselwirkung der im Boden enthaltenen eigentlichen Nahrungsstoffe unter einander, mit der Atmosphäre, und ihr Eintritt in die Organe der Pflanzen verschiedentlich modifizirt, befördert oder zurückgehalten. Wir ahnen darüber wohl manches, aber wir wollen hier nicht über Ahnungen sprechen. Was wir gewiß genug wissen, ist, daß der thonige Boden den Humus und die Nahrungstheile der Pflanzen fester an sich hält, selbige, wenn sie nicht

über ein gewisses Verhältniß hinausgehen, weniger freiwillig der Vegetation überliefert, sondern dazu nur durch viele Lockerung und Lüftung vermogt werden kann, dieser Boden also nicht leicht ganz von vegatabilischen Nahrungstheilen erschöpft werden könne. Wenn dies indessen einmal geschehen ist, durch starke Beackerung, durch auflösende Düngungsmittel, Kalk, Mergel, Asche u. s. w., durch eine lange Folge von abwechselnden, sich alles aneignenden Früchten, ohne ihm einen Ersatz von modernden Substanzen zu geben, so erfahren wir auch, daß es schwerer halte, ihm seine Fruchtbarkeit wieder zu geben, als dem Sandboden, daß dazu eine gewöhnliche Düngung nicht hinreiche, indem er sich mit den zersetzten Stoffen erst sättigen muß, bevor er die auf ihn gebaueten Pflanzen wieder reichlich ernährt. Dagegen wissen wir, daß der sandige, und vielleicht noch mehr der kalkige Boden, leicht alles abgiebt, was er in sich hat, wenn anders die zum Uebergange in den Pflanzen nothwendige Feuchtigkeit nicht mangelt, daß er viel schneller erschöpft, daß er aber auch leichter durch eine mäßige Düngung wieder zur Fruchtbarkeit gehoben werden könne. Hieraus folgt, daß der Kraftgrad eines thonigten und

eines sandigen Bodens, die beide in der nächsten Ernte, bei einer beiden zusagenden Witterung, einen gleichen Ertrag geben würden oder gegeben haben, dennoch verschieden, bei jenem stärker, bei diesem schwächer angenommen werden müsse; die Ausziehung aber, welche dieselbe Saat, nach Verhältniß des Kraftgrades bewirkt, bei dem thonigen schwächer, bei dem sandigen stärker.

Die verschiedenen Früchte erfordern, zu ihrer Bildung und Vollendung, eine verschiedene Quantität aus dem Boden zu ziehenden Nahrungsstoffes. Ueber manche Früchte haben wir noch zu wenige Beobachtungen, um bestimmen zu können, in welchem Verhältnisse zur Masse ihres Produkts sie dieses thun. Aber bei den gewöhnlichen Getreidearten lehrt uns die, durch lange Aufmerksamkeit auf ihr Verhalten erlangte Erfahrung, daß sie den Nahrungsstoff wirklich in dem Verhältnisse aus dem Boden anziehen (was aus der Erschöpfung, die sie auf ihn bewirken, erhellet), in welchem sie nährende Theile — Kleber, Stärkemehl und süßlich-schleimige Materie — in ihren Körnern enthalten.

Nach den, besonders von Einhof, Crome und andern angestellten und wiederholten

Zerlegungen, finden sich bei der gewöhnlichen Güte und Ausbildung der Körner, dem Gewichte nach,

in 100 Theilen Weizen 77,4 Theile nährender Materie.

in 100 Theilen Roggen 70 Theile.

in 100 Theilen Gerste 59,3 Theile.

in 100 Theilen Hafer 58,4 Theile.

Dies beträgt, dem Volum nach, in 1 Berliner Scheffel,

Weizen von 93 Pfund — 72.

Roggen von 80 Pfund — 56.

Gerste von 61½ Pfund — 36.

Hafer von 48 Pfund — 27,88.

Und in diesem Verhältnisse scheint es, daß eine gleiche Scheffelzahl über die Einsaat gewonnener Körner, den Boden erschöpfe oder Nahrungstheile daraus anziehe.

Ich sage: über die Einsaat. Denn es scheint, als ob jedes eingesäete Korn so viel Nahrungsstoff in den Acker bringe, um sich einmal selbst zu reproduziren; weswegen bei einer stärkeren, jedoch nicht übermäßigen, und bei höherer Kraft des Bodens Lagerung bewirkenden, Einsaat gegen eine schwächere so viel mehr gewonnen werden wird, als jene mehr betrug.

Da

Da dies aber kein eigentlicher Gewinn ist, so werden wir hier durchaus nur von dem Ertrage über die Einsaat sprechen, und nur diesen bei den Angaben verstehen.

Ein Scheffel gewonnener Weizen erschöpft demnach den Boden so viel wie 2 Scheffel gewonnener Gerste, und 1 Scheffel Roggen ohngefähr so viel als 2 Scheffel Hafer. Weizen und Roggen stehen aber ohngefähr in dem Verhältnisse, wie 18 : 14, und in demselben Verhältnisse beinahe auch Gerste und Hafer.

Wenn uns gleich analogische Induction auf diese Annahmen natürlich führte, so erschienen sie doch nur hypothetisch, bis die Erfahrung sie gerechtfertigt hat. Daß sie dies in einem hohen Grade thue, unternehme ich hier zu zeigen.

Die Ausziehung, die eine Saat bewirkt, können wir daraus abnehmen, daß die darauf folgende, unter übrigens gleichen Umständen, so viel weniger giebt, als sie würde gegeben haben, wenn jene nicht vorhergegangen wäre. Die Ausziehung der zweiten Saat wieder aus dem, was eine dritte weniger giebt, als sie würde gegeben haben, wenn sie unmittelbar auf die erste gefolget wäre, und so fort.

Daß dieses Ausziehungs-Vermögen der Früchte nicht aus einzelnen Beobachtungen, sondern nur aus der großen Masse von Erfahrungen, die wir darüber haben, und aus großen Durchschnitten gefolgert und bestimmt werden könne, versteht sich von selbst. Selbst comparative und mit großer Genauigkeit angestellte Versuche können nicht zuverlässig entscheiden, bevor sie viele Male wiederholt sind, weil sie aus einem Jahre in das andere übergehen, und die Jahresfruchtbarkeit — die sich nicht immer nach der Witterung bestimmen läßt — auf den Ertrag, mithin auf die Anziehung der Ernten, einen beträchtlichen Einfluß hat. Die Sätze, welche wir aus dem Durchschnitt der Beobachtungen abgezogen haben, erhalten aber durch jeden einzelnen, mit ihnen übereinstimmenden Fall eine größere Bestätigung.

Die Anziehungskraft einer jeden jener Getreidearten steht im Verhältniß mit den nahrhaften Theilen, die in einer, ihrem Standpunkte angemessenen Mittel-Ernte gewonnen werden.

Die Anziehung selbst, welche durch diese, jeder Frucht eigenthümlichen Anziehungskraft bewirkt wird, steht aber im Verhältniß mit den

nährenden, d. h. auflösbaren Theilen, die im Boden befindlich sind.

Da dies nur jedoch unter der Bedingung einer, der Vegetation jeder Frucht angemessenen Feuchtigkeit und Temperatur, vielleicht auch anderer noch nicht ergründeter äußeren Potenzen, der Fall ist; so läßt sich die Anziehung selbst, und ihr Verhältniß zur Kraft des Bodens, nicht aus einzelnen Fällen, sondern aus dem Durchschnitt aller gesammelten Beobachtungen abnehmen. Daß ein solcher Durchschnitt, der vielleicht auf keinen einzigen einzelnen Fall genau paßt, dem sich die meisten einzelne Fälle aber annähern, wirklich statt finde, erkennen alle Empiriker an, indem sie einen gewissen Ertrag, dessen ein Boden fähig sey, annehmen. Auch hat schon der scharfsinnige Uhden, in seiner Abhandlung über die Ordnung der Fruchtpreise 1750, nach zweihundertjährigen Erfahrungen, gezeigt, daß der Durchschnitt der Ernten in einer Reihe von 7 Jahren fast immer gleich sey, mithin der Korn-Ertrag, den ein Land nach dem Verhältnisse seiner Kultur — die wieder von seinem Bedarf abhängt — gebe, in solchen Zeiträumen sich gleich bleibe, obwohl einzelne Jahre den Ausfall oder den Ueberschuß

des andern übernehmen müssen. Eine Thatsache, die sich auch seitdem immer bestätigt hat.

Ich habe es unternommen, einen Maaßstab zur Bestimmung der im Boden befindlichen Kraft, des Anziehungs-Vermögens jeder Frucht, und der Kraftgrade, die zur Bildung eines Scheffels jeder Getreideart erforderlich sind, zu bilden. Hätten wir früher einen solchen Maaßstab gehabt, so würden wir unsere Beobachtungen längst daran gehalten, uns mehr verständiget, und die Erfahrungen über die Fruchtbarkeit des Bodens genauer berichtiget haben. — Wie schwankend waren die Begriffe über die Temperatur, ehe wir einen Wärmemesser hatten! nur mittelst desselben haben wir uns darüber verständigen können. —

Der Maaßstab mag immer derselbe bleiben oder verändert werden; es kommt nur darauf an, den Begriff von der relativen Kraft des Bodens in Zahlen auszudrücken. Was ich aber in den Grundsätzen der rationellen Landwirthschaft an den angeführten Orten nicht genug berücksichtigt habe, ist die oben bemerkte verschiedene Tenazität des Bodens für den vegetabilischen Nahrungsstoff. Wenn ich dort die Kraft eines Bodens, der per Morgen 5 Scheffel über

die Einsaat in einer Mittel-Ernte lieferte = 100 setzte, (indem die Anziehung der Roggensaat = 30 von 100 wäre, und zur Bildung eines Scheffels Roggen = 6 erfordert würden), so ist das nur von einem milden, warmen Mittelboden, oder sandigen Lehmboden (der 30 — 40 pr. C. abschwemmbarer Erde und 60 — 70 pr. C. Sand enthält), von Boden, der den Practikern unter dem Namen des Gerstbodens bekannt ist, zu verstehen. Hat der Boden wegen eines starken Thongehalts eine größere Tenazität, so giebt er der Roggensaat von 100 vielleicht nur 20 ab, und wenn er dennoch 5 Scheffel vom Morgen, bei einer gewöhnlichen guten Behandlung, liefert, die 30 zu ihrer Bildung erfordern, so möchte wohl eine Kraft = 150 in ihm anzunehmen seyn.

Es scheint zwar beim ersten Anblick von keiner Bedeutung zu seyn, ob ich einem Boden, der 5 Scheffel Roggen per Morgen über die Einsaat giebt, 100 oder 150 Gr. Kraft, und dem Roggen in jenem Falle eine Anziehung von 30, in letzterem von 20 beimesse. Allein in jenem Falle behält er, nach abgenommener Roggen-Ernte, nur 70 Grad, in diesem 120 Grad zurück. Nun mögen auch die folgenden

Saaten gleiche Ernten geben, indem die Anziehung derselben in demselben umgekehrten Verhältnisse mit der Tenazität des Bodens steht. Der zurückhaltende Boden behält am Ende aber doch einen höheren Kraftgrad, oder, was einerlei ist, mehr vegetabilischen Nahrungsstoff in sich, als der leichtabgebende, und wenn aus diesem gar nichts mehr zu ziehen ist, so kann jener durch eine sehr aufschließende Behandlung, durch irgend eine stärker anziehende Frucht, oder durch auflösende Mittel noch zu einigem Ertrage gebracht werden. Ich sage: er kann dazu gebracht werden und wird oft dazu gebracht, ohnerachtet es auf die Folge vielleicht eben so nachtheilig wird, weil er nun einen um so stärkeren Ersatz erfordert, bevor er wieder zu der Kraft gehoben werden kann, in welcher er einen Ertrag von 5 Scheffel Roggen über die Einsaat zu geben vermag. Bei einer gewöhnlichen Behandlung behält er die Kraft sich zu begrasen und dadurch zu verstärken.

Es ist hier nicht meine Absicht, diese Materie zu erschöpfen. Ich erwarte vielmehr noch Aufschlüsse über das Verhalten des sehr bindenden Bodens, von mehreren Freunden, die mir solche zu geben übernommen haben, weil ich nie

viele Gelegenheit hatte, ihn selbst nachhaltig zu beobachten. Nur auf den Mittelboden, den ich immer vor Augen hatte, beschränke ich mich hier, und ich habe das vorgedachte nur angeführt, um Mißverständniß zu vermeiden, und um nicht zu einer gar zu allgemeinen Annahme der folgenden Positionen zu verleiten.

Für diesen Mittelboden, der zwischen 30 bis 40, allenfalls 45 pr. C. abschwemmbare Theile, übrigens Sand, auch wohl 1—2 pr. C. kohlensauren Kalk enthält, der locker, leicht zerfallend, doch nicht ohne Bindung ist und eine wasserfreie Lage hat, nehme ich unter der Bedingung einer gewöhnlichen aber guten Beackerung folgende Sätze an:

| Es ziehet aus von 100 Grad Kraft oder von 100 Theilen des im Boden enthaltenen vegetabilischen Nahrungsstoffes. | Es erfordert 1 Scheffel per Morgen an ausgezogenen Nahrungsstofftheilen oder Graden |
|---|---|
| der Weizen 40 — | 8 — |
| der Roggen 30 — | 6 — |
| die große Gerste 25 — | 4 — |
| der Hafer 25 — | 3 — |

Das heißt, wenn 100 Grade Kraft oder 100 Theile Nahrungsstoff im Boden sind, so giebt

der Weizen 5 Scheffel über die Einsaat.
der Roggen 5 " " " "
die Gerste 6,25 " " " "
der Hafer 8,33 " " " "

Und umgekehrt sage ich: wenn die benannten Getreidearten das benannte Maaß vom Morgen geben, so habe der Boden 100 Grad Kraft.

Das, was eine Ernte, nach dem Ertrage, den sie giebt, ausziehet, verliert der Boden an Kraft. Von dem bleibenden zieht dann die folgende Ernte in demselben Verhältnisse aus, und giebt die daraus hervorgehende Scheffelzahl.

Ich wiederhole aber, daß dieses nur im Durchschnitt der Jahre anzunehmen sey; eine sehr günstige Witterung kann die Anziehung befördern und einen stärkeren Ertrag bewirken; eine ungünstige kann jene lähmen und den Ertrag vermindern.

Hier entsteht nun die Frage: bleibt nach einer schlechteren Ernte um so viel mehr Kraft im Boden, und wird nach einer besseren die Kraft um so stärker erschöpft? — Ich glaube allerdings!

Dagegen wollen nun zwar verschiedene bemerkt haben, daß nach einer guten Winterungs-Ernte häufig eine gute Sommerungs-Ernte, und nach einer schlechten eine schlechte folge. Daß das im allgemeinen nicht richtig sey, erhellet von selbst, wenn man nur die Geschichte der Ernten von 30 — 40 Jahren durchgehet. In einzelnen Fällen aber mag es wahr seyn und läßt sich natürlich erklären. Wenn bei der Dreifelder-Wirthschaft, wovon in diesen Fällen die Rede ist, die Brache wegen ungünstiger Witterung, oder auch aus Nachlässigkeit, nicht gehörig bearbeitet, der Boden nicht gepulvert, gelüftet, von Saamen und Wurzelunkraut nicht gereinigt wurde, daraus eine schlechte Winterungs-Ernte erfolgte, wobei sich das Unkraut noch vermehrte, dies bei der Sommerungs-Bestellung nicht ersetzt wurde, so wird alle Kraft des Ackers keine gute Sömmerung hervorbringen. War dagegen die Brachbearbeitung sehr fleißig und glücklich, so hilft das auch noch der Sömmerung auf. Indessen glaube ich doch, daß bei einer gleichen Düngung im ersten Fall mehr Kraft im Acker bleibe, und wenn dann eine vollkommenere Bearbeitung gegeben wird, der Ertrag nach der folgenden Brache um so stärker sey; den Fall jedoch ausge-

nommen, daß eine so große Menge saamentragenden (besonders öhlhaltigen) Unkrauts aufgekommen sey, die den Boden statt des Getreides erschöpfen konnte. Es ist eine sehr häufige Bemerkung, daß wenn Acker aus der Hand eines schlechten Bebauers, ohne jedoch in der Düngung vernachlässigt zu seyn, in die Hand eines fleißigen Bebauers übergehet, der Ertrag oft bewundernswürdig sey. Denn bei der schlechten Bestellung häufte sich die Kraft darin an.

Ueber andere Früchte aus der Klasse der Gräser fehlt es uns noch an zureichenden Erfahrungen. Ich glaube aber, daß sie ebenfalls im Verhältniß ihres Ertrages und der darin enthaltenen nahrhaften Theile erschöpfen. Von der Hirse ist es allgemein anerkannt, daß sie stark ausziehe, und eben so von dem Mais, der nicht ohne starken Dünger — es sey denn in sehr reichem Niederungsboden — gebauet werden kann, und ihn auf sandigem Boden, wenn er recht zur Vollkommenheit gelangt, sehr ausziehet; wie das nach Verhältniß seines Ertrages ganz natürlich ist.

Aber mit Früchten anderer Natur und ganz verschiedener Organisation verhält sichs anders. Wohl alle Pflanzen ziehen einen Theil ihrer

Nahrung durch die Wurzeln aus dem Boden, und ein anderer Theil durch die Blätter aus der Atmosphäre; aber das Verhältniß, worin sie sich ihren Nahrungsstoff auf die eine oder die andere Weise aneignen, ist sehr verschieden. Einige Pflanzen ziehen den beiweitem größten Theil aus der Atmosphäre; und gedeihen daher auf dem dürresten, magersten Boden, wie das Hauslauch auf den Ziegeldächern; andere nehmen den größten Theil aus dem Boden, und zu diesen gehören die Gräser, vor allen die, welche um ihres starken Saamens willen gebauet werden; wie schon daraus abzunehmen ist, daß ihr Blatt-Organ in Verhältniß dieses Saamens sehr klein ist, und größtentheils verdorret, wenn der Saamen sich bildet und dazu am meisten Nahrungsstoff erfordert. Zu denen aber, welche ihre Nahrung auf beiden Wagen, vielleicht in gleicher Stärke erhalten, gehören

Die Hülsen-Früchte. Sie tragen zwar auch eine starke Masse von nahrhaftem Saamen, aber ihr Blattorgan ist im Verhältniß zu demselben auch stark, äußert sichtbarlich eine große Thätigkeit, und erhält sich darin, bis die Saamen vollständig sind. Allerdings nehmen sie auch nothwendige, integrirende Bestandtheile aus dem

Boden, denn auf einem mageren Boden gedeihen sie nicht. Aber im Verhältniß des Ertrages, den sie an Korn und Stroh geben, erschöpfen sie den Boden nicht, und entziehen ihm von den, besonders für die Cerealien geeigneten Nahrungstheilen wenig. Dies hat schon uralte Erfahrung die Ackerbauer gelehrt; denn wenn sie die nachtheilige Wirkung von mehr als zwei nach einander gebaueten Getreidesaaten erkannten, so wußten sie, daß sich der Boden unter einer Hülsenfrucht erhole, und gewissermaßen neue Kräfte für die folgenden Getreide-Ernten wieder sammle. Auch bezeugt es die allgemeine Erfahrung, daß die folgenden Getreidesaaten um so besser gedeihen, je stärker und dichter die Hülsenfrüchte standen, daß man sich dagegen weniger von jenen versprechen dürfe, wenn diese mißrathen sind. Hieraus haben einige gefolgert, daß diese Früchte dem Boden mehr wiedergäben, als sie ihm entzögen. Dies läßt sich jedoch nicht behaupten. Daß das Getreide nach einer Hülsenfrucht-Ernte besser als nach einer andern Getreide-Ernte gedeihe, beweiset nur, daß jene weniger erschöpfe als diese. In dem beträchtlichen Blätterabfall und in den röhrigen Wurzeln hinterlassen auch die Hülsenfrüchte dem Boden mehr modernde

Subſtanz als das Getreide, überdem aber den Boden in einem mehr gelockerten Zuſtande. Die dichte Bedeckung und der Schatten, den ſie ihm gaben, hielt die ſich darunter entwickelnden Gräſer mehr beiſammen und in Berührung mit der offenen Erdkrume, ſo daß ſie mit dieſer in Wechſelwirkung treten konnten; woraus ſich beſonders die beſſere Wirkung einer dichtſtehenden Hülſenfrucht, vor der einer dünnern, erklären läßt. Wie ſehr die Oberfläche des Bodens durch eine dichte Hülſenfrucht, wie man es nennt, bebrütet werde, beweiſet das ſchnelle und kräftige Begrünen der Stoppel; welches jedoch vor dem Umbruche abzuwarten, aller Erfahrung nach, nicht rathſam iſt.

Auf der andern Seite iſt es jedoch nicht zu läugnen, daß man in den folgenden Ernten einen Abſchlag verſpüre, wenn ſtatt der Brache eine Hülſenfrucht gebauet worden, und daß man ihr daher einige Ausſaugung beimeſſen müſſe. Dieſe Ausſaugung kann aber nicht, wie bei dem Getreide, verhältnißmäßig mit der im Acker befindlichen Kraft und der dadurch bewirkten ſtärkeren Ernte angenommen werden, weil dies gegen die anerkannte Erfahrung ſtreiten würde, daß eine ſtarke Hülſenfrucht wohlthätiger für den

Acker ist, als eine schwache. Wir nehmen daher, ohne Unterschied des Kraftgrades, worin sich der Boden befindet, die Aussaugung einer Hülsenfrucht = 15 an; wobei, in Vergleichung mit der Brache, dann noch die Kraftvermehrung wegfällt, die wir dieser unten beimessen werden.

Wenn aber eine Hülsenfruchtsaat beim Aufblühen grün abgemähet wird, dann kann ihr keine Aussaugung, es muß ihr vielmehr einige Verbesserung des Bodens beigemessen werden. Ich weiß zwar, daß einige behauptet haben, es mache dies keinen Unterschied; aber diese Behauptung finden wir hier fast alljährig widerlegt, da ein Theil der Wicken grün, der andere reif abgemähet wird, und im folgenden Jahre das, an der Stelle der ersteren stehende Getreide, immer einen, schon auf dem Halme sichtbaren, aber noch mehr beim Ausdrusch sich ergebenden, Vorzug hat.

Einer meiner scharfsinnigsten Freunde, der Winterung nach einer vollkommenen Brache und nach Erbsen bauet, hat mir die Bemerkung mitgetheilt, daß letztere, im Ansehen auf dem Halme und in der Stärke des Strohes, erstere oft übertroffen, im Ausdrusch aber nachgestanden habe. Bei mir ergiebt sich gewissermaßen das-

selbe, wenn ich den Roggen nach Klee und nach Erbsen mit einander vergleiche. Letzterer giebt mehrentheils einen stärkeren Einschnitt, aber aus gleichem Stroh beträchtlich weniger an Körnern.

Buchweizen setze ich, in seiner Wirkung auf den Boden, den Hülsenfrüchten gleich. In der Regel steht der nach ihm folgende Roggen, gegen den nach der Brache, etwas zurück.

Ueber die Aussaugung der Oelsaaten, wozu ich auch den Lein rechne, sind die Meinungen sehr getheilt. Ich habe selbst zu wenig eigene Erfahrung darüber. Aber nach der Summe aller Erfahrungen scheint es wohl gewiß, daß sie wenigstens gleich dem Weizen aussaugen. Diejenigen, welche dies läugnen, weil sie darnach sehr guten Weizen und Roggen bauen, bedenken nicht, daß sie zu jenen Früchten den besten Boden und den stärksten und fettesten Dünger nehmen. Auch ist es gewiß, daß der Bau dieser Früchte den Boden trefflich zum Getreide vorbereite; aber die Erschöpfung läßt sich in der Folge zu deutlich verspüren, wenn sie nicht durch einen stärkeren Düngerstand ersetzt werden kann.

Vor allem ist die Frage, in wiefern die Kartoffeln den Boden aussaugen, neuerlich in Anregung gekommen, und mit Heftigkeit darü-

ber gestritten worden; indem einige behaupten, daß sie sehr stark, andere, daß sie gar nicht aussögen.

Diejenigen, welche ersteres behaupten, beziehen sich vornehmlich auf den schlechten Roggen, der darnach wächst. Dies gebe ich ihnen, mit allen erfahrenen Kartoffelbauern, als eine unbezweifelte Thatsache zu. Allein es rührt nicht von der Erschöpfung des Bodens her, sonst könnte keine so ausgezeichnete Gerste, und dann, nach einer Zwischenfrucht, so körnerreicher Weizen und Roggen darauf wachsen. Wenn die auf die Kartoffeln folgende Gersten-Ernte, mit der nach dem Klee ohne neue Düngung wachsende Winterungs-Ernte, zusammen genommen wird, so übertrifft der Ertrag oft den, der von einer, auf reine Brache folgenden Winterung und Gerste zusammen genommen, gewonnen werden kann. Hiervon kann Möglin alljährig den überzeugendsten Beweis aufstellen. Daß der Roggen also nach Kartoffeln schlecht geräth, muß von einer unerklärbaren Abneigung des Roggens gegen diese Vorfrucht — wovon wir aber mehrere Beispiele im Pflanzenreiche haben — herrühren; wenn es anders wahr ist, was einige behaupten, was ich aber nicht entscheiden kann, daß Weizen,

auf angemessenem Boden, besser darauf gerathe. Sonst erkläre ich mir die Sache so, daß durch die Kartoffeln das gehörige, dem Kornbau zusagende Verhältniß der elementarischen Stoffe des Humus gestört werde, und daß dieses durch Hinzutreten des Sauerstoffs wieder hergestellt werden müsse, bevor eine Kornsaat recht darauf gedeihen könne, weswegen alle unmittelbar eingebrachte Winterungssaat kränklich wird.

Man hat gesagt, daß selbst nach meiner Aeußerung, die Aussaugungen im Verhältniß mit den nahrhaften Theilen einer Frucht stehen. Vom Getreide glaube ich dies, der Erfahrung nach. Aber auf die Kartoffeln kann dies unmöglich, noch weniger als auf die Hülsenfrüchte, Anwendung finden. Denn eine Mittel-Ernte von Kartoffeln giebt hier im Durchschnitt 80 Scheffel über die Einsaat vom Morgen. Drei Scheffel Kartoffeln aber sind in ihren nahrhaften Theilen gleich einem Scheffel Roggen; folglich jene Ernte gleich der von $26\frac{2}{3}$ Scheffel Roggen. Wenn wir nun die Ausziehung eines Scheffels Roggen vom Morgen = 6 angenommen haben, so müßte die Ausziehung einer Kartoffel-Ernte = 160 seyn; eine Kraft, die der Boden, wo Kartoffeln mit Erfolg gebauet werden, oft nicht

hat, und die, wenn sie vorhanden wäre, total durch sie erschöpft werden müßte, was doch keineswegs der Fall ist. Die Absurdität dieser Behauptung liegt daher zu Tage.

Dennoch kann ich auch nicht der Meinung derer beistimmen, die sie — wie unter andern Herr Staudinger in Flotbeck — von aller Aussaugung freisprechen. Ich habe bei meiner 30jährigen Beobachtung des Kartoffelbaues immer meine Aufmerksamkeit auf diesen Umstand gerichtet, und viele comparative Versuche, theils absichtlich, theils zufällig darüber angestellt. Denn es trifft sich häufig, daß ein Theil des zu Kartoffeln bestimmten Ackers nicht damit belegt, dann entweder mit Hülsenfrüchten bestellt, oder als reine Brache — letzteres zwar nur selten — behandelt wurde. War beides gleich stark gedüngt, so zeichnete sich die ganze Reihe der folgenden Saaten auf der Stelle etwas aus, wo keine Kartoffeln gestanden hatten. Wenn aber, wie mehrentheils geschah, der nicht mit Kartoffeln zu bestellende Theil des Schlages auf den Morgen 2 Fuder Mist weniger erhielt, so waren die Ernten von diesen Stellen durchaus nicht besser, wie nach den Kartoffeln, standen dagegen wohl etwas zurück.

Auf diese wiederholte Beobachtung fußend, nehme ich die Aussaugung einer Kartoffeln-Ernte gleich der Restauration an, die 2 Fuder Mist a 20 Ct. geben, also wie wir hören werden = 30. Ich mache keinen Unterschied zwischen einer, allerdings von dem Kraftzustande des Bodens mit abhängender, stärkern oder schwächern Kartoffel-Ernte, weil ich gefunden habe, daß Kartoffeln, die bei günstiger Witterung einen starken Ertrag gaben, bessere Nachfrüchte hatten, als die, welche einen geringen bei ungünstiger gaben. Andere haben dasselbe beobachtet. Jedoch gebe ich zu, daß ein sehr bereicherter Boden, und der deshalb Kartoffel-Ernten von 150 bis 200 Scheffel giebt, dadurch stärker ausgesogen werde.

Daß die Kartoffeln den Haupttheil ihrer Nahrung durch ihr Kraut anziehen, erhellet auch daraus, daß sie sogleich im Wachsthum ihrer Bollen stehen bleiben, und durchaus nicht mehr zunehmen, sobald man ihnen das Kraut genommen hat. Schneidet man ihnen das Kraut früh, und wenn sie es wieder austreiben, wiederholt ab; so setzen sie gar keine Bollen an, sondern machen nur einen gewaltigen Wulst von Wurzeln. Auch jede Verkürzung des Krauts thut

ihnen Schaden, und von dem einmal empfohlenen Abschneiden der Blüte hat man bei wiederholten Versuchen nur Nachtheil verspürt. Daß sie jedoch einen integrirenden Theil aus dem Boden nehmen müssen, hat keinen Zweifel.

So sehr ich meine Aufmerksamkeit darauf gerichtet habe, ob in Ansehung der Wirkung auf die Nachfrüchte ein Unterschied zwischen Kartoffeln, Steckrüben, Möhren, Runkeln, Wasserrüben u. s. f. zu verspüren wäre — wozu ich häufig Gelegenheit hatte, da alles dies neben einander auf meinem Hackfruchtschlage gebauet wurde — so habe ich doch keinen entschiedenen entdecken können. Nur wenn gedrillete Bohnen hierher kamen, so ward die darauf folgende Gerste besser; häufiger aber ward, wenn sich die Stelle der Mühe verlohnte, Weizen darnach gebauet, der immer vortrefflich ward, wohl aber einigen Rückschlag des auf den Klee folgenden Roggens bewirkte. Es ward dazu aber immer das beste Land genommen. Dagegen habe ich sehr schlechte Gerste auf den Stellen gehabt, wo zuweilen Mais als Hackfrucht gebauet wurde. Dies geschah zwar nur auf den sandigsten und trockensten Stellen, die aber in der Düngung besonders begünstigt wurden.

Daß der rothe Klee, selbst wenn er zwei Jahre hinter einander gemähet und abgefahren wird, die Kraft des Bodens nicht auszehre, sondern noch verstärke, glaube ich daraus mit Sicherheit abnehmen zu können, daß der nach ihm gebauete Weizen und Roggen den im Ertrage überwiegt, den ich auf meinem Boden unmittelbar nach einer gedüngten Brache erwarten könnte. Er kommt hier doch erst im fünften Jahre nach der Düngung, und, wenn ich den Klee nicht rechne, in dritter Tragt. Unmittelbar nach der Gerste könnte ich ihn unmöglich so haben. Freilich ist der Klee im zweiten Jahre öfterer nur beweidet worden, und also der Weidedünger hinzugekommen, manchmal der erste Wuchs gemähet, der zweite abgeweidet. Ein Theil hat im ersten oder im zweiten Jahre immer Saamen getragen, und diese Stellen habe ich — andere mögen darüber sagen, was sie wollen — bestimmt in der Winterung schlechter gefunden. In dem letzten Jahre, muß ich doch bemerklich machen, habe ich dem Klee, der Weizen tragen sollte, eine ganz schwache Nachdüngung von $2\frac{1}{2}$ Fuder per Morgen gegeben, weil ich mir eine kräftige Weizen-Ernte sichern wollte.

Nach meinen Erfahrungen kann ich also dem Klee, selbst dem in völlig grünen Zustande zweimal gemäheten und abgefahrenen, keine andere Wirkung und keine geringere Verbesserung der Bodenkraft in jedem Jahre beimessen, als die man dem jährigen Dreischliegen, nach den Erfahrungen der Koppel-Wirthschaft, zuschreibt, nämlich, daß sie gleich sey der Auffuhr von einem Fuder Mist. Die abgefallenen Blätter, der untergepflügte oder vermodernde dritte Wuchs, müssen dem Acker mehr wiedergeben, als ihm die beiden ersten Schnitte entzogen haben. Wird der Klee abgeweidet, so ist die reichliche Weide, in Ansehung der Dünger-Erzeugung und Kraft-Vermehrung, wohl mehr werth; ich habe aber keinen Unterschied gemacht, und den Zuwachs, den der Acker durch den Klee erhält, in jedem Jahre, in den unten folgenden Berechnungen, = einem Fuder Mist oder = 15 angenommen.

---

Die ausgesogenen Nahrungstheile müssen dem Boden, wie allgemein anerkannt ist, durch die Aufbringung verwesender thierischer und vegetabilischer Stoffe, ersetzt werden. Wenn an-

dere Düngungsmittel höchst wahrscheinlich nur dadurch, daß sie mit der im Acker befindlichen, aber unauflöslichen Moder-Erde in Wechselwirkung treten, und sie in vegetabilischen Nahrungsstoff umwandeln, eine Zeitlang helfen und eine sehr auffallende Wirkung thun, so ist diese doch nur beschränkt, und kann ohne vorhergegangenen Ersatz der modernden Substanz nicht mit Nuzzen wiederholt werden. Als wirklicher Dünger kommt der aus thierischen Excrementen und Stroh, oder andern vegetabilischen Abfällen, bestehende Stallmist am häufigsten vor, und von diesem haben wir die meisten Erfahrungen: weswegen wir von diesem die Kraftvermehrung, die er dem Acker giebt, am sichersten bestimmen, und damit die Wirkung anderer Düngungsmittel dann vergleichen können.

Stallmist und Stallmist ist aber sehr verschieden. Hier ist die Rede von solchem, der bei einer reichlichen nahrhaften Futterung, und einer nur so eben zum Aufnehmen der Excremente zureichenden Einstreuung, gewonnen wird. Ein magerer Stallmist, der entsteht, wenn Stroh in Menge in den Stall und auf den Misthof gebracht, nur mit wenigen, beinahe auch nur durch Strohfutterung erzeugten Excrementen beschwän-

gert, und dann nur durch wässerige Theile zur Fäulung gebracht wird, kann jenem nicht gleich geachtet werden; am wenigsten, wenn nur das Volum, nicht das Gewicht — welches bei fettem Miste sehr viel stärker ist — beachtet würde.

Ob der Mist mehr oder weniger zersetzt sey, macht allerdings auch einen Unterschied; doch ist dieser Unterschied minder erheblich bei fettem als bei magerm Miste. Völlige Gleichartigkeit in dieser Hinsicht wird nur da zu bewirken seyn, wo man ihn auf schweizerische Art behandelt. Ich habe mich aber über die Behandlung des Mistes auf meinem Hofe erklärt; einen so behandelten Mist nehme ich an. Auch mein Schafmist ist fett.

Der Mist wird nur nach Fudern geschätzt und angegeben. Ein vierspänniges Fuder, wie es ohne besondere Anstrengung der Pferde gewöhnlich ausgefahren wird, ist mehrere Male gewogen worden, und man fand dessen Gewicht jedesmal etwas über 20 Centner oder 2200 Pfd. Ochsen-Fuder oder dreispännige Fuder sind auf solche Normal-Fuder reduzirt. Sind die Wege gut und ist der Mist trocken, so wird stärker geladen, und ein solches starkes Fuder ergab ein

Gewicht von 2600 Pfund. Bei schlechten Wegen und bei regnigtem Wetter wird die Ladung leichter gemacht, und der wahre Gehalt ist geringer. Wenn das auffallend ist, so wird auch darnach eine Reduction bei der Anrechnung vorgenommen, aber Genauigkeit ist mir bisher unmöglich gewesen, ich kann es aber in Pausch und Bogen als richtig annehmen. Wahrscheinlich ist mir's, daß die Fuder im Durchschnitt ehe mehr als weniger gewogen haben, besonders in den letzteren Jahren. Das Volum eines solchen Fuders beträgt etwa 42 Kubikfuß.

Wenn ein Morgen Landes in dem Zustande ist, daß er 3 Scheffel Roggen oder 2 Scheffel über die Einsaat geben würde, so giebt er mit 4 solchen Fudern Mist befahren 5 Scheffel über die Einsaat. Die 3 Scheffel, welche er mehr giebt, sind mithin durch diese Düngung bewirkt. Nun wird, nach dem oben angenommenen Verhältnisse, für jeden Scheffel per Morgen eine Kraft = 6 erfordert, und der Roggen zieht von 100 im Boden befindliche Kraft 30 an. Die Kraft des Bodens muß also durch diese 4 Fuder Mist um 60 vermehrt seyn; folglich giebt ein solches Fuder auf 1 Morgen eine Kraftvermehrung = 15. Diese Kraftvermehrung neh-

men wir also von einem Normal=Fuder fetten Stallmist per Morgen an.

Es habe der Boden, wie oben gesagt, vor der Düngung = 40 Kraft, d. h. er sey noch vermögend 2 Scheffel über die Einsaat zu produziren.

Man giebt ihm per Morgen 4 Fuder Mist, und seine Kraft ist = 100. Davon giebt er 5 Scheffel über die Einsaat.

Diese ziehen aus = 30. Er behält also = 70.

Man säet Gerste ein, und diese zieht aus = 25 von Hundert; also von 70 = 17,5. Sie giebt hiervon, da für den Scheffel = 4 erfordert wird, 4,375 Scheffel.

Man läßt nach einer Brache, der, wie wir hören werden, eine Kraftvermehrung von (= ½ Fuder Mist) = 7,5 beizumessen ist, wieder Roggen folgen. Dieser kommt in eine Kraft von 70 — 17,5 + 7,5 = 60; er ziehet davon aus a 30 pr. Ct. = 18, und giebt davon 3 Scheffel über die Einsaat.

Es bleibt im Boden eine Kraft von 60 — 18 = 42. Man nimmt aber noch eine Hafer-Ernte. Diese ziehet aus 25 pr. C., also von 42 = 10,5, und nachdem sie davon gegeben

hat 3,5 Scheffel, behält der Boden eine Kraft = 31,5.

Der Boden hat also bei dieser Bestellung verloren an Kraft = 8,5.

Dies soll hier lediglich zum Beispiel der Berechnungsart dienen.

Die Kraft des Bodens wird nach allgemeiner Erfahrung in einem gewissen Verhältnisse restaurirt, wenn er sich begraset und zur Viehweide dient. Man hat dies den Kraft-Ersatz durch Ruhe genannt. Aber Ruhe ist es hier nicht, was die Kraft vermehrt; sondern es ist der Graßwuchs, der in dem Boden entweder vermodert, oder der ihm von dem Weidevieh animalisirt zurückgegeben wird.

Man hat bei der Koppelwirthschaft erfahrungsmäßig und ziemlich einstimmig angenommen, daß ein jähriges, zur Weide- — Dreisch- — Liegen, die Kraft des Bodens gleich einem Fuder Mist auf dem Morgen vermehre. Dies steht aber im Verhältniß mit dem Graßwuchse, den eine solche Dreischweide hervorbringt, und dieser mit der Kraft des Bodens, womit er niedergelegt ward. Ein sehr erschöpfter Boden wird einen schwachen Graßwuchs und Weide geben, und dabei wird sich dann seine Kraft wenig ver-

mehren. Soll die Kraftvermehrung durch einjähriges Dreischliegen der Wirkung eines guten Fuders Mist gleich geschätzt werden, so muß der Acker wenigstens in einem Kraftgrade = 60, das heißt in einem Zustande, wo er noch drei Scheffel Roggen über die Einsaat vom Morgen hätte geben können, niedergelegt seyn. Die Kraftvermehrung, die der Boden durch das Dreischliegen erhält, muß demnach, im Verhältniß stehend mit dem Kraftgrade, worin er niedergelegt worden, angenommen, und nach der bekannten Proportional-Rechnung oder Regel de tri berechnet werden.

Um obiges Beispiel beizubehalten, wo der Boden nach vier Ernten = 31,5 Kraft behielt, so sagt man:

60 : 15 = 31,5 : X = 7,875.

In 4 Jahren betrüge das = 31,5.

Seine Kraft hätte sich wieder verdoppelt, und er träte aufgebrochen in den neuen Umlauf mit 63 ein. Bekäme er dazu wieder 4 Fuder Mist = 60, so trüge er die erste Frucht in einer Kraft = 123 ab. Hieraus ergeben sich die Vortheile der Koppelwirthschaft auf entkräftetem Boden und bei spärlicher Düngung.

Brache soll nicht mit Dreischliegen, wie so oft geschiehet, verwechselt werden. Sie verstärkt die Ernten, indem sie die im Boden befindlichen Nahrungstheile mehr aufschließt, aber sie vermehrt solche als Brache nicht, bewirkt vielmehr auf die Folge durch die stärkeren Ernten eine stärkere Aussaugung. Durch das zwischen den Pflugfahren aufkommende Kraut, welches in seinem saftreichen Zustande wieder untergepflügt wird, und als eine, aber nur schwache, vegetabilische Düngung anzusehen ist, oder aber durch den Pferch der dies Kraut abweidenden Schafe, fügt sie der Kraft jedoch wohl etwas hinzu.

Auf vielen Feldern wird bei der drei- und vierfeldrigen Wirthschaft nur eine halbe Brache gehalten; d. h. man läßt den Acker bis nach Johannis liegen, um ihn zur Weide zu benuzzen. Dies ist also ein halbes Dreischliegen.

Ueberhaupt glaube ich die Wirkung einer Brache, hinsichtlich der Kraftvermehrung, gleich der Hälfte eines Dreischjahres annehmen zu können, also = 7,5; jedoch unter der Vorausseszung, daß Brache gehalten werde, wenn der Boden noch in einer Kraft = 60 stehet, sonst allerdings weniger. Je mehr und je kräftiger sich

die Brachfurchen begrünen, desto stärker ist die Wirkung.

Dies sind also die Sätze und Verhältnisse, die ich nach meiner jetzigen Ansicht für die Aussaugung und Vermehrung der Kraft oder Nahrungstheile des Bodens beim Ackerbau annehme. Mehrere Beobachtungen müssen sie berichtigen und genauer bestimmen.

Ich hatte mehrmals mit meinen Gehülfen eine Reihe von comparativen Versuchen auf einzelnen, besonders ausgewählten Feldstücken, vornehmlich in dieser Hinsicht angelegt. Aber das Schicksal hat die Ausführung nicht gestattet. Die Störungen und der beständige Verdruß, denen der Landwirth in den Kriegszeiten ausgesetzt war, benahm die Lust; der Mangel an Arbeitern ließ die genaue Absonderung bei der Ernte und in den Scheunen nicht zu; denn der geringste Irrthum hierin zerstörte das ganze Resultat. Doch würden diese Schwierigkeiten hoffentlich überwunden seyn, wenn nicht zu den härtesten Schlägen meines Schicksals das gehört hätte, daß mir meine thätigsten und treuesten Gehülfen, gerade dann, wenn sie rechten Sinn für die Sache bekommen hatten, entrissen wurden.

Jetzt kann ich nur das Resultat der Beobachtungen im Großen, hinsichtlich dieses Gegenstandes, aus meiner Wirthschaft, und zwar bis jetzt nur von den Hauptschlägen mittheilen. Hierbei kann die Genauigkeit nicht statt finden, die man bei Versuchen im Kleinen fordern kann. In anderer Hinsicht haben sie aber wohl so viel Werth wie diese, indem sie unter denselben Verhältnissen angestellt sind, worauf man sie wieder anwenden will. Ein Mangel ist es freilich, daß nicht alle Theile jedes Schlages gleichartigen Boden haben, und aus ökonomischen Rücksichten nicht gleichartig behandelt werden konnten.

---

Die Schläge haben, wie meine Leser wissen, verschiedene Früchte in einem Jahre getragen, die eine verschiedene Anziehungskraft besitzen. Mit Rücksicht auf diese ist auch der Dünger auf die verschiedenen Abschnitte vertheilt worden, oder man hat es so eingerichtet, daß da, wo zuvor eine mehr erschöpfende Frucht stand, nun eine minder anziehende hin kam. Ich könnte dies zwar von vielen Theilen mit Genauigkeit angeben, es würden dadurch aber so viele Un-

terabtheilungen nöthig werden, daß jeder, der mit dem Lokal nicht genau bekannt ist, sie nicht würde begreifen können. Auch konnte die Ernte nicht immer von jedem Theile abgesondert werden. Deshalb betrachten wir jeden Schlag als ein ungetheiltes Ganzes, geben die Hauptfrüchte an, welche er auf einer bestimmten Fläche (auf $\frac{1}{4}$ Morgen mehr oder weniger kann es freilich nicht immer bestimmt werden), in Qualität und Quantität produzirt hat, wie viel sie nach jenen Positionen überhaupt ausgesogen haben, und wie viel das per Morgen über den ganzen Schlag betrage. Ferner, wie viel Dünger und welche Kraftvermehrung der Schlag dadurch per Morgen erhalten hat, auch wie viel Kraftvermehrung durch Klee und Weide für ihn anzunehmen sey.

Es ist dies in den folgenden Tabellen dargestellt. Es schien mir aber deutlicher zu werden, wenn ich es auf eine doppelte Weise vorlegte.

In diesen Tabellen habe ich hypothetisch angenommen, daß die ganzen Schläge durchaus mit den Früchten bestellet gewesen, die sie planmäßig haben sollten; was in der Wirklichkeit beim Getreide nicht der Fall war. Der Dünger,

den sie im Ganzen wirklich erhalten haben, ist per Morgen berechnet, obwohl er nicht in jedem Jahre gleichmäßig vertheilt ward, ja zuweilen eine Stelle leer ausging, die in einem andern Jahre nachgeholt wurde. (z. B. Schlag V. im Jahre 1811) Wenn ein Theil des Schlages eine minder ausziehende Frucht trug als der andere, so wird auf jenen der Dünger schwächer als auf diesen gefahren, z. B. bei grün zu mähenden Wicken gegen Erbsen und Bohnen; welche letztere ihn besonders in der Hinsicht reichlich erhielten, daß Weizen darauf folgen sollte.

In diesen Tabellen enthält nun die erste Columne die Früchte, die der Schlag in jedem Jahre tragen sollte, zum größern Theile auch wirklich getragen hat, (worüber dasjenige nachzusehen, was oben von der Bestellung der Schläge gesagt worden). Dann den Dünger, den er per Morgen, unter der Annahme einer gleichen Vertheilung, wirklich erhielt.

Die 2te Columne giebt den Kraftgrad an, worin der Schlag im Ganzen in dem Jahre stand und seine Ernte abtrug. Der zu Anfange der Rotation angenommene Kraftgrad ist theils von der Natur des Bodens, von dem Dünger, den er früher erhalten, und von den Ernten die

er abtrug, theils von der nächstfolgenden Ernte mit Rücksicht auf die Jahresfruchtbarkeit abstrahirt. Die folgenden Kraftgrade ergeben sich dann von selbst.

Die 3te Columne zeigt die durch den erhaltenen Dünger, oder durch das zu Klee oder zur Weide liegen bewirkte Kraftvermehrung an; wo ein Fuder Dünger sowohl, als ein Ruhe- oder Klee-Jahr, = 15 angenommen sind.

Die 4te Columne giebt die Ausziehung an, welche von der in der ersten Columne angegebenen Frucht in einem Mitteljahre zu erwarten war.

Die 5te Columne enthält, was der Morgen nach dieser anzunehmenden Aussaugung an Scheffeln jener Frucht hätte tragen sollen, über die Aussaat.

Kleinere Brüche als $\frac{1}{100}$ sind weggeworfen oder aproximirt, weil es uns auf 1 Pfund Getreide mehr oder weniger vom Morgen nicht ankommen kann.

| Schlag I. | Vorhandene Kraft. | Hinzugekommene Kraft. | Ausgesogene Kraft | Soll geben von 1 Morgen Scheffel |
|---|---|---|---|---|
| 1807 Klee 2jährig | 90 | 15 | — | — |
| 1808 Roggen | 105 | — | 31,5 | 5,25 |
| 1809 per Morgen 2,6 Fuder | — | 39 | — | — |
| Erbsen und Wicken | 112,5 | — | 15 | — |
| 1810 Roggen | 97,5 | — | 29,25 | 4,87 |
| 1811 per Morgen 7,8 Fuder | — | 117 | — | — |
| Kartoffeln | 185,25 | — | 30 | — |
| 1812 Gerste | 155,25 | — | 38,81 | 9,7 |
| 1813 Klee | 116,44 | 15 | — | — |
| 1814 Kleeweide | 131,44 | 15 | — | — |
| 1815 Roggen | 146,44 | — | — | — |
| Nach der folgenden Berechnung des wirklichen Ertrages behält der Schlag aber nur | 138,99 | — | — | — |

Er hat also in der Rotation gewonnen = 48,99.

| Schlag II. | Vorhandene Kraft. | Hinzugekommene Kraft. | Ausgesogene Kraft. | Soll gegeben von 1 Morgen Scheffel |
|---|---|---|---|---|
| 1807 per Morgen | | | | |
| 5,9 Fuder | 40 | 88,5 | — | — |
| Kartoffeln | 128,5 | — | 30 | — |
| 1808 Gerste | 98,5 | — | 24,62 | 6,15 |
| 1809 Klee | — | 15 | — | — |
| 1810 Klee | — | 15 | — | — |
| 1811 Roggen | 103,88 | — | 31,16 | 5,19 |
| 1812 per Morgen | | | | |
| 5,3 Fuder | — | 79,8 | — | — |
| Erbsen und Wicken | 152,52 | — | 15 | — |
| 1813 Roggen | 137,52 | — | 41,25 | 6,87 |
| 1814 per Morgen | | | | |
| 6,4 Fuder | — | 96 | — | — |
| Kartoffeln | 192,27 | — | 30 | — |
| 1815 Gerste | 162,27 | — | — | — |
| Nach der Berechnung des wirklichen Ertrages bleiben | 143 | — | — | — |

Der Schlag hat also gewonnen = 103.

| Schlag III. | Vorhandene Kraft. | Hinzugekommene Kraft. | Ausgesogene Kraft | Soll geben von Morgen Scheffel |
|---|---|---|---|---|
| 1807 4,47 Fuder per Morgen | 20 | 67,05 | — | — |
| Roggen — | 87,05 | — | 26,1 | 4,35 |
| 1808 3 Fuder per Morgen | 60,95 | 45 | — | — |
| Kartoffeln — | 105,95 | — | 30 | — |
| 1809 Gerste | 75,95 | — | 18,98 | 4,94 |
| 1810 Klee | 56,97 | 15 | — | — |
| 1811 Weide | 71,97 | 15 | — | — |
| 1812 Roggen | 86,97 | — | 26,09 | 4,35 |
| 1813 Erbsen, Wikken | 60,88 | — | 15 | — |
| 2,75 Fuder Mist | 45,88 | 41,25 | — | — |
| 1814 Roggen | 87,13 | — | 26,14 | 4,35 |
| 1815 | 61 | — | — | — |
| Nach der Berechnung des wirklichen Ertrages bleiben | 71,64 | — | — | — |

Der Schlag hat also gewonnen = 51,64.

| Schlag IV. | Vorhandene Kraft. | Hinzugekommene Kraft. | Ausgesogene Kraft. | Soll geben von 1 Morgen Scheffel |
|---|---|---|---|---|
| 1807 Roggen | 52 | — | 15,6 | 2,6 |
| 1808 Klee-Weide | 36,4 | 15 | — | — |
| 1809 Weide | 51,4 | 15 | — | — |
| 1810 Roggen | 66,4 | — | 19,92 | 3,32 |
| 1811 per Morgen 4,17 Fuder | — | 62,55 | — | — |
| Erbsen, Wicken und Bohnen | 109,03 | 15 | — | — |
| 1812 Roggen | 94,03 | — | 28,2 | 4,7 |
| 1813 per Morgen 5,05 Fuder | — | 75,75 | — | — |
| Kartoffeln zum Theil | 141,58 | 20 | — | — |
| 1 Fuder per Morgen | — | 15 | — | — |
| 1814 Gerste als Hauptfrucht | 126,58 | — | 34,13 | 8,53 |
| 1815 | 92,45 | — | — | — |
| Nach der Berechnung des wirklichen Ertrages | 80,57 | — | — | — |

Der Schlag hat also gewonnen = 28,57.

| Schlag V. | Vorhandene Kraft. | Hinzugekommene Kraft. | Ausgesogene Kraft. | Soll geben von 1 Morgen Scheffel |
|---|---|---|---|---|
| 1807 per Morgen | | | | |
| 4,1 Fuder | 54 | 61,5 | — | — |
| Erbsen und Wicken | 115,5 | 15 | — | — |
| 1808 Roggen | 100,5 | — | 30,15 | 5,02 |
| 1809 per Morgen | | | | |
| 4,8 Fuder | — | 72 | — | — |
| Kartoffeln | 172,5 | — | 30 | — |
| 1810 Gerste | 142,5 | — | 35,62 | 8,9 |
| 1811 Gemenge | | | | |
| statt Klee | 106,88 | — | — | — |
| 1812 Klee | — | 15 | — | — |
| 1813 Roggen | 121,88 | — | 36,57 | 6,1 |
| 1814 per Morgen | | | | |
| 5,3 Fuder | — | 79,5 | — | — |
| Erbsen | 164,81 | 15 | — | — |
| 1815 Roggen | 149,81 | — | — | — |
| Nach der Berechnung des wirklichen Ertrages | 136,39 | — | — | — |

Der Schlag hat also gewonnen = 82,39.

Nur 56 Morgen wurden befahren, und nur diese kommen hier für die folgenden Jahre in Betracht, da das übrige verschieden behandelt wurde.

| Schlag VI. | Vorhandene Kraft | Hinzugekommene Kraft. | Ausgesogene Kraft. | Soll gegeben von 1 Morgen Scheffel |
|---|---|---|---|---|
| 1807 Klee | 70 | 15 | — | — |
| 1808 Klee-Weide | 85 | 15 | — | — |
| 1809 Roggen | 100 | — | 30 | 5 |
| 1810 per Morgen | | | | |
| 4,1 Fuder | — | 61,5 | — | — |
| Erbsen und Wicken | 131,5 | — | 15 | — |
| 1811 Roggen | 116,5 | — | 34,95 | 5,82 |
| 1812 per Morgen | | | | |
| 8 Fuder | — | 120 | — | — |
| Kartoffeln | 101,55 | — | 30 | — |
| 1813 Gerste | 171,55 | — | 42,88 | 10,72 |
| 1814 Klee | 128,67 | 15 | — | — |
| 1815 Klee-Weide | 143,67 | 15 | — | — |
| Nach der Berechnung des wirklichen Ertrages | 141,24 | — | — | — |

Der Schlag hat also gewonnen = 71,24.

| Schlag VII. | Vorhandene Kraft. | Hinzugekommene Kraft. | Ausgesogene Kraft. | Soll geben von 1 Morgen Scheffel |
|---|---|---|---|---|
| 1807 Roggen | 70 | — | 21 | 3,5 |
| 1808 per Morgen | | | | |
| 3,58 Fuder | — | 53,7 | — | — |
| Erbsen und Wicken | 102,7 | — | 15 | — |
| 1809 Roggen | 87,7 | — | 26,31 | 4,38 |
| 1810 per Morgen | | | | |
| 5,73 Fuder | — | 84,55 | — | — |
| Kartoffeln | 145,94 | — | 30 | — |
| 1811 Gerste | 115,94 | — | 28,48 | 7,12 |
| 1812 Klee | 87,46 | 15 | — | — |
| 1813 Klee-Weide | 102,46 | 15 | — | — |
| 1814 Roggen | 117,46 | — | 35,83 | 5,97 |
| 1815 | 81,63 | — | — | — |
| Nach der Berechnung des wirklichen Ertrages | 88,65 | — | — | — |

Der Schlag hat also gewonnen = 18,65.

Diese Tabellen sind nach den oben angegebenen Positionen, die aus allgemeinen Erfahrungen abstrahirt waren, berechnet. Sie sollen hier dienen, um sie an die Wirklichkeit zu halten, und um zu prüfen, in wie fern diese Positionen auch hier zutreffen, oder vielmehr um diese Prüfung einzuleiten, indem erst eine längere Reihe von Jahren bei fortgesetzter Beobachtung darüber entscheiden kann.

Wir müssen daher mit Zurückweisung auf das, was oben über den Ertrag und Rein-Ertrag der Jahre 1807 bis 1814 gesagt worden, die Hauptschläge, die bis jetzt in dieser Hinsicht allein in Betracht kommen können, nochmals durchgehen.

---

## Schlag I.

Im Jahre 1808 gab der Roggen von 46 Morgen auf den Boden 288 Scheffel.

| | | |
|---|---|---|
| Dazu $\frac{1}{15}$ Drescherlohn | 19,2 | " |
| Davon ab die Einsaat | 46 | " |
| Wirklicher Ertrag über die Einsaat | 261,2 | " |

Roggen.

Der Hafer gab von 34 Morgen auf den Boden 408 Scheffel.

Dazu $\frac{1}{5}$ Drescherlohn 27,2 =

Davon ab die Einsaat 42 =

Ertrag 393,2 Scheffel Hafer.

Dies beträgt für den Roggen per Morgen 5,67 Scheffel.

Hafer 11,56 =

1 Scheffel Roggen zieht aus = 6, also von 1 Morgen 34,02 und von 46 Morgen = 1564,92.

1 Scheffel Hafer zieht aus = 3, also von 1 M. 34,68 und von 34 M. = 1179,12.

Auf 80 Morgen 2744,04.

Beträgt im Durchschnitt p. M. 34,3.

In der Tabelle angenommen zu 31,5.

also mehr 2,8.

Im Jahr 1810 gaben 72 Morgen Roggen 492 Scheffel.

Dazu Drescherlohn 32,8 =

Ab die Einsaat 72 =

Ertrag 452,8 =

8 Morgen Weizen gaben auf den Boden 75 Sch.

Dazu das Drescherlohn 5 =

Ab die Einsaat gedrillet 6 =

Ertrag 74 =

Beträgt vom Morgen 6,28 Scheffel Roggen; 9,25 Scheffel Weizen.

1 Scheffel Roggen p. M. zieht aus = 6.

Also ist von 1 M. ausgesogen = 37,68, und von 72 M. = 2712,96.

1 Scheffel Weizen p. M. zieht aus = 8.

Also ist von 1 M. ausgesogen = 74, von 8 M. = 592.

Von 80 M. = 3304,96.

Beträgt im Durchschnitt p. M. 41,31.

In der Tabelle angenommen zu 29,25.

Also mehr 12,06.

Die stärkere Ausziehung der 8 Morgen Weizen, dessen Anziehung durch die Drill-Cultur noch verstärkt war, begründet schon diese Abweichung. Zugleich war die Fruchtbarkeit des Jahres groß, weswegen der Roggen auch 1,41 Scheffel über das gab, was man von ihm erwarten konnte.

Im Jahr 1812 gaben 56 M. 459 Sch. Gerste.
Dazu Drescherlohn 30,6 " "
Davon Einsaat 50 " "
Ertrag 439,6 " "

Beträgt per Morgen 7,85 Scheffel.

1 Scheffel Gerste per Morgen ziehet aus = 4.

Also ist auf 1 Morgen ausgesogen 31,40.
In den Tabellen ist die Ausziehung 38,81.
In der Wirklichkeit also weniger 7,41.

Der Schlag hatte vom Jahre 1811 an 74 Morgen behalten. 18 Morgen waren im Jahre 1812 mit Lein und Rotabaga zu Saamen bestellt, deren Aussaugung wohl noch etwas stärker wie die der Gerste angenommen werden muß.

Im Jahre 1800 betrug die Aussaugung mehr wie in der Tabelle = 2,8
1810 mehr 12,06
14,86
1812 dagegen weniger 7,41

Es ist also in den 8 Jahren mehr ausgesogen = 7, 45.

Daher anzunehmen, daß der Schlag I. für das Jahr 1815 eine Kraft = 138,99 behalte.

## Schlag II.

Im Jahr 1808 gaben 90 M. 630 Sch. Gerste.
Dazu Drescherlohn 42 = =
Davon ab Einsaat 90 = =
Ertrag 582 = =
Beträgt per Morgen 6,46 Scheffel Gerste.

15 Morgen gaben 200 Sch. Weizen.
Dazu Drescherlohn 13,33 " "
Davon Drill-Einsaat 10 " "

Ertrag 203,33 " "

Beträgt per Morgen 13,7 Scheffel:

Gerste ziehet 1 Sch. per M. aus = 4.
Also 6,46 Scheffel = 25,84; von 90 M.
= 2325,6.

Weizen 1 Sch. p. M. ziehet aus = 8.
Also 13,7 Scheffel = 109,6; von 15 M.
= 1644.

Von 105 Morgen = 3969,6.
Im Durchschnitt per Morgen ausgesogen
= 37,8.
In der Tabelle ist angenommen 24,62.
Also mehr 13,18.

welches daher rührt, daß gedrilleter Weizen auf 15 Morgen statt der angenommenen Gerste gebauet ward.

Im Jahr 1811 hatten 59 Morgen Roggen und gaben 237 Sch.
Dazu Drescherlohn 15,8 " "
Davon die Einsaat 60 "

Ertrag 192,8 "

per Morgen 3,26 Scheffel.

1 Scheffel p. M. = 6; beträgt p. Morgen = 19,56 Grad.

41 Morgen Hafer gaben 551 Scheffel.
Dazu Drescherlohn 36,73 =
Davon die Einsaat 55,75 =
Ertrag 532 =
per Morgen 12,98 Scheffel.
1 Schfl. p. M. = 3 = 38,94.

Ganze Ausziehung des Roggens
1 = 19,56 + 59 = 1154
Hafers 38,94 + 41 = 1596,5
2750,5

Im Durchschnitt 27,50 per Morgen.
Die Tabelle ergiebt 31,16
Also weniger 3,66

Im Jahre 1813 gaben 88 M. 702 Sch. Roggen.
Dazu Drescherlohn 46,8 = =
Davon Einsaat 88 = =
Ertrag 660,8 = =
per Morgen 7,5 Sch. ziehen aus 45 Grad.

12 M. gedrilleter Weizen gaben 143 Schfl.
Dazu Drescherlohn 9,53 =
Davon Einsaat 8 =
Ertrag 144,53 =
per Morgen 12,04 Scheffel ziehen aus 96,32 Grad.

Ganze Ausziehung des Roggens 3960
= = des Weizens 1155,84

5115,84

Im Durchschnitt 51,15 per Morgen.
Die Tabelle ergiebt 41,25

Also mehr 9,90

was durch den Bau des gedrilleten Weizens zugleich mit der fruchtbaren Jahres-Witterung bewirkt wurde.

Es ist mehr ausgezogen im Jahre 1808 = 13,18.
1813 = 9,9.
1811 = 3,66.

Also in der Rotation mehr wie nach der Tabelle = 19,42.

Der Schlag behielte demnach auf das Jahr 1815 = 143.

## Schlag III.

Im Jahr 1807 gaben 105 Morgen Roggen 414 Scheffel.
Dazu Drescherlohn 27,6 =
Davon ab Einsaat 108 =

Ertrag 333,6 =

per Morgen 3,17 ziehen aus 19,02.
Die Tabelle ergiebt 26,1.

Also weniger ausgezogen 7,08.

Im

Im Jahr 1809 gaben 40 M. Gerste 318 Sch.
Dazu Drescherlohn 21,2 =
Davon ab Einsaat 40 =
Ertrag 299 =
per Morgen 7,47 ziehen aus 29,88.
40 Morgen Hafer gaben 300 Sch.
Dazu Drescherlohn 20 =
Davon ab Einsaat 56 =
Ertrag 264 =
per Morgen 6,6 Sch. ziehen aus = 19,8.
25 Morgen Sommer-Roggen gaben 41 Sch.
Dazu Drescherlohn 2,7 =
Davon ab Einsaat 25 =
Ertrag 18,7 =
per Morgen = 0,75 ziehen aus = 4,5.
Ausziehung der Gerste im Ganzen = 1195,2.
des Hafers 792.
des Sommer-Roggens 112,5.
2099,7.
Im Durchschnitt per Morgen 19,99.
Die Tabelle ergiebt 18,98.
Also mehr 1,01.
Im Jahr 1812 gaben 84 M. Roggen 503 Sch.
Dazu Drescherlohn 33,53 =
Davon ab die Einsaat 84 =
Ertrag 458,53 =

per Morgen 5,45 Sch. ziehen aus = 32,7.
12 Morgen Hafer gaben 149 Sch.
Dazu Dreſcherlohn 9,93 "
Davon Einſaat 16 "
Ertrag 142,93 "
per Morgen 11,9 Sch. ziehen aus = 35,7.
Ausziehung des Roggens im Ganzen = 2746,8.
des Hafers 428,4.
3175,2.
Im Durchſchnitt auf 96 Morgen, die der Schlag behielt 33,07.
Die Tabelle ergiebt 26,9.
Alſo mehr 6,17.
Im Jahre 1814 gaben 85 M. Roggen 283 Sch.
Dazu Dreſcherlohn 18,8 "
Davon die Einſaat 85 "
Ertrag 216,8 "
per Morgen 2,55 Sch. ziehen aus = 15,30.
Die Tabelle ergiebt 26,14.
Alſo weniger 10,84.
weil dieſer Roggen zum großen Theile ausgewintert war.
Im Jahr 1807 war weniger 7,08.
1809 war mehr 1,01.
1812 war mehr 6,17.
1814 war weniger 10,84.
17,92. 7,18.

Der Schlag mußte also weniger an Kraft verlohren haben, wie in der Tabelle berechnet worden = 10,64, was von dem Mißwachs des Jahres 1814 herrührt, und mit 71,64 Gr. in das Jahr 1815 eingetreten seyn.

## Schlag IV.

Das Jahr 1807 kann nicht genau berechnet werden, da der Schlag mannigfaltiges Getreide hatte, dessen Ertrag bei der damals herrschenden Unordnung nicht mit Zuverlässigkeit berechnet werden kann. Der Ertrag war im Ganzen so schlecht, wie er in der Tabelle nach Roggen angegeben ist.

Im Jahr 1810 gaben 100 M. Roggen 480 Sch.
Dazu Drescherlohn 32 =
Davon ab Einsaat 102 =
Ertrag 410 =
per Morgen 4,1 Sch. ziehen aus = 24,6.
Die Tabelle ergiebt 19,92.
Also mehr 4,68.

Im Jahr 1812 gaben 81 M. Roggen 436 Sch.
Dazu Drescherlohn 29,06 =
Davon die Einsaat zum Theil gedrillet 72 =
Ertrag 393,06 =
per Morgen 4,85 Sch. ziehen aus = 29,1.

16 Morgen Hafer gaben 122 Sch.
Dazu Drescherlohn 8,13 =
Davon ab Einsaat 20 =
Ertrag 110,13 =
per Morgen 6,88 Sch. ziehen aus = 20,64.
Ganze Ausziehung des Roggens 2357,1.
des Hafers 331,24.
2688,34.

Beträgt im Durchschnitt von 97 Morgen,
die der Schlag behielt = 27,71.
Die Tabelle berechnet 28,2.
Also weniger ausgezogen 0,59.

Im Jahr 1814 gaben 8 M. Weizen 81 Sch.
Dazu Drescherlohn 5,4 =
Davon ab Drill-Einsaat 6,4 =
Ertrag 80 =
per Morgen 10 Sch ziehen aus = 80.
12 Morgen Roggen gaben 60 Sch.
Dazu Drescherlohn 4 =
Davon ab Einsaat 12 =
Ertrag 52 =
per Morgen 4,33 Sch. ziehen aus = 25,98.
2 Morgen Hafer gaben 14 Scheffel.
Ertrag 12 Scheffel.
per Morgen 6 Sch. ziehen aus = 18.

62 Morgen Gerste gaben 651 Sch.
Dazu Drescherlohn 43,4 "
Davon ab Einsaat 64 "
Ertrag 630,4 "
per Morgen 10,17 Sch. ziehen aus = 40,58.
Im Ganzen haben ausgezogen Weizen = 640.
Roggen 311,76.
Hafer 54.
Gerste 2515,96.
Ueberhaupt von 84 Morgen 3521,72.
Beträgt per Morgen = 41,92.
Die Tabelle berechnet 34,13.
Also ist mehr ausgezogen 7,79.
Im Jahr 1810 ist mehr ausgezogen = 4,68.
1812 weniger 0,59.
1814 mehr 7,79.
Der Schlag, der 84 Morgen behielt, muß also mehr an Kraft verlohren haben = 11,88 wie in der Tabelle angenommen, und tritt in das Jahr 1815 mit = 90,57.

## Schlag V.

Im Jahr 1808 gaben 76 M. Roggen 402 Sch.
Dazu Drescherlohn 26,8 "
Davon ab die Einsaat 76 "
Ertrag 352,8 "

per Morgen 4,6 Sch. ziehen aus = 27,6.
Weniger als nach der Tabelle = 3,9.

Im Jahr 1810 gaben 52 M. Gerste 542 Sch.
Dazu Drescherlohn 36,13 =
Davon ab Einsaat 48 =
Ertrag 530,13 =
per Morgen 10,19 Sch. ziehen aus 40,76.
In der Tabelle berechnet 35,62.
Also mehr 5,14.

Der übrige Theil dieses Schlages ward, weil er zu Kartoffeln im vorigen Jahre nicht gedüngt war, nicht mit Gerste bestellt. Er erhielt nachher so viel Dünger, daß er beinahe ausgeglichen wurde.

Im Jahr 1813 gaben 64 M. Roggen 536 Sch.
Dazu Drescherlohn 35,73 =
Davon ab die Einsaat 64 =
Ertrag 507,73 =
per Morgen 7,93 Sch. ziehen aus = 47,58.
6 Morgen Weizen gaben 47 Sch.
Dazu Drescherlohn 3,13 =
Davon ab Drillsaat 4,12 =
Ertrag 46 =
per Morgen 7,66 Sch. ziehen aus = 61,28.
Ausziehung des Roggens überhaupt = 3045,12.
Weizens = 367,68.
3412,80.

von 70 Morgen (6 Morgen waren in Luzerne gelegt).

per Morgen = 48,75.

In der Tabelle berechnet = 36,57.

Also mehr 12,18.

Im Jahr 1808 weniger als nach der Tabelle 3,9.

1810 mehr 5,14.

1813 mehr 12,18.

In der Rotation mehr 13,42.

Es behält also der Schlag für das Jahr

1815 = 136,39.

## Schlag VI.

Im Jahr 1809 gaben 30 M. Roggen 182 Sch.

Dazu Drescherlohn 12,13 "

Davon ab die Einsaat 30 "

Ertrag 164,13 "

per Morgen 5,47 Sch. ziehen aus = 32,82.

8 Morgen gaben Weizen 60 Sch.

Dazu Drescherlohn 4 "

Davon ab die Drill-Einsaat 5,5 "

Ertrag 58,5 "

per Morgen 7,31 Sch. ziehen aus = 58,48.

38 Morgen gaben Hafer 437 Sch.

Dazu Drescherlohn 29,13 "

Davon ab Einsaat 46 "

Ertrag 320,13 "

per Morgen 8,42 Sch. ziehen aus = 25,26.
Ausziehung des Roggens im Ganzen = 984,6.
Weizens = 467,84.
Hafers = 959,88.
2411,68.

Beträgt im Durchschnitt per M. = 31,73.
Mehr als in der Tabelle = 1,73.

1811. 60 Morgen gaben Roggen 339 Sch.
Dazu Drescherlohn 22,6 =
Davon ab Einsaat 60 =
Ertrag 301,6 =

per Morgen 5 Sch. ziehen aus = 30.
7 Morgen Weizen gaben 34 Sch.
Drescherlohn 2,26 =
Davon ab Drill-Einsaat 5 =
Ertrag 31,26 =

per Morgen 4,46 Sch. ziehen aus = 35,68.
9 Morgen Hafer gaben 68 Sch.
Drescherlohn 4,53 =
Davon die Einsaat 12 =
Ertrag 60,53 =

per Morgen 6,72 Sch. ziehen aus = 20,16.
Ausziehung des Roggens im Ganzen = 1800.
Weizens = 249,76.
Hafers = 181,44.
2231,20.

Ist im Durchschnitt per Morgen = 29,35.
Weniger als die Tabelle berechnet = 5,6.

1813. 69 Morgen Gerste gaben 774 Sch.
Drescherlohn 51,6 =
Davon ab Einsaat 66 =
Ertrag 759,6 =
per Morgen 11,08 Sch. ziehen aus = 44,32.
Mehr wie in der Tabelle berechnet = 1,44.

Im Jahr 1809 mehr wie in der Tabelle = 1,73.
1811 weniger = 5,6.
1813 mehr = 1,44.
Also weniger = 2,43.

Im Jahre 1815 ist demnach die Kraft des Schlages anzunehmen = 141,24.

## Schlag VII.

1807 gaben 95 Morgen Roggen 430 Sch.
Drescherlohn 28,66 =
Davon ab Einsaat 92 =
Ertrag 366,66 =
per Morgen 3,85 Sch. ziehen aus = 23,1.
Mehr als in der Tabelle = 2,1.

1809 gaben 95 Morgen Roggen 495 Sch.
Drescherlohn 33 =
Davon ab Einsaat 95 =
Ertrag 433 =

per Morgen 4,55 Sch. ziehen aus = 27,3.
Mehr wie in der Tabelle = 0,99.
1811 gaben 32 Morgen Gerste 196 Sch.
Drescherlohn 13 =
Einsaat 30 =
Ertrag 179 =
per Morgen 5,59 Sch. ziehen aus = 22,36.
60 Morgen Gerste und Hafergemenge gaben 344 Sch.
Drescherlohn 22,93 =
Davon die Einsaat 64 =
Ertrag 302,93 =
per Morgen 5,05 Scheffel ziehen aus a 3,5 = 17,67.
Ausziehung der Gerste im Ganzen = 715,52.
des Gemenges 1060,2.
1775,72.
Beträgt per Morgen = 19,29.
Weniger wie in der Tabelle = 9,20.
1814 gaben 76 Morgen, die dem Schlage blieben, Roggen 491,5 Sch.
Drescherlohn 27,16 =
Davon die Einsaat 76 =
Ertrag 442,66 =
per Morgen 5,82 Sch. ziehen aus = 34,92.
weniger wie in der Tabelle = 0,91.

1807 beträgt die Aussaugung mehr wie in der Tabelle = 2,1.
1809 mehr = 0,99.
1811 weniger = 9,20.
1814 weniger = 0,91.
Also überhaupt weniger = 7,02.
Mithin die Kraft des Bodens für das Jahr 1815 = 88,65.

---

Im Ganzen scheinen sich also jene aus anderen, mir überlieferten Erfahrungen, aus mannigfaltigen berechneten Aussaats- Ausdrusch- und Düng-Registern, und aus der allgemeinen dreißigjährigen Beobachtung des Feldbaues, nach vielfältiger Erwägung uud Vergleichung abstrahirten Positionen, auch durch die Beobachtung dieser 8 Jahre zu bestätigen. Die Abweichungen von der Norm lassen sich fast in jedem Jahre erklären; es würde mich aber zu weit führen, wenn ich dies in jedem Jahre, von jedem Schlage und von jeder Frucht thun wollte. Für den nachdenkenden Leser, der an diesem wichtigen Gegenstande Interesse nimmt, ist genug gesagt. Ich habe keine Mißwachs-Jahre,

aber auch keine für meinen Boden besonders günstige Jahre gehabt, sondern ohngefähr das geerntet, was ich erwarten konnte. Das Jahr 1811 war, der frühen ausdürrenden Hitze wegen, das ungünstigste; im Jahre 1814 litt die Winterung durch den aufgethürmten, zu langsam weggehenden Schnee an mehreren Stellen, besonders auf Schlag III. Das Jahr 1810 war dagegen das fruchtbarste.

Indessen fehlt noch viel, um diese Beobachtungen als ein geschlossenes reines Experiment aufstellen zu können. Sie sind fast nur die Einleitung dazu, und als solche will ich sie nur angesehen wissen. Denn es wäre, auch unter günstigern Zeitumständen, unmöglich gewesen, in der ersten Rotation viel mehr in jener Hinsicht zu leisten. Die zweite und dritte Rotation können erst ein zuverlässiges Resultat geben, und daß sie das thun werden, darf ich — Dank sey Gott und meinem Könige! — bei meinem Abschiede aus dieser Welt unter meinen jetzigen Familien-Verhältnissen hoffen. Die Fortsetzung dieser Beobachtungen und Versuche wird unter den Augen scharfsinniger Zuschauer wahrscheinlich geschehen, und um diesen den rechten Standpunkt und einen klaren Anblick zu geben, habe ich sie

jetzt schon öffentlich bekannt gemacht; was ich sonst noch einige Jahre würde verschoben haben. Doch sollen sie allerdings auch den würdigen Männern zur Erinnerung dienen, die sich hier früher zu rationellen Landwirthen bildeten, und ihnen den Erfolg von dem nachweisen, was zu ihrer Zeit hier geschah.

Von dem laufenden Jahre 1815 will ich jetzt, nach vollendeter Ernte, noch folgendes über den Einschnitt hinzufügen, nachdem ich über die Fruchtbarkeit des Jahres in hiesiger Gegend einiges bemerklich gemacht haben werde.

Wenn man in anderen Gegenden schon früh über zu regnigte Witterung klagte, so hatten wir hier nur den trüben Himmel, den Wind und die Kälte davon. Von der Mitte des April bis zum 10ten Junius war hier nur einmal, am 15ten Mai, einige Stunden lang ein naßmachender Regen gefallen; denn leichte Gestöber erfrischten auch nicht einmal die Oberfläche, weil der strenge Wind, der sie begleitete und darauf folgte, auch jede Spur von Feuchtigkeit wegnahm. Es dauerte lange, bevor die um Johannis erfolgenden Regen die Erde auf einige Zoll tief sättigen konnten. Dabei war es immer kalt, und noch in den ersten Tagen des Julius

erfror an vielen Orten das Kartoffelkraut und die junge kleine Gerste und Hafer. Frühere große Gerste bekam rothe Blätter. Der ungewöhnlich niedrigen Temperatur ohnerachtet reifte der Roggen früh, und ward schon auf manchen Fluren in der Woche vom 17ten Julius gemähet. Mit der Ernte fanden sich erst durchdringende und anhaltende Regenschauer ein, so daß, zumal bei dem Mangel an Arbeitern, viel Roggen auswuchs oder feucht eingescheuert ward.

Dennoch ist dieses Jahr fruchtbar gewesen, mehr als man es bei der kalten Dürre in hiesiger Gegend erwarten sollte. Wo der Roggen in der Blüte nicht erfroren und nicht ausgewachsen war, ist sein Ertrag sehr gut. Gerste und Hafer, die anfangs sehr litten, erholten sich nachher über Erwarten. Im Oderbruche ist die Winterungs-Ernte, wo sie in der Blüte vom Froste nicht litt, besonders ergiebig, weil das Getreide sich im Frühjahr nicht so, wie daselbst gewöhnlich, bestaudete, nicht zu dicht stand, und sich mithin nicht lagerte. Es that mir deshalb leid, in diesem Jahre auf Königshof gar keine Winterung bestellt zu haben, weil der Schlag, wohin sie kommen mußte, leicht an Nässe litt. Allein ich sah nachher, daß ein glückliches Schick-

sal es so gefügt habe; denn der an ihrer Stelle gebauete Hafer und Gerste fror in den Tagen, wo der Roggen geblühet hatte, ganz ab, trieb aber kräftig genug wieder aus. Daß es bei der Kälte nicht naß und bei der Dürre nicht heiß war, rettete in unserer Gegend die Saaten.

Schlag I. hatte nach Klee 13 Morgen gedrilleten Weizen, zu welchem jedoch mit 3 Fuder Schafmist gedüngt war. Dieser Weizen erregte die Bewunderung aller, die ihn gesehen haben; denn er konnte kaum von Weizen auf dem stärksten Weizenboden übertroffen werden. Es sind davon 143 Mandeln, also gerade 11 Mandeln per Morgen, eingeschnitten worden. Ueber den Ausdrusch wage ich um so weniger zu urtheilen, da er ziemlich viel Staubbrand hat, was mir sonst noch nicht begegnet ist, sich hier aber in diesem Jahre allgemein, ohne Zweifel von der naßkalten Witterung in der Blüthe herrührend, findet.

Auf 5 Morgen war Hafer, der 33 Mandeln, wahrscheinlich zu 2 Scheffel Ausdrusch gab.

56 Morgen Roggen haben 369 Mandeln gegeben. Einige schrindige Stellen dieses Schlages, die etwa 3 Morgen betragen, in feuchteren

Jahren sich aber nicht mehr bemerklich machen, waren ganz verkummert. Nach seinem Kraftzustande muß der Roggen beinahe 8 Scheffel per Morgen geben.

Schlag II. hatte große Gerste, außer auf 12 Morgen, die weiße Runkeln zu Zucker trugen. Da ich auf dem diesjährigen Hackfrucht-Schlage keine Fläche hatte, wo Runkeln ohne Dünger — was man bei den zur Zuckerbereitung bestimmten für wesentlich hält — wachsen konnten, so brachte ich sie hierher nach Bohnen. Sie stehen so, daß ich gegen 200 Centner per Morgen erwarten darf. Die sämmtliche Arbeit, die dabei geschehen ist, außer der Vorbereitung des Ackers, kostet 13 Rthlr. 14 Gr.

Die übrigen 76 Morgen, die dem Schlage noch verblieben, hatten große Gerste, die nur auf einem besonders sandigen Strich mit Hafer gemengt war, und gaben 392 Mandeln. Die Gerste kummerte von der Dürre und Kälte, von letzterer wohl mehr als von ersterer; denn die Blätter wurden nicht gelb, sondern roth. Der Halm erreichte nicht die Höhe, die er nach dem Zustande des Bodens erreicht haben würde; doch kamen die Aehren bei eintretendem Regen sehr gut hervor, und hielten im Durchschnitt 26 voll-

kom-

kommene Körner. Ich erwarte per Mandel 2 Scheffel. Dem Kraftzustande nach müßte sie 11 Scheffel per Morgen geben, was aber wohl nicht völlig erreicht werden wird. (Es versteht sich, daß hier nicht von Abzug der Einsaat die Rede ist.)

Schlag III. hatte nur 46 Morgen Kartoffeln; denn der Bau derselben ward in diesem Jahre wie im vorigen beschränkt, aus Besorglichkeit des Mangels an Arbeitern bei der Ernte. Außerdem sind noch auf umgebrochenem Grasslande Kartoffeln gebauet. Die Kartoffeln stehen durchaus schön; auf den minder trockenen Stellen aber bewundernswürdig im Kraute.

Der übrige Theil des Schlages ist als Brache behandelt, hat aber 2 Fuder Mist per Morgen weniger erhalten.

Schlag IV. hat einjährigen Klee. Dieser Klee stand zwar dicht und geschlossen genug, aber der erste Schnitt wollte bei der Kälte und Dürre nicht in die Höhe. Die Blüthköpfe schienen erfroren zu seyn kurz vor der Schur, und ohnerachtet er mit großer Vorsicht getrocknet wurde, fielen sie doch sämmtlich ab. Beim zweiten Wuchse schossen die Sprossen, welche beim ersten zurück geblieben waren, schnell empor und

traten in Blüte. Wenn er gegen Ende des Julius schon wieder gemähet wäre, so würde er ohne Zweifel einen starken dritten Schnitt überall gegeben haben. Allein wegen Mangel an Arbeitern konnte er erst nach vollendeter Getreide-Ernte, Ende Augusts, abgebracht werden, wie er zum Theil überreif war.

Schlag V. hat von denjenigen 52 Morgen, die seit 1811 nur planmäßig behandelt wurden, 458 Mandeln Roggen gegeben, der in seiner Stärke, nach dem Zeugniß derer, die ihn besahen, allen Roggen, den sie sonst in diesem Jahre gesehen, übertraf. Nach dem Kraftzustande muß er nahe an 8 Scheffel per Morgen geben. Die übrigen 18 Morgen gaben 89 Mandeln.

Schlag VI. Da der Klee zu ungleich stand, so ward beschlossen halbe Stallfutterung zu treiben, den Kühen 60 Morgen zur Weide einzuben, 10 Morgen aber zu Lein umzubrechen.

Schlag VII. hatte auf dem Hauptheil Erbsen. Diese fingen gegen die Mitte des Junius von Dürre so zu leiden an, daß beschlossen war, sie in wenigen Tagen, wenn kein Regen käme, niederwalzen und unterpflügen zu lassen. Der Regen kam aber und die Erbsen sind sehr gut geworden. Der übrige Theil hatte Wicken, Buch-

weizen, Spergel zur Saat und zur Lämmer-Weide.

Von den Außenschlägen war Nr. 3 abtragend mit Roggen bestellet, der doch an dürren Stellen zu sehr gelitten hatte, um sich wieder erholen zu können. Er hat 286 Mandel gegeben.

Nr. 5 hatte zum Theil Erbsen, womit es eben so ging, wie mit denen auf Schlag V. Uebrigens Brache, zum Theil mit Spergel-Weide.

Nr. 6 hatte Roggen und gab von etwa 64 gedüngten Morgen 352 Mandel. Auf dem übrigen ungedüngten Theil stand der Roggen zu schlecht. Er ward den Schafen zum Abweiden eingegeben. Sie haben ihn doch nicht, wie meine Absicht war, völlig niedergehalten, um zu versuchen, ob die Pflanze sich dann bis übers Jahr halten würde; es sind einzelne Hälmchen mit Körnern aufgewachsen, die Pflanzen also ausgegangen.

Den Ausdrusch von diesen und den folgenden Jahren, so wie alles, was auf den Kraftzustand der Schläge Bezug hat, und überhaupt, was den ferneren Fortgang der Mögliner Wirthschaft betrifft — wenn Gott uns endlich Ruhe und Frieden giebt — mit mehrern und genau-

ern Detail, wird dem Publikum in den in der Vorrede erwähnten Heften bekannt gemacht werden. Es werden diejenigen, welche das Institut zu Möglin in der Folge besuchen, insbesondere aufgefordert, hierauf selbst ihre vorzügliche Aufmerksamkeit zu wenden. Die Sache ist von hoher Wichtigkeit!

Daß eine Berechnung der ausgesogenen und wiedergegebenen Kraft des Bodens, und der aus selbiger zu erwartenden Mittel-Ernten, möglich sey, daß eine gewisse dem Kalkul zu unterwerfende Natur-Ordnung statt finde, ist, wie ich glaube, von selbst einleuchtend, von allen nachdenkenden Ackerbauern seit jeher dunkel anerkannt. Ob aber der Maaßstab, den ich angegeben, richtig gradirt; ob die Positionen, die ich nach der Masse der von mir gemachten und gesammelten Beobachtungen auf Mittelboden in unserem Klima annehmen zu müssen glaube, zutreffend sind, darüber kann ich noch keinen in Erfahrungssachen vollgültigen Beweiß führen. Dies ist nicht die Sache eines Einzelnen, kaum einer Generation. Es ist mir vielmehr glaublich, daß manche Sätze berichtigt werden müssen. Aber erst müssen wir einen Maaßstab überhaupt

feststellen, ehe wir uns darüber verständigen können, wie er zu berichtigen sey.

Die Sache ist höchst wichtig und ihre Berichtigung höchst wünschenswerth für die Wissenschaft und für die Praxis des Landbaues. Daraus muß sichs klar ergeben, welche Wirthschafts-Organisation, welches Feld-System und Fruchtfolge, welche Fruchtarten unter gegebenen örtlichen und persönlichen Verhältnissen, auf einem gegebenen Gute und unter gewissen Modifikationen in ganzen Gegenden und Provinzen die zweckmäßigste seyn, durch welche der Grund und Boden aufs höchste benutzt, die arbeitenden Kräfte und das dem Landbau gewidmete Kapital am vortheilhaftesten beschäftigt, und die höchste Production ohne Erschöpfung der Kraft am meisten gefördert werde. Von der Seite ist sie auch dem Staatswirthe, der den Landbau, wie jede Industrie, zwar nie zwängen, wohl aber leiten und erleichtern darf, wichtig. Denn die im Boden steckende Kraft ist das größte Kapital einer kultivirten und industriösen Nation. Dem praktischen Landwirthe, der seinen Boden wahrhaft verbessern will, zeigt sie, wie lange er ihn schonender behandeln, sein Triebkraftskapital verstärken, nicht verzehren müsse; dann aber auch, wenn er auf den Punkt gekom-

men sey oder kommen werde, wo seine angehäufte Kraft durch gute Beackerung gehörig in Bewegung gesetzt, vielleicht an gewöhnlichen Früchten mehr zu produziren vermag, als der Raum fassen kann, und wo er dann zu dem Anbau mehr aussaugender, aber weniger Düngmaterial gebender Früchte übergehen kann; ein Punkt, in welchem sich viele, auf die Folge mit empfindlichem Verlust, sehr geirret haben. Sie giebt ihm Anzeigen, was er von jedem Acker in jedem Jahre fordern, ob er ihm eine mehr oder weniger Kraft erfordernde Saat mit größerem Vortheil und Sicherheit anvertrauen dürfe; ob er ihn stärker oder schwächer dazu düngen müsse. Jeder Landwirth macht sich gern eine Vorstellung, welchen Ertrag er von seiner gemachten Bestellung eines Ackers erwarten dürfe, wenn die Jahreswitterung ihm nicht ganz ungünstig ist; aber diese Erwartung ist nur dunkel, unbestimmt und oftmals irrig; durch Zahlen ausgedruckt wird sie heller, bestimmter und sicherer werden. Eine solche Berechnung dient dem Landwirthe zum Fernrohr, womit er in die Zukunft seines Wirthschaftsstandes hinaussehen, seine Einrichtungen ordnen kann. Bei einer oft nicht erfreulichen Gegenwart, bei zeitigen Unfällen giebt

sie ihm heitere Aussichten in die Zukunft, wenn er einen sicheren Grund gelegt hat; bei fehlerhaften Einrichtungen und Unternehmungen wird sie ihm warnend seyn.

Ich bemerke noch, daß unter allen Positionen diejenige, wo ich die Kraftvermehrung durch 1 Fuder Mist = 15 annehme, die unbestimmteste ist. In dem, was ich vormals über diesen Gegenstand gesagt habe, nahm ich sie geringer an, nur = 10. Es ist der Maaßstab zwar überhaupt etwas verkleinert, und alles daran gehaltene erscheint größer; auch war 1 Fuder Mist dort nur zu 2000 Pfd., hier ist es zu 2200 Pfd. angenommen; aber dennoch ist die Kraft des Mistes vergrößert. Dies paßt nun wohl nicht auf allen Stallmist, wenn auch das Gewicht eines Fuders fest stehet, sondern nur auf solchen, wie ich ihn ausführe. An diesem haben nahrhafte, schleimige Futterungsmittel weit größeren Antheil als das Stroh; er ist aber noch nicht sehr zersetzt, wenn er ausgefahren wird. Stallmist, der größtentheils fast allein aus Stroh entstanden ist, hat eine beträchtlich geringere Kraft; der nach Schweizerart sorgfältig behandelte, zergangene eine größere bei gleichem Gewicht. Man erhält aber auch weniger aus gleichem Material.

Ich zweifle nicht, daß dieser Gegenstand Vielen wichtig genug erscheinen werde, um mehrere Aufschlüsse von anderen Seiten her erwarten zu dürfen.

---

Es ist eine falsche Ansicht des Fruchtwechsel-Systems, wozu vielleicht ich selbst — bevor sich manche Begriffe mir völlig aufgeklärt hatten — Veranlassung mag gegeben haben, daß durch den Fruchtwechsel selbst stärkere Getreide-Ernten hervorgelockt würden, als bei einer andern Folge der Saaten, bei gleicher Kraft des Bodens, erfolgen würden. Das ist nicht, sondern der Vortheil des Fruchtwechsels bestehet darin, daß eine Frucht den Boden in solchem Zustande hinterläßt, daß er mit merklich geringerer Arbeit dennoch völlig zureichend für die folgende Frucht zubereitet werden könne, daß es daher der großen Aufopferung einer oft wiederkehrenden Brache nicht bedarf, und daß solche Früchte mehr gebauet werden, die nach Verhältniß ihres Ertragswerthes den Boden weit weniger als Getreide ausziehen. Dazu kommt dann, daß der Fruchtwechsel uns in den Stand

setzet, so viel Futter und Düngmaterial zu gewinnen, als wir zur Kraft-Erhaltung und Vermehrung unsers Bodens über das anderweitig, von Wiesen u. s. f. gewonnene, vortheilhaft gebrauchen, ohne dabei im Rein-Ertrage des Ganzen zu verlieren; indem in der Regel die hierdurch verstärkte Viehnutzung das reichlich ersetzt, was etwa zu Anfange, bevor die Kraft-Vermehrung bewirkt worden, am Bau unmittelbar verkäuflicher Früchte verloren wird. In letzterer Hinsicht nun kann, wie sich von selbst versteht, durchaus kein bestimmtes Fruchtwechsel-System vorgeschrieben werden. Denn wer anderweitig so viel Heu oder anderes Düngmaterial gewinnt, daß er seinen, einmal in Kraft stehenden Acker, in den ihm zuträglichsten Kraftgrade erhalten kann, der würde freilich thörigt handeln, Futtergewächse zu bauen, wenn er sie oder sein Heu nicht etwa vortheilhaft verkaufen könnte. Er kann Fruchtwechsel mit Handels- und Fabrik-Gewächsen treiben. Jenes ist aber immer ein seltener Fall; der Bedarf des künstlich erbaueten Futters ist nur verschieden, und nur im Verhältniß dieses Bedarfs müssen die Futter-Gewächse in dem Wechsel der Früchte aufgenommen werden.

Hier war es der Fall, daß die Hälfte des sämmtlichen Ackers zu Anfange auf Futterbau verwandt werden mußte, wenn das Ganze zum möglich höchsten Rein-Ertrag gebracht werden sollte. Denn Weide und Wiesen waren nicht vorhanden, die neu angelegten unbedeutend. Königshof konnte zwar mit Heu aushelfen, und hat dies auch zu Anfange gethan; aber immer weniger, und jetzt bedarf es dessen in der Regel nicht mehr. Da ein großer Theil der dortigen Wiesen aufgebrochen, und der Kornbau nicht nur dreifach vermehrt, sondern Hanf- und Kohlbau zum Verkauf, auch vom künftigen Jahre an Krappbau, daselbst betrieben wird, so kann wenig Heu entbehrt werden. Indessen bleibt es eine sichere Hülfe, wenn hier der Klee mißräth, wie es in diesem Jahre gewissermaßen der Fall ist, wo dann in Königshof weniger Mastvieh aufgestallet wird, indem dieser Boden einigen Abgang in Dünger ein Jahr lang sehr gut ertragen kann.

Auch ist schon in Möglin seit mehreren Jahren nicht mehr die Hälfte des Ackers zum Futterbau verwandt worden. Der Hülsenfrucht-Schlag ward höchstens nur noch zu $\frac{1}{4}$ grün gemähet. Die Hackfrüchte wurden zu Fabrikatio-

nen zum großen Theile verwandt, indem seit 3 Jahren aus den Kartoffeln Stärke-Syrup gemacht worden, und nun aus Runkeln Zucker gesotten werden soll. Hiervon erhält das Vieh nur die Abfälle, wobei es allerdings viel verliert. Doch muß ich dagegen bemerken, daß zum Luzerne-Bau den Schlägen 5 Morgen abgenommen worden, daß also 15 Morgen weniger mit Getreide bestellt werden. Aber die neue Vermehrung des Viehstandes durch die Schäferei macht dies nöthig. Mein Bestreben geht allerdings dahin, mit weniger Einsaat und weniger Arbeit immer mehr Korn zu gewinnen. Und dies — nicht von einer gegebenen Ackerfläche mehr Korn zu gewinnen — muß das Bestreben der höheren Landwirthschaft in unserm Staate seyn. Wir müssen es dahin bringen, daß ein Mensch für zwei andere wenigstens Nahrungsmittel gewinne, damit letztere andere Industrie-Zweige betreiben und zur Disposition des Staates stehen können. Dies können wir nicht erreichen, wenn wir einen Acker mit Getreide bestellen, der uns höchstens das dritte Korn, oft nicht die doppelte Einsaat giebt.

Man hat mich sehr oft gefragt, warum ich keine Branntwein-Brennerei angelegt habe? Ich muß, wenn ich diese Frage beantworten soll, wieder auf einige Persönlichkeiten verweisen.

Zwar habe ich seit jeher darauf gedrungen, daß man den Gesichtspunkt im Auge behalte, die Landwirthschaft sey ein Gewerbe, und werde am vollkommensten betrieben, wenn man den Zweck jedes Gewerbes am vollkommensten, versteht sich auf eine rechtliche Art, dadurch erreiche. Ich selbst aber habe sie, wenigstens nicht allein um des Gewerbes, sondern mehr um der Wissenschaft willen, betrieben. Jenes war mir nur Mittel zum Zweck. Nun aber gehört Branntwein-Brennerei eigentlich nicht in das Gebiet der Landwirthschaft; sie ist ein besonderes Gewerbe, was oft sehr vortheilhaft, aber doch nicht allgemein, mit jener verbunden, auch ohne dieselbe betrieben werden kann. Ihre Rückwirkung auf den Ackerbau durch Viehhaltung und Dünger-Erzeugung von fremden Produkten ist beträchtlich; aber deswegen eben wollte ich mich nicht eines Mittels bedienen, dessen sich nicht jeder bedienen kann, damit man nicht sage: das ist nur bei einer starken Brennerei möglich!

Dazu kommt, ich muß es gestehen, daß ich eine Abneigung gegen Branntwein aus meinem medizinischen Stande mit herüber gebracht habe, und ich kann noch keine Branntwein-Brennerei sehen, ohne einen gewissen Schauder zu empfinden; ohnerachtet ich mich überzeugt habe, daß es mit dem Branntwein nicht so schimm sey, und daß er auch sein Gutes habe; daß auf allen Fall der einzelne Branntwein-Brenner sich keinen Vorwurf über das Unheil zu machen brauche, was dadurch angerichtet wird.

Auch hätte es leicht seyn können, daß ich dem dringenden Wunsche meines sel. Freundes Einhof nachgegeben hätte, der alle die neueren, nachher bewährt gefundenen Verbesserungen, besonders hinsichtlich der Kartoffeln-Brennerei, schon erkannte und lehrte, und sie hier praktisch ins Werk zu richten und somit für die Kunst zu wirken strebte; wenn nicht die damalige Beschränkung des Absatzes ein Gegengrund gewesen wäre. Ich hätte den Branntwein nur in die Städte mittelst Zahlung der Thoraccise verkaufen können. Nachdem dieses Hinderniß durch die proclamirte Gewerbe-Freiheit gehoben war, lebte Einhof nicht mehr, auch waren nun die Verbesserungen bekannter und in mehreren berlinischen Brannt-

wein-Brennereien zum Theil ausgeführt, so daß das Motiv, durch Wissenschaft für die Kunst zu wirken, wegfiel. Der große Vortheil, der aus diesem Gewerbe während der französischen Occupation hervorging, und sich in den Jahren 1812 und 13 erneuerte, und manchen Gütern die ungeheuren Kosten erleichterte, hätte allerdings das Daseyn einer Branntwein-Brennerei wünschenswerth gemacht. Aber nun schien eine, in unsern Gegenden so allgemein gewordene Speculation, nicht länger vortheilhaft genug bleiben zu können, um eine neue Anlage zu begründen.

Die Benutzung der Kartoffeln zum Branntwein ist, nach langem Widerstreben, nun so entschieden vortheilhaft anerkannt, daß die Brennereien aus bloßem Korn nicht mehr werden bestehen können. Hierdurch scheint der Landbau zu gewinnen, indem der Kartoffelbau sich nun dermaßen vermehrt, daß man bald auf besserem Boden keine Brache mehr sehen wird, und alles sich zum Fruchtwechsel hinneigt. Auf der andern Seite aber wird die Verbesserung des Düngerstandes, die manchen umsichtigen Landwirthen Hauptgrund bei der Anlegung einer Brannt-

wein=Brennerei war, dadurch gefährdet. Wie man nicht blos das selbst gewonnene, sondern auch noch viel zugekauftes Getreide dadurch consumirte, so gab der Rückstand durch Mästung eine beträchtliche Dünger=Production, die beim verkauften Getreide der Wirthschaft entging. Hierin und in der Ersparung der Marktfuhren setzten manche allein ihren Vortheil. Jetzt aber, wo es erforderlich scheint, das Getreide zu verkaufen, und Kartoffeln hinlänglich zur Branntwein=Brennerei zu bauen, wenn man mit der Waare Preis halten will, kommt die Sache anders zu stehen. Denn so sehr ich überzeugt bin, daß die Kartoffeln, wenn sie ganz verfuttert werden, mehr Dünger wiedergeben, als sie ausziehen; so möchte dies doch nicht der Fall seyn, wenn ihre wesentlichen Nahrungstheile in Alkohol verwandelt werden, und höchstens drei Zehntheil zurückbleiben. Vielmehr glaube ich, daß durch einen starken Kartoffelbau zu diesem Verbrauch der Kraftzustand einer Wirthschaft beträchtlich geschwächt werden könne, wenn er nicht auf eine andere Weise ersetzt wird; was allerdings unter manchen Verhältnissen sehr gut geschehen kann.

Bei der jetzt beabsichtigten Zucker-Fabrikation wird nun um so weniger eine Branntwein-Brennerei Platz finden, es sey denn eine kleine Destillations-Anstalt zur Benutzung der Abgänge.

---

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Wegen

Wegen der nahen Verbindung finde ich mich veranlaßt, hier über

## den Zweck und die gegenwärtige Einrichtung des landwirthschaftlichen Unterrichts-Instituts

etwas zu sagen; um so mehr, da ich vernehme, daß bei manchen noch ganz unrichtige Ansichten darüber vorwalten. Ich muß mich aber auf das Allgemeine und Ganze beschränken, denn das Spezielle ist bei den Ereignissen der Zeit, hauptsächlich aber durch den leider! zu häufigen Wechsel der Lehrer (man sehe die Vorrede) manchen Abänderungen unterworfen gewesen, und selbst der gegenwärtige Zeitpunkt erlaubt noch keine feste Bestimmung; da über die Wiederbesetzung der dritten Lehrerstelle noch nicht entschieden werden kann.

Das Institut ist durchaus nicht als eine Erziehungs-Anstalt — wenigstens nicht in dem

gewöhnlichen Sinne des Wortes — anzusehen. Es wird vorausgesetzt, daß jeder, der hier kommt, von dem Zweck seines Hierseyns schon ein lebhaftes Gefühl und den Willen, solchen zu erreichen, mitbringe. Es findet kein gezwungener Antrieb statt, wohl aber derjenige, welcher durch das Beispiel und den sich mittheilenden Enthusiasmus des immer größeren Theils, und durch alle Umgebungen, die — ich darf es sagen — auf Ordnung, Fleiß und Sittlichkeit hinweisen, bewirkt wird. Wer irgend Empfänglichkeit dafür hat, muß davon durchdrungen werden. Wenn man uns aber junge Leute zuschickt, die sich der Landwirthschaft widmen sollen, weil sie zu andern Gewerben und Studien entweder zu stumpf und zu träge, oder zu leichtsinnig sind — die das Wesentliche der Landwirthschaft im wüsten Umherjagen, rohen Treiben der Menschen und des Viehes, Bereuten der Jahr- und Viehmärkte, Schachern mit Ochsen und Pferden u. d. gl. sezzen — genaues Beobachten, Calculiren und Nachdenken, mithin alle mathematische und naturwissenschaftliche Kenntnisse für überflüssig halten, weil sie Beispiele kennen, daß ein Pachter ohne das alles reich geworden sey — auf das Schwadroniren jedes Schreibers mehr als auf die Resultate wahrer und reiner Erfahrung ach-

ten, und seine aus dem Branntweins-Glase hervorsprudelnde Witzeleien über das Rationelle bewundern — so wird hier freilich weniger aus ihnen werden, als wenn man sie handwerksmäßig hätte anlernen und abrichten lassen. Sie werden das, was hier getrieben wird, für Pedanterie halten, und nachdem sie die Feldmark ein Paarmal durchstreift, die Arbeiten oberflächlich angesehen haben, Langeweile fühlen und sich nach anderweitigem Commerz umsehen.

Also regen Willen und Thätigkeit muß ein junger Mensch — von älteren versteht es sich von selbst, daß sie ohne solchen nicht herkommen werden — mitbringen; besondere Vorkenntnisse als die, welche jeder Wohlerzogene von Schulen mitbringt, sind nicht erforderlich, wenn er hier einen vollständigen Cursus machen will. Denn natürlicher Weise kann ein halbjähriger Aufenthalt allhier einem Anfänger nichts nutzen; er kann ihm vielmehr schädlich werden. Manche Begriffe die er erhält, Ideen die in ihm erweckt werden, können in solcher Zeit keine Haltung, Bestimmtheit und Klarheit erlangen. Vielweniger kann er Uebung in der Anwendung bekommen. Er will vielleicht jenes durch Lesung guter Schriften ersetzen; aber eben weil er voll unverdaueter Begriffe ist, lieset er auch aus den

besten Schriften etwas heraus, was nicht darin stehet; weil er die Beziehungen nicht wahrnimmt, unter welchen es gesagt war, und versteht anderes, was da gesagt war, nicht, weil es mit seinen einseitigen Begriffen nicht stimmt. Die Uebung soll er dann in einer andern, mehrentheils recht großen Wirthschaft erlangen, wo er als Lehrling angestellt zu werden sucht. Aber er ist entweder von dem Ideal des Vollkommensten schon durchdrungen, und siehet hier so vieles, was davon abweicht, oder glaubt es zu sehen, weil er die örtlichen Verhältnisse nicht zu würdigen weiß, mithin wird ihm alles und besonders seine Verbindung mit dieser Wirthschaft widrig; oder aber er vergißt, was er hier gelernt hat, weil er es dort nicht praktisch angewandt sieht. Auf jedem Fall wird er confus, schwankend und zweifelhaft werden; er wird Aufklärungen, die er von dem Wirthschafts-Direktor vielleicht erlangen könnte, zu fordern scheuen, wenn dieser etwa seine Fragen einmal als naseweiß abgefertigt hätte; er wird sich in sich selbst verschließen und über das Widersprechende der Lehre und der Ausfuhrung brüten, ohne zur Klarheit zu kommen. Bei jeder wissenschaftlichen Quelle ist Popens Regel wahr: Koste nicht, oder schöpfe tief!

Besser ist es immer, wenn ein junger Mann, der das Institut besuchen will, schon eine, wenn auch ganz handwerksmäßige Lehre in der Landwirthschaft — nur eine physische Erziehung dafür — erhalten hat, und eine anschauliche, wenn gleich oberflächliche Kenntniß der Gegenstände besitzt. Indessen ist es nach den jetzigen Einrichtungen nicht unumgänglich nöthig, indem auch für mechanische Uebung, für ganz sinnliche Belehrung gesorgt worden. Bis dahin, daß des jüngern Crome's Stelle — der ganz eigentlich dazu bestimmt, gebildet und geeignet war — ersetzt ist, wird mein Sohn es selbst übernehmen. Nur müssen, wie gesagt, solche junge Leute mit regem Triebe zu lernen her kommen, nicht verweichlicht und nicht träge seyn; denn wider ihren Willen können sie nicht getrieben werden.

Ein jeder Anfänger muß im Winter-halben-Jahre — wie das auch gleich anfangs bestimmt war — her kommen. Die Frequenz ist dann nicht so groß, und es kann auf den Einzelnen mehr Rücksicht genommen werden.

In diesem Winter-halben-Jahre wird mehr discursive, als in gebundenen Vorträgen, der innere Haushalt in allen Verhältnissen erklärt und praktisch gezeigt; was hauptsächlich durch die Buch- und Journal-Führung — wobei jedem,

der es wünscht, Gelegenheit selbst Hand anzulegen gegeben wird — erläutert wird. Die Viehzucht, d. h. alles, was auf die Erhaltung, Gebrauch und Benutzung des Arbeits- und Nutz-Viehes Bezug hat, wird theoretisch und praktisch gelehrt. Zur richtigen Beachtung der Wintergeschäfte auf dem Hofe, in Scheunen, Ställen und Magazinen wird Anleitung, von den im Winter hauptsächlich vorkommenden merkantilischen Geschäften die Uebersicht gegeben. Der Zögling kann sich in der Verfertigung aller hier gebräuchlichen Ackerwerkzeuge und Geräthe bei einem sehr geübten Arbeiter unterrichten, und sich selbst, wenn er einige Geschicklichkeit in der Manipulation des Beils, des Hobels und Meißels hat, in der Verfertigung und Zusammensetzung üben, wenigstens alles beachten lernen, worauf es bei der Holz- und Eisen-Arbeit ankommt.

In eigentlichen Vorträgen wird im Winter die Chemie gelehrt; zwar nach ihren allgemeinen Grundsätzen, aber spezieller, ausführlicher und praktischer in dem, was in naher Verbindung und Bezuge auf den Landbau, auf die Produktion und Benutzung der Produkte, und auf die mit der Landwirthschaft vortheilhaft zu verbindenden Nebengewerbe stehet. Branntwein-Bren-

nerei und Bierbrauerei wird hier nun nach den bereits mitgetheilten chemischen Grundsätzen, mit Rücksicht auf alle ältere und neuere Methoden, erklärt; alle Punkte, wovon der Erfolg abhängt, erläutert, und da sie hier bis jetzt nicht betrieben werden, wird die Manipulation in den großen und nach den bewährtesten neueren Methoden musterhaft eingerichteten Fabriken, die in unserer nächsten Nachbarschaft bestehen, gezeigt. Zwei andere, jetzt nicht minder wichtig erachtete chemisch landwirthschaftliche Fabrikationen, des Syrups aus Kartoffeln-Stärke und des Rohzuckers aus Runkelrüben — in der Folge wahrscheinlich auch die Rafinirung desselben — werden hier selbst betrieben und praktisch gelehrt; letztere nach des scharfsinnigen Nathusius vervollkommneten und ergiebigen Methode; deren Kenntniß und Einführung ich diesem hochverehrten Manne allein verdanke.

Endlich wird im Winter die reine Mathesis, diese für jeden denkenden Kopf so unentbehrliche Wissenschaft, ohne welche er, zumal bei dem jetzigende Zustande der Wissenschaften und des gebildeten Lebens, in einem gewissen Halbdunkel beständigen Verirrungen ausgesetzt bleibt, bis auf einen gewissen Punkt streng wissenschaftlich gelehrt; jedoch mit Erläuterungen durch Anwendung

auf Vorfälle des Gewerbs-Betriebes, und mit Hinsicht auf die dem Landwirth wichtigsten Theile der angewandten Mathematik.

Dieser Winteraufenthalt ist für den jüngeren, dem Landleben sich widmenden Mann um so wichtiger, weil, nach vielen gemachten Erfahrungen, dadurch der Sinn für Häuslichkeit, für Ordnung, Sittlichkeit und Anständigkeit ohne Ziererei im geselligen Leben besonders erweckt wird; was bei der größeren Zahl der Anwesenden und der mehreren Zerstreuung im Sommer nicht so zu geschehen pflegt.

Im darauf folgenden Sommer-halben-Jahre wird nun von mir selbst die Lehre vom Landbau und von allen unserm Klima angemessenen Produktionen, ausführlich und mit Rücksicht auf die mannigfaltig zu modificirenden Methoden vorgetragen. Ich lege hierbei zwar eine rationelle Landwirthschaft zum Grunde, aber ich handle die Materie weniger nach der Ordnung des Buchs ab, als, so viel möglich, nach dem Zeitpunkte, wo jedes am besten in der Wirklichkeit gezeigt werden kann, und wo das Anschauen das meiste Interesse dafür erregt. Ich begnüge mich nicht mit der Erklärung meiner Grundsätze vom Catheder, sondern ich lasse über jeden Gegenstand das Wichtigste, was sich darüber in den aus eigener Erfahrung geschrie-

benen besten Büchern, auch ungedruckten Aufsätzen anderer findet, lesen, mit einander vergleichen, beurtheilen, die anscheinenden Widersprüche durch Beachtung der Nebenumstände heben oder nach verständigen Gründen entscheiden. Hierdurch werden Discussionen unter den erfahrnern und kenntnißreichern meiner Zuhörer, deren doch gewöhnlich mehrere hier sind, veranlaßt, der Gegenstand von allen Seiten beleuchtet, Einseitigkeit und das jurare in verba magistri vermieden, der Beobachtungsgeist und das Nachdenken geschärft. Freilich ist nicht in jedem Semester das Interesse dieser Verhandlungen wegen der Verschiedenheit des Personals gleich groß gewesen; an manche kann ich nur mit der angenehmsten Erinnerung denken, in andern war die Zurückhaltung eigener Ansichten unüberwindlich, und eine vielleicht mehr anscheinende als wirkliche Indolenz abschreckend. Sie verlor sich bei manchem erst nach längerem Hierseyn.

Dann wird im Sommer die Botanik, allerdings mit Erklärung des Systems und der Terminologie, aber doch auch mit besonderer Hinsicht auf die dem Landwirthe merkwürdigsten Pflanzen, und mehr empirische Erkenntniß derselben gelehrt; da eine vollständige Erlernung derselben nicht das Werk eines Sommers, neben so manchen andern Studien seyn kann. Es finden jedoch auch diejenigen,

welche besondere Neigung für diese Wissenschaft und vielleicht schon Kenntniß derselben, zu desto größerem Vergnügen der Lehrer, mitgebracht haben, hinlängliche Unterhaltung darin, durch die in hiesiger Gegend eine ziemlich reiche Ausbeute gebenden botanischen Excursionen, durch den reichhaltigen botanischen Garten zu Cunersdorf und die Bibliothek daselbst, deren bescheidene Benutzung von den verehrungswürdigen, alles wissenschaftliche Streben begünstigenden Eigenthümern gern gestattet, und durch den verdienstvollen Botaniker und Bibliothekar daselbst, Herrn Walter, erleichtert wird, und endlich durch das sehr vollständige und schöne, vom sel. Crome hinterlassene Herbarium. Mit der Botanik wird die dem Landwirthe so höchst wichtige und interessante Pflanzen-Physiologie verbunden, ohne welche man keinen klaren Begriff von der Theorie des Landbaues empfangen kann.

Ferner wird im Sommer die Experimental-Physik, wozu ein sehr zweckmäßiger Apparat vorhanden ist, vorgetragen. Zugleich wird denjenigen, die schon chemische Kenntnisse besitzen, Gelegenheit gegeben, sich in Zerlegungen, welche die Agronomie betreffen, zu üben.

Endlich wird die angewandte Mathematik gelehrt, und in Ansehung der Feldmeß- und Nivellir-

Kunst, sammt der geometrischen Berechnung und Eintheilung der Felder, praktisch geübt.

Diejenigen, welche diesen jährigen Cursus hier gemacht haben und höhere wissenschaftliche Ausbildung verlangen, werden mir nun mit besondern Nuzzen nach der Universität zu Berlin folgen. Sie können daselbst, wenn sie es wünschen, mit mir in einer engern Verbindung bleiben, und wenn sie etwa in Hinsicht ihres Alters, ihres vorherigen Standes und Bildung, sich als Studenten immaticuliren zu lassen Bedenken tragen, dennoch alle Vorlesungen und Institute der Universität benutzen, wozu ich ihnen sehr gern alle erforderliche Anweisung geben werde. Ich trage daselbst die landwirthschaftliche Gewerbs-Lehre aus einem höheren, umfassendern Gesichtspunkte, auch in politischer, finanzieller und polizeilicher Hinsicht, desgleichen in der Regel die physisch-chemische Theorie des Landbaues vor. Ueber die Benutzung der übrigen Vorlesungen und Anstalten werde ich einen jeden nach seiner Individualität belehren.

Wer nun nach einer zweckmäßigen Benutzung dieses Winteraufenthalts in Berlin, mit mir nochmals nach Möglin zurückkehren will, dem widme ich einen speziellen, praktischen und übenden Unterricht in allen das Ganze der Landwirthschafts-Lehre bildenden Theilen, auch besonders in Hinsicht ihres Bezuges auf die National- und Staatswirthschafts-

Lehre. Dahin gehört agrarische Verfassung der Länder und Provinzen, agrarische Gesetzgebung und Gesetzesausführung (Legislatur und Polizei), Administration der Domainen und großen Herrschaften im Ganzen, Veranschlagung der Güter und Entwerfung des Wirthschafts-Etats, die Verhältnisse des größeren und kleineren Gutsbesitzers und Landwirths zum Staat, seine Rechte und Pflichten, und was bei der Ausübung und Erfüllung derselben zu beachten; die Operationen der Gemeinheitstheilung, Auseinandersetzung und Entschädigung für Servitute, kurz alles, was dem Cameralisten hinsichtlich der agrarischen Gegenstände zu wissen nöthig ist; worüber ich durch vorgelegte, aus der Wirklichkeit genommene oder abstrahirte Beispiele und Aufgaben, Veranlassung zu Ausarbeitungen geben werde. Hiermit wird dann allerdings die genauere und kritische Beobachtung der praktischen Landwirthschaft verbunden, wozu ich schon gebildeten Männern um so lieber alle Anleitung und Gelegenheit gebe, da mir besonders daran gelegen ist, in ihnen einen permanenten und prüfenden Zeugen der hiesigen Wirthschafts-Einrichtungen und ihres Erfolges zu haben.

Es versteht sich nun, daß derjenige, welcher schon gewisse Vorkenntnisse hat, diesen ganzen Cursus nicht zu machen brauche, sondern sich nach der

Art und dem Maaße derselben, und je nachdem er sie mehr ausbilden und ergänzen will, einen oder den andern Theil auswählen könne.

In Ansehung der häuslichen Einrichtungen des Instituts bemerke ich, ohne in ein genaues Detail zu gehen, worin nach den Umständen Abänderungen gemacht werden, folgendes.

Es hat ein Jeder ein eigenes möblirtes Zimmer, ohngefähr auf dem Fuß, wie es an Badeörtern zu seyn pflegt. Inbetten werden mitgebracht oder man miethet sie sammt den Ueberzügen monatlich für $1\frac{1}{2}$ Rthlr. Wenn aber auch zwei Befreundete eins der größeren Zimmer zusammen, und dabei eine besondere Schlafkammer wünschen, so können sie es mit gleichen Kosten erhalten.

Die sämmtlichen Mitglieder des Instituts speisen jetzt mit der Familie des Eigenthümers Mittags um 12 Uhr und Abends um 8 Uhr. Diese Einrichtung war vormals nicht, hat aber, seitdem sie getroffen worden, zur Beförderung der Geselligkeit, einer freundlichen Annäherung, eines anständigern Tons und mannigfaltiger Belehrung ungemein viel beigetragen. Bei Tische wird Bier gereicht; wer Wein trinken will, was wenige, selbst aus Weinländern thun, muß ihn sich selbst halten.

Was außer der Mahlzeit genossen wird, bezahlt ein jeder besonders. Es sind fast alle Bedürfnisse bei

der im Institut-Hause wohnenden Familie des Gärtners zu bestimmten, möglichst billigen Preisen zu haben. Doch steht es jedem frei, sie sich auch anderweitig zu verschaffen, wozu ein täglich nach der Stadt Wriezen gehender Bote die Gelegenheit giebt. Auch kann man sich aus Berlin, mit der zweimal wöchentlich abgehenden und ankommenden Post, so wie mit anderen häufigen Gelegenheiten, alles kommen lassen.

Licht und Feurung hält sich ein jeder selbst. Der Preis des Holzes wird Kubikfußweise berechnet, und von jener Familie ausgegeben.

Wäscherinnen, die für einen bestimmten Preis waschen, sind immer da.

Aufwartung wird zureichend im Hause gehalten, und dafür, außer einer beliebigen Ergötzlichkeit an die Domestiquen, nichts bezahlt.

Für den sämmtlichen Unterricht, Logis, Mittags- und Abend-Tisch und Aufwartung, wird für den Sommer, von der Mitte Aprils bis Ende Septembers, 200 Rthlr. Preuß. Courant, und für den Winter, vom 1sten November bis Ende März, 150 Rthlr. voraus bezahlt. Wer jedoch von einem Semester zum andern hier bleibt, hat auch in der Zwischenzeit alles dafür frei.

Es kann aber keine Aufnahme anders als auf ein Semester statt finden; es sey denn ausnahmeweise

unter besonders verabredeten Bedingungen. Und nur in dem Fall, daß Zimmer im Institut-Gebäude offen sind, können Fremde, die nur die hiesigen Einrichtungen sehen, nnd sich über eins oder das andere unterrichten wollen, als Hospites einzelne Tage oder Wochen aufgenommen werden. Sonst finden sie in Wriezen Quartier. Jedoch wird vorausgesetzt, daß sich nur solche einfinden werden, die an landwirthschaftlichen Gegenständen Interesse nehmen.

Da in diesem Frühjahre wiederum die Erfahrung gemacht worden, daß sich sehr viele bestimmt meldeten — weswegen mehrere Zimmer eiligst ausgebauet und möblirt wurden — dann aber, zum Theil ohne es einmal anzuzeigen, wegblieben, so muß eine schon früher aus gleicher Ursach gemachte Bestimmung erneuert werden, daß bei der Bestellung eines Platzes 8 Friedrichd'or vorausbezahlet, oder doch von bekannten Personen die Versicherung gegeben werde, daß diese zur Entschädigung im Fall des Ausbleibens gezahlt werden sollen. Unter den diesmal weggebliebenen sind manche, die ich völlig entschuldige, indem sie sich zur Ergreifung der Waffen berufen fühlten; andere aber haben einen andern Aufenthalt vorgezogen, weil sie das Institut nicht nach ihrem Sinne besetzt hielten.

Diejenigen, welche Pferde halten wollen — was hier aber keinesweges nöthig ist — finden eine Stallung im Dorfe.

Bediente — die ganz überflüssig sind — können nur unter besondern Umständen und Bedingungen im Instituts-Hause Platz finden. Hunde werden im Hause nicht geduldet.

Uebrigens muß sich ein jeder denen Einrichtungen, die zur Bequemlichkeit aller und zur Erreichung des Zwecks gemacht sind oder gemacht werden sollten, unterwerfen.

Auch behält sich die Direktion das Recht vor, demjenigen den Aufenthalt nach 8tägiger Frist zu kündigen, dessen längeres Hierseyn sie dem Ganzen nachtheilig hält; wobei sich von selbst versteht, daß die geleistete Pränumeration, in so fern sie über diesen Termin hinausgeht, zurückgezahlet werde.

Die spezielle Direktion des Instituts führt der Herr Professor Körte, und an denselben wendet man sich in allen das Institut betreffenden Angelegenheiten.

Möglin den 20sten September 1815.

# Druckfehler.

Seite 58. Zeile 8. statt ablüften setze aufhelfen.
— 60. — 17. st. Heu s. Grün.
— 93. — 4. von unten st. 64 s. 87.
— — — 3. st. 100 s. 128.
— 96. — 1. st. 176 s. 70.
— 178. — 6. st. 1 s. 2 Rthlr.
— 259. — 17. st. Uhden s. Unger.
— — — 19. st. 1750 s. 1752.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thaer, Albrecht Daniel,

Geschichte meiner Wirthschaft zu Möglin nebst einer Nachricht von dem Zweck und der jetzigen Einrichtung des landwirthschaftlichen Unterrichts-Instituts ; mit einem Plane von Möglin

Berlin [u.a.] 1815

Oecon. 1689 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10299256-4